Botschafter des Heils in Christo 1855

Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2023 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.481.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Die herrliche Hoffnung der Kirche oder der Versammlung Gottes 4

So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein (Philipper 3) 37

Wir haben den Herrn gesehen (Johannes 20) 48

Gedanken über die Erfahrungen Abrahams und Jakobs 52

Über die Leiden Christi 61

Das himmlische Leben der Kirche 66

Gedanken über Kolosser 3,18–4,1 68

Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. 82

Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen. 96

Einige Worte über den Gegensatz und den Unterschied der israelitischen Stellung unter dem Gesetz und der jetzigen unter der Gnade 99

Epaphroditus 111

Kurze Betrachtung über Epheser 2 bis 4,16 119

Das Rühmen des Christen 125

Joseph, ein Vorbild auf Jesus 130

Bibelstellenverzeichnis 139

Die herrliche Hoffnung der Kirche oder der Versammlung Gottes

Der vorliegende Artikel besteht aus folgenden Teilen:

1. **Einleitung**
2. **Der von den Zeitaltern her verborgene Ratschluss Gottes**
3. **Die Ankunft des Christus**
4. **Die erste Auferstehung**
5. **Die allgemeine Ordnung der Ereignisse der Zukunft des Herrn**

1. Einleitung

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe“ (Joh 15,15). Mit diesen Worten drückt der Herr Jesus sein inniges und vertrautes Verhältnis zu den Seinigen aus. Er, der ewig geliebte Sohn im Schoß des Vaters, nennt uns Freunde und teilt uns alles mit, was Er selbst vom Vater gehört hat. So köstlich jede andere Beziehung unserer Berufung sein mag, diese ist es nicht weniger. Gott nannte Abraham seinen Freund und sagte: „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“ (1. Mo 18,17). Er hatte das süße Vorrecht fern von dem so nahe bevorstehenden Gericht über Sodom und Gomorra auf der Höhe mit Gott zu verkehren. So lässt ja Gott auch uns als Freunde an allen den Gedanken teilnehmen, die sein eigenes Herz beschäftigen. Wir sind durch Ihn von dem nahen und schon längst ausgesprochenen Gericht unterrichtet und gewarnt. Anstatt in Furcht zu sein, verkehren wir mit Ihm in Liebe und Freude, indem wir wissen, dass wir von dem zukünftigen Zorn errettet sind. Wahrlich, einen zarteren Beweis seiner unvergleichlichen Liebe und ein wirksameres Mittel für die Heiligung unserer Seelen konnte Er uns nicht geben. Wir sind die Verwahrer der Aussprüche Gottes und gewiss, unsere Vorrechte sind in jeder Beziehung groß (Röm 3,2). Er hat uns nicht nur unsere, allein durch das einmal geschehene Opfer des Jesus Christus bewirkte, ewige Versöhnung und Erlösung wissen lassen, sondern uns auch die vor Grundlegung der Welt in der Tiefe seiner Ratschlüsse verborgenen Geheimnisse, die das liebliche Los unserer herrlichen Berufung sind, kund gemacht. Es sind die unerforschlichen Reichtümer des Christus, deren gänzliche Offenbarung für die Verwaltung der Fülle der Zeiten aufbewahrt ist. Gott hat denen, die Ihn lieben, eine Herrlichkeit bereitet, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, eine Herrlichkeit, in die selbst die Engel hineinzuschauen begehren. Diese hat Er uns durch seinen Geist offenbart (1. Kor 2,10). Der Reichtum seiner Gnade ist überströmend gegen uns geworden in aller Weisheit und Einsicht (Eph 1,8). Er hat uns erleuchtet, die Hoffnung seiner Berufung und den Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes zu erkennen. Es ist seine Freude, uns immer tiefer in diese Erkenntnis hineinzuführen. Sie ist es auch, vor allem die Erkenntnis seiner selbst, die uns dringt, Ihn zu lieben und anzubeten und die unsere Seelen auf eine unaussprechliche Weise

beruhigt und erquickt. Sie ist es, die uns stets mit innigem Verlangen den Augenblick herbeiwünschen lässt, in dem wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und immer bei Ihm sein werden.

Sollten nun die Genossen dieses köstlichen Geheimnisses, die Berufenen einer solchen Herrlichkeit, gegen diese Beweise der Liebe und des Vertrauens gleichgültig sein können? Sollte es möglich sein zu denken: Ich bin zufrieden, dass ich meiner Erlösung und Seligkeit gewiss bin, das Übrige will ich abwarten? Diese Gesinnung würde nur großen Undank und unverzeihliche Geringschätzung gegen die herzliche Liebe unseres Gottes verraten. Auch würde sie nicht weniger eine große Trägheit des Geistes und einen tiefen Mangel an Liebe zu unseren allerbesten Freund, der stets bemüht ist, die Seinigen zu segnen, an den Tag legen. Wie könnten wir gegen die Liebe des Christus gleichgültig sein, da seine Herrlichkeit auch die unsrige ist! Es sollte uns vielmehr stets eine köstliche Freude sein, wenn Gott mit uns verkehrt, da jeder neue Blick in den Reichtum seiner Gnade unsere Herzen erquicken wird, wenn wir in seiner Gemeinschaft leben. Die Offenbarungen der Ratschlüsse und Gedanken Gottes in Demut zu erforschen sind nicht, wie etliche denken, unnütze Spekulationen des Fleisches, sondern seine mannigfaltige Weisheit erweckt in unseren Herzen vielmehr Liebe und Anbetung. Der Apostel Paulus verzichtete um Christus willen auf jeglichen Vorteil des Fleisches und für die Vortrefflichkeit der Erkenntnis des Christus achtete er selbst alles für Schande und Kot. Er war es auch, der die Heiligen ermahnte, doch nicht Kinder am Verständnis zu bleiben. Ja, erst dann, wenn wir die Verbindung unserer Herzen mit Gott wirklich pflegen, haben wir für alle seine Gedanken und Ratschlüsse sowie für die Erkenntnis seiner selbst ein wirkliches Interesse. Erst dann sind alle seine Wege köstlich für uns und wir genießen in der verborgenen Gemeinschaft mit Ihm ein unaussprechliches Glück. Wir werden nicht allein überzeugt sein, dass wir Frieden mit Ihm haben, sondern wir genießen selbst seinen Frieden, der über alles geht. Es gibt dann nichts Höheres für uns als die Verherrlichung Seines Namens.

Der Tag naht, an dem wir den sehen werden, den wir schon jetzt durch den Glauben kennen und lieben. Er selbst wird uns in den Vollgenus seiner Herrlichkeit einführen und wir werden dann allezeit bei Ihm sein. Diese Wiederkunft war stets der große Gegenstand, der die Herzen der Jünger sowie die der ersten Christen mit Freude und Sehnsucht erfüllte. Jesus hatte nicht allein auf dieser Erde das Werk der Erlösung vollbracht, sondern auch den Charakter des Vaters, dessen Ebenbild Er ist, auf das völligste offenbart. Die Jünger genossen drei Jahre lang seinen persönlichen Umgang. Kannten sie auch nicht die Tragweite von dem, was Er war, so sahen sie doch täglich seinen Verkehr mit Zöllnern und Sündern in Gnade und Liebe sowie seine Sanftmut, Freundlichkeit und Geduld gegen alle. Sie genossen stets seine unaussprechliche Liebe, womit Er sie bis ans Ende liebte und trug, eine Liebe, die selbst höher war, als alle Schrecken seines qualvollen Todes. Bis zum letzten Augenblick waren sie der Gegenstand seiner zärtlichsten Fürsorge. Selbst am Abend vor seinem Abschied gedachte Er ihrer, indem Er ihnen die Füße wusch zum Beweis, was Er in seiner dienenden und hingebenden Liebe ihnen, den einmal Gereinigten, bei ihrem Wandel durch diese Wüste, auch für die Zukunft sein und bleiben würde. Darf es uns darum befremden, dass sie sehr trauerten, als der beste und treuste Freund und Bruder von ihnen weggenommen wurde? Darf es uns befremden, dass ihr Herz sich mit hoher Freude und großem Verlangen erfüllte, als sie gewiss wussten, dass Er wiederkommen und sie zu sich nehmen würde? Und das umso mehr, da sie seit dem Pfingsttag durch die Gegenwart des Heiligen Geistes, dieser sicheren Bürgschaft seiner wirklichen Ankunft in der Herrlichkeit, die Tragweite seiner Liebe und Treue für sie besser verstanden? Und diese trostvolle Hoffnung belebte die Herzen

aller treuen Heiligen der ersten Zeit, die Jesus in Wahrheit erkannten und liebten. Sollte sie uns, die Mitgenossen der gleichen Herrlichkeit, weniger erfreuen, da wir doch derselbe Gegenstand Seiner zärtlichen Liebe und unermüdlichen Treue sind? Haben wir doch auch denselben Geist empfangen, der Ihn in uns verklärt und durch den uns die Liebe Gottes mitgeteilt ist, den Geist des Vaters und des Sohnes, der uns über die köstlichen Gedanken Gottes und über seine Gesinnung gegen uns so treulich unterrichtet. Sobald wir das Werk des Christus, bei seiner ersten Ankunft in Niedrigkeit vollbracht, verstanden haben, sobald unsere Gewissen durch dasselbe gereinigt und unsere Herzen von seiner und des Vaters Liebe überzeugt sind, werden wir in der Gegenwart Gottes völlig ruhig und glücklich sein. Ja, bei seiner ersten Ankunft hat Er alles getan, um sowohl unsere Gewissen als auch unsere Herzen vor Gott zu beruhigen. Jetzt lernen wir in seiner Gemeinschaft und durch die Unterweisung des Heiligen Geistes immer besser verstehen, was Er für uns ist. Wie köstlich ist es zu wissen, dass Er das, was Er lebt, für uns lebt, dass Er uns immerdar auf das Beste vertritt und stets fürbittend unserer gedenkt.

In den verschiedenen Verhältnissen des Lebens er- fahren wir immer aufs neue Proben seiner Treue und Liebe, seiner Fürsorge und Bewahrung. Wie kann es da anders sein, als dass wir Ihn lieben und uns so gerne mit seiner Wiederkunft beschäftigen und uns von Herzen danach sehnen? Seine Ankunft hat ja nichts Schreckliches für uns, wie für die Kinder dieser Welt. Vielmehr ist dieselbe für uns die Erfüllung aller Freuden und aller Segnungen, indem wir überzeugt sind, Ihn bei Seiner Ankunft nicht anders zu finden, als wie wir Ihn jetzt kennen gelernt haben. Er kann sich selbst nicht leugnen. Vielmehr wartet Er selbst mit Sehnsucht auf den Augenblick unserer Vereinigung mit Ihm. Nicht Engel wird Er senden, seine Braut von der Erde abzuholen, nein, Er selbst wird kommen und sie rufen und in die Wohnung des Vaters mit sich einführen.

So wissen wir denn, dass wir eine sichere und feste Hoffnung haben, die uns nicht beschämen wird, eine Hoffnung, wovon der Apostel Petrus an die Gläubigen schreibt: „Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: ‚Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.‘ … Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, auf das zu achten ihr wohltut, als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen“ (2. Pet 1,16.17.19). Die Weissagung ist ein Licht am dunklen Ort. Sie spricht von dem Urteil der Welt und dem Tag des Herrn, wo die Herrlichkeit des Christus, als Sonne der Gerechtigkeit, mit ihrem ganzen Glanz auf diese Welt leuchten wird. Dieses ist sehr wichtig und zugleich kräftig, die Seelen von der unter dem Gericht stehenden Welt abzuziehen, bis eine bessere Hoffnung das Herz erfüllt, bis der Tag anbreche und der Morgenstern darin aufgehe, d. h. bis das Herz die Ankunft des Herrn begreift, nämlich seine Vereinigung mit der Kirche, ehe dieser Tag selbst kommt. Denn der Anbruch des Tages ist nicht der Tag selbst und der Morgenstern ist nicht die Sonne noch die Lampe in der Finsternis, sondern es ist Christus, der die Kirche zu sich aufnimmt, ehe Er der Welt als Sonne der Gerechtigkeit offenbar wird. Wenn das Herz mit dieser Wahrheit erfüllt ist, ist der Morgenstern darin aufgegangen. Die schlafende Welt sieht diesen Stern nicht, aber er ist der Vorläufer des Tages und die Wachenden werden Ihn als solchen durch ihre Vereinigung mit Ihm wirklich kennen. Sie genießen

jetzt schon im Herzen das gegenwärtige Zeugnis und den Vorgeschmack dieses Vorrechts und werden an dem Tag selbst mit Ihm wie Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit leuchten (vgl. Off 2,28; 22,16.17).

Der Herr ist nahe! Dies köstliche Bewusstsein vermag unsere Herzen zu stärken, unseren Wandel zu heiligen und unsere Erwartung auf Ihn stets lebendig zu erhalten. Es gibt uns Kraft immerdar zu bekennen, dass wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind und dass wir ein besseres Vaterland, nämlich ein himmlisches suchen (Heb 11,13–15). Es gibt uns Kraft von aller Ungerechtigkeit abzutreten und aus einer Welt auszugehen, über die die Gerichte bald hereinbrechen werden. Wir preisen dann aber auch die Gnade Gottes, die uns durch den Heiligen Geist unterrichten lässt, um diesem allem zu entfliehen.

Der Herr möge unsere Herzen recht einfältig und gehorsam machen, damit wir uns stets mit seinen herrlichen Gedanken und seiner so nahen Zukunft beschäftigen, um inmitten der Verwirrung als Kinder Gottes lauter und untadelig dazustehen, zum Lob und Preis unseres Gottes.

2. Der von den Zeitaltern her verborgene Ratschluss Gottes

Stephanus, voll Glaubens und Heiligen Geistes, wurde von dem Volk Israel gesteinigt, die Gemeine zu Jerusalem verfolgt und hin und her in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut (Apg 8,1). Somit war nun auch das Zeugnis des Heiligen Geistes, begleitet durch mächtige Zeichen und Wunder, von dieser Nation verworfen. Dies war das letzte Zeugnis für dieses Volk, aber es tat keine Buße. Gott hatte alles an Israel versucht, aber es beharrte in seiner Halsstarrigkeit. Jesus hatte am Kreuz für sie gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“, aber umsonst antwortete der Heilige Geist auf diese Fürbitte des Herrn: „Und jetzt, Brüder, ich weiß, dass ihr in Unwissenheit gehandelt habt, so wie auch eure Obersten. … So tut nun Buße und bekehrt euch“ (Apg 3,17.19). Ihre Ohren blieben auch gegen dieses Zeugnis taub. Sie achteten sich selbst des ewigen Lebens unwürdig und wurden in der Finsternis gelassen. Die Propheten waren getötet, der Gesalbte gekreuzigt und der Heilige Geist verworfen. Gott hatte seine Macht, Weisheit und Treue an dieser Nation offenbart und dennoch wollte sie ihren Gott nicht erkennen. Jetzt brach der Herr seine Beziehungen mit diesem abtrünnigen Volk ab und brachte neue Gedanken, bis dahin in den Tiefen seiner Ratschlüsse verborgen, zur Verherrlichung seines Namens ans Licht. Es ist aber nötig uns stets der Worte des Apostels zu erinnern: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat.“ Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis dass die Fülle der Heiden eingegangen und also das ganze Israel selig werden wird, wie geschrieben steht: „Aus Zion wird der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden; und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde. Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde, um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte, um der Väter willen. Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,3.25–29). Es handelt sich hier nicht um sein Volk dem Geist nach, sondern um sein Volk nach dem Fleisch, die Juden, die nach dem Evangelium Feinde sind, aber nach der Wahl Geliebte, um der Väter willen.

Die Untreue Israels kann Gottes Treue nicht aufheben, Er ist mächtig, sein Volk wieder einzupfropfen und, trotz der List und Bosheit Satans, der Gottes Werk immerdar zu zerstören trachtet, weiß Er alle Ratschlüsse seiner Weisheit herrlich hinauszuführen. Diese Wiederherstellung und Annahme kann sich aber nur auf eine unumschränkte Gnade gründen und zwar auf die Verheißungen, die dem Abraham ohne Bedingung gegeben sind. Israel empfing am Berge Sinai die Verheißungen mit

Bedingung und verlor alles, weil es untreu war. Es wollte auf eigene Kraft hin handeln und dies führte es zum Fall. Allein die Geduld Gottes bewährte sich an ihm auf alle mögliche Weise, bis kein Heilmittel mehr übrig war und das Gericht über dies Volk hereinbrach. Die Verheißungen an Israel mit Bedingung und ihr Verlust können die Verheißungen ohne Bedingung nicht schwächen oder gar aufheben. Gott wird sie treulich erfüllen. Es würde ganz und gar eine Verkennung der Gedanken und Ratschlüsse Gottes sein zu glauben, dass Gott sein Volk, d. h. Israel, für immer verstoßen habe. Die Propheten des alten Bundes sind voll von herrlichen Zeugnissen für die Wiederherstellung desselben in den letzten Tagen. Das Mittel dieser Wiederherstellung sind schwere Gerichte, die die Gottlosen aus dem Wege schaffen werden und dann wird der Herr den Unflat der Töchter Zions abwaschen und die Blutschulden Jerusalems wegnehmen (Jes 1,25–28; 4,2–4; Jer 3,16–18; 32,37–42; 33,6–11; Hes 11,17–20; 37,1–28; Amos 9,14.15 u. a. m.).

Diese Weissagungen des Alten Testaments, sowohl die der Psalmen als auch der Propheten, verstehen wir nicht, wenn wir die Wiederherstellung Israels als des irdischen Volkes außer Acht lassen. Ebenso sehr irren wir, wenn wir sie auf die Kirche anwenden. Letzteres geschieht leider sehr oft, indem man von der Kirche als von einem geistlichen Israel redet, wovon die Heilige Schrift nichts weiß. Vielmehr lesen wir oft und auf das Klarste darin, dass, bis zu den Zeiten der Offenbarung durch den Heiligen Geist an die Apostel und Propheten des neuen Testaments, die Kirche ein von den Zeitaltern her in Gott verborgenes Geheimnis war, jedoch ist das Verständnis dieser Offenbarung verloren, sobald man die Psalmen für die der Kirche zugehörenden Gesänge hält. Wenn man auch gewiss anerkennen muss, dass darin allgemeine Grundsätze der Frömmigkeit sich finden, die für alle Gläubigen wichtig sind, so hat doch diese Anwendung eine Verwirrung hervorgebracht, in der man tatsächlich Israel für immer als verstoßen betrachtet und den Charakter und die Hoffnung der Kirche für immer verkennt. Es ist darum nötig, sich mit den Verheißungen Israels bekannt zu machen und sie von denen für die Kirche zu unterscheiden. Diese Erkenntnis wird unseren Blick von der Erde zum Himmel erheben und unsere Hoffnung mit der himmlischen Herrlichkeit beschäftigen.

In dieser Zwischenzeit, d. h. in dem Aufschub der Vollendung der jüdischen Haushaltung, handelt es sich also nicht um Israel. Es ist, wie gesagt, für diese Periode ganz beiseite gesetzt. Die Scheidewand zwischen Juden und Heiden ist abgebrochen (Eph 2,14), das Evangelium kennt nur Sünder sowohl unter als ohne Gesetz. „Denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Es besteht kein irdisches Volk mehr, was sich als Bewahrer der Aussprüche Gottes, der besonderen Gunst und Vorrechte zu erfreuen hätte. Die Heiden, die ferne waren, sind in Christus Jesus durch sein Blut nahe geworden und haben mit den gläubigen Juden durch einen Geist den Zugang zu dem Vater (Eph 2,13.14.18). Der Heide wie der Jude tritt durch seine Bekehrung in den Bereich einer unumschränkten Gnade ein. „Da ist nicht Jude noch Grieche, … denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28; vgl. Kap. 5,6; 6,15; 1. Kor 12,13). Gott sammelt jetzt aus allen Nationen ein himmlisches Volk und offenbart durch dasselbe seine von den Zeitaltern her verborgenen Ratschlüsse, die sich an die himmlische Herrlichkeit des Menschensohnes knüpfen und macht den Fürstentümern und Gewalten die unendlich mannigfaltige Weisheit Gottes begreiflich.

Nachdem Jesus sein Erlösungswerk vollbracht hatte und wieder zum Vater zurückgekehrt war, wurde der Heilige Geist vom Himmel auf die Erde hernieder gesandt. Die Seinigen sollten in seiner Abwesenheit hienieden nicht verwaist sein, ein anderer Sachwalter sollte stets in und bei ihnen bleiben. Es ist wichtig, die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes und seine Wirksamkeit

auf Erden zu verstehen. Sein Auftrag war, Jesus in den Seinen zu verklären, die Erkauften von der Welt abzusondern, sie in eins zu sammeln, sie in die Erkenntnis der Ratschlüsse und Absichten Gottes einzuweihen und sie als Braut dem himmlischen Bräutigam entgegen zu führen. Sie sollten neue Beweise der göttlichen Weisheit und Liebe erfahren. Zum Hauptträger dieser verborgenen Ratschlüsse wurde Paulus, der früher so wütende Feind und Verfolger Jesu und seiner Kirche, ernannt. Erst nach dem Tod des Stephanus, als das Volk Israel das Zeugnis des Heiligen Geistes verworfen hatte, entfaltete sich das Geheimnis des Christus in voller und herrlicher Klarheit. Durch eine besondere Offenbarung wurde es dem Apostel kundgetan und Er fügt hinzu: „Das in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden ist, wie es jetzt offenbart worden ist seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist: dass die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir gegeben ist nach der Wirksamkeit seiner Kraft. Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unergründlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott“ (Eph 2,5–9). Wiederum Kolosser 1,26.27: „Das Geheimnis, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist, denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses ist unter den Nationen, das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Ebenso Römer 16,25.26: „Dem aber, der euch zu befestigen vermag nach meinem Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das ewige Zeiten hindurch verschwiegen war, jetzt aber offenbart und durch prophetische Schriften, nach Befehl des ewigen Gottes, zum Glaubensgehorsam an alle Nationen kundgetan worden ist.“

Mit der Welt als solcher hat Gott seine Beziehungen ganz und gar abgebrochen, obgleich Er alles durch seine Vorsehung verwaltet. Jesus sagte bei seinem Austritt aus derselben: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden“ (Joh 12,31). Da sie Jesus als ihren Fürsten nicht aufgenommen, sondern vielmehr aus ihrer Mitte gestoßen hatten, wurde Satan als Fürst dieser Welt bezeichnet und es bleibt allein noch die Ausführung des schrecklichen Gerichts übrig, das nur bis zu dem Augenblick, wo alle Glieder der Kirche gesammelt und hinausgeführt sind, aufgeschoben wird. Christus sitzt zur Rechten Gottes und wartet, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, damit Er sie zertrete. Der Heilige Geist sondert die Erlösten von der Welt ab und bringt sie in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes. Sie sind in Christus vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, sind mit Ihm gestorben, begraben und auferstanden und in Ihm in den Himmel versetzt. Obwohl dem Leib nach noch an diese Schöpfung gebunden, so ist ihr Leben doch mit dem Christus in Gott verborgen. Ihre Gedanken und Neigungen erheben sich zu den himmlischen Dingen (Kol 3,1.2), ihre Erkenntnis, die sie von diesen Dingen haben, ist eine geistliche (1. Kor 2,13), d. h. sie beurteilen alles nach dem Sinn oder den Gedanken des Christus. In ihnen wirkt die herrliche Macht Gottes, der den Christus aus den Toten auferweckt hat (Eph 1,19.20). Die Welt ist für sie zur Wüste geworden, in der sie nur Gäste und Fremdlinge sind. Sie sind nicht von der Welt, wie auch Er nicht von der Welt ist. Dem Fleisch nach sind sie zwar irdischen Ursprungs, doch ihr Bürgerrecht ist nicht von hier. Ihr Vaterland ist da, wo Jesus die Stätte bereitet hat. Ihre Berufung ist himmlisch, darum kann auch der Himmel und was darinnen ist, nur der Gegenstand ihrer Hoffnung sein. Im

Geist wohnen sie jetzt droben, tragen das Wesen und den Charakter der himmlischen Dinge an sich und wachsen in den Dingen, worin sie leben. Als Glieder des Christus befinden wir uns in der Gemeinschaft Gottes und genießen im Glauben, was Gott uns bereitet hat. Ja, was noch mehr ist, wir genießen Gott selbst. Er hat sich uns unter dem Namen „Vater“ offenbart. Er ist unser Vater und der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Aus diesem Namen fließen für die Kirche alle Reichtümer der Gnade und die Segnungen in der Herrlichkeit. Er hat die Kirche Christus gegeben als seine Braut, damit sie an seiner Herrlichkeit völlig Anteil habe. In Ihm sind wir mit allerlei geistlichen Gütern im Himmel gesegnet, wir sind nach dem Wohlgefallen seines Willens zur Kindschaft verordnet und tragen schon jetzt diesen Geist der Kindschaft in uns.

„…wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (Eph 1,4). Gott ist heilig und ist die Liebe, darum sollten auch wir ganz seinem Wesen entsprechen, hier unten durch den Geist, aber droben in wirklicher Vollkommenheit. Wir sind der Gegenstand seiner gnadenreichen und herrlichen Ratschlüsse. Alle unsere Beziehungen sind sehr köstlich und es kann uns nur Freude bereiten, durch den Heiligen Geist immer mehr die Gedanken Gottes zu erforschen und in seiner Erkenntnis zu wachsen. Gott ist auch bereit, uns immer tiefer in die ganze Innigkeit dieser Beziehungen hineinzuführen und je mehr wir davon im Glauben genießen, desto mehr preisen wir seinen herrlichen Namen.

Wollen wir nun den Reichtum der göttlichen Gnade und der Herrlichkeit an uns in seiner Fülle erkennen, so müssen wir erforschen, was Christus vor Gott ist, wie Er geliebt und was der Reichtum seiner Herrlichkeit ist. Denn dieselbe Liebe und dasselbe Wohlgefallen ruht auf uns wie auf Ihm, indem wir uns vor dem Vater als Söhne der gleichen Rechte und Beziehungen zu erfreuen haben (Joh 17,23–26). „Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen!“ (1. Joh 3,1). „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17).

Die Schöpfung war für den Menschen durch den Fall Adams verloren und der Eitelkeit und dem Dienst des vergänglichen Wesens unterworfen. Da erschien Christus im Fleisch, trat in die Stellung des ersten Adams und unterwarf sich den Folgen des Sündenfalls und zahlte als Mensch das Lösegeld für die verlorene Schöpfung. Sie ist also sein erkauftes Eigentum, wiewohl sie Ihm schon rechtmäßig sowohl als Schöpfer als auch, weil Er Sohn war, als Erben Gottes angehörte und es endlich der Ratschluss Gottes war, dem Menschensohn alles zu unterwerfen. Als Mensch ist Er jetzt das Haupt der ganzen Schöpfung, als Gott war Er der Schöpfer. Alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen. Als unumschränkter Gewalthaber zur Rechten der Majestät in der Höhe ist Er über jedes Fürstentum, jede Gewalt, Macht und Herrschaft und jeden Namen gesetzt, der genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph 1,21). Er ist der Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes. In Ihm sollen in der Fülle der Zeiten alle Dinge im Himmel und auf Erden vereinigt und unter Ihm als einem Haupt zusammengefasst werden. Mit diesen Gedanken beschäftigen sich namentlich das erste Kapitel an die Epheser und Kolosser. Gott wollte Ihm alles unterwerfen und Er sollte sie als Mensch besitzen. „Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben“ (Joh 3,35).

Christus ist also der Erbe aller Dinge und die Kirche teilt diesen Besitz völlig mit Ihm, denn Er ist das Haupt der Kirche, die sein Leib ist (Eph 1,22.23). Sie ist Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein. Ja, sie gehört ganz und gar Ihm an und macht einen Teil von Ihm aus (Eph 5,23–32). Alle seine Titel und Vorrechte teilt Er mit ihr kraft seiner unergründlichen Liebe. Sie ist die Fülle

dessen, der alles in allem erfüllt. Sie gehört nicht mehr der Welt an, weil Er sie durch sein Blut daraus erkauft und durch seinen Geist abgesondert hat. Um die Herrlichkeit des Christus und der Kirche zu begreifen, muss man von der Welt abgesondert sein. Soweit sich die Kirche mit der Welt verbindet, ist sie von Christus los. Als Braut gehört die Kirche dem Christus an und soll in allem das Bild des Himmlischen an sich tragen, wie auch Christus das Gepräge des Himmels in allem hatte, was Er tat. Er wurde aber eben deshalb von der Welt verworfen. So lange wir das Leben des Christus in einem Leib haben, der noch der Welt angehört, werden auch wir von ihr verworfen werden und leiden. Darum sehnen wir uns nach dem Augenblick, wo unser Leib seinem verklärten Leib ähnlich sein wird.

Im Alten Testament finden wir die Braut des Königs (Ps 45). In Hosea 2,21 hören wir, dass der Herr sich mit seinem Volk in Ewigkeit verloben will. Die Verwirklichung dieser Verheißung wird in dem herrlichen Reich hier auf Erden stattfinden, wenn Christus als König regiert. Die Kirche aber ist die Braut des Lammes in der himmlischen Herrlichkeit, sie ist nicht das Erbe, sondern die erkaufte und gereinigte Erbin. Auch ist sie nicht das Haupt der Schöpfung, sondern dem Haupt als Miterbin aller Dinge und als Genossin seiner Herrlichkeit beigesellt. Der himmlische Bräutigam hat um sie geworben, als sie noch im Elend war, hat sich selbst für sie hingegeben und will sie sich selbst darstellen in Herrlichkeit, heilig und ohne Tadel (Eph 5,26.27). Im Alten Testament finden wir in Adam und Eva ein Vorbild dieser köstlichen Beziehung. Gott sagt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen." Adam war allein, er war als Herrscher über diese Schöpfung eingesetzt. Er gab den Tieren des Feldes ihren Namen, aber für ihn war keine Gehilfin erfunden. Darum führte ihm Gott die Eva als die Gefährtin seiner Freude und seiner Herrlichkeit zu. So hat auch die Braut an der Herrschaft und Herrlichkeit des Christus völlig Anteil. Wie Rebekka dem Isaak entgegengeführt wurde, den Abraham durch eine Art Auferstehung wiedergenommen und zum Erben aller seiner Reichtümer eingesetzt hatte, so wird die Braut des Christus Ihm in seine Herrlichkeit und in das Haus des Vaters entgegengeführt (Joh 14,23). In Ihm besitzt sie unermessliche Reichtümer, ja, sie besitzt alles, was Er hat. Der Heide hat nichts als seine Sünden, die ihn in die ewige Finsternis führen können, aber in Christus ist er erhoben zur Rechten des Sohnes als Braut und Miterbe der Herrlichkeit. Er hat keine Verheißungen, aber die unumschränkte Gnade führt ihn viel weiter als alle Erben irdischer Hoffnungen.

Noch ist Jesus auf dem Thron seines Vaters und wartet, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße hingelegt sind. Wir sehen nach Hebräer 2,8, dass noch nicht alles erfüllt und Ihm untertan ist, aber in Erwartung, dass Ihm alles unterworfen werden wird, ist Er schon mit Ehre und Schmuck gekrönt. Er selbst ist erhöht und die Gläubigen erkennen seine Rechte an. Er wird ein Reich besitzen, das Er mit der Kirche teilen wird, weil sie sein Leib ist. Nach Epheser 1,20.23 sind die Vereinigung der Kirche mit Christus und die Unterwerfung in unmittelbarem Zusammenhang, weil Christus das Haupt der Kirche, als des Leibes und als solcher über alle Dinge ist. In dieser Herrlichkeit offenbart wird uns die Welt mit Christus in der gleichen Herrlichkeit sehen und wird erkennen, dass wir vom Vater geliebt sind wie Jesus selbst. Es ist nicht unsere Hoffnung, dass wir errettet werden – dies wissen wir –, sondern unsere Hoffnung ist, die Herrlichkeit des Menschensohnes selbst zu besitzen. Das macht unsere Freude völlig, dass wir vom Vater und Sohn geliebt sind und unsere Verherrlichung eine Folge dieser Liebe ist.

Die Kirche hat durch den in ihr wohnenden Heiligen Geist den Christus angezogen und weiß sich eins mit ihrem verherrlichten Haupt im Himmel. Sie ist unzertrennlich mit Ihm verbunden und wird in der himmlischen Herrlichkeit die Verwirklichung dieser Vereinigung völlig genießen. Gerade durch ihre Einheit mit Ihm genießt sie alles, was sein ist. Sie ist gesalbt mit dem Öl der Freuden und hat den Auftrag erhalten, den Geruch davon an allen Orten zu verbreiten. Der Heilige Geist versichert uns: „… uns zuvor bestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst … womit er uns begnadigt hat in dem Geliebten“ (Eph 1,5.6). Die Versammlung befindet sich im Besitz der Schätze der Erkenntnis von dem Geheimnis Gottes in Gemeinschaft mit ihrem Haupt. Sie freut sich ihrer Befreiung und wartet auf die Erlösung des Erbes (Eph 1,14). Christus hat sie schon durch das Blut seines Kreuzes versöhnt und Er wird alle Dinge im Himmel und auf Erden durch dasselbe Blut versöhnen (Kol 1,20). Welche Freude für uns, dass wir in den zukünftigen Zeiten an den überragenden Reichtümern seiner Gnade und Güte Teil haben. In seiner persönlichen Gegenwart werden wir seine Herrlichkeit genießen. Ja, wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Er sagt selbst: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (Joh 17,26). Wir rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit und nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus (Röm 5,2.11).

3. Die Ankunft des Christus

Die Ankunft des Christus ist die einzige Hoffnung der Kirche und der von ihr so sehnlichst erwartete Augenblick, wo sie mit Ihm als ihrem himmlischen Haupt in der Herrlichkeit vereinigt und alle Segnungen mit Ihm genießen wird. Wenn Er auch zu unserer Freude und zu unserem Trost jetzt stets unsichtbar in unserer Mitte ist, so wird uns dann aber seine sichtbare Gegenwart für immer glücklich machen. Wie die Liebe des entfernten Freundes, mit dem wir im Geist verkehren, köstlich ist, so sehnen wir uns doch eben darum, weil er unser geliebter und teurer Freund ist, ihn persönlich zu sehen.

Sowohl der Herr Jesus als auch nachher der Heilige Geist durch die Apostel richten unsere Aufmerksamkeit stets auf seine Wiederkunft. Sie erfüllte die Gedanken der ersten Christen und machte sie fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und ausharrend im Kampf. Ich sage nicht: „Ich gehe in den Himmel“ (obgleich dies ja wahr ist), sondern: „zu Christus“, den das Herz liebt und als Freund und Bräutigam erwartet. Ist das Gewissen nicht gereinigt, so erwarten wir Ihn nicht, weil wir seine Gegenwart nur fürchten. Wenn das Herz nicht gereinigt ist, leben wir mit der Welt und erwarten Ihn ebenfalls nicht. Sobald die Kirche aufhörte, auf den Herrn zu warten, wurde sie geschwächt und verweltlicht, ihr Blick wurde wieder vom Himmel auf die Erde hernieder gezogen und das Leben und die Kraft nahm ab. Sie vermengte sich mit der Welt und vergaß, dass sie eben so wenig von der Welt ist wie ihr Haupt. So wurde das, was die Freude und der Trost der Christen ausmachten, zur Torheit.

Die Liebe Gottes wird die Kirche mit Christus vereinigen. Der Leib muss völlig mit dem Haupt verbunden sein und die Verlobte des Christus seine Frau werden, damit sie mit Ihm alles genießen kann. Sie ist der besondere Gegenstand seiner Liebe. Er gab sein Leben für sie, Er ernährt und pflegt sie und wird sie sich selbst herrlich darstellen in derselben Herrlichkeit, wie Er selbst auferstanden und verherrlicht ist. Dies wird die Hochzeit des Lammes sein. Sobald die Kirche dies erkennt, kann sie nicht in der Gemeinschaft mit der Welt leben noch an ihrem Wesen teilhaben. Sie wartet stets, denn

dies ist hienieden ihr eigentümlicher Charakter. Nichts konnte der Apostel den Christen dringender ans Herz legen als die persönliche Wiederkunft des Christus immerdar zu erwarten. Je größer die Festigkeit unserer Erwartung ist, desto mehr wird unser Wandel der himmlischen Berufung gemäß sein. Sie zieht das Herz von allem Sichtbaren ab und erfüllt es mit den himmlischen Dingen, die man nicht sieht.

Wir wissen, dass wir erlöst sind und wissen auch, dass wir durch die Kraft Gottes bewahrt werden, aber es ist besonders die lebendige Hoffnung, die unser Wachstum fördert und unseren Wandel nach oben richtet. Jesus wird wiederkommen, um uns in die Wohnungen einzuführen, die Er selbst bereitet hat, aber der Welt wird Er, in der Mitte der Heiligen, zum Gericht erscheinen. Die Schrift macht einen klaren Unterschied zwischen der Ankunft des Christus zur Einführung der Seinigen in seine Herrlichkeit und dem Tag des Christus, an dem Er mit den Seinigen in Herrlichkeit zum Gericht erscheinen wird. Die Verwechslung dieser beiden Gegenstände hat stets große Verwirrung hervorgebracht.

Bis zu seiner Wiederkunft und der Befreiung des Erbes sind wir durch den Heiligen Geist, der das Unterpfand des herrlichen Erbes ist, versiegelt (Eph 1,13.14; 4,30; 1. Kor 1,22; 5,5). Freilich genießt die Kirche schon jetzt in Hoffnung die zukünftigen Güter der Herrlichkeit, aber nichts kann sie vollkommen befriedigen, bis sie Ihn persönlich schaut. Sie ist sein Leib und seine Braut, darum kann auch nur seine persönliche Gegenwart sie ganz glücklich machen.

Nichts übt auf das Wohl der Kirche einen so segensreichen Einfluss aus als das Erwarten des Herrn. Die Hoffnung, Ihm gleich zu sein, Ihn zu sehen, wie Er ist, macht, dass wir uns reinigen, wie Er rein ist (1. Joh 3,2.3). Sie hält uns getrennt von den Dingen, die auf Erden sind und knüpft unsere Neigungen an die Dinge, die droben sind. Das Bewusstsein, dass der Bräutigam nahe ist, erhält uns nüchtern und wacker. Viele ernste Seelen sind in unseren Tagen nicht nur mit der Ankunft des Christus als einer Wahrheit beschäftigt, sondern sie ahnen auch die Nähe des Augenblicks, wo sie nicht mehr Fremdlinge auf einer feindseligen Erde zu sein brauchen. Vielleicht erreichen wir noch heute das herrliche Ziel unserer Reise und wie köstlich wäre es, wenn der Bräutigam seine Braut wartend und treu anträfe. Nicht ist es der Tod, auf den wir warten, sondern die persönliche Ankunft des Christus. Wenn es auch ein seligerer Zustand ist, außerhalb des Leibes und daheim bei dem Herrn zu sein, wo man ohne alle Versuchung ist, so bleibt es doch ein Zustand des Wartens. Die verstorbenen Seelen hören nicht auf zu warten. Ja, Jesus selbst, der zur Rechten des Vaters sitzt, wartet. Die Schrift redet auch sehr wenig von dem Trost der abgeschiedenen Seelen, aber viel von der Rückkehr des Herrn und unserer Versammlung zu Ihm.

So kann also die Ankunft des Herrn, in der alle unsere Hoffnungen und Wünsche ihre Erfüllung finden, für uns nur von höchstem Interesse sein. Es ist die Vollendung unserer Kindschaft, nämlich die Erlösung des Leibes, der Vollgenuss der himmlischen Herrlichkeit in Christus, wo wir den Geliebten von Angesicht zu Angesicht sehen und immer bei Ihm sein werden. Welch‘ eine Gnade, dass Gott uns in Betreff der Zukunft nicht in Ungewissheit gelassen, sondern uns vielmehr seine verborgenen Ratschlüsse und Gedanken so bestimmt und klar geoffenbart hat. Wie reichlich tröstet schon die Erkenntnis dieser Ratschlüsse unsere Herzen und wie sehr heiligt sie unser Leben! Darum sollte uns die innigste Dankbarkeit und Liebe gegen dies herzliche Vertrauen dringen, die Offenbarung derselben mit großem Eifer zu erforschen. Und womit werden wir uns lieber beschäftigen, wenn

unsere Herzen Ihn durch den Heiligen Geist und durch mancherlei Erfahrungen kennen gelernt haben, als mit seiner so nahe bevorstehenden Ankunft? Nur dann werden wir seine Ankunft nicht sobald herbeiwünschen, wenn entweder, wie schon bemerkt, unser Gewissen nicht gereinigt oder unsere Herzen mit den Dingen dieser Welt beschäftigt sind. Wir werden der Lüge, dass nämlich vor seiner Ankunft, indem man diese irrtümlich mit dem Tag des Herrn verwechselt, noch vieles in Erfüllung gehen müsse, viel lieber glauben, als Ihn zu jeder Zeit mit Freuden erwarten. Es offenbart sich dabei immer etwas von der Gesinnung des bösen Knechts, der sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“

Die Weissagungen des Alten Testaments sind voll von der Niedrigkeit wie von der Herrlichkeit des Christus. Die Propheten haben geforscht, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist des Christus, der in ihnen war, deutete, und zuvor bezeugt hat die Leiden, die auf Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach (1. Pet 1,11). Sie weissagten von dem Kommen eines Messias, der in Niedrigkeit leiden und sterben und dann in Herrlichkeit auf den Wolken wiederkommen sollte, um auf dem Berg Zion und Jerusalem zu herrschen (Dan 7,13.14). Nach der Rückkehr der Juden nach Judäa in den letzten Tagen werden alle Völker sich gegen Jerusalem zum Streite versammeln. Dann zieht der Herr aus und streitet gegen selbige Völker, es treten seine Füße an selbigem Tag auf den Ölberg. Es kommt der Herr und alle Heiligen mit Ihm und der Herr ist König über die ganze Erde (Sach 14,2–5). Die Weissagungen des Alten Testaments in Bezug auf die Wiederkunft des Herrn beschäftigen sich, wie wir in dieser und in vielen anderen Stellen lesen, mit dem Gericht der Völker, d. i. dem Tag des Herrn und dem herrlichen Zustand der Kinder Israel auf dieser Erde, wo alsdann auch die noch lebenden Heiden durch das gesegnete Israel gesegnet sein werden. Es ist aber, wie schon gesagt, irrtümlich, diese Verheißungen Israels auf die Kirche anzuwenden, deren Existenz sowohl als auch deren Zukunft erst den heiligen Aposteln und Propheten des Neuen Testaments offenbart ist und bis dahin von den Zeitaltern her in den Ratschlüssen Gottes verborgen war. Wenn wir die Stellen untersuchen, die sich auf die zweite Ankunft des Herrn beziehen, so haben wir also stets darauf zu achten, ob es sich um die Kirche, Israel oder die Welt handelt. Diese Verwechslung hat viele verkehrte Begriffe namentlich in Bezug auf die Kirche herbeigeführt.

Für den Zweck der vorliegenden Arbeit wird es hinreichen, die vornehmsten Stellen des zweiten Teiles der Heiligen Schrift oder des Neuen Testaments, die auf unseren Gegenstand, d. h. auf die Ankunft des Christus, sowohl in Bezug auf die Kirche als auch in Bezug auf Israel und der Welt, Bezug haben, zu untersuchen. Wir werden finden, dass die Erwartung seiner Ankunft nicht allein unser seliges Vorrecht, sondern auch unsere heilige Pflicht ist.

In den Evangelien redet der Herr selbst sehr oft von seiner Wiederkunft, wobei es sich aber hauptsächlich um Israel und das Gericht der Nationen handelt. Bei der ersten Aussendung seiner Jünger sprach Er zu diesen: „Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen gekommen ist“ (Mt 10,23). Hier handelt es sich um das Werk der Apostel unter den Juden und nicht unter den Heiden und wir wissen, dass das Zeugnis des Heiligen Geistes durch jene verworfen wurde, ehe es in allen Städten ausgerichtet war. Dies Volk bekehrte sich nicht und ist deshalb als solches für eine Zeit beiseite gesetzt worden. Nach Römer 11,11 sehen wir, dass aus der Verwerfung Israels den Heiden Heil widerfahren ist und erst dann, wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist, wird Gott diesem Volk die dem Abraham gegebenen Verheißungen nach dem Reichtum seiner Gnade erfüllen. Der verheißene König aus Davids Stamm wird als Erlöser aus Zion

kommen und Israel wird unter seinem Zepter selig sein (Röm 11,26.27). Bis zu dieser Wiederannahme Israels als irdisches Volk ist die jüdische Haushaltung abgeschnitten und bis dahin wird die Kirche durch den Heiligen Geist aus allen Nationen auf Erden gesammelt und ihrem himmlischen Haupt in der Herrlichkeit entgegen geführt sein. Während dieser Periode darf also diese Haushaltung nicht in Betracht genommen werden. Wenn aber dieselbe wieder begonnen hat und das Evangelium des Reiches aufs Neue gepredigt wird, alsdann wird der Sohn des Menschen erscheinen.

Nachdem der Herr am Ende des 16. Kapitels in Matthäus zur entschiedenen Nachfolge und zur Furcht Gottes aufgefordert, fügt Er Vers 27 hinzu: „Denn der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er jedem vergelten nach seinem Tun." Seine Wiederkunft ist nicht mehr in Knechtsgestalt, sondern in Herrlichkeit und zwar in der Herrlichkeit seines Vaters. Seine Engel werden ihr Teil an der Ausführung des Gerichts haben wie wir auch in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen in Matthäus 13 und anderen Stellen sehen. Sie sind die Schnitter am Ende des Zeitalters und werden das Feld, das die Welt ist, von dem Unkraut reinigen und selbiges verbrennen, aber den Weizen auf seine Speicher sammeln. Zugleich sehen wir auch in diesem Gleichnis, dass die Erfüllung der Verheißung des Segens auf der Erde weder durch die Predigt des Evangeliums noch durch die Kraft des Heiligen Geistes, sondern durch die Wiederkunft des Christus herbeigeführt wird. Die angeführte Stelle in Matthäus 16,27 finden wir in Markus 8,38 und Lukas 9,26 wieder und zwar mit dem Zusatz, dass der Sohn des Menschen bei seiner Wiederkunft sich derer schämen wird, die sich seiner unter dem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht auf Erden geschämt haben. Es ist also ein Tag der gerechten Vergeltung.

In dem folgenden Vers, der sich in den drei Evangelien den genannten Stellen anschließt, versichert der Herr etlichen von denen, die bei Ihm waren, dass sie den Tod nicht schmecken sollten, bis sie den Sohn des Menschen in seinem Reich oder das Reich Gottes hätten kommen sehen. Wir lesen gleich im folgenden Vers in einem Vorbild die Erfüllung dieser Verheißung, als nämlich der Herr Jesus auf dem Berg verherrlicht wurde. Und wenn wir die Worte des Petrus, der einer von den Augenzeugen dieser Verherrlichung war, in 2. Pet 1,16–18 lesen, so sehen wir deutlich, dass diese Verklärung auf dem Berg die Darstellung der Herrlichkeit seines Reichs ist.

In Matthäus 23,38.39 sagt der Herr zu dem Volk Israel: „Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: ‚Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!'"(vgl. Lk 13,35). Der erste Teil dieser Drohung ist erfüllt, das Volk ist zerstreut und ihr Haus liegt verwüstet. Nur die Bekehrung Israels selbst wird dieser Verwüstung eine Grenze setzen. In Hosea 3,4.5 lesen wir: „Denn die Kinder Israel werden viele Tage ohne König bleiben und ohne Fürsten und ohne Schlachtopfer und ohne Bildsäule und ohne Ephod und Teraphim. Danach werden die Kinder Israel umkehren und den Herrn, ihren Gott, und David, ihren König, suchen; und sie werden sich zitternd zu dem Herrn und zu seiner Güte wenden am Ende der Tage." Unter der Verfolgung des Antichristen wird der treue Überrest Israels in großen Drangsalen, wie sie nie gewesen sind, den Herrn suchen und bei seinem Erscheinen werden sie Ihn mit den Worten begrüßen: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Es ist wohl kaum nötig zu bemerken, dass diese Worte nicht eine Begrüßung der Kirche, sondern des bedrängten Israels in den letzten Tagen sind. In dem 118. Psalm finden wir das Herz dieses Volkes zubereitet den Herrn Jesus zu empfangen. Wenn Er aber erscheint, wird Er durch sein Gericht alle zermalmen, auf die Er fallen wird

wie schon bei seiner ersten Ankunft alle zerschmettert worden, die auf Ihn gestoßen sind, nämlich durch die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des jüdischen Volks.

Zuerst wird Israel seine Missetaten gegen das Gesetz erkennen (3. Mo 26,40; Jer 3) und wenn sie zum Herrn schreien und Er kommen wird, ihnen zu helfen, werden sie erkennen, dass Er der ist, den sie durchbohrt haben und dann werden sie vollkommen ihre Sünde gegen den Christus erkennen und bekennen (Sach 12,10–13).

In Matthäus 24 kündet der Herr Jesus große Drangsale an, die seiner Wiederkunft vorangehen (vgl. Mk 13; Lk 17,23–18,8; Lk 21) und in Maleachi 3 lesen wir, dass seine Wiederkunft ein Tag des schrecklichen Gerichts ist. „Dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen; und dann werden alle Stämme des Landes wehklagen, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit“ (Mt 24,30). Seine plötzliche Erscheinung wird die Welt überfallen wie zu den Zeiten Noahs die Sintflut über die Ungläubigen hereinbrach (Mt 24,37; Lk 17,26). „Wenn sie sagen: Frieden und Sicherheit!, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, wie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen“ (1. Thes 5,3). Diese Ausdrücke, so wie die in Matthäus 24,40.41 und Lk 17,30.31 beweisen klar, dass es sich hier um Lebende und nicht um Tote (vgl. Off 20,11.12) handelt[1].

In Matthäus 24,1–31 handelt es sich um die Juden, dagegen in den drei folgenden Gleichnissen – vom treuen und untreuen Knecht, von den zehn Jungfrauen und von den anvertrauten Talenten – von dem Wandel der Christen auf der Erde (Mt 24,45–25,30) und schließlich um das Gericht der Völker (Mt 25,31–46). Matthäus 24,32–44 sind allgemeine Warnungen und Ermahnungen zur Wachsamkeit, weil der Augenblick seiner Wiederkunft verborgen ist. „Wacht also, denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt“ (Mt 24,42).

Die Treue der Christen hängt von der beständigen Wachsamkeit ab, die sie der Wiederkunft des Christus widmen. Sobald sie aber mit dem untreuen Knechte sprechen: „Mein Herr bleibt noch aus“ haben sie sich in der Welt verloren, wie wir in dem ersten der drei Gleichnisse sehen (Lk 12,45; Mt 21,48). Der böse Knecht fängt an zu herrschen und isst und trinkt mit den Trunkenen, d. h. er vermengt sich mit den Dingen dieser Welt. Ebenso sind die Christen von dem christlichen Wandel abgewichen und verleugnen somit ihren eigentümlichen Charakter.

In dem zweiten Gleichnis von den zehn Jungfrauen sehen wir, dass der Herr wohl mit seiner Ankunft zögern wird und dies Zögern zur Folge hat, dass das Warten der Christen sich in Schläfrigkeit verwandelt. Die Geschichte der Christen selbst zeigt uns dies auf das deutlichste. In der ersten Zeit finden wir, dass dieselben mit großer Sehnsucht auf die Rückkehr des Herrn warteten, als Er aber verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Jahrhunderte sind vergangen, in denen der Herr Jesus wohl als Richter am letzten Tage, nicht aber als Bräutigam zur Abholung seiner Braut erwartet wurde. Allein wie jene Jungfrauen durch das Geschrei „Siehe, der Bräutigam!“ wiederum aufwachten, so ist es auch in unseren Tagen dieselbe Wahrheit, die die Christen durch die Gnade Gottes aufweckt und ihre Herzen von neuem auf die so baldige Ankunft des Herrn richtet. Durch die Wirkung dieser

[1] Die Anführung Daniels (Mt 24,15; Mk 13,14) ist, um von allem anderen zu schweigen, ein vollkommener Beweis, dass diese Periode mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus nichts gemein hat. Lukas spricht mehr in Beziehung auf diese Zerstörung durch Titus, weshalb er auch nichts von dem Gräuel der Verwüstung sagt.

Wahrheit werden aber auch die wahrhaftigen Christen, die den Heiligen Geist und die, welche nur den Schein haben, offenbar.

Das dritte Gleichnis stellt uns die Verantwortlichkeit der Knechte des Herrn vor. Die anvertrauten Talente oder Gaben sind verschieden, aber die treuen Knechte gehen alle ohne Unterschied in die Freude ihres Herrn ein, während der untreue Knecht in die äußerste Finsternis geworfen wird. In Lukas 19,12–27 finden wir ein ähnliches Gleichnis, nur mit dem Unterschied, dass uns hier die Verantwortlichkeit in dem Grad der Treue vorgestellt wird, nach der jeder Knecht seinen eigentümlichen Lohn empfängt. Dessen Pfunde zehn andere erworben, wurde über zehn Städte und dessen Pfunde fünf andere beigebracht hatte, über fünf Städte gesetzt. Die Vergeltung für die treuen wie für die untreuen Knechte findet bei der Wiederkunft des Herrn statt. Ebenso finden wir auch in Lukas 19,27, dass an demselben Tage die feindlichen Bürger, die Juden, welche nicht wollten, dass der Herr über sie herrschen sollte, ihre Bestrafung empfangen.

Wir lesen in Matthäus 25,31.32: „Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, so wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ Aus verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift wissen wir, dass sich Jesus zur Rechten des Vaters gesetzt hat, wo Er sich bis jetzt befindet. Bei seiner Erscheinung in der Welt aber sitzt Er als König auf dem Thron seiner Herrlichkeit und scheidet unter den Nationen die Schafe von den Böcken. Es findet hier nicht, wie oft geglaubt wird, das Gericht der Toten statt, sondern „Er versammelt vor sich alle Völker“. Ebenso haben wir hier unter den Schafen oder Gerechten nicht die Kirche zu verstehen, „weil diese Ihn ja bei seiner Erscheinung in Herrlichkeit begleitet“ (vgl. Kol 3,4; 2. Thes 1,10; Jud 14.15; Sach 14,3–5 u. a.), sondern es sind solche Gläubige, die zwischen der Aufnahme der Kirche und seiner Erscheinung in Herrlichkeit sich auf der Erde befinden. Diese werden durch die Segnung des Vaters das Reich erben, während die Gottlosen in die ewige Verdammnis geschickt werden. Zugleich sehen wir an dieser und an ähnlichen Stellen, dass der Herr Jesus, wenn Er der Welt oder den Ungläubigen gegenüber von seiner Wiederkunft redet, Er von seiner Erscheinung in Herrlichkeit spricht. So auch, als Er vor Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hatte, fügt Er hinzu: „Doch ich sage euch: Von jetzt an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Mt 26,64; Mk 14,62).

Die Welt wollte Ihn in seiner Niedrigkeit, als Er in Gnade kam, nicht anerkennen, sondern verwarf Ihn. Wenn Er aber in seiner Herrlichkeit in Gerechtigkeit und zum Gericht erscheint, wird sie Ihn, indem sie durch Ihn gerichtet wird, anerkennen müssen. Darin sehen wir deutlich, wie groß der Unterschied der Wirkung seiner Wiederkunft auf die Welt und auf die Gläubigen sein wird. Während sie für jene nur Furcht und Schrecken hervorbringt, erweckt schon ihre Erwartung, vielmehr aber noch ihre Wirklichkeit, in den Herzen dieser unendliche Freude und Trost. „Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird! Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich umgürten und sie sich zu Tisch legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen“ (Lk 12,37; vgl. Lk 12,42–44; Mt 24,45–47). Ebenso die Verheißung in Johannes 14,2.3: „In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; … denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet.“ Dies lässt uns verstehen, wie sehr die Christen Ursache haben, sich seiner Ankunft zu freuen! Sie werden dann in seines Vaters Haus, wo Er selbst ist, eingeführt werden. Statt dass Er bei

ihnen auf der Erde blieb, um die Verheißungen zu erfüllen, sollen sie bei Ihm in des Vaters Haus ihre Wohnungen haben. In seiner Niedrigkeit fand Er für sich und die Seinigen keine bleibende Stätte, darum ist Er hingegangen, dieselbe droben zu bereiten. Und wenn Er sie bereitet und die Seinigen eingeführt hat, wird Er wiederkommen, um auch hier auf der Erde für andere Gläubige eine Stätte zu bereiten.

Noch eine Stelle, wo der Herr selbst seiner Wiederkunft gedenkt, finden wir in Johannes 21,22. Der Herr erwiderte nämlich auf die Frage des Petrus, was es denn mit Johannes werden sollte: „Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ Die Jünger schlossen aus dieser Antwort, dass Johannes nicht sterben würde, allein Jesus sagte davon nichts. Jedoch hat Johannes die Wiederkunft des Herrn und alle Umstände, welche dieselbe begleiten, im Geist gesehen und uns verkündigt und so ist dies Wort, ähnlich der Verherrlichung auf dem Berg, erfüllt worden.

Wenn wir jetzt weiter zur Apostelgeschichte fortgehen, so lesen wir Kapitel 1,11: „Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel.“ Dies war die gute Botschaft für die zurückgebliebenen Jünger, die ihre Blicke unverwandt nach dem Himmel, der ihren geliebten Herrn aufgenommen hatte, richteten. Sie hatten also seine Wiederkunft zu erwarten und dies blieb stets der süße Trost für das Herz der Apostel, ein Trost, welcher, von Gott selbst gegeben, sich als nächster Gedanke an seine Aufnahme in den Himmel anschloss.

In Kapitel 3,19–21 sagt Petrus zu den Israeliten: „So tut nun Buße …, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn und er den euch zuvor bestimmten Christus Jesus sende, den freilich der Himmel aufnehmen muss bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat.“ Die Unwissenheit Israels sollte übersehen werden, wenn sie Buße täten, weil Jesus am Kreuz für sie gebetet hatte. Allein sie verstockten sich auch gegen das Zeugnis des Heiligen Geistes, der in den Aposteln wirksam war und ihnen die Erquickung durch die Gegenwart des Herrn verkündigte. Nicht die Gegenwart des Heiligen Geistes sollte die Segnungen auf der Erde verwirklichen und die Wiederherstellung aller Dinge, wovon Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten geredet hat, bewirken. Der Heilige Geist war schon auf der Erde und verkündigte, dass dies alles, wenn Gott Jesus sende, durch dessen Gegenwart erfüllt werden sollte.

Untersuchen wir jetzt auch in Bezug auf den vorliegenden Gegenstand die Briefe, so wir werden noch besser erkennen, dass die Wiederkunft des Herrn die lebendige und stete Hoffnung der Kirche oder der Versammlung Gottes war und auch zugleich deutlich wahrnehmen, dass seine Ankunft für die Kirche und seine Erscheinung für die Welt, wie für die Erlösung Israels, ganz verschiedene Dinge sind, welches zu begreifen für die Gläubigen in Betreff ihrer beständigen Erwartung auf die Ankunft des Herrn, von der größten Wichtigkeit ist. Denn so lange zwischen meiner jetzigen Erwartung auf den Herrn und der wirklichen Erfüllung derselben noch etwas liegt, was vorher zu vollenden ist, so kann ich nicht jeden Augenblick den Herrn erwarten und mein Herz wird immer mehr auf jenes, was noch vorher zu beseitigen ist, gerichtet sein als auf die Ankunft des Herrn selbst. Doch Gott sei Dank, dass Er jedes einfältige Herz auch in dieser Beziehung durch sein Wort auf das deutlichste unterrichtet und beruhigt.

Der Brief an die Römer beschäftigt sich zwar nicht viel mit dem vorliegenden Gegenstand, doch finden wir einiges, was daraus Bezug hat. In Kapitel 8,16–18 sehen wir, dass der empfangene Geist der Kindschaft uns bezeugt, dass wir Kinder Gottes und darum auch Erben Gottes und Miterben des Christus sind und dass wir als Mitleidende auch mit Ihm verherrlicht werden sollen (vgl. 1. Pet 4,13; Off 1,6; 5,10; 1. Joh 3,2; 2. Kor 4,17). Obgleich wir jetzt schon den Geist der Kindschaft empfangen haben, so erwarten wir doch die Kindschaft selbst. Darum sehnen wir uns nach der Offenbarung der Kinder Gottes mit der ganzen Schöpfung, die durch dieselbe Kraft befreit werden wird (Röm 8,19–24). Jetzt ist die Schöpfung der Eitelkeit unterworfen und sie befindet sich in einem Zustand des Jammers und des Verderbens. Das Lösegeld aber, das Blut Jesu, das uns erkauft hat, ist auch für sie bezahlt, aber ihre Befreiung geschieht erst bei der Offenbarung der Kinder Gottes. Wenn Christus kommen wird, so wird Er die Quelle der Freude für alle sein, die Ihn anerkennen und der Segen wird sich über die ganze Schöpfung verbreiten. Bis zu diesem Zeitpunkt aber, wo Gott seine Herrschaft ausübt und den vollen Besitz über Himmel und Erde nimmt, bleibt sie in dem Zustand der Erwartung. Ihre Befreiung wird durch die Ankunft des Christus, wenn Gott alle Dinge in Ihm als unter einem Haupt vereinigen wird, bewirkt und durch diese Wahrheit lässt uns der Heilige Geist deutlich verstehen, dass seine Gegenwart nicht die Befreiung der Schöpfung hervorbringt, sondern uns danach sehnen lässt. Wir sind jetzt noch dem Leib nach mit der gefallenen Schöpfung verbunden und darum seufzen wir und sehnen uns nach unseres Leibes Erlösung, aber der auf die Erde hernieder gesandte Heilige Geist macht sich eins mit diesen Leiden und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern.

Römer 11, wovon schon vorher die Rede gewesen ist, wollen wir hier unerwähnt lassen und zu den beiden Briefen an die Korinther übergehen.

Die Korinther hatten keinen Mangel an irgendeiner Gnadengabe. Sie waren in dem Christus in allem reich gemacht in aller Lehre und aller Erkenntnis und es blieb für sie nur noch übrig, die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus zu erwarten (1. Kor 1,5–7). Die Kirche oder der Leib des Christus hat nach und nach nicht allein aufgehört, auf die Ankunft des Herrn zu ihrer Einführung in seine Herrlichkeit stets zu warten, sondern hat auch selbst diese wichtige Wahrheit als Lehre durchaus vernachlässigt und also vergessen, dass sie dieselbe mit dem Tag des Christus zum Gericht meistens vermengt. Die traurige Folge dieser Verwirrung für die Kirche war, dass sie ihre himmlische Berufung außer Acht ließ und sich in der Welt verlor. Sie wollte auf der Erde genießen und nicht, was ihre Stellung hienieden allein ist, auf die Ankunft des Christus stets warten und jeglichen Besitz so lange ausschlagen, bis sie mit Ihm alles genießt. Der Apostel versichert den Korinthern (1. Kor 1,8), dass Gott sie bis zu dem Ende hin befestigen würde, damit sie am Tag des Christus, der ein Tag der Gerechtigkeit und des Gerichts ist[2], unsträflich seien. Diese Versicherung gründet er auf die Treue Gottes, der sie zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus berufen hat (1. Kor 1,9; vgl. 1. Kor 1,6). Zugleich finden wir hier die Wahrheit bestätigt, wovon wir gesprochen haben (Apg 3,20.21), dass die volle Entwicklung der Kraft des Heiligen Geistes uns immer noch die Gegenwart des Herrn, zur Erfüllung der Segnungen, erwarten lässt.

Die Spaltungen in Korinth hatten einen streitenden Geist in der Gemeinde erweckt und eine Stellung hervorgerufen, wie sie für den Charakter der Kirche, so lange sie ein Fremdling auf dieser Erde ist,

[2] Der Tag des Christus ist der Tag der Vergeltung und steht immer in Verbindung mit der Verantwortlichkeit sowohl der Christen als auch der Welt.

nicht passt. Der Apostel sagt in Kapitel 6,2.3: „Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? … Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden?“ Die Kirche wird mit Christus richten und regieren, sie wird völligen Anteil an seiner Herrschaft nehmen. Doch wird dieses erst in seiner Zukunft stattfinden, wenn Er selbst die Verwirklichung seiner Rechte ausübt. Bis dahin hat die Kirche nur zu leiden und zu warten, nicht aber zu herrschen. Die Versammlung in Korinth hatte diesen Charakter außer Acht gelassen und darum ruft ihnen der Apostel zu: „So urteilt nicht irgendetwas vor der Zeit, bis der Herr kommt“ (1. Kor 4,5) und Vers 8: „Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht, und ich wollte wohl, dass ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschen möchten.“ Sobald die Kirche reich und satt ist, fängt sie an zu herrschen und sucht ihre Vorteile in dieser Welt. Die Apostel wünschen wohl den Augenblick herbei, wo die Kirche in Wahrheit mit Christus herrschen möchte, aber die Korinther herrschten jetzt schon, jedoch ohne Christus und ohne die Apostel, die noch unter den vielen Drangsalen dieser Zeit, leidend und kämpfend, auf die Ankunft des Herrn mit Sehnsucht warteten.

In 1. Korinther 15 finden wir in Bezug auf unseren Gegenstand noch einige herrliche Gedanken, die wir jedoch erst später berühren wollen.

In 2. Korinther 1,14 lesen wir: „wie ihr auch uns zum Teil anerkannt habt, dass wir euer Ruhm sind, so wie auch ihr der unsere seid an dem Tag des Herrn Jesus.“ Dieser Tag wird die Treue der Arbeiter offenbaren und den Lohn ihrer Beharrung und ihrer Arbeit herbeiführen. Hier finden auch die Worte des Apostels an die Philipper ihren Platz, die er seiner ernsten Ermahnung zu einem würdigen und Gott wohlgefälligen Wandel hinzufügt: „… mir zum Ruhm auf den Tag Christi, dass ich nicht vergeblich gelaufen bin noch auch vergeblich gearbeitet habe“ (Phil 2,16). Ebenso in 1. Thes 2,19: „Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhmes? Nicht auch ihr vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft?“ So sehen wir, dass die Ankunft oder der Tag des Christus, der für die Welt ein Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes ist (Röm 2,5), für den Apostel nichts Schreckliches hat. Vielmehr weiß er, dass nur Freude und Seligkeit sowie eine große Belohnung seiner wartet (1. Pet 5,4).

Die Galater waren in Betreff der Anfangsgründe des Christentums schwach geworden, weshalb der Apostel ihnen von diesen Fundamenten, und zwar im Gegensatz vom Gesetz, schreiben muss, um sie wieder in ihre erste Stellung zurückzuführen Er kann daher nicht von der Ankunft des Christus reden.

Die Epheser waren zwar fest und gegründet in der Wahrheit, allein der Apostel betrachtet in diesem Brief die Kirche als ein Ganzes, als Leib des Christus, der in Ihm schon im Himmel ist. Er spricht darum nicht von der Erwartung des Christus.

In Philipper 1,9–11 sehen wir, dass, wenn der Apostel die Christen zu einem heiligen und lauteren Wandel ermahnte, er sie an den Tag des Christus als Tag der Vergeltung für alle, erinnerte: „… damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit.“ Ebenso in 1. Petrus 1,7: „damit die Bewährung eures Glaubens, viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“ (vgl. 2. Pet 3,11.12).

Philipper 3,20.21: „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen."

Was unsere Seele betrifft, so sind wir erlöst und wir erwarten jetzt den Herrn Jesus Christus als Erlöser vom Himmel zur Erlösung des Leibes, wofür dasselbe Blut als Lösegeld bezahlt ist. Obgleich aber der Christ noch in einem niedrigen Leib auf der Erde wandelt, so soll er jedoch stets daran denken, dass sein Bürgerrecht nicht hier, sondern im Himmel ist. Sein Herz soll sich stets da befinden, wo Jesus wohnt und wo er dessen persönliche Gegenwart und Herrlichkeit stets genießen wird. Dies hatte der Apostel Paulus zum einzigen Zweck seiner Seele gemacht, indem er sagt: „… eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus" (Phil 3,13.14). Er hatte den Herrn, als er bekehrt wurde, in der Herrlichkeit gesehen und jagte nun unermüdlich fort, um diesen Christus, wie er Ihn gesehen, zu gewinnen und Ihm gleich zu sein.

Die Apostel erinnern an die Ankunft des Christus, wenn sie die Christen zur Freude, zur Milde, zu ausharrender Geduld und zur Standhaftigkeit in der Hoffnung ermuntern.

„Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch! Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe" (Phil 4,4.5; 1. Pet 4,13).

„Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt. Denn noch eine ganz kleine Zeit, und ‚der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben'" (Heb 10,36.37).

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. … befestigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen" (Jak 5,7.8).

In Kolosser 3,4 lesen wir: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit." Noch ist unser Leben mit dem Christus in Gott verborgen, aber bei seiner Offenbarung wird die Kirche mit Ihm in Herrlichkeit offenbar werden, woraus deutlich hervorgeht, dass sie vor derselben mit Ihm vereinigt sein muss. Wenn Christus sein Reich einnimmt, wird die Kirche bei Ihm sein. Sie ist jetzt mit Ihm von der Welt verworfen und sie wird auch mit Ihm verherrlicht werden. Die Welt, die uns jetzt verachtet, wird dann erkennen, dass wir ein Gegenstand der Liebe Gottes sind, wie Christus selbst.

Es gibt keine Briefe, die sich so viel mit der Ankunft des Christus beschäftigen als die beiden Briefe an die Thessalonicher. Namentlich in dem ersten Brief sehen wir, dass diese Versammlung in einer lebendigen und freudigen Erwartung des Herrn lebte. Der Apostel war stets eingedenk des Werks ihres Glaubens, der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus vor unserem Gott und Vater (1. Thes 1,3). Ihr Herz war ganz weggezogen von der Erde und stets mit dem glücklichen Augenblick beschäftigt, wo sie Ihn sehen sollten. Obgleich in mancherlei Anfechtungen und Trübsalen, so war ihr nächster Gedanke, wie man doch erwarten sollte, nicht diese, sondern die Ankunft des Herrn. So wuchsen ihr Glaube und ihre Liebe immerdar. Bei genauerer Beobachtung sehen wir, wie sich die Erwartung des Herrn mit allen Einzelheiten des Lebens verbindet. In dem ersten Kapitel steht sie in Verbindung mit der Bekehrung selbst: „…

wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten …“ (1. Thes 1,9.10). Ihr Glaube war überall ausgegangen, sodass der Apostel nicht nötig hatte, davon zu reden. In dem zweiten Kapitel ist diese Erwartung in Verbindung mit der Freude in den Heiligen und der Frucht des Werkes des Apostels (1. Thes 2,19.20) und im dritten Kapitel mit der Heiligung: „um eure Herzen zu befestigen, dass ihr untadelig seid in Heiligkeit, vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“ (1. Thes 3,13). Zugleich finden wir hier wieder einen Beweis, dass der Herr mit seinen Heiligen bei seiner Ankunft vereinigt ist. Im vierten Kapitel ist die Ankunft des Herrn sehr klar in Verbindung mit den in Christus Gestorbenen dargestellt.

Die Thessalonicher waren so sehr mit dem Gedanken an seine Ankunft erfüllt, dass sie befürchteten, die vorher Gestorbenen würden nicht da sein, um Ihm entgegen zu gehen. Dies gibt dem Apostel Veranlassung, sowohl von der Auferstehung der aus ihrer Mitte Entschlafenen als auch von der Verwandlung der Lebenden bei der Ankunft des Christus zu reden. Sie sollten nicht traurig sein wie die anderen, die keine Hoffnung haben (vgl. 1. Thes 4,13). „Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die durch Jesus Entschlafenen mit ihm bringen“ (1. Thes 4,14). Ihre Zuversicht wird durch den Tod nicht unterbrochen, weil das Leben und der Geist des Christus in ihnen ist. Was würden aber die Christen jetzt sagen, wenn man bei einem Entschlafenen zu den Umstehenden, anstatt sie mit den Worten zu beruhigen: „Getrost, wir werden ihm, folgen!“, sagen würde: „Gott wird ihn mit Jesu führen oder wiederbringen?“ Dies aber gibt uns einen klaren Beweis, dass die Gewohnheiten und Gedanken der Christen in Betreff dieses Punktes ganz und gar anders sind. Der Apostel fährt nun weiter fort: „Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten“ (1. Thes 4,15–18).

Hier können wir auch auf die bezüglichen Stellen in 1. Korinther 15 zurückkommen. Nachdem der Apostel im Anfang dieses Kapitels von der Auferstehung des Christus als Grund unseres Glaubens geredet hat, spricht er in Vers 23 und 24 von der Ordnung der Auferstehung im Allgemeinen: „Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende.“ In Vers 51–53 spricht er von den Lebenden: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden [zwar] nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune[3]; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen.“

[3] Manche verwechseln diesen Ausdruck „letzte Posaune“ mit der siebten oder letzten Posaune des siebten Engels in Offenbarung 11,15 und schließen daraus, dass die Aufnahme der Kirche in diesen Zeitpunkt fiele, wonach sie also die Gerichte während der sechs ersten Posaunen auf Erden durchzumachen hätte. Doch wir sind überzeugt, dass der Apostel hier nur eine Gewohnheit der Römer bei ihren Kriegen als Bild gebraucht. Es wurde nämlich dreimal die Posaune geblasen. Bei der ersten musste das Heer sich fertig machen, bei der zweiten bereit stehen und bei der dritten oder letzten Posaune, wie diese genannt wurde, aufbrechen. Weil hier nun auch vom Aufbruch der Kirche die Rede ist, gebraucht der Apostel diesen Ausdruck „letzte Posaune“, wie wir Ähnliches oft in der Heiligen Schrift finden.

Während Israel den Herrn hienieden zu erwarten hat und seine Segnungen in seiner Zukunft auf dieser Erde genießen wird, wird die Kirche in den Himmel aufgenommen. Sie wird Ihm bei seiner Ankunft entgegen gerückt werden in die Luft, die in Christus Entschlafenen durch die Auferstehung und die Lebenden durch eine plötzliche Verwandlung, und sie wird mit Ihm seine Herrlichkeit im Himmel völlig genießen. Die Vereinigung der Kirche mit Christus wird der erste Gegenstand seiner Ankunft sein. Der Herr als Bräutigam kommt selbst ihr entgegen und führt sie zunächst in die Wohnungen des Vaters ein (Joh 14,2.3). Die Hochzeit des Lammes und seiner Braut wird im Himmel kurz vor seiner Erscheinung in Herrlichkeit stattfinden (Off 19,6–9) und dies wird die völlige Offenbarung seiner Liebe sein. Wenn Christus vor der Welt erscheint, wird Er in der Mitte seiner Heiligen sein. Diese Erscheinung findet, wie schon bemerkt und wie aus demselben Kapitel der Offenbarung 19,11–21 deutlich hervorgeht, bald nach der Hochzeit des Lammes statt.

Die Ankunft des Christus zur Aufnahme der Kirche wird, wie wir wohl annehmen dürfen, der Welt verborgen bleiben, da ihr ja jede Glaubenssache fremd ist, weil sie in sichtbaren Dingen lebt. Nach Kolosser 3,4 wird Christus der Welt nicht eher offenbart als bis wir mit Ihm offenbar werden. So waren ja auch bei der Himmelfahrt des Christus nur seine Jünger gegenwärtig wie auch bei der Himmelfahrt des Elias nur Elisa das Vorrecht hatte, ihm nachzusehen. Henoch wurde, weil er mit Gott wandelte, von Ihm hinweggenommen und wurde nicht mehr gesehen. Henoch und Abraham scheinen uns auch Vorbilder auf die Kirche zu sein. Ersterer weissagte von den Gerichten, aber er kam selbst nicht hinein und Letzterer unterhielt sich mit dem Herrn über das Gericht über Sodom und Gomorra und er blieb doch selbst fern davon. Dagegen hatten Lot und Noah die Gerichte durchzumachen, obgleich sie errettet wurden. Diese sind dadurch Vorbilder, nicht jedoch auf die Kirche, sondern auf den Überrest der Gläubigen auf der Erde geworden, welche die Gerichte durchzumachen haben.

Nachdem der Apostel am Ende des vierten Kapitels die Thessalonicher sowohl in Betreff der in Christus Entschlafenen als auch der übrig bleibenden Lebenden bei der Ankunft des Christus beruhigt und unterrichtet hatte, fährt er im fünften Kapitel fort, über den Tag des Herrn als einen Tag des Gerichts und des Verderbens über die auf Erden lebenden Gottlosen zu reden. Der Apostel hatte nicht nötig, den Thessalonichern über Zeit und Stunde dieses schrecklichen Tages zu schreiben, denn sie wussten, dass er wie ein Dieb die sicheren und keine Gefahr ahnenden Gottlosen plötzlich überfallen werde (1. Thes 5,2.3). Dieser Tag ist nicht für die Gläubigen, für die Kinder des Tages und des Lichts, sondern für die Ungläubigen, für die Kinder der Nacht und der Finsternis (1. Thes 5,4.5). Der nächste Gedanke der Kirche oder des Leibes des Christus ist die Ankunft des Herrn zu ihrer Vereinigung mit Ihm und nicht der Tag des Gerichts, an dem sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen und mit Ihm richten und regieren wird (Jud 14.15; Off 2,26.27). Doch ist hier zu bemerken, dass die äußerliche Kirche, wenn sie tot ist, an dem Gericht der Welt teilhat. In dieser Beziehung steht die Gemeinde in Sardes (Off 3,1–6) als eine ernste Warnung da. Als Kinder des Lichts sind wir nun ermahnt, nicht mit der Welt zu schlafen, sondern wachsam und nüchtern zu sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit, denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, der am Tag des Herrn wie ein Ofen brennen wird, an dem alle Gottlosen und Frevler Stoppeln sein werden (Mal 3,19), sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesus Christus (1. Thes 5,6–9). Als der Apostel im vorigen Kapitel von der Ankunft des Christus zur Aufnahme der Kirche redete, sagte er zum Schluss: „So ermuntert nun einander mit diesen Worten“, hier aber, als er von dem Tag des Herrn gesprochen hat, fügt er Vers 11 hinzu: „Deshalb ermuntert einander und

erbaut einer den anderen, wie ihr auch tut.“ Ersteres soll unsere Herzen stets mit Freude erfüllen und Letzteres zu einem heiligen Wandel ermuntern und der Gott des Friedens wird bereit sein uns ganz und gar zu heiligen und uns unsträflich bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus zu bewahren (vgl. 1. Thes 5,23).

Der zweite Brief an die Thessalonicher enthält ebenfalls köstliche und ernste Belehrungen über unseren Gegenstand. In Vers 3 des ersten Kapitels erkennt es der Apostel als eine Schuld, Gott zu danken für ihren stets wachsenden Glauben und ihre immer zunehmende Liebe gegen Jedermann, allein wir vermissen hier das Lob über ihr Festhalten in der Hoffnung auf die Ankunft des Christus. Im Verlauf des Briefes bemerken wir auch, dass die Versammlung in dieser Beziehung durch Irrlehrer, welche die großen Trübsale der Thessalonicher benutzten, sie zu überreden, dass der Tag des Christus zum Gericht vorhanden sei, etwas geschwächt und irre gemacht war. Der Apostel sucht nun alle falschen Begriffe und jede unbegründete Furcht durch Ermahnung und Belehrung in diesem Brief hinwegzutun und sucht sie zu beruhigen, indem er ihnen sagt, dass ihre Verfolgungen, die sie vonseiten der Welt erlitten, nur eine Anzeige des gerechten Gerichts Gottes über diese sei, für sie selbst aber ein Zeichen der Würdigkeit für das Reich Gottes (2. Thes 1,5.6). So lange die Kinder Gottes durch die Welt Trübsal leiden, lebt diese noch in Sicherheit und der Tag des Gerichts ist noch nicht vorhanden, denn dieser Tag bringt durch die vergeltende Gerechtigkeit Gottes schreckliche Trübsale über die Welt, und zwar das ewige Verderben, fern von dem Angesicht Gottes und der Herrlichkeit seiner Stärke (2. Thes 1,8.9.), aber die Kinder Gottes werden dann Ruhe und Erquickung haben (2. Thes 1,7). Jesus Christus wird an diesem Tag kommen mit den Engeln seiner Macht, um verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert in allen Gläubigen (2. Thes 1,10). Dies Kapitel gibt uns aufs Neue deutlich zu erkennen, dass der Tag des Herrn nicht für die Kirche, sondern für die Welt ist und dass Jesus an diesem Tag in der Mitte seiner Heiligen verherrlicht sein wird.

Im zweiten Kapitel fährt der Apostel über denselben Gegenstand fort und bittet im ersten Vers die Thessalonicher, um der Ankunft des Christus willen und unser Versammeltwerdens zu Ihm hin, sich nicht erschrecken zu lassen, als ob der Tag des Christus vorhanden sei. In dem ersten Kapitel hat der Apostel bewiesen, dass dieser Tag darum noch nicht da sein könnte, weil die Kirche noch Trübsale von der Welt zu erdulden hätte und noch nicht mit Christus im Himmel vereinigt wäre. In diesem Kapitel fährt er fort einen zweiten Beweisgrund zu liefern, nämlich was diesem Tag selbst auf der Erde vorangehen müsse: „… denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der widersteht und sich erhöht über alles, was Gott heißt oder verehrungswürdig ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei“ (2. Thes 2,3.4). Schon zur Zeit der Apostel regte sich das Geheimnis der Bosheit, aber die völlige Offenbarung wurde und wird noch bis jetzt durch etwas aufgehalten[4] (2. Thes 2,6.7), bis es weggetan wird. Dann aber wird der Ungerechte offenbar werden und der Herr wird ihn durch den Geist seines Mundes umbringen und durch die Erscheinung seiner Ankunft zunichtemachen (2. Thes 2,8). Während der Antichrist aber sein Wesen auf der Erde hat, wird er große Zeichen und Wunder tun und Viele verführen (2. Thes 2,9.10; Off 13,13–15) und Gott wird den Menschen eine wirksame Kraft des Irrwahns senden, dass sie der Lüge glauben und sie

[4] Viele ernste Christen halten dafür, dass das, was aufhält, die Kirche, andere, dass es die feste Ordnung der weltlichen Obrigkeit sei. So viel ist gewiss, dass die Kirche auf der Erde die Ursache des Aufhaltens ist und der Herr so lange den Arm der weltlichen Obrigkeit unterstützt, bis sie aufgenommen sein wird.

werden mit dem Antichristen gerichtet werden (2. Thes 2,11.12). Welch‘ eine Freude und Trost für uns, geliebte Brüder, zu wissen, dass wir zur Seligkeit auserwählt sind und dass wir, wenn diese schreckliche Verwirrung die Herzen der Menschen erfüllt und der Zorn Gottes über alles ungöttliche Wesen hervorbricht, im Himmel geborgen und in der Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus die vollkommenste Glückseligkeit genießen. Wie sehr sollte dies unsere Herzen mit Lob und Anbetung erfüllen und zu einem heiligen Wandel ermuntern.

Wohl finden wir nach Matthäus 24 und vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift, dass während der Regierung des Antichristen und der vielen schweren Trübsale und Gerichte, die dem Tag des Herrn vorangehen, Gläubige auf der Erde sind, die auf die Erscheinung des Christus harren, doch ist dies nicht die Kirche, sondern andere Gläubige, namentlich der treue Überrest Israels. In Offenbarung 12,7–13 sehen wir, dass Satan aus dem Himmel auf die Erde geworfen wird. Weil er aber nur eine kurze Zeit hat, wird er großen Zorn beweisen und auch dem Antichristen seine Macht geben. Er wird zuerst die Frau und dann auch die Übrigen von ihrem Samen, die Gottes Gebot halten und das Zeugnis Jesu des Christus haben, verfolgen (s. Off 12,15.17). In demselben Kapitel aber sehen wir, dass die Frau nicht die Kirche ist, sondern das Volk Israel, die den Herrn Jesus geboren (Off 12,1.2) und welchem Gott eine Zufluchtsstätte in der Wüste bereitet (Off 12,14; Sach 14,4.5). Ebenso ist auch ihr Same, der das Gebot Gottes hält, nicht die Kirche. Diese wird zu der Zeit im Himmel wohnen, weil sie nicht in dieses Gericht kommen kann, denn sie ist mit Christus vereinigt und sein Leib und Er kann sich selbst nicht richten. Die treue Kirche wird vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird (Off 3,10), geräuschlos dem Herrn entgegenrücken, während der treue Überrest Israels und noch andere Gläubige die Gerichte auf Erden durchzumachen haben. Ihre Befreiung wird dadurch bewirkt, dass der Herr mit seinen Heiligen erscheinen und ihre Bedränger umbringen wird. Unter dem Antichristen erreicht die Ungerechtigkeit der Menschen den höchsten Grad. Das Geheimnis der Bosheit, das schon im Anfang in der Kirche wirkte, wird mit der offenbaren Empörung der Christenheit enden. Wir sehen hier auch deutlich, dass nicht durch die Kirche, die zur himmlischen Herrlichkeit berufen ist, noch durch das in Kraft des Heiligen Geistes verkündigte Evangelium das Reich Gottes auf Erden (in Offenbarung 20 das 1000-jährige Reich genannt) gebildet oder herbeigeführt wird, sondern zunächst durch vorbereitende Gerichte, durch welche die Feinde zum Schemel der Füße dessen gelegt werden, der zur Rechten Gottes sitzt und dann durch die Erscheinung des Christus selbst.

Aus dem Zusammenhang der beiden Briefe an die Thessalonicher muss es jedem nüchternen und vorurteilsfreien Christen, der die Erscheinung des Herrn lieb hat, ganz klar werden, dass die Ankunft des Christus zur Einführung der Kirche in seine Herrlichkeit und der Tag des Christus zum Gericht der Welt zwei ganz verschiedene Ereignisse in der Zukunft des Herrn sind. Erstere haben wir stets zu erwarten und Gott will, dass in den Herzen der Gläubigen keine Trennung zwischen der Gegenwart und der Ankunft des Christus sei. Der Herr wird dann kommen, wenn das letzte Glied seiner Kirche hinzugetan ist. Dies kann heute sein. Dieses Warten bis jetzt hat auch unsere Hinzunahme bewirkt und wir haben gewiss große Ursache Gott zu loben und zu preisen, andererseits aber auch unsere Aufnahme stets zu erwarten. Was aber den Tag des Christus betrifft, so haben wir in diesen Briefen die Belehrung, dass derselbe nicht eher eintreffen kann, bis die Kirche im Himmel ist, der Abfall seinen höchsten Gipfel erreicht hat und der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, offenbar geworden ist.

Von dieser Erscheinung zum Gericht spricht auch der Apostel in 2. Timotheus 4,1: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus, der richten wird Lebende und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich." Nachdem der Apostel an diese Worte sehr ernste Ermahnungen geknüpft hat, sagt er Vers 7 und 8: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben." Der Apostel beruft sich hier auf den gerechten Richter, der die Werke der Gottlosen bestraft und die der Gerechten belohnt. Die Verantwortlichkeit der Kirche steht immer in Verbindung mit der Erscheinung des Christus, während die Hoffnung derselben mit der Vereinigung mit Ihm in Verbindung steht (vgl. 1. Tim 6,14–16). Wir sehen hier aber auch, dass die Christen durch die Liebe zu seiner Erscheinung charakterisiert werden.

In Titus 2,13 lesen wir: „indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus." Die Gnade Gottes ist allen erschienen, aber uns erzieht sie zu einem würdigen Wandel und lehrt uns auf die Erscheinung seiner Herrlichkeit zu warten.

Die Vereinigung mit Christus ist nicht der Gegenstand des Briefes an die Hebräer, weil Christus hier nicht als Haupt, sondern als Vertreter der Pilger auf Erden betrachtet wird. Doch spricht der Apostel einige Male von der Wiederkunft des Herrn. So z. B. in Kapitel 9,28, wo er versichert, dass Christus denen, die auf Ihn zur Seligkeit warten, zum zweiten Mal ohne Sünde erscheinen werde. Was die Person des Christus betrifft, so war Er auch bei seinem ersten Erscheinen ohne Sünde, aber Er wurde für uns zur Sünde gemacht und ist dann, nachdem Er ein Opfer für die Sünde dargebracht hat, das ewiglich gilt, als treuer Hoherpriester zu unserer Vertretung mit seinem eigenen Blut in das Heiligtum droben eingegangen, von woher das versöhnte Volk stets auf seine Rückkehr wartet. Bei seiner Wiederkunft aber kann in Betreff der Seinigen nicht mehr von Sünde die Rede sein, weil Er sie bei seinem ersten Erscheinen ganz hinweg getan hat, sondern Er wird nur kommen, um ihre vollkommene Seligkeit und Herrlichkeit zu vollbringen. In Kapitel 10,37 gebraucht der Apostel das Nahesein dieses Tages, um die Hebräer zu ausharrender Geduld und zur Wachsamkeit zu ermuntern. Ähnliches finden wir auch in dem Brief des Jakobus in Kapitel 5,7–9, wo der Apostel die nahe Ankunft des Herrn als Grund der gegenwärtigen Hoffnung hinstellt, weil sie uns in den täglichen Umständen in dieser Welt unter den Ungerechtigkeiten der Menschen zur praktischen Geduld ermutigt.

Die Briefe des Petrus haben es nicht mit der Vereinigung der Kirche mit Christus zu tun, sondern mit seiner herrlichen Zukunft für die Gläubigen im Allgemeinen.

Die Ermahnungen des Apostels sowie sein Trost in den Leiden dieser Zeit weisen stets auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit hin. „Damit die Bewährung eures Glaubens … befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi" (1. Pet 1,7; vgl. 1. Pet 4,13). In Vers 10–12 finden wir die drei Stufen der Offenbarung der Herrlichkeit des Christus in der Welt: die Propheten, das Evangelium und die Erscheinung des Christus. So sehen wir aber auch hier, dass die Predigt durch den Heiligen Geist nicht die Erfüllung der Prophezeiung ist, sondern die Erscheinung des Herrn.

Im zweiten Brief in Kapitel 1,14–19 haben wir das Vorbild dieser Herrlichkeit selbst und zugleich den wichtigen Beweis, dass die Verklärung auf dem Berg, die Darstellung der sichtbaren Herrlichkeit

des Reichs, wie es vor der Welt erscheint, ist. Im dritten Kapitel warnt der Apostel vor denen, die da sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ (1. Pet 3,4). Es ist jedoch hierbei zu bemerken, dass er in diesem Kapitel nicht von der Ankunft des Christus selbst redet, sondern von dem Unglauben der Weltlichen in Betreff dieser Ankunft, die ihr Vertrauen auf das Bestehen der sichtbaren Dinge setzen. Er erklärt hier nicht die Ankunft in Beziehung mit den Heiligen, sondern spricht nur von dem Tag des Herrn und des Wegtuns aller sichtbaren Dinge, auf welche die Ungläubigen rechnen. Dagegen stellt er den Heiligen neue Himmel und eine neue Erde vor, worin die Gerechtigkeit nicht allein herrscht, sondern wohnt und gebraucht diese Wahrheit, um die Christen zur Heiligung und Wachsamkeit zu ermuntern (2. Pet 3,10–13).

In 1. Johannes 2,28 lesen wir: „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft.“ Hier sehen wir, dass alle, die weder seinem Wort geglaubt wirken, sodass haben noch in Ihm erfunden werden, bei seiner Offenbarung in Herrlichkeit werden beschämt werden und vor allem solche, die von seiner Wiederkunft gehört, aber sie nicht im Glauben aufgenommen oder bewahrt haben. In Kapitel 3,2 und 3 spricht der Apostel von einer Hoffnung der Christen, die sowohl das Herz mit Freude erfüllt als auch zu einem heiligen Wandel ermahnt: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist.“ Erwarten wir stets seine Ankunft, so wird dies Bewusstsein, „dass wir Ihm gleich sein und Ihn sehen werden, wie Er ist“, kräftiglich in unseren Herzen wir uns von allem unbefleckt zu erhalten suchen, was seiner Heiligkeit nicht geziemt. Fügen wir hier noch die Bemerkung hinzu, dass, obgleich wir glücklich sein werden, wenn wir gestorben sind, so kann diese Hoffnung doch nicht unser vollkommenes Glück sein. Wir werden dann zwar Christus gleich sein nach seinem Tod und vor seiner Auferstehung, als seine Seele im Paradies und Sein Körper im Grab war, aber wir sollen nicht dem toten Christus gleich sein, sondern dem auferstandenen. Dies werden wir erst dann sein, wenn Er kommt und wir selbst auferstanden mit bei Ihm sind. Darum suchen wir schon hier in der Welt, Ihm so viel als möglich gleich zu werden (Phil 3).

Im Brief des Judas sehen wir, wie das Verderben in der Kirche seinen Anfang genommen hatte und dies veranlasste den Apostel sein angefangenes Schreiben über das gemeinsame Heil abzubrechen und die Christen zu ermahnen, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen. Nachdem er das Verderben selbst geschildert hat, fährt er Vers 14 und 15 fort: „Es hat aber auch Henoch, der Siebte von Adam, von diesen geweissagt und gesagt: Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen.“ Hier können wir sehen, dass, seit die Menschen auf der Erde ihre Wege verderbt haben, die Ankunft des Herrn stets der Gegenstand der Ratschlüsse Gottes und seiner Offenbarung gewesen ist, um die Menschen zu unterweisen. Diese Stelle sagt uns auch sehr deutlich, dass, wenn Jesus zum Gericht erscheint, Er mit seinen Heiligen kommt.

Die Offenbarung ist die Vorbereitung Gottes zur Einführung des Erstgeborenen in die Welt und am Ende haben wir diese Einführung selbst. Dies Buch beschäftigt sich hauptsächlich mit Gerichten. Wir lesen in Kapitel 1,7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen.“ Im sechsten Vers sehen wir, dass Er uns seinem Gott und Vater zu Königen und Priestern gemacht

hat. Er setzt die Heiligen vor seiner Erscheinung in seine eigene Stellung und bei derselben offenbart Er selbst seinen Charakter als König und Priester.

Im zweiten und dritten Kapitel haben wir die inneren Zustände von sieben Kirchen, die zugleich Vorbilder auf die Kirche im Allgemeinen sind, so lange diese sich auf der Erde befindet. Christus wird uns in diesen beiden Kapiteln nicht als Haupt der Kirche, sondern als Richter vorgestellt. Er überführt und züchtigt die Untreuen, während Er die Treuen und Überwinder ermahnt und ihnen herrliche Verheißungen zusichert (Off 2,10). So ermahnt Er die Treuen in Thyatira: „Doch was ihr habt, haltet fest, bis ich komme." Dann versichert Er dem Überwinder, dass er mit Ihm richten und regieren soll und dass Er ihm den Morgenstern geben will, der Er selber ist. Er soll an der Herrschaft des Reiches teilnehmen und auch die himmlische Herrlichkeit des Christus als Morgenstern genießen. Hier bemerken wir auch, dass seine Ankunft nicht allein die Hoffnung, sondern auch stets die Zuflucht der Seinigen sein soll, wenn das Verderben vollbracht ist.

Die Kirche in Sardes, ein Vorbild der äußerlichen und weltlichen Kirche, wird, wenn sie auch gerade nicht in ein so großes Verderben gefallen ist, wie die Welt betrachtet werden. „Wenn du nun nicht wachst, so werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde" (Off 3,3). Dagegen lässt Er dem Engel der Kirche in Philadelphia schreiben: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen. Ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!" (Off 3,10.11). Hier haben wir den treuen Überrest der wahrhaftigen Christen, die sich auf das Wort des Heilandes gründen und es bewahren. Darum werden sie durch die Verheißung, dass Er bald komme, ermuntert und erfreut.

In Kapitel 5,9.10 sehen wir die Kirche im Himmel und vom sechsten bis zu Ende des neunzehnten Kapitels finden wir fast nur eine Beschreibung der Gerichte Gottes, die der Offenbarung des Christus vorangehen. Nach Kapitel 19 selbst werden zuerst die Hochzeit des Lammes mit der Kirche und dann die Zerstörung des Tieres durch Christus und seine Heiligen stattfinden. Von Kapitel 20 bis zu Ende des Buchs haben wir die Wiederherstellung alles dessen, was Gott durch den Mund aller seiner heiligen Apostel und Propheten geredet hat und vor allem die Offenbarung der Herrlichkeit, welche die Quelle von dieser Wiederherstellung ist.

In Kapitel 20,4 lesen wir: „Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; und ich sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet worden waren, und die, die das Tier nicht angebetet hatten noch sein Bild, und das Malzeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und an ihre Hand. Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre." Wir finden hier außer der allgemeinen Versammlung der Heiligen noch zwei Klassen angedeutet, nämlich die Enthaupteten und die, welche das Malzeichen des Tieres nicht angenommen haben. Diese werden auch an der ersten Auferstehung und der Regierung mit Christus in den tausend Jahren teilhaben. Diese beiden Klassen, die wir in Kapitel 7,14 und in Kapitel 15,2.3 ebenfalls finden, sind darum hier angeführt, damit nicht vermutet werden könne, sie seien vergessen worden, weil sie erst nach der Aufnahme der Kirche sich auf der Erde befunden haben.

Mit dem achten Vers in Kapitel 21 bricht der Prophet den Lauf seiner Weissagung ab und beschreibt bis Kapitel 22,5 das neue Jerusalem, das vom Himmel hernieder kommt, von wo aus das Jerusalem auf der Erde gesegnet sein wird und in dessen Licht die Heiden wandeln werden. In Kapitel 22,7 sagt der Herr in Bezug auf diejenigen, welche die Prophezeiungen in diesem Buch durchzumachen haben: „Und siehe, ich komme bald“ und im Vers 12 für einen Jeglichen im Allgemeinen: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir.“ In Vers 16 stellt sich Jesus seiner Braut als der glänzende Morgenstern vor. Dieser Morgenstern ist, wie schon früher bemerkt, in unseren Herzen aufgegangen, wenn wir auf die Ankunft des Christus zur Aufnahme der Kirche warten. Wenn Christus sich seiner Braut persönlich als solcher darstellt, ruft diese mit dem in ihr wohnenden Geist: „Komm!“ Nur die Wachenden werden Christus als Morgenstern begrüßen und empfangen. Die schlafende Welt wird Ihn erst am Tag als Sonne der Gerechtigkeit sehen und von Ihm gerichtet werden. Als letztes Wort an seine Kirche sagt Jesus: „Ja, ich komme bald“, wozu der Christ sein „Amen“ gibt. Möchte doch dieses so tröstliche Wort auch unsere Herzen stets erfüllen und uns wachsam und nüchtern erhalten, stets auf seine so nahe und herrliche Ankunft wartend.

4. Die erste Auferstehung

Christus ist durch die Macht und Herrlichkeit Gottes und des Vaters von den Toten auferweckt worden. Diese Auferweckung ist der Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung. Die Kraft derselben umfasst das Leben, die Rechtfertigung und als Folge davon die Herrlichkeit der Kirche. Wir sind aufgefordert, an den Gott zu glauben, der die Toten auferweckt (Röm 4,17–24). Seine Macht ist in das Gebiet des Todes gedrungen und hat in Christus ein neues Leben hervorgebracht. Unsere Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus macht, dass wir von Gott angenommen sind. Wir sind mit Ihm auferstanden (Eph 2,6) und wir wissen uns schon jenseits des Grabes, jenseits aller gefährlichen Folgen der Sünde. Ja, wir sind schon in Ihm zur Rechten Gottes mitversetzt. Durch die Auferstehung des Christus sind wir wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung (1. Pet 1,3) und das Leben des Christus, das über alles den Sieg davon getragen hat, ist uns mitgeteilt. Wir sehen den, der für uns zur Sünde gemacht war, der ganz und gar unsere Stelle als Sünder vor Gott eingenommen hat, zur Rechten Gottes verherrlicht und dies beweist uns, dass alles für uns vollbracht ist und dass wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes selbst besitzen. Wir haben den völligsten Anteil an all den Segnungen seines Sieges über Sünde, Welt, Tod und Teufel. „Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden“ (1. Kor 15,17). Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt und der Erstling unter den Entschlafenen geworden (1. Kor 15,20). Aus seiner Auferweckung folgert nun der Apostel weiter: „Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende“ (1. Kor 15,22–24), wenn Er das Reich, das Er bei seinem Kommen übernimmt, Gott und dem Vater übergeben wird.

Der Apostel bezeugt uns, dass Christus der Grund der Auferstehung aller sei, aber er spricht von einer Ordnung und zwar in der schon angeführten Stelle (1. Kor 15,23), dass Christus der Erste sei, danach die, die Ihm angehören bei seiner Ankunft und danach das Ende. Eine allgemeine Auferstehung der Toten wird selten geleugnet, aber eine bestimmte Ordnung, eine Verschiedenheit der Auferstehung in Betreff der Zeit und des dabei wirkenden Grundsatzes wird wenig anerkannt und verstanden, obgleich sich das Wort Gottes an vielen Stellen sehr klar darüber ausspricht. Die gewöhnliche Auffassung ist die, dass an einem gewissen Tag alle Menschen, Gute und Böse, vor Gott erscheinen

und den Lohn nach ihren Werken empfangen werden, aber die Schrift sagt nichts von einer einzigen und allgemeinen Auferstehung. Man kann oft bei Grabreden die Worte hören: Ruhe in Frieden, bis dich Gott durch unseren Herrn Jesus Christus am jüngsten Tag auferwecken wird! Letzteres wird geschehen, aber wenn dabei an die letzte und allgemeine Auferstehung der Toten gedacht wird, so liegt weder Trost noch Hoffnung darin. Die Schrift sagt: „Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre“ (Off 20,6) und „Die Übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren. Dies ist die erste Auferstehung“ (Off 20,5).

Sehr klar und deutlich unterscheidet hier das Wort Gottes zwei Auferstehungen: die Auferstehung der Gerechten und die der Ungerechten, zwischen welchen nach der angeführten Stelle wenigstens ein Unterschied von tausend Jahren liegt. Die Auferstehung der Gerechten oder der Kirche ist eine Sache für sich, die mit der Auferstehung der Gottlosen in keiner Verbindung steht. Die Kirche steht zuerst auf, weil Christus, ihr Haupt, auferstanden ist. Sein Leib, die Kirche, wird dieselbe Auferstehung erlangen, die auch Er, dass Haupt, erlangt hat. Die Heiligen werden auferweckt, um mit dem Vater und dem Sohn Gemeinschaft zu haben. Wenn auch der Herr Jesus in Johannes 6,44.54 von einer Auferweckung am jüngsten ober letzten Tag spricht, so redet Er nur von denen, die durch den Vater gezogen zu Ihm gekommen sind und von denen, die sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken haben. Durch diese Ausdrücke werden nur Gläubige bezeichnet, deren Auferweckung und Vereinigung mit Christus stattfinden wird. Er hebt auch darum diese Wahrheit hervor, um zu zeigen, dass alle zukünftigen Segnungen mit der Auferstehung verbunden sind. Das Wort „der jüngste oder letzte Tag“ hat auf einen Gedanken Bezug, der den Juden bekannt war. Wenn sie vom Ende der Welt redeten, so gedachten sie an das Ende ihrer Haushaltung, an der Christus erscheinen und alle Verheißungen erfüllen würde. Wenn der Herr sagt, dass die Lästerung gegen den Heiligen Geist weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben werden könne (s. Mt 12,31.32), so heißt dies weder in der Haushaltung des Gesetzes noch in der des Messias. In Matthäus 24,3 fragen die Jünger, wann das Ende der Welt sein würde. Nachdem der Herr im 14. Vers gesagt hat: „… und dann wird das Ende kommen“ fordert Er in Vers 16 die Juden auf zu fliehen. Dies hätte Er nicht tun können, wenn hier von dem Ende der Welt die Rede wäre, wo Himmel und Erde vergehen. Vielmehr redet Er hier von dem Ende der gesetzlichen Haushaltung.

Die Schrift unterscheidet also deutlich zwei Auferstehungen. Lukas 14,14: „… denn dir wird vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ Ebenso Lukas 20,35: „Die aber für würdig erachtet werden, jener Welt teilhaftig zu sein und der Auferstehung aus den Toten …“ Wäre hier von einer allgemeinen Auferstehung, der sie alle teilhaftig werden, die Rede, so würde nicht gesagt seid: „Die würdig erachtet werden“. Die Gottlosen werden zum Gericht auferstehen, diese aber, weil sie würdig sind, werden die Auferstehung erlangen, die Jesus selbst erlangt hat. „… und sind Söhne Gottes, da sie Söhne der Auferstehung sind“ (Lk 20,36).

Der Apostel Paulus war bereit, alles zu verlieren und alles zu leiden, ja, selbst dem Tod des Christus ähnlich zu werden, wenn er nur auf irgendeine Weise zur Auferstehung aus den Toten gelangen möge (Phil 3,11). Er konnte dieses Ziel, für das er alles zu erdulden bereit war, nicht so besonders hervorheben, wenn er es mit den Bösen gemein hatte. Der Ausdruck „aus“ oder „von“ den Toten, den wir oft in der Heiligen Schrift entweder auf Christus oder auf die Gläubigen angewandt finden, deutet

schon zur Genüge an, dass ein Teil der Toten auferstehen, während ein anderer in ihren Gräbern zurück bleiben wird. Sind die Gerechten auch in der Welt mit den Ungerechten zusammen, so sind sie doch in Betreff der Auferstehung ganz und gar geschieden.

Eine Stelle in Johannes 5,25–29 scheint freilich auf den ersten Blick mehr für eine einzige und allgemeine Auferstehung zu sprechen. Doch haben wir hier wohl zu beachten, dass der Herr von zwei verschiedenen Stunden redet. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,25). Er redet hier von den Toten in Übertretungen und Sünden und es ist jetzt die Stunde oder Zeit der Lebendigmachung ihrer Seelen, eine Stunde, die schon über 1800 Jahre gedauert hat. Weiter heißt es: „… denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh 5,28.29). Dies ist die andere Stunde oder die Zeit der Lebendigmachung der Leiber. Von dieser Stunde aber wissen wir nach Offenbarung 20, dass sie wenigstens tausend Jahre dauert und die Auferstehung der Gerechten zu Anfang und die der Ungerechten zu Ende dieser Periode stattfinden wird. Auch spricht der Herr in dieser Stelle von zwei Auferstehungen: von der Auferstehung des Lebens und von der Auferstehung zum Gericht. In demselben Kapitel sehen wir ferner in Vers 22, dass dem Herrn Jesus das ganze Gericht vom Vater übergeben ist, weil sie nicht den Vater, sondern den Sohn verworfen haben. Jesus war hienieden mit Schmach bedeckt, aber der Vater will die Rechte seiner Herrlichkeit anerkannt wissen. Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Die Gläubigen verherrlichen Ihn freiwillig, die Gottlosen aber werden durch das Gericht dazu gezwungen werden und werden bekennen müssen, dass Er der Herr ist (vgl. 2. Tim 4,1).

Die Gerechten werden auferweckt, um auch dem Leib nach völligen Anteil an dem Leben zu haben, was ihnen schon gegeben ist. Sie werden auferweckt, weil sie mit demjenigen eins sind, der schon auferweckt ist. Wir sind des Heiligen Geistes teilhaftig geworden, der uns nicht allein unserer Kindschaft versichert, sondern auch die Ursache unserer Auferstehung wird. Der in uns wohnende Geist, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen (Röm 8,11; 2. Kor 4,14). Was unsere Seele betrifft, so können wir jetzt schon sagen: Wir sind mit dem Christus lebendig gemacht, sind mit Ihm auferweckt, in Ihm in den Himmel versetzt (Eph 2,5.6) und aufgrund dieses Lebens werden auch unsere sterblichen Leiber lebendig gemacht werden.

Die erste Auferstehung wird bei der Ankunft des Christus stattfinden (1. Thes 4,16) und wird die Kirche oder die Gerechten mit Christus in der Herrlichkeit vereinigen. Die Welt aber hat weder an dieser Auferstehung noch an dieser Vereinigung Anteil, weil sie den Geist und das Leben des Christus nicht hat und als solche nicht empfangen kann. Ihre Auferstehung wird freilich durch den herrlichen Machtruf des Christus bewirkt, aber es wird eine Vorladung zum Gericht sein, die am Ende seiner Herrschaft stattfindet, wenn Er das Reich dem zurückgeben wird, der Ihm alles unterworfen hat, nämlich Gott dem Vater, „… damit Gott alles in allem sei“ (1. Kor 15,24–28).

Es ist schon jetzt ein großer Segen für uns, wenn die Erkenntnis dieser Wahrheit von der Auferstehung in ihrer ganzen Tragweite unsere Herzen durch die Kraft des Christus belebt, und wenn die Wahrheit von der Auferstehung der Kirche, die eine Frucht seiner Auferstehung sein wird, sich in unserem

Geist an alle die kostbaren Wahrheiten unseres in Christus vollbrachten Heils anknüpft. Diese Auferstehung ist das Ziel unserer Wünsche und Hoffnungen und die Erfüllung unserer Seufzer nach der Kindschaft selbst, d. i. die Erlösung unseres Leibes.

5. Die allgemeine Ordnung der Ereignisse der Zukunft des Herrn

Was die Ordnung der Ereignisse betrifft, so hängt alles von der Einheit der Kirche mit Christus, als seinem Leib, ab. Die Kirche ist ganz und gar außerhalb der göttlichen Geschichte der Welt und der Wege Gottes mit der Welt, weil sie vor Grundlegung der Welt für eine himmlische Stellung zuvor verordnet ist. Diese Stellung hat sie kraft ihrer Vereinigung mit Christus. Wenn Er alle Dinge als sein Erbteil besitzt, so ist die Kirche seine Miterbin, sein Teil ist ihr Teil, aber in dem Verhältnis der Welt mit Gott hat sie kein Teil. Denn selbst was das Reich betrifft, so werden alle die Heiligen, die mit Christus oder um seines Namens willen gelitten haben, mit Ihm herrschen, wenn Er seine große Macht nimmt und mit der Erde als König handelt. Besonders stellt das Wort überall die Kirche, in ihrem Charakter als Braut, als die Vorrechte und selbst die Stellung des verklärten Menschen Christus genießend dar. Derjenige, der die Kirche oder das himmlische Teil der Heiligen im Alten Testament sucht, wird sich notwendig irreführen, weil es sich daselbst um die Regierung Gottes über die Erde handelt, wovon Jerusalem und die Juden den Mittelpunkt bilden. Aus diesem Grund aber, weil es sich nämlich um die Regierung Gottes auf der Erde handelt, muss sich diese Regierung selbstredend in irdischen Dingen beweisen und die Gerechtigkeit derselben auf der Erde muss auch auf der Erde offenbart werden, wie geschrieben steht: „Und der Mensch wird sagen: Ja, es gibt Lohn für den Gerechten; ja, es gibt einen Gott, der auf der Erde richtet“ (Ps 58,12). Dass Gott in seinen Wegen mit seinem Volk auf der Erde treu ist, beweist noch gar nicht, dass sein irdisches Volk die Kirche sei, noch dass Er in den Stellen, worin Er davon redet, von der Kirche rede. Man hat freilich solche Stellen, worin Gott von seiner Treue und von seiner Barmherzigkeit spricht, oft gebraucht, sie mit der christlichen Hoffnung in Verbindung zu bringen. Es ist gewiss die Erkenntnis, dass Gott ein solcher ist, für alle köstlich. Aber der Gegenstand, an den dieser Charakter angewandt ist, ist eine ganz andere Frage. Israel und Jerusalem sind nicht die Kirche. Ja, so köstlich jede Offenbarung Gottes für alle Heiligen sein mag, so wird doch die Anwendung von dem, was von Israel gesprochen ist, auf die Kirche alles verwirren und das Verständnis weit von den Ratschlüssen Gottes ableiten. Israel ist der Mittelpunkt der Regierung Gottes über die Erde, die himmlischen Heiligen und besonders die Kirche sind der Gegenstand seines Ratschlusses für die himmlische Herrlichkeit. Wenn Christus sein Erbteil als Mensch übernimmt und die Ratschlüsse Gottes in Betreff der Erde vollbracht sind, werden die Heiligen auf der Erde unter seiner Regierung glücklich sein. Aber die, die für und mit Ihm gelitten haben, werden mit Ihm regieren. Wir sehen in Offenbarung 5,11, dass die Heiligen als Könige und Priester mit Christus dem Thron näher sind als die Engel, aber die Heiligen auf der Erde rühmen zu derselben Zeit die Engel als die Gewaltigen des Herrn (Ps 103,19. 20; Ps 148). Denn Gott will alle Dinge unter Christus als unter ein Haupt versammeln, „denn nicht Engeln hat er den zukünftigen Erdkreis unterworfen, von dem wir reden“ (Heb 2,5). Wir werden, sagt der Apostel in 1. Korinther 6,3, selbst über die Engel richten. Wenn nun aber Gott alle Dinge unter Christus in Ordnung bringen will, so ist das erste, was Er in Betreff der Wirkung der Kraft des Christus tut, dass Er alle diejenigen aufnimmt, die mit Christus herrschen sollen, damit sie bei Ihm seien. Dieses ist der Schlüssel zu der Ordnung der Ereignisse, wovon wir reden.

In der jetzigen Zeit sammelt Gott die Miterben. Sowohl sie als auch diejenigen, die schon gestorben sind, warten, wie Christus selbst, auf den Augenblick, wo Ihn der Vater von seiner Rechten aufstehen lässt. Gott bereitet durch seine Vorsehung alles für die Einführung seines Erstgeborenen, ehe derselbe von dem Thron des Vaters aufsteht, vor, um bald nachher seinen eigenen Thron einzunehmen. Wir aber haben nicht eher in der Herrlichkeit mit Christus Teil, bis Er von dem Thron des Vaters aufgestanden und seine neue persönliche Stellung eingenommen hat. Denn ehe Er sich mit seinen Feinden beschäftigt, setzt Er die himmlischen Heiligen nach dem Willen Gottes mit sich in seine eigene Stellung, damit sie, wenn Er vor der Welt als Richter in seiner Herrlichkeit erscheint, mit Ihm offenbar werden. Also steht geschrieben in Kolosser 3,4: „Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit."

Das erste nun von allem ist, dass der Vater die Feinde des Christus zu dessen Füßen legt (Ps 110,1). Dann wird Christus von dem Thron des Vaters aufstehen und die Seinigen werden bei Ihm sein. Der Weizen wird auf den Speicher gebracht. Bei diesem Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen in Matthäus 13 ist zu bemerken, dass zuvor das Unkraut auf dem Feld gesammelt wird, um nachher verbrannt zu werden. Dieses wird durch die Engel vollbracht, die den Willen Gottes nach seiner Vorsehung und Kraft auf der Erde ausführen. Zur Einführung der Braut aber kommt Christus selbst, darum muss Er zuerst von Gottes Thron aufstehen. Doch wollen wir jetzt von der Ordnung der Ereignisse sprechen, nachdem Er aufgestanden ist.

Im Allgemeinen ist unser Vorrecht immer mit Christus zu sein. Wir werden mit Ihm regieren, weil Er regiert. Zunächst werden wir mit Ihm im Haus des Vaters sein und alle die Freuden, welche die Gegenwart des Vaters in seinem Haus gibt, mit Ihm genießen. Dies sehen wir in Johannes 14,2.3, wo Er, anstatt bei den Jüngern auf der Erde zu bleiben, hingegangen ist, um ihnen in seines Vaters Haus eine Stätte zu bereiten. Wir sollen da bei Ihm sein, wo Er selbst ist. Dies ist also unser erstes, bestes und persönliches Vorrecht, wovon alles, sowohl die Herrschaft als auch das Reich nur eine Folge ist. Paulus schreibt an die Thessalonicher: „… und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein" (1. Thes 4,17) und macht dann einen Schluss. Wenn Er in dem folgenden Kapitel von den Zeiten und den Zeitpunkten spricht, so geschieht dies nur, um die Heiligen in den Gegensatz zu der Welt zu stellen. Die Heiligen wissen wohl, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, aber dies, sagt der Apostel, ist nicht für sie.

Ein anderes Vorrecht der Kirche ist, die Frau des Lammes zu sein. Nach unserer Aufnahme haben wir mit Christus an allem Teil. Durch die Auferstehung aus den Toten empfangen wir mit Ihm dieselbe Stellung. Diese Aufnahme der Kirche aber hat einen eigentümlichen Charakter. Die Kirche ist vor allem Gericht, das durch Christus vollbracht werden wird, in das Vaters Haus aufgenommen. Wir sehen in Offenbarung 12, dass die Frau Israel ist, die den Christus als Mensch geboren hat (vgl. Jes 9). Niemals ist Christus von der Kirche geboren. Als der Drache den Christus zerstören wollte, hat Ihn Gott zu seinem Thron aufgenommen. Was nun die Regierung Gottes betrifft, so ist hier die Kirche in dem Kind gesehen und zu seiner Zeit wird sie wirklich aufgenommen werden, um mit Ihm über die Nationen zu herrschen. Die im Psalm 2,7–9 auf den geborenen Sohn Gottes, in Betreff seiner Herrschaft über die Welt, angewandten Worte werden in Offenbarung 2,26–28 auf die treuen Christen zu Thyatira angewandt. In Offenbarung 12 werden also das Kind Christus und die Heiligen als eine Person betrachtet. Sobald nun die Heiligen in den Himmel aufgenommen und in Christus mit dem Thron Gottes als Quelle aller Herrschaft in Verbindung sind, muss Christus alles strafen, was im

Himmel und auf Erden gegen Ihn ist und was immer die Fortdauer der Segnungen, die Gott der Welt mitgeteilt, verhindert hat, sowohl die Heerschar der Höhe in der Höhe als auch die Könige der Erde auf der Erde (Jes 24,21). Jetzt aber, um die ganze Szene vor unseren Augen zu haben, müssen wir die Wege Gottes von einer anderen Seite betrachten.

Es sollten 70 Wochen vollendet werden, ehe die Stadt und das Heiligtum Israels wiederhergestellt wären. 69 Wochen sind vollendet worden, ehe der Messias auf der Erde offenbart worden ist, weil aber die Juden Ihn verworfen haben, so ist ihre Geschichte abgeschnitten und Gott sammelt die nach seinem ewigen Ratschluss verordnete Kirche für den Himmel. Der Augenblick ihrer Aufnahme ist Ihm allein bekannt. Sobald aber dieser Augenblick gekommen ist, fängt Gott ein neues Zeugnis auf der Erde an. In der ersten Hälfte der letzten Woche finden wir nach Offenbarung 11 die zwei Zeugen sowohl in Israel als auch im Allgemeinen in der Welt wirksam. Es wird das Evangelium des Reiches unter allen Nationen verkündigt werden (Mt 24,14) und dies Zeugnis für die Nationen wird am Ende immer dringender (Off 14,6; Ps 96), doch können wir später davon reden. Was die Juden betrifft, so sind sie in der letzten halben Woche großer Trübsal überliefert, wie sie nie gewesen ist noch sein wird (Mt 24,21; Dan 12,1; Jer 30,7; Off 12,17). In Offenbarung 12 finden wir die Veranlassung dieser Trübsal der letzten halben Woche. Satan ist aus dem Himmel auf die Erde geworfen und fängt daselbst zu wüten an, weil er weiß, dass er nur kurze Zeit hat. Dies Auswerfen geschieht durch den Krieg im Himmel. Und wenn er auf der Erde ist, gibt er seinen Thron dem Tier, von dem dann gesagt ist, dass es aus dem Abgrund kommt. Diesem ist es nun erlaubt, die zwei Zeugen zu töten und das Zeugnis Gottes in seinem Gebiet und besonders im Land Judäa zu zerstören. Was die Zeugen betrifft, so ist ihr Kampf vorüber und sie steigen auf in den Himmel (Off 11,12). Jetzt beginnen die himmlischen Heiligen, die schon vor ihnen da waren, zu loben und zu preisen, weil ihre treuen Brüder siegreich geworden und ihr Kampf vorüber ist (Off 12,10–12). So haben wir jetzt eine andere Klasse von Heiligen, die nach dem Himmel gegangen sind und der Himmel ist ganz und gar von Satan und seinen Engeln befreit, aber noch nicht die Erde. Wir finden hier im Gegenteil, wie er gegen die Frau, d. i. das wahrhaftige Israel, in dem die Kraft Gottes auf der Erde vorgestellt wird, wütet. Er ist für immer aus dem Himmel geworfen und er erregt die Erde, d. h. die Kraft des Tieres, gegen alles, was Gott gehört und besonders gegen Israel so viel als nur immer möglich. Er lästert auch die himmlischen Heiligen, aber weiter kann er diesen nichts tun (Off 13,6). Die Frau entflieht in die Wüste, wo Gott dem treuen Israel eine Zufluchtsstätte bereitet hat (Off 12,14) und das Tier tötet alle, die es erreichen kann und die sein Bild nicht annehmen. In dieser Zeit ist es, wo ein zweites Tier auf der Erde in der geistigen Kraft Satans mitwirkt, um die Bewohner der Erde zu verführen, damit sie das erste Tier anbeten und seine Zeichen annehmen (Off 13,11–14). Die ganze Kraft und List Satans wird jetzt angewandt, um zu täuschen und, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten (Mt 24,24). Wie schrecklich diese Versuchung sowohl durch die Gewalt als auch durch die List sein wird, kann man in 2. Thessalonicher 2,9.12 und Offenbarung 13,15 sehen. Man wird die Kraft dieser beiden Stellen besser verstehen, wenn man bemerkt, dass in 2. Thessalonicher 2 dieselben Zeichen sind, durch die Christus in seiner Stellung von Gott erwiesen war (vgl. Apg 2,22) und in Offenbarung 13 tut er Zeichen, durch die Elia dargestellt hat, dass der Herr und nicht Baal der wahrhaftige Gott war (1. Kön 18,24). In seiner Verzweiflung erregt Satan das Tier und die ganze Erde selbst gegen das Lamm Krieg zu führen (Off 17,13.14).

Inzwischen hat Gott das Reich des Tieres und das Land seines Gebiets geplagt mit allen Plagen. Diejenigen, die treu geblieben und das Tier nicht angebetet, aber von ihm getötet sind, haben ihr Teil im Himmel. Sie sind durch das Feuer gegangen und stehen an dem gläsernen Meer mit Feuer gemengt und haben Harfen in ihren Händen (Off 15,2). Sie bilden die zweite Klasse nach der Aufnahme der Kirche.

Am Ende dieser Plagen zerstört Gott Babylon, die große Hure (Off 18,20; Off 19). Wenn diese zerstört ist, kommt die Hochzeit des Lammes, weil die Vollendung der Ratschlüsse Gottes immer auf die Anstrengungen des Feindes folgt. So übt Gott stets die Geduld der Seinigen. Wenn nun Babylon zerstört und die Hochzeit des Lammes gekommen ist, ist die Kirche wirklich vollkommen in ihrer Stellung nach dem Ratschluss Gottes und alle die Heiligen kommen mit Christus, um das Tier zu zerstören und die Erde zu richten (Off 19,11–21).

Wir müssen nun einen Blick auf eine andere Seite der großen Szene werfen. Die Juden (nicht die 10 Stämme, d. h. Israel) werden zum größten Teil nach Jerusalem und Palästina, entweder durch die politischen Bewegungen der Welt oder durch andere Beweggründe, zurückkehren, die Masse aber ist ungläubig (Jes 18; Sach 13,8.9). Gott versammelt dann alle Nationen um Jerusalem her (s. Mich 4,11.12; Sach 12,3). Die Juden in ihrem Land werden dem Antichrist gehorchen, wie Jesus gesagt hat: „… wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,43). Sie werden sich sogar dem Götzendienst ergeben (Jes 65; Jes 66). Das Haupt des Tieres wird über sie herrschen, aber sie werden ihren eigenen König haben in engster Verbindung mit dem Tier, d. h. dem alten römischen Reich, (einst getötet und jetzt wieder hergestellt) mit seinen 10 verbundenen Häuptern. Zu derselben Zeit wächst die Kraft des Gogs, des Fürsten von Magog in Nord und Mittelasien und in Persien (Hes 38,1–7), während der König von Kanaan nach seinem Willen tut, die zurückgekehrten Juden verdirbt und die Gottlosigkeit vollendet (Dan 11,36–39). Jetzt beginnt der letzte Zusammenstoß der Nationen. Gott sendet, weil in Jerusalem in den Tempel ein Götzenbild gesetzt ist und die Juden sich dem Götzendienst ergeben haben, einen Verwüster in das Land (Dan 9,27; Mt 24,15). Der Assyrer wird die Stadt erobern (Jes 28; Jes 14,25; Mich 5,5; Sach 14,1.2). Der König von Süden, d. h. Ägypten, wird gegen den Antichrist kommen (Dan 11,36–45) und der König von Norden wird ihn ebenfalls mit Macht angreifen und alle diese Länder erobern, ausgenommen Edom, Moab und Ammon. Das Tier wird sich mit seinen Heeren in das Gewirr stürzen, um seine Macht trotz aller zu behaupten und wird mit der Kraft des Teufels selbst gegen den Herrn streiten. Jetzt erscheint der Herr mit seinen himmlischen Scharen und die Kraft der Bosheit ist vernichtet. Das Tier, der falsche Prophet und die Gottlosen werden entweder in die Hölle geworfen oder durch sein Gericht zerstört (Off 19). Dann nimmt Er sich des Überrestes seines Volkes an, Jerusalem ist sein wohlgefälliger Sitz und Juda das Werkzeug seiner Kraft (Sach 10,3; Jer 51,20.21). Die Juden schauen den, den sie durchstochen haben und erkennen in Christus, dem Lamm, den Herrn (Off 1,7; Sach 13,6).

Der Assyrer, unwissend von der Kraft des Herrn und glaubend, dass durch die Zerstörung des Tieres alles in seine Hände überliefert sei, kommt noch einmal gegen Jerusalem und wird durch das Gericht des Herrn zerstört, sodass nur der sechste Teil übrig bleibt (Hes 38; Hes 39). Dann säubert der Herr sein Land von allen seinen Feinden (Mich 5; Sach 13; Sach 14; Jes 25; Jes 26). Er wird die 10 Stämme (Israel) aus allen Nationen zurückführen, die Ungläubigen und Gesetzlosen außerhalb des Landes ausrotten und mit dem Überrest, vereinigt mit dem Überrest der Juden in dem Land, ein Volk unter einem Haupt, Christus, bilden (Hes 20,34–38). Seinen irdischen, königlichen Sitz wird Er in

Jerusalem haben, seine königliche Macht bald bis zu den Enden der Erde ausdehnen und die Welt in Gerechtigkeit richten (Mich 5,3; Sach 2,6; Sach 8; Sach 9; Sach 14; Zeph 3,14.15; Jer 3).

Ehe dieses aber stattfindet, wird vor seiner Erscheinung das ewige Evangelium (Off 14,6), dessen Zeugnis am Ende immer dringender wird und wovon wir gesprochen haben, an alle Nationen gerichtet werden. Selbst nach seiner Erscheinung wird dessen Botschaft, d. h. die Botschaft seiner herrlichen Erscheinung, durch die, die verschont geblieben sind, in alle Länder gebracht werden Die Nationen werden die noch zerstreut wohnenden Juden mit Ehre wieder nach Jerusalem bringen. Sie werden auch selbst nach Jerusalem gehen, um den Herrn dort anzubeten (Jes 66; Sach 14; Jer 30–33).

So haben wir denn in kurzen Umrissen die Geschichte der Erde bis zur Einrichtung des Reiches, aber es bleibt noch ein wichtiges Ereignis zu erwähnen übrig. Gott wird alles unter Christus als einem Haupt vereinigen und jeder wird seine besondere Stellung haben. Die Kirche als seine Braut, wie alle Heiligen, wird die Schar seiner Herrlichkeit bilden, sie werden mit Ihm richten und herrschen. Dies Gericht hat zwei Charaktere, der eine Charakter ist zeitlich und der andere fortdauernd. Er richtet und führt Krieg und Er herrscht auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Von dem ersten haben wir gesprochen, in Offenbarung 19 kommt Er mit seinen Heiligen. Man sieht deutlich, dass diese nicht Engel sind, denn ihre weißen Kleider sind die Gerechtigkeiten der Heiligen, und in Kapitel 17 werden sie Berufene, Auserwählte und Treue genannt.

Noch ein anderes sehr wichtiges Ereignis findet nach diesem Gericht statt. Der, der die ganze Welt gegen den Herrn aufgeregt hat, ist zwar noch nicht in die Hölle, aber doch in den Abgrund geworfen. Satan ist gebunden und ohnmächtig. Er wird die Welt nicht mehr stören, bis er losgemacht ist, um deren letzte Prüfung zu bewirken. Die Menschen werden beweisen, dass selbst die sichtbare Herrlichkeit des Herrn sie nicht bewahrt, wenn das Herz nicht verändert und ein neues Leben durch die neue Geburt nicht da ist. Während der 1 000 Jahre aber, d. i. zwischen der Bindung Satans und seiner Lösung, herrschen und richten die Heiligen mit Christus. Dieses ist jedoch nicht ein kriegerisches Gericht, sie sitzen auf Thronen und Christus ist jetzt der Fürst des Friedens. In den Anfang dieser Zeit fällt Matthäus 25,32–46.

So sehen wir die Ratschlüsse Gottes in Betreff der Regierung der Erde und in Betreff der Vorrechte der Kirche, diese zwei Hauptsachen der Offenbarung des Wortes sowohl im Alten als im Neuen Testament, erfüllt. Die Kirche war bis zur Vollbringung der Erlösung ganz und gar in den Ratschlüssen Gottes verborgen, seine Verheißungen aber in Beziehung der Erde waren den Juden gegeben. Jetzt aber hat Er durch den vom Himmel hernieder gesandten Geist nicht allein die vollkommen vollbrachte Erlösung offenbart, sondern der Kirche, die auf Grund dieser Erlösung sich versammelt, seine eigene Stellung mitgeteilt und die Vereinigung aller Dinge in Christus als Haupt, zur Verherrlichung desselben, kundgemacht. Die Seligkeit einer Seele in der Gemeinschaft des Christus und des Vaters ist gewiss der notwendigste und hauptsächlichste Gegenstand, aber die Seelen, die diese Erlösung durch den Heiligen Geist genießen, betrachtet Gott als Freunde und vertraut ihnen das Geheimnis seines Willens, damit sie sich seiner Weisheit und seiner Liebe und vor allem der Herrlichkeit seines geliebten Sohnes selbst rühmen.

So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein (Philipper 3)

Es ist stets ermunternd und stärkend für unsere Herzen, wenn wir die Gesinnung und den Wandel eines treuen Christen erforschen und anschauen. Nicht allein finden wir in ihm die Kraft des göttlichen Lebens wirksam, sondern haben auch durch seine Erfahrungen die Wahrheit des Wortes Gottes praktisch bestätigt und die Beachtung dieser Erfahrungen erweckt unser inneres Leben und reizt es zur Nachahmung. Es macht nun freilich jeder Christ seine Erfahrungen, aber der Charakter derselben richtet sich immer nach seinem Wandel. Wer fleischlich wandelt, wird hauptsächlich erfahren, was das Fleisch ist. Wer aber mit Gott wandelt, wird erfahren, was Gott ist und in seinem Licht wird er nicht weniger das Wesen des Fleisches erkennen. Die Erfahrungen eines himmlisch gesinnten Christen sind immer einfach, weil sein Weg, den er im Glauben mit dem Herrn wandelt, einfach ist, aber die eines weltlich gesinnten sind dagegen reich und mannigfaltig, weil er durch allerlei Wege zur nüchternen Erkenntnis Gottes gebracht werden muss. Dies ist eine Wahrheit, die uns durch die Geschichte Abrahams und die des Jakob auf das Klarste bestätigt wird. So notwendig die Erkenntnis unserer selbst, d. h. unserer natürlichen Verderbtheit ist, so ist sie doch von ganz untergeordnetem Wert gegen die Erkenntnis des Christus. Jene gibt weder Mut noch Kraft, weder Zuversicht noch Freudigkeit. Diese aber reicht alles dar, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient (2. Pet 1,3). Das Wort Gottes stellt uns auch nie das Leben solcher Christen als Muster hin, deren Erfahrungen sich auf die Verderbtheit des Fleisches beziehen, sondern das Leben solcher, die im Glauben wandeln und deren Herz stets auf die überreichliche Erkenntnis des Herrn Jesus Christus gerichtet ist. So lesen wir Hebräer 13,7: „Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach“. Ebenso Philipper 3,17: „Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt“. Man ist auch oft bemüht gewesen und ist es jetzt noch, das Leben solcher Christen, die den guten Kampf des Glaubens bis ans Ende mit Beharrlichkeit gekämpft haben, den Mitstreitern desselben Glaubens zur Nachahmung vor die Seele zu führen und man tut wohl daran. Doch ist jede Übertreibung und jeder Ruhm des Fleisches bei solchen Mitteilungen stets verwerflich.

Als Beispiel eines in jeder Beziehung vollkommenen Wandels steht das Leben des Herrn Jesus allein da. Nur Er konnte sagen: „Wer von euch überführt mich der Sünde?“ (Joh 8,46) und nur von Ihm konnte der Heilige Geist durch Petrus bezeugen: „Der keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Mund gefunden“ (1. Pet 2,22). Nichtsdestoweniger sind wir von Ihm selbst aufgefordert, seine Nachfolger zu sein und in seiner Gesinnung zu wandeln (vgl. Lk 14,27; Joh 13,14.34). In gleicher Weise ermahnen uns auch hierzu die Apostel. Paulus schreibt an die Philipper: „[Denn] diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5), an die Epheser: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder“ (Eph 5,1) und Johannes ermahnt: „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). Gegenüber diesen und so vielen anderen

ernsten Ermahnungen zur Nachfolge des Herrn ist es beklagenswert, wenn Christen, entweder im leichtfertigen Sinn, in falscher Demut oder gar aus verborgenem Weltsinn, selbst die Ermahnung wie der Herr Jesus zu wandeln und so gesinnt zu sein für eine Vermessenheit halten. Sie sagen: Er ist der Herr, der Sohn des lebendigen Gottes und wir sind von Natur arme Sünder. Dies ist wahr. Sie vergessen jedoch, dass wir in Christus der göttlichen Natur und des Geistes des Vaters und des Sohnes teilhaftig geworden sind, dass wir durch diesen Geist zur Kindschaft gekommen und „Abba, Vater!“ rufen. Doch ohne hier weiter auf diesen Gegenstand einzugehen, wollen wir für jetzt vielmehr einen Blick in das Leben des Apostels Paulus werfen, besonders in Bezug auf sein Leben als Christ, wie uns diesen der Heilige Geist in dem Brief an die Philipper, namentlich in dem dritten Kapitel, so einfach und klar darlegt.

Der Apostel durfte den Christen zurufen: „Seid meine Nachahmer“, denn er konnte hinzufügen: „wie auch ich Christi“ (1. Kor 11,1). Er hatte durch den Heiligen Geist das Zeugnis eines aufrichtigen und treuen Christenlebens. Wenn eine Partei in Korinth ihn urteilte, so konnte er sagen: „Denn ich bin mir selbst nichts bewusst“ (1. Kor 4,4) und er konnte die Thessalonicher und sogar Gott selbst als Zeugen anrufen, dass er göttlich, gerecht und unsträflich unter ihnen, den Glaubenden, gelebt hatte (1. Thes 2,10). Dieses Bewusstsein gab ihm die Freimütigkeit, sich selbst den Christen als Vorbild zur Nachahmung hinzustellen. Doch leider finden wir in unseren Tagen viele Christen, die weder auf seine Ermahnung achten noch seinem Beispiel folgen und sich damit begnügen, von ihrer Verderbtheit und von der Mangelhaftigkeit ihres Wandels zu reden, und sie nennen dies: „sich seiner Schwachheit rühmen“. Sie bedenken aber nicht, dass sich hinter solchem Rühmen eine große Trägheit des Geistes und ein weltlicher Sinn verbergen und dass die Kraft der Auferstehung des Christus tatsächlich verleugnet wird. Sie beachten es nicht, dass wir so oft und dringend aufgefordert sind, den Kampf des Glaubens zu kämpfen, das ewige Leben zu ergreifen und bis ans Ende auszuharren.

Beim Durchlesen des Briefs an die Philipper sehen wir, dass der Apostel denselben in seiner Gefangenschaft schrieb. Schon hatte er bis dahin viele und schwere Trübsale durchwandert, in mancherlei Prüfungen waren sein Glaube und seine Zuversicht erprobt worden. So lesen wir in 2. Korinther 11,23–28, wo er zwar in Torheit, wie er selbst sagt, aber in Wahrheit redet: „… In Mühen überreichlicher, in Gefängnissen überreichlicher, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen“ (vgl. 2. Kor 1,8–10). Nichts aber hatte seinen Glaubensmut und seine kindliche Zuversicht gebrochen. Obgleich er schon lange Zeit in der Gefangenschaft zugebracht und auch jetzt noch zur Verantwortung und Bestätigung des Evangeliums vor dem grausamsten Kaiser in Banden und Gefängnis gehalten wurde, obgleich so viele Irrlehrer überall bemüht waren, seine Arbeit vergeblich zu machen und das Werk des Christus zu zerstören, obgleich seine Sehnsucht so sehr groß war, die Versammlungen zu sehen, um für die teure Herde des Herrn zu sorgen, sie zu lehren und zu ermahnen, so war doch sein Herz ohne Murren und Unmut und selbst überströmend von der seligsten Freude am Herrn und von

der innigsten Liebe zu Ihm und zu den Seinigen. War seine Lage menschlicher Weise noch so traurig und hoffnungslos, so konnte sie doch sein Herz nicht erreichen. Er sah überall den Herrn. Weil er nur an die Verherrlichung seines Namens dachte, so fand er Ursache genug, sich seines Gottes zu rühmen und zu freuen. Hier ist auch der Schlüssel des Geheimnisses zu diesem zuversichtlichen Glauben und der Grund seiner Freude in allen Drangsalen und Schwierigkeiten. Er hatte sich selbst und alles Sichtbare verloren und Christus war der einzige Gegenstand seiner Anbetung, seiner Freude, seines Rühmens, seines Verlangens und seiner Hoffnung. Christus war sein Ein und Alles. Die Verherrlichung seines Namens war der sehnlichste Wunsch seines Herzens, wofür er so gerne arbeitete und in Leiden ausharrte. Nicht seine Herrlichkeit zu besitzen, so köstlich auch dies Erbteil für ihn war, war das höchste und letzte Ziel seines Lebens, sondern die Person des Christus selbst. Nicht begehrte er, wie jene beiden Jünger, Jakobus und Johannes, zu seiner Rechten oder Linken im Reich zu sitzen (Mk 10,37), sondern Ihn selbst zu haben und zu genießen. Alles war für ihn von untergeordnetem Wert, sobald es sich um die Person des Christus handelte. Nur diese Gesinnung ist es auch allein, was dem Christen einen freudigen Glauben und eine so feste Zuversicht in allen Drangsalen und Schwierigkeiten gibt. Er überwindet in allem, sobald er den Herrn hinein bringt. Die Liebe und Treue des Herrn ist unwandelbar und seine Gegenwart erfüllt das Herz mit Freude und Kraft. Wo aber das Fleisch irgendwie wirksam ist, da ist Ohnmacht und Traurigkeit. Wo wir unseren Vorteil, unsere Ehre und die Dinge dieser Welt suchen, da finden und verherrlichen wir den Christus nicht. Der Apostel hatte in den schwierigsten Umständen die Treue und Liebe des Herrn erprobt und immer mehr fand er Ursache, seine Unwandelbarkeit in allem zu preisen. Ja, in den mannigfachsten Versuchungen und in den schwersten Drangsalen konnte er stets mit der freudigsten Zuversicht ausrufen: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil 4,13). Seine Seele ruhte in Gott und sein Herz strömte über in der seligsten Freude, die durch keine äußeren Verhältnisse angetastet werden konnte. Denn diese waren nicht die Quelle seiner Freude, sonst würde sie wandelbar gewesen sein, wie es jene sind. Gott selbst war es, woraus er stets schöpfte. Ihn, den er kannte und liebte, fand er in allen, auch selbst in den traurigsten Umständen, und so blieb sein Herz stets voll der seligsten Freude.

Sobald wir allein mit Christus in verborgener Gemeinschaft wandeln, so lernen wir Ihn immer besser kennen. Je länger, desto köstlicher wird Er für unser Herz und wir verstehen immer mehr die so tiefe und überströmende Quelle seiner Liebe und Gnade. Ist seine Person der alleinige Gegenstand unseres Lebens, unserer Anbetung und Liebe, so hat alles Sichtbare keinen Wert mehr für uns. Wir sind glücklich, weil wir Ihn haben und mit Ihm wandeln können.

Das Band der Gemeinschaft zwischen dem Apostel und den Philippern war ein sehr inniges und festes. Er gedachte ihrer in allen seinen Gebeten und tat das Gebet mit Freuden (Phil 1,3.4). Seine Liebe vergaß die eigene traurige Lage und war stets wirksam für Andere. Dies ist immer der Charakter der Liebe des Christus. Sie sucht nicht das Ihre, sondern das, was des Anderen ist. Das Herz des Apostels lebte für die Philipper. Sie waren sowohl in seinen Banden als auch in der Verantwortung und Bestätigung des Evangeliums seine Mitteilnehmer der Gnade (Phil 1,7). Er sehnt sich nach ihnen allen mit dem Herzen des Christus. Dasselbe Verlangen, was in dem Herzen des Christus nach der Vereinigung mit seiner Kirche wohnte, erfüllte auch sein Herz in Betreff seiner Vereinigung mit den Philippern. Er bittet für den steten Wachstum ihrer Liebe, damit sie am Tag Christi untadelig und unanstößig, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, dastehen möchten (Phil 1,8–11). Er teilt ihnen seine Umstände, wie sie noch mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind, und seine herzliche

Freude darüber mit (Phil 1,12–20). Er drückt sein tiefes Verlangen aus, abzuscheiden und bei Christus zu sein und doch versichert er ihnen, dass er zur Förderung und Freude ihres Glaubens bei ihnen bleiben würde (Phil 1,21–26). Er ermahnt sie zu einem würdigen Wandel (Phil 1,27), er tröstet sie in ihren Trübsalen (Phil 1,28–30), er ermuntert sie zur Gleichgesinnung und Demut (Phil 2,1–12), er fordert sie auf, sich stets des Herrn zu freuen (Phil 2,18; 3,1; 4,4) und drückt seine eigene große Freude darüber aus, dass sie wiederum aufgelebt und seiner in seiner Gefangenschaft mit einer so reichlichen Liebesgabe gedacht haben. Der Apostel hatte zwar gelernt hoch und niedrig, satt und hungrig zu sein, Überfluss und Mangel zu haben. Darum war es nicht die Gabe der Philipper, die er suchte, sondern er erkannte darin die Frucht ihres Glaubens und die in ihnen reichlich wirksame Gnade und Liebe Gottes. Diese Gabe war eine Frucht in ihrer eigenen Rechnung am Tag des Herrn und der Apostel nennt sie „einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“ (Phil 4,18). Das ist es vor allem, worüber er in Betreff der Gabe der Philipper so hoch erfreut ist. Doch welch einen Blick lässt uns diese Gesinnung des Apostels in sein Herz tun! Sich selbst hatte er beiseite gesetzt, sein Dienst und seine Liebe waren mit ganzer Hingebung für andere beschäftigt. Diese Gesinnung aber kann uns sowohl tief beschämen als auch, wenn unser Herz vor dem Herrn aufrichtig ist, zu eifriger Nachahmung reizen.

Die Gefangenschaft des Apostels blieb, wie wir schon gehört haben, für das Evangelium nicht ohne Wirkung und diente sogar, wie er selbst den Philippern schreibt, zur Förderung desselben (Phil 1,12). Seine Bande in dem Christus waren an dem ganzen Prätorium und bei den übrigen allen offenbar geworden. Mehrere Brüder im Herrn, indem sie durch seine Banden Vertrauen gewonnen hatten, waren viel kühner geworden, furchtlos das Wort des Herrn zu reden (Phil 1,14). Dies erfüllte das Herz des Apostels mit Freude, die selbst dadurch nicht verhindert wurde, wenn viele aus Neid und Zank Christus predigten (Phil 1,15). Waren auch diese Werkzeuge ein Gegenstand der Betrübnis, so schaute doch das Auge des Apostels weiter über sie hinaus und erkannte, dass Christus auf alle Weise verkündigt wurde (Phil 1,18). Christus war ja der Mittelpunkt aller seiner Gedanken und die Verherrlichung seines Namens der Grund seiner Freude und seiner Geduld. Hätte er an sich selbst gedacht, so war seine ganze Lage nur geeignet, sein Herz mit Unmut und Traurigkeit zu erfüllen. Er wurde zur Verantwortung vor einen der grausamsten Kaiser aufbewahrt. Banden und Gefängnis hinderten ihn, seine sonst so gesegnete Wirksamkeit fortzusetzen. Viele in seiner Umgebung verkündigten Christus nicht lauter, sondern aus Eifersucht und gedachten seinen Banden Trübsal zuzuwenden. Er musste noch dazu erfahren, dass alle das Ihrige suchten und nicht das, was des Christus war. Doch sein Herz ließ sich durch alle diese traurigen Umstände nicht niederdrücken, es lebte und ruhte in Christus. Sein Blick war unverwandt auf den gerichtet, der ihn mit Trost und Freude erfüllte. Wenn auch niemand den Herrn sehen konnte, so sah Ihn doch sein Glaube und durch diesen war er stets mit Ihm in einem lebendigen und innigen Verkehr. Er freute sich denn auch jetzt und wusste, dass ihm auch dieses durch das Gebet der Philipper und durch Darreichung des Geistes des Herrn Jesus Christus zur Seligkeit ausschlagen würde. Seine Sehnsucht und Hoffnung war, dass Christus allezeit, so auch jetzt, an seinem Leib, es sei durch Leben oder Tod, hochgepriesen werden möchte (Phil 1,19.20).

Wie glücklich und stille ist unser Herz, sobald die Person des Christus der alleinige Zweck unseres Lebens ist. Mit welcher Zuversicht gehen wir durch jede neue Prüfung, wenn wir in seiner Gemeinschaft wandeln und nur an die Verherrlichung seines Namens denken. Wie sind wir mit so

herzlicher Freude erfüllt, wenn nur Christus durch uns und durch andere in Wahrheit verherrlicht und gepriesen wird.

Der Apostel sehnte sich nach seinem Abscheiden von hier und der Grund dieser Sehnsucht war Christus. Er selbst sagt: „… indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser“ (Phil 1,23). Er wusste, dass er dahin ging, wo Christus war, und somit war das Sterben nur Gewinn für ihn (Phil 1,21). Dort konnte er weit völliger und inniger seine persönliche Gegenwart genießen. Dort war kein Feind mehr beschäftigt, seine so selige Gemeinschaft mit dem Herrn zu stören. Diese ungetrübte Gemeinschaft mit Ihm war ja auch der sehnlichste Wunsch seines Herzens, weil Christus sein Teuerstes und Höchstes, ja, sein alles war. Doch er kannte auch die Gesinnung des Christus zu seiner Gemeinde, die sein Leib ist. Durch die Offenbarung des Geistes und durch einen vieljährigen und innigen Verkehr mit Ihm selbst verstand er die Tragweite seiner Liebe und Treue, seiner Sorge und Pflege für sie, wofür Er sich selbst hingegeben hatte. So wusste er auch jetzt ganz zuversichtlich – weil ja die Gesinnung des Christus für seine Gemeinde sein eigenes Herz erfüllte und er überzeugt war, dass sein Bleiben im Fleisch den Philippern zur Förderung und Freude ihres Glaubens dienlich war –, dass er bleiben würde. Weder seine Lage noch der christenfeindliche Kaiser ließen ihm die geringste Hoffnung zu dieser Zuversicht, aber er erkannte die Gedanken des Christus und wusste, dass der Strom seiner Liebe für seine Gemeinde sich durch nichts hemmen lässt. Zwar hatte der Apostel große Lust abzuscheiden und für seine Person wusste er nicht, wenn er das eine und das andere bedachte, was er lieber wählen sollte, aber alles trat in den Hintergrund, wenn die Gemeinde des Christus in die Frage gezogen wurde und sobald er wusste, dass die Philipper durch sein Bleiben gesegnet waren. Wenn Christus für uns alles ist, so sind auch seine Neigungen und Gedanken die unsrigen. Wir beschäftigen uns mit den Dingen, womit Er sich beschäftigt und lieben alles, was ein Gegenstand seiner Liebe ist.

Mit welcher freudigen Bereitwilligkeit der Apostel sein Leben zum Opfer darbrachte, sobald es sich um Christus und seine Gemeinde handelte, lesen wir in Kapitel 2,17 und 18: „Aber wenn ich auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens gesprengt werde, so freue ich mich und freue mich mit euch allen. Ebenso aber freut auch ihr euch und freut euch mit mir!“. Er kannte den Vorzug, dem ganz und gar anzugehören, der ihn um einen teuren Preis erkauft hatte. Er hielt es für eine süße Freude, sich Ihm zu einem wohlgefälligen Opfer darzulegen. Sein Leben war stets Christus. Sein Wirken, sein Dulden und sein Kämpfen hatten nur Ihn zum Zweck, so war auch die Verherrlichung des Christus allein der Grund dieser freudigen Darbringung seines Lebens. Die Bereitwilligkeit, die wir auf seiner letzten Reise nach Jerusalem bei ihm finden, nach welcher er nicht allein bereit war sich binden zu lassen, sondern auch um des Namens des Herrn Jesus willen zu sterben, war nach einer mehrjährigen traurigen Gefangenschaft ungeschwächt geblieben. Nicht allein ungeschwächt, sondern sie ist sogar durch mancherlei Erfahrungen noch befestigt worden. Wie er Christus lehrte, wie sein eigenes Herz Ihn kannte, so fand er Ihn in allen Umständen und dies vermehrte stets seine innige Zuneigung und seine freudige Zuversicht. Diese selige Erfahrung wird jeder treue Christ machen, wenn die Person des Christus allein sein Herz erfüllt. Doch wollen wir jetzt das dritte Kapitel des Briefes etwas näher betrachten.

„Im Übrigen, meine Brüder, freut euch in dem Herrn!“ (Phil 3,1). Der Apostel wusste aus eigener Erfahrung, was die Freude im Herrn ist und welche segensreiche Wirkung sie auf das Leben des Christen hat. Sie ist ein Ausfluss der Erkenntnis Gottes und seines Verhältnisses zu uns. Wenn wir

die Liebe Gottes und was noch mehr ist, Ihn selbst, ohne Störung genießen, so ist unsere Freude völlig. Solange aber unser Gewissen nicht befreit ist oder solange wir die Liebe Gottes von der Treue unseres Lebens abhängig machen, wird der Strom dieser Liebe und somit auch die Freude im Herrn in unseren Herzen ein Hindernis finden. Es ist Furcht da und wo diese ist, da ist Pein, aber in der völligen Liebe ist keine Furcht. Ist unser Gewissen durch das Werk des Christus ganz und gar gereinigt und haben wir verstanden, dass dieses Werk allein der Beweggrund der vollkommenen Liebe Gottes zu uns ist, so genießen wir diese Liebe ungehindert. Jedoch ist dieser Genuss für unsere Herzen desto köstlicher, je treuer und inniger wir in der Gemeinschaft mit Gott wandeln, weil wir dann immer mehr verstehen, was diese Liebe ist. Unsere Freude ist völlig, wenn die überreichliche Liebe des Christus durch nichts in unseren Herzen beengt wird. „Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibt in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde“ (Joh 15,9–11). Wenn der Apostel Johannes in 1. Johannes 1,1–3 von der Herrlichkeit des Christus und unserer Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn gesprochen hat, fügt er in Vers 4 hinzu: „Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“. So sehen wir hier den Herrn Jesus durch die Versicherung seiner völligen Liebe zu uns und den Heiligen Geist durch das Gefühl unserer Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn beschäftigt, unsere Freude vollkommen zu machen. Die Erkenntnis des Heils, die Offenbarung der Liebe und der Herrlichkeit Gottes und vor allem die Erkenntnis der Person des Christus selbst ist die Quelle einer unaussprechlichen Freude. Nur dann sind wir ganz glücklich, wenn wir das lebendige Bewusstsein in uns tragen, Ihn selbst zu besitzen und wenn jedes Bedürfnis der Seele in Ihm seinen Ausgangspunkt hat. Nicht weniger ist aber auch die Freude am Herrn stets unsere Stärke. Wer kann uns schaden und vor wem sollten wir uns fürchten, wenn der Herr überall bei uns ist?

Der Charakter unseres Hinzunahens zu Gott sowie auch unseres Dienstes vor Ihm ist immer von unserer Befreiung abhängig. Nur dann, wenn unser Gewissen durch das Werk des Christus und die Gegenwart des Heiligen Geistes völlig befreit ist, nahen wir mit Freimütigkeit und dienen mit wahrhaftigem Herzen. Wir wissen dann auch, dass unser Dienst vor Gott angenehm ist. So lange wir Gott und uns nicht völlig erkannt haben, kann viel Neigung da sein, Gott zu dienen, aber es fehlt die Kraft, weil das Fleisch ohnmächtig ist. Ehe man Gott dienen kann, muss man sich von Ihm dienen lassen. Maria, die zu den Füßen Jesu saß, hatte das gute Teil erwählt (vgl. Lk 10,42). Bei dem Dienst einer unbefreiten Seele ist das Fleisch wirksam und sucht mehr oder weniger seine Vorzüge und seine Gerechtigkeit vor Gott geltend zu machen. So lange aber der Herr uns nicht dient, haben wir keinen Teil mit Ihm (Joh 13,8). Das Fleisch sucht stets einen äußerlichen Gottesdienst, damit es vor Gott Ruhm habe. Der wahre Dienst vor Gott aber ist der des Geistes, worin nur der Glaube, der nichts anders als Christus und sein Werk kennt, wirksam ist. „Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen“ (Phil 3,3). So steht der Dienst des Fleisches ganz im Gegensatz zu dem des Geistes. Die Irrlehrer waren unter den Philippern beschäftigt, den Ruhm des Christus und den Dienst des Geistes mit dem Ruhm und dem Dienst des Fleisches zu vermengen und somit das vollkommene Werk des Christus zu verstümmeln und die wahrhaftige Freiheit der Christen zu untergraben. Deshalb bezeichnet sie der Apostel als „Hunde, böse Arbeiter und die Zerschneidung“ (Phil 3,2). In Vers 18 und 19 nennt er

sie mit Weinen „die Feinde des Kreuzes des Christus, deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen."

Wäre der Ruhm des Fleisches nur von irgendeinem Wert vor Gott, so hätte der Apostel vor allen Ursache genug gehabt, sich dessen zu rühmen. „Wenn irgendein anderer meint, auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr: Beschnitten am achten Tag, vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern; was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer; was den Eifer betrifft, ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, für untadelig befunden" (Phil 3,4–6). Doch wo bleibt dieser Ruhm des Fleisches, wenn das Wort Gottes sagt: „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes" (Röm 3,22.23)? Und wiederum: „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet" (Röm 4,5). Aus Gesetzeswerken kann kein Fleisch vor Ihm gerechtfertigt werden (Röm 3,20). Vielmehr ist die Wirksamkeit des Fleisches eine Feindschaft gegen Gott, weil sie entweder mit der Person oder mit dem Werk des Christus ganz und gar im Gegensatz steht. Dies sehen wir sehr deutlich, wenn wir einen Blick auf das werfen, wessen sich der Apostel dem Fleisch nach rühmen konnte. Er gehörte einer Nation an, die Christus kreuzigte, er war Glied einer Sekte, die Ihn am meisten hasste und verfolgte. In seinem Eifer für die Aufrechterhaltung der väterlichen Satzungen ging er selbst weiter als die Hohenpriester, indem er sich nicht damit begnügte, die Gemeinde in Jerusalem zu zerstören und Männer und Frauen dem Gefängnis zu überliefern (Apg 8,3), sondern sich auch von jenen Briefe an die Synagoge zu Damaskus geben ließ, um alle, die „des Weges" waren, gebunden nach Jerusalem zu führen (Apg 9,2). Er verfolgte die Gemeinde, wovon der Herr Jesus sagt: „Was verfolgst du mich?" (Apg 9,4). Und schließlich machte er durch seine Unsträflichkeit nach dem Gesetz die Person und das Werk des Christus für sich selbst ganz und gar überflüssig und ungültig (vgl. Phil 3,6).

Da sehen wir, was der Ruhm des Fleisches, was seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit vor Gott ist. Das Fleisch steht in keiner Verbindung mit Ihm und seine Wirksamkeit, d. i. die des unbekehrten Menschen, ist vor Ihm ein Gräuel. Dies umso mehr, je mehr das Fleisch den Schein der Frömmigkeit oder des Gottesdienstes annimmt. Wir sind von Natur tot in Sünden und Übertretungen und kommen erst dann mit Gott in Gemeinschaft, wenn wir mit Christus lebendig gemacht und durch den Glauben mit Ihm auferstanden sind. Nur als Auferstandene haben wir ein Verhältnis mit Gott. Es ist daher eine schreckliche Verblendung, Gott dienen zu wollen, so lange man noch unbekehrt ist oder unbekehrte Seelen durch Zeremonien, Gelübde oder gottesdienstliche Handlungen mit Gott in Verbindung zu bringen. Dies heißt in der Tat Gott verunehren, das Werk des Christus verstümmeln und das Fleisch in die Gegenwart Gottes bringen. Mag auch die Welt jeden Sonntag oder auch an einem anderen Tag beschäftigt sein, Kultus oder Gottesdienst zu halten – sie tut nur, was vor Gott ein Gräuel ist. Dies sollten alle wahrhaftigen Christen wohl verstehen. Gewiss, sie werden es, sobald es ihnen nur um die Ehre Gottes geht, sie werden dann nicht allein die Verwerflichkeit eines solchen Gottesdienstes erkennen, sondern noch vielmehr sich in keiner Weise daran beteiligen, um sich nicht fremder Sünden teilhaftig zu machen, wie geschrieben steht: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes" (2. Kor 6,14–16). Finden wir nun

in unseren Tagen, dass so viele Christen gegenüber solchen klaren und bestimmten Ansprüchen des göttlichen Wortes und selbst gegen eine bessere Überzeugung beschäftigt bleiben, in Gemeinschaft mit der Welt Gottesdienst zu pflegen, so verrät dies nur eine Gleichgültigkeit gegen die Ehre Gottes, oder eine geheime Feindschaft gegen das Kreuz des Christus und dessen Schmach, oder auch einen weltlichen Sinn. Dies ist gewiss nichts Geringes.

Der Apostel sagt in Vers 7: „Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet." So lange er an sich dachte, fand er, was für ihn Gewinn war; sobald er aber Bekanntschaft mit Jesu gemacht hatte, hielt er seinen Gewinn nur für Verlust. Je größer der Ruhm des Fleisches ist, desto größer ist die Entfernung von Christus. Wir müssen alles verlieren, was wir haben, um Christus ganz zu besitzen. „Ja wahrlich …" – fügt der Apostel in Vers 8 hinzu – „… ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne." Nichts war ihm in der Welt geblieben als Bande und Gefängnis, aber jenseits dieser Welt sah er Christus in der Herrlichkeit. Ihn zu gewinnen war der einzige Beweggrund, weshalb er alles eingebüßt und für Verlust und Dreck geachtet hatte. Die Vortrefflichkeit seiner Erkenntnis überwog alles, seine Freude, sein Ruhm, sein Schatz, sein Leben war allein Christus.

Der Apostel hatte schon den Herrn in der Herrlichkeit gesehen, es war jetzt der einzige Zweck seines Lebens Ihn so zu gewinnen und völlig zu besitzen. Dieser hohe Zweck stärkte ihn im Kampf, erhielt ihn freudig in den größten Drangsalen und machte ihn völlig bereit alles andere zu verlassen. Er beschaute nicht das, was er schon empfangen hatte, er rühmte sich nicht irgend einer Gabe, sondern Christus selbst war der köstliche Kampfpreis, auf welchen stets sein Blick gerichtet blieb, „und in ihm gefunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist – die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben" (Phil 3,9). Zwar hatte er diese Gerechtigkeit schon im Glauben erkannt und erfasst, sodass er ohne Furcht in der Gegenwart Gottes lebte, es sollte auch ihre ganze Fülle in seinem Leben sich verwirklichen. Er wollte nur in Christus erfunden werden. Die Gerechtigkeit Gottes haben wir stets vollkommen in Christus Jesus und sobald der Glaube sie ergreift, haben wir Frieden mit Gott. Doch ist die Verwirklichung dieser Gerechtigkeit in unserem Christenleben stets dem Wachstum unterworfen. Diese völlige Verwirklichung aber wünschte der Apostel, damit überall nur der Ruhm des Christus übrig bleibe.

In Vers 10 und 11 sagte er: „um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten." Das Ziel seines Laufs und seines Kampfs war also die Auferstehung aus den Toten. Hatte er dieses Ziel erreicht, so hatte er Christus völlig gewonnen und Ihn wiedergefunden, wie er Ihn gesehen hat. Dann konnte er seine persönliche Gegenwart in ungetrübter Gemeinschaft genießen, dann war der Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus gewonnen (Phil 3,14). Doch wenn sein Blick auch unverrückt auf diesen Preis gerichtet bliebe, so war er doch jetzt noch ein Fremdling in der Wüste und von Versuchungen aller Art umgeben. Nichts aber vermochte ihn von der Liebe des Christus zu scheiden, vielmehr wünschte er die Gemeinschaft seiner Leiden und selbst seinem Tod ähnlich zu werden. Dies Verlangen lässt uns verstehen, warum weder das langjährige Gefängnis noch der augenscheinlich nahe Tod seine Freude im Herrn trübte. Mit der größten Bereitwilligkeit ging er durch dieses alles hindurch, um nur zur Auferstehung aus den Toten hinzugelangen. Er hatte die Kraft der Auferstehung des

Christus erfahren, weil er vom Tod zum Leben hindurchgedrungen war. Er besaß auch die Kraft dieses Lebens stets völlig in Christus, doch war es sein Verlangen, dass sie sich in Ihm vollkommen verwirkliche und dass sich ihre ganze Fülle in seinem Leben offenbare. Es war ihm nicht nur darum zu tun, dass durch die Erkenntnis des Christus und seines Werkes sein Gewissen beruhigt und sein Herz glücklich sei, sondern dass die Person des Christus allein gepriesen und verherrlicht werde. Dieses wird auch stets unsere vollkommene Freude in der Herrlichkeit ausmachen. Doch glückselig die Seele, die schon hier als Fremdling in der Wüste dieses süße Geheimnis versteht und kein anderes Ziel kennt und von keinem anderen Kampfpreis weiß, als Jesus in der Herrlichkeit zu gewinnen und völlig zu besitzen.

Viele Christen begnügen sich in unseren Tagen damit zu wissen, dass sie bekehrt und ihrer Seligkeit gewiss sind. Dies Bewusstsein ist auch nötig und sehr köstlich, aber es ist nicht das Ziel des Christen. Wenn auch in dem Werk des Christus unsere Seligkeit das Nächste ist, so ist doch die Verherrlichung Gottes und des Christus darin das Höchste. Solange das Werk Gottes in mir der Gegenstand ist, auf welches meine Blicke gerichtet sind, solange ist nicht die Person des Christus der einzige Zweck meines Lebens und ich werde dann auch nur allezeit an das denken, was mir nützt. Sobald aber Christus allein mein Ruhm und meine Freude ist, sobald ich um seinetwillen alles verliere, um den Herrn Jesus zu erkennen und zu gewinnen, um in Ihm allein erfunden zu werden, sobald ich wünsche alles zu leiden, um nur Ihn in der Herrlichkeit zu besitzen, dann denke ich auch in allem nur an seine Ehre und Verherrlichung und suche stets den guten und wohlgefälligen Willen Gottes zu tun. Diese Gesinnung übt einen mächtig wirkenden Einfluss auf unser ganzes Leben aus, sowohl vor Gott als auch unter den Gläubigen und der Welt. Wir werden dann nicht unsere Gedanken zum Maßstab nehmen, um alles zu prüfen, sondern die Gedanken oder das Wort Gottes. In jede Frage werden wir den Herrn bringen und seine Ehre und sein Wille werden uns stets heilig sein. O möchte doch der Heilige Geist diese Gesinnung in allen Herzen der Christen angesichts der so nahen Ankunft des Herrn einpflanzen.

Der Apostel begnügte sich nicht nur mit der festen Überzeugung aus der argen Welt durch Christus erlöst und ein Kind Gottes zu sein, obgleich das völlige Bewusstsein stets sein Herz erfüllte. Sein Ziel war, wie wir gesehen haben, Christus in der Herrlichkeit zu besitzen. Und dieses Ziel auf seinem ganzen Pilgerlauf durch diese Wüste im Auge haltend, sagte er: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13.14).

Die Berufung Gottes ist Christus in der Herrlichkeit zu besitzen. Dies war der herrliche Kampfpreis, wonach der Apostel sich stets ausstreckte und wofür er alles verlassen hatte. Wenn auch noch in der Wüste lebend, so war er doch nicht mehr von der Welt. Er war aus ihr ausgegangen, hatte alles darin um Christus willen verloren. Sein Herz und sein Blick waren nach oben gerichtet, nach dem, was vor ihm lag und was er allein zu erlangen strebte. Die Welt aber und alles, dessen das Fleisch sich rühmt, lag hinter ihm und er vergaß es. Noch war er nicht vollendet, noch hatte er das herrliche Ziel nicht erreicht, aber er wusste, dass er deshalb von Christus ergriffen war, um es zu erreichen. Er sieht noch das Licht in der Ferne, es leuchtet ihm auf dem Weg, auf welchem er unermüdet und

unaufhaltsam fortläuft. Je näher er dem Licht kommt, desto heller wird der Lichtglanz auf dem Weg, doch ist es nicht seine Freude und sein Ziel sich an diesem Glanz zu ergötzen, sondern das Licht selbst zu erlangen und zu besitzen. Christus in der Herrlichkeit war für ihn dieses Licht. Die Strahlen seiner Gnade und Liebe waren bis in das Innerste seiner Seele gedrungen, aber nicht diese waren es, wonach er sich ausstreckte, sondern er begehrte Ihn selbst zu besitzen, von welchem diese erfreuenden, nur segnenden Strahlen ausgingen.

Sein Leib gehörte noch dieser Schöpfung an und die Niedrigkeit dieser Hütte trennte ihn von Christus in der Herrlichkeit. Darum war das Verlangen seines Herzens so sehr auf die Auferstehung aus den Toten gerichtet. Um diese zu erreichen, wünschte er die Gemeinschaft der Leiden des Christus und selbst seinem Tod ähnlich zu werden. Dann wird dies Verwesliche Unverweslichkeit und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen (vgl. 1. Kor 15,53). Dann trennt die Glieder des Christus nichts mehr von ihrem Haupt in der himmlischen Herrlichkeit.

Das tiefe Begehren seines Herzens zu dieser Auferstehung hinzugelangen war zugleich mit der lebendigsten und zuversichtlichsten Hoffnung begleitet, denn am Schluss des Kapitels lesen wir: „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21). Jesus war gekommen zur Erlösung der Seele und der Apostel hatte selbst die wirksame Kraft seines vollendeten Werkes erfahren, aber nun erwartete er ihn auch zur Erlösung und Befreiung seines Leibes, wofür dasselbe Lösegeld, nämlich sein Blut, bezahlt war. Diese Hoffnung und Erwartung ist jetzt der köstlichste Gegenstand, der unsere Seele erfüllt, wenn wir seine Erscheinung lieben.

Geliebte Brüder! Der Heilige Geist hat uns in dem angeführten Brief ein klares Bild von dem Leben und dem Kampf des Apostels als Fremdling in der Wüste vor die Seele geführt, ein Bild, was sowohl ermunternd und stärkend auf unsere Herzen wirkt als auch zur Nachahmung reizt. Die Erfahrungen des Apostels sind einfach, denn er hatte alles vergessen, was hinter ihm lag und streckte sich allein nach dem Kampfpreis aus, der vor ihm war. So viele unser nun vollkommen sind, so viele unser die Auferstehung des Christus und die unsere, wenn Er wiederkommt, verstanden haben, lasst uns so gesinnt sein. So lange wir das hinter uns Liegende nicht vergessen können, müssen wir es oft durch viele und schmerzliche Erfahrungen lernen. Wir werden so lange verlieren müssen, bis nur Er allein für uns übrig bleibt.

Wir haben gesehen, dass der Apostel in allem, sowohl in der Gegenwart als in der Zukunft, nur einen Gegenstand hatte, nämlich Christus. Gewiss, Er ist ja auch in jeder Lage genug. Die Bekanntschaft mit Ihm gibt sowohl dem Gewissen als auch dem Herzen völligen Frieden und selbst eine Glückseligkeit, die über alles geht. Und es ist köstlich nicht nur zu wissen, was Er für uns ist, sondern alles das, was Er ist, in unserem Leben zu verwirklichen.

Die Verhältnisse dieses Lebens sind wandelbar, wie es auch unsere Gefühle sind, und sobald wir auf diese oder jene unseren Frieden und unsere Glückseligkeit gründen, werden wir uns stets getäuscht sehen. Nur Gott ist unveränderlich und seine Liebe und Gesinnung bleibt stets dieselbe. Er ist nicht allein in den schwierigsten Umständen für uns ausreichend, sondern ist in denselben selbst eine Quelle von Freuden. Es gibt Verhältnisse, die nur geeignet sind, Traurigkeit zu erwecken. Darum

sollen wir nicht diese anschauen, sondern stets Christus darin finden. Er selbst ist ja durch alle diese Umstände gegangen, denn Er ist in allem, gleich wie wir, versucht worden, ausgenommen die Sünde. Finde ich Christus selbst in allen Umständen, so finde ich auch die Liebe Gottes darin und darum ist es auch unmöglich, dass uns etwas von dieser Liebe scheiden kann. „Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38.39). So lange unsere Herzen von allen Umständen stets frei bleiben, können wir uns stets im Herrn freuen, aber sobald wir diese mit Besorgnis anschauen, stellen sie sich zwischen den Herrn und uns und unser Friede ist gestört. Nicht umsonst ruft uns der Heilige Geist zu: „Seid um nichts besorgt“ (Phil 4,6). O möchte doch dieses „nichts“ von unseren Herzen verstanden werden, dass es alles umfasst, was in dieser Welt ist. Gott ist da und Er ist für alles genug. Darum soll stets unser Bitten und Flehen vor Ihm mit Danksagung kund werden und der Friede Gottes, der über alles geht, wird unsere Herzen und Sinn in Christus Jesus bewahren.

O, geliebte Brüder! Lasst uns doch stets mit Gott wandeln, lasst uns Christus allein anschauen, alles vergessen, was hinter uns ist und uns ausstrecken nach dem vorgesteckten Ziel, bis wir Christus selbst in der Herrlichkeit besitzen. Lasst uns auf die sehen, welche der Heilige Geist uns zum Vorbild hingestellt hat und so leben bis ans Ende.

Wir haben den Herrn gesehen (Johannes 20)

Meine geliebten Brüder! Es heißt in einer Stelle der Schrift: „Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn“ (1. Kor 1,9). Ich möchte euch alle auffordern, euch über den Gegenstand dieses „vollbrachten Werkes“ recht klar zu werden, um in dieser Beziehung in Frieden zu sein und dann weiter zu gehen, um den vielgeliebten Herrn immer besser kennen zu lernen, der dieses Werk für euch getan hat.

Betrachtet Römer 8 und andere ähnliche Teile der Schrift. Ihr seht darin, dass ihr zu „Söhnen und Töchtern“ des allmächtigen Gottes gemacht seid. Seid ihr, teure Brüder, wohl einmal stehen geblieben, glücklich über diesen Ausdruck: „Söhne Gottes“? Nicht Söhne sterblicher Menschen, sondern Söhne des heiligen, unveränderlichen, ewigen Gottes! Das ist zu groß, um durch das menschliche Herz begriffen zu werden. „Erben Gottes!“ Es ist nichts, was Gott besitzt, das nicht einen Teil unsers Erbteils ausmache. „ Miterben Christi!“ Wenn diese Wahrheiten vollständig unsere Herzen regierten, welche kostbaren Resultate würden wir daraus hervorgehen sehen! Wie würde die Welt für uns ein reines Nichts sein! Wir wünschen oft unsere Ansprüche und unsere Rechte durch die Menschen anerkannt zu sehen. Ach! wenn wir gleicherweise in dem Bewusstsein wandelten im Besitz dessen zu sein, welches unverwelklich ist, inmitten all der Dinge, die verwelken – die Wahrheit zu erkennen, wenn alles, was uns umgibt, nur Lüge ist!

Das in der Überschrift angeführte Kapitel redet nicht von dem Werk Christi, es sei denn andeutungsweise in der im 20. Vers berichteten Tatsache, dass der Herr Jesus seinen Jüngern seine Hände und seine Seite zeigte. Aber es enthält viel Köstliches über den Herrn und über die Art, wie die Zuneigung der Seinigen zu Ihm hingelenkt wird. Meine geliebten Brüder! Wenn ihr vorwärts schaut auf die Ankunft des Herrn Jesus Christus, was ist darin für euch die glänzendste und köstlichste Seite? Ist es nicht der Gedanke, ewig bei dem Lamm zu sein und Ihm zu folgen, wohin es geht?

In Johannes 16,16 lesen wir: „Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht mehr, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen, [weil ich zum Vater hingehe].“ Es ist sehr schwierig, das zu verstehen, dachten die Jünger. „Da sprachen sie: Was ist das für eine kleine Zeit, wovon er redet? Wir wissen nicht, was er sagt. Jesus erkannte, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fragt ihr euch untereinander, dass ich sagte: Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen?“ (Joh 16,18.19). Der Herr sagt ihnen dann, was mit seinem Hingang zum Vater verbunden sei.

Geliebte! Es ist die Zeit jetzt da im Namen des Herrn Jesus zu beten, und zwar mit der Versicherung, durch den Herrn gehört und erhört zu werden. Es ist die Zeit eine Fülle von Freuden zu genießen, mit dem Herrn Jesus Gemeinschaft zu haben und Ihn wiederzusehen. Es ist hier nicht eine Frage, welche auf die Vergebung der Sünden Bezug hat. Wir erlangen die Vergebung der Sünden durch das Kreuz des Herrn Jesus, durch seinen Tod. Es ist mehr. Der Herr sagt: „Ich werde euch sehen.“ Die

Erkenntnis der Vergebung Gottes durch die Besprengung des Blutes des Christus ist ohne Zweifel von großer Freude begleitet. Doch ist hier noch etwas mehr, es ist eine andere Freude, die uns gehört und die wir zu schätzen wissen sollen inmitten aller Unruhe und Angst. Es ist die Freude, die für uns aus der Verwirklichung der Gegenwart des Herrn entspringt.

Der Herr Jesus sagt in Johannes 14,18: „Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch." Der Herr ging, um die Welt für immer zu verlassen. „Noch eine kleine Zeit", sagt Er, „und die Welt sieht mich nicht mehr". Aber dann fügt Er, sich zu seinen Jüngern wendend, hinzu: „ihr aber seht mich."

Wir dürfen schon hier immer mit Jesu und bei Ihm sein, wie wir es während der Ewigkeit sein werden. „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren" (Joh 14,21). Ich habe, meine Brüder, nicht nötig hinzuzufügen, dass diese Worte uns auch jetzt durch den Heiligen Geist zugerufen werden und dass sie ebenso wahrhaftig für uns sind als für die Jünger, die sie hörten. „Judas, nicht der Iskariot, spricht zu ihm: Herr, und was ist geschehen, dass du dich selbst uns offenbaren willst und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh 14,22.23). Das Herz des Menschen kann niemals befriedigt sein – es ist in ihm eine Leere, die nicht ausgefüllt werden kann – durch irgendetwas, es sei denn durch die Gegenwart des Herrn Jesus. Betrachtet die geheimnisvollen Offenbarungen des Herrn an seine Brüder während der vierzig Tage, die seiner Himmelfahrt vorangingen. Sie waren sehr verschieden und, wie ich glaube, dazu bestimmt, die verschiedenen Wege zu beschreiben, auf denen Er sich während seiner Abwesenheit offenbaren würde, nach den verschiedenen Bedürfnissen seiner Erkauften. So war in unserem Kapitel 20 die Lage der Maria eine andere (Joh 20,14), eine andere war die der Jünger hinter den verschlossenen Türen (Joh 20,19) und eine andere war die des Thomas (Joh 20,26–28), aber der Herr entspricht durch seine Gegenwart jedem in diesen Lagen und macht sie alle durch diese Gegenwart glücklich.

Es ist ungemein köstlich, Geliebte, zu wissen, dass der Herr mit uns ist, sodass wir das Wort verwirklichen könnten: „Eure Freude nimmt niemand von euch" (Joh 16,22).

Der Herr war von seinen Jüngern hinweggenommen worden. Maria weint bei dem Grab Jesu. Die zwei Jünger wanderten ganz traurig nach Emmaus. Alle ihre Gedanken drehten sich um diesen einen Punkt: Der Herr ist gestorben. Ihre Herzen waren innig mit Ihm verbunden, ihre Schicksale hingen von Ihm ab. Sie waren durch seine Gnade gezogen worden, sie erkannten Ihn als den Sohn Gottes. Alles, was sie hofften, alles, was sie erwarteten, sie hofften und erwarteten es von Ihm, durch Ihn und mit Ihm. Sie hatten alles verloren, ihre Herzen waren gebrochen, vollständig entmutigt. Derjenige, der ihre Freude, ihre Hoffnung und ihr Alles war, war tot! Der große Festtag zu Jerusalem war über dem Grab Jesu vorüber gegangen. Welches Bild einer Religion ohne Leben! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dass ihr weinen und wehklagen werdet, aber die Welt wird sich freuen."

Als die „kleine Zeit" verflossen ist, wird „ihr Schmerz in Freude verwandelt". Er kommt wieder, um ewig bei ihnen zu sein. Wenn ihr euch an die Stelle der Jünger versetzen, wenn ihr den Schmerz, den ihnen der Verlust ihres Meisters verursachte und dann die Freude, die ihnen aus seiner Rückkehr erwuchs, teilen könntet, so würdet ihr, geliebte Brüder, verstehen, was ohne Unterbrechung unsere

Freude sein würde bei dem Gedanken und in dem Bewusstsein, dass wir denselben Herrn Jesus als unseren ewigen Gefährten besitzen sollen. Ihr könnt Trübsale aller Art haben, aber immer gilt das Wort: „Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch."

Und dann vergesst es nicht, meine Brüder: Außer diesem köstlichen Glauben, den ihr an die Gegenwart und Innewohnung des Geistes in euch persönlich habt, ist es eine andere nicht minder wichtige Wahrheit, dass der Heilige Geist mitten unter euch wohnt, wenn ihr versammelt seid nach dem Wort: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte" (Mt 18,20). Wenn wir in dieser Weise versammelt sind, so sind wir also ermutigt, den Herrn mitten unter uns zu erwarten. Wenn wir einer Auslegung dieser Stelle bedürften, so würden wir sie hier finden. Was veranlasste die Jünger sich zu versammeln? Das Gefühl ihres gemeinsamen Verlustes, aber auch ihre gemeinsame Liebe zum Herrn Jesus. Sie hatten den verloren, den sie liebten und sie kamen zusammen, um sich über Ihn zu unterhalten. Ob sie die Hoffnung hatten, Ihn wirklich auferstanden zu sehen oder nicht, es war immer der Name des Herrn Jesus, der sie zusammenführte.

Aber ach! es ist nur zu wahr, dass wir den Heiligen Geist betrüben können.

Wenn es gewiss ist, dass der Herr in der Mitte ist, und wenn wir uns in der Hoffnung versammeln, seine Gegenwart zu genießen, so werden wir immer, wenn wir, durchdrungen von dem Bewusstsein dieser Gegenwart, auseinander gehen, sagen können: „Wir haben den Herrn gesehen" und dies Bewusstsein ist es auch allein, was stets unsere Herzen tröstet und mit tiefer Freude erfüllt.

Was erwartete Maria? Unter viel Unwissenheit und Dunkelheit war doch ihr Herr der Gegenstand ihres Suchens und ihrer Liebe. Sie hätte Ihn lieber tot als gar nicht gefunden. Sie weint beim Grab, obschon sie nicht mehr in Zweifel über die Vergebung ihrer Sünden ist. Wenn ihr nicht durch Erfahrung die Gegenwart des Herrn kennt, so weinet! Ihr habt Ursache dazu, weil eure Seelen einer beständigen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus noch fremd sind. Diese Tränen haben nichts mit der Vergebung der Sünden zu tun.

Kennt ihr, meine Brüder, die Gegenwart des Herrn in euren Versammlungen? Kennt ihr diese Gegenwart, wenn ihr zu Zweien zusammen kommt? Kennt ihr sie überhaupt in der Verborgenheit eures Herzens und eures Kämmerleins? Mag es euer Unglaube, euer Stolz oder was sonst sein, was es verhindert: O, ihr habt wohl Ursache euer Herz mit Tränen vor dem Herrn auszuschütten. „Ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden", aber wenn ihr nicht das genießt, was einem begnadigten Sünder zukommt, nämlich die Gegenwart des Herrn Jesus, wovon das Herz das Bewusstsein hat, so weinet, o weinet! Ihr habt Ursache dazu.

Wenn ihr euch versammelt, ohne nachher zu denen, die vor der Tür oder zu Hause bleiben, zu denen, die wie Thomas abwesend sind, oder zu denen, die sich nicht mit ihren Brüdern versammeln wollen, sagen zu können: „Wir haben den Herrn gesehen", so weinet! Ihr habt Ursache dazu. Und ebenso würde es in unseren besonderen Verhältnissen und in unserer Einsamkeit sein. Wir dürfen immer erfahren, dass der Geist uns den Christus offenbart, dass Er Ihm zur Freude unserer Herzen die Tür öffnet und dass Er uns ebenso das Bekenntnis in den Mund legt: „Wir haben den Herrn gesehen."

Teure Brüder! Sollten die Worte des Herrn ohne Wirklichkeit und ohne Leben sein: „Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch." – „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Wenn man euch fragte: „Was ist es denn, was euch eure Versammlungen anderen

vorziehen lässt?“ Ihr werdet immer antworten können: „Der Herr ist unter uns, wir fühlen seine Gegenwart, sodass unsere Traurigkeit in Freude verwandelt wird.“

Möge Er euch die Gnade schenken, diesen Gegenstand ernstlich zu betrachten, um durch Erfahrung diese Verheißung zu kennen, die jetzt, während der Herr Jesus zur Rechten Gottes ist, und bis zu dem gesegneten Augenblick, wo wir Ihn von Angesicht zu Angesicht in der Herrlichkeit sehen werden, verwirklicht werden wird.

Gedanken über die Erfahrungen Abrahams und Jakobs

Autor: John Nelson Darby

Gedanken über die Erfahrungen Abrahams und Jakobs

Die Erfahrungen des Herzens nehmen einen großen Teil der Gedanken der Christen in Anspruch. Jedoch ist es wichtig, dieselben stets nach dem Wort Gottes zu beurteilen. Diese Erfahrungen sind der Ausdruck des inneren Zustands des Herzens und unseres Verhältnisses mit anderen sowie die Gefühle, welche mein Verfahren in diesem Verhältnis in dem Herzen und Gewissen wirkt.

Es ist nicht nötig, hier von den Erfahrungen eines Unbekehrten zu reden, obgleich auch ein solcher nicht ohne Erfahrungen ist. Wohl erkennt er Gott nicht, aber er genießt etwas von seiner Güte nach der Natur. Sein Gewissen kann ihn tadeln, er kann ermüdet werden von der Sünde und erschrecken vor dem Gericht. Letzteres kann er vielleicht auch vergessen, indem er in einem ehrbaren Leben von seiner Familie und von den Menschen nach der Natur genießt. Doch weiter geht er nicht.

In den Erfahrungen der Menschen, in welchen der Geist Gottes wirkt, gibt es einen großen Unterschied. Dieser Unterschied hängt einerseits vom Verhältnis ab, in welchem wir mit Gott stehen, andererseits von unserem Benehmen in diesem Verhältnis. Es ist wahr, Gott hat uns nicht unter das Gesetz gestellt. Dennoch ist das erweckte Gewissen in seinem Verhältnis mit Gott entweder unter dem Gesetz oder unter der Gnade. Der Geist Gottes, der es erweckt hat, lässt das Licht hinein dringen und wirkt in ihm das Bewusstsein seiner Verantwortlichkeit. So lange ich meine Aufnahme bei Gott von meiner Treue, d. h. von der Erfüllung dessen, was mir obliegt, abhängig mache, bin ich unter dem Gesetz. Wenn die Liebe Gottes und sein Werk in Christus für mein Gewissen der einzige und vollkommene Grund meiner Aufnahme ist, so stehe ich unter der Gnade. Der Heilige Geist kann die Verantwortlichkeit nicht schwächen, aber Er kann offenbaren, dass Gott meine Seele errettet hat, welche verloren war, weil mein Leben dieser Verantwortlichkeit nicht entsprach. So lange die erweckte Seele unter dem Gesetz bleibt, macht sie traurige Erfahrungen. Sie fühlt, dass sie nach dem Gesetz schuldig ist und dass sie keine Kraft hat, dasselbe zu erfüllen. Sie erkennt wohl, dass das Gesetz gut ist, aber trotz aller ihrer Anstrengungen erreicht sie das Ziel des Gehorsams nicht. Die Erfahrungen solcher Seele sind die Erfahrungen ihrer Schuld, ihrer Schwachheit und der Kraft der Sünde. Wenn sie auch noch nicht ganz durch die Erwartung des gerechten Gerichts Gottes zur Verzweiflung gebracht ist, etwas von der Liebe Gottes spürt und von dem Werke Christi hofft, so bleibt doch immer die Ungewissheit in ihrem Verhältnis mit Gott. Friede und Unfriede wechseln. In diesem Fall hat wohl die Gnade die Seele gezogen, aber weder ist das Gewissen gereinigt noch das Herz befreit. Diese Erfahrungen sind nützlich, um uns von der Sünde und von unserer Ohnmacht zu überzeugen und alles Vertrauen auf uns selbst zu zerstören. Es ist notwendig zu fühlen, dass wir vor Gott verdammt sind und dass alles ganz und gar von seiner unverdienten Gnade abhängt.

Etwas anderes ist es aber, wenn unser Gewissen gereinigt ist und wir unsere Stellung vor Gott in Christus verstanden haben. Verurteilt in der Gegenwart Gottes erkennen wir, dass Gott uns geliebt hat und dass Er uns durch das Werk seines Sohnes rechtfertigt. Wir verstehen, dass die Sünde nicht mehr vorhanden und unser Gewissen vollkommen gemacht ist. Dieses hat kein Bewusstsein der Sünde mehr vor Gott, weil Er sie selbst durch das Blut Christi für immer hinweggetan hat und dieses Blut zu jeder Zeit vor seinen Augen ist. Wir wissen, dass wir, vereinigt mit Christus, der Gott im Hinblick auf unserer Sünde vollkommen geehrt hat, in Ihm zur Gerechtigkeit Gottes gemacht sind. Jetzt ist das Herz frei, um seine Liebe in der Gegenwart Gottes zu genießen.

Also stehen wir unter der Gnade. Unser Verhältnis mit Gott hängt nun dem ab, was Gott ist, und von der Gerechtigkeit, welche Christus für uns geworden ist, nicht von dem, was wir als verantwortliche Menschen vor Ihm sind. Unsere Erfahrungen bestehen jetzt stets darin, dass Gott die Liebe ist, dass Christus unsere Gerechtigkeit und Gott unser Vater ist. Dies ist unser Verhältnis mit Gott und kein anderes. Alle unsere Erfahrungen hängen jetzt von diesem Verhältnis ab. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Wir genießen alle die Vorrechte dieses Verhältnisses, doch wirkt die Beschäftigung mit diesen Vorrechten auf den Genuss. Das Verhältnis bleibt stets dasselbe, so wie auch unser Bewusstsein davon. Aber dass Genießen dessen, was Gott in diesem Verhältnis ist, hängt von unserem Benehmen darin ab.

Die Erfahrungen sind immer auf das Verhältnis gegründet, in welchem ich mit Gott stehe. Wenn ich traurig bin, so ist es, weil die Gemeinschaft mit Gott, die diesem Verhältnis entspricht, unterbrochen ist. Das Bewusstsein, dass ich nicht von der segensreichen Gemeinschaft, zu welcher ich gelangt bin, genieße, ist die Quelle meiner Traurigkeit, nicht aber die Ungewissheit über diese Gemeinschaft. Das Fleisch hat kein Verhältnis mit Gott und das Fleisch ist immer in uns. „… denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist“ (Röm 5,5). Durch diesen Geist haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus (vgl. 1. Joh 1,3) und sind berufen im Licht zu wandeln, wie Gott selbst im Licht ist (vgl. 1. Joh 1,7). Unsere Gemeinschaft mit Gott hängt von unserem Wandel im Licht ab, obgleich uns Gott durch seine Gnade besuchen und die Gemeinschaft erneuern kann, wenn wir sie verloren haben. Gott aber ist treu und erlaubt nicht die Sünde in seinen Kindern. Wenn sie nicht mit Ihm im Licht wandeln, so lässt Er sie durch alle die Prüfungen und Anfechtungen gehen, die zur Selbsterkenntnis nötig sind, damit sie im Licht stehen und die Gemeinschaft wahrhaft und echt sei.

Diese Prüfungen und Anfechtungen rühren dies Verhältnis mit Gott nicht an, weil das von dem abhängt, was Gott nach seiner Gnade und nach seiner Gerechtigkeit in Christus ist. Aber die Unterbrechung der Gemeinschaft Gottes, wodurch wir außerhalb des Genusses des Lichts sind, bereitet uns allerlei Kampf und schmerzliche und demütigende Erfahrungen von dem, was unser eigenes Herz ist. Gott gebraucht auch selbst die Züchtigung, um uns zu demütigen und unseren Willen zu brechen. Nicht nur ist der wirkliche Fall in die Sünde ein Anlass zu der Handlung Gottes mit unseren Seelen, sondern alles das, was in unseren Herzen hart und ungebrochen ist. Die Folge dieser Wahrheiten ist, dass die Erfahrungen einer Seele, die im Verkehr mit Gott lebt, viel einfacher als die einer untreuen Seele sind, und dennoch ihre Erkenntnis Gottes und des menschlichen Herzens viel tiefer ist. Insofern wir in der Gemeinschaft mit Ihm leben, leben wir im Licht und haben das fortdauernde Bewusstsein seiner väterlichen Liebe in seiner Gegenwart. Diese Gegenwart aber ist in unserer Seele wirksam, um alles zu zeigen, was nicht dem Licht entspricht. Das Selbstgericht wird in

der Gegenwart Gottes gewirkt, im Bewusstsein seiner Liebe und in Beziehung mit derselben. Die Sünde hat den Charakter alles dessen, was nicht Licht ist und ist gerichtet, nicht allein darum, weil sie der Heiligkeit, sondern auch, weil sie der Liebe Gottes nicht entspricht. Gereinigt im Herzen und durch die Liebe Gottes in der Gemeinschaft mit Ihm gestärkt, ist die also in uns wirksame Gnade an die Stelle der gerichteten Sünde getreten. Unser Leben in der Welt ist dann die Wirkung der Gemeinschaft Gottes in unseren Herzen. Wir tragen Gott sozusagen in unseren Herzen durch die Welt. Erfüllt mit seiner Liebe und lebend in der Kraft des Lebens Christi lockt uns nichts, was uns Satan darbietet. Unsere Prüfungen in der Welt sind ein Anlass zum Gehorsam und nicht zum Fall. Die Gegenwart Gottes in unseren Herzen bewahrt uns in unserem Verkehr mit den Menschen.

Die Erfahrungen unseres Verderbens machen wir jetzt in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes. Hier ist es, wo wir die Sünde in uns richten. So gerichtet, zeigt sie sich in unserem wirklichen Leben nicht, leben wir aber nicht in der Gemeinschaft Gottes, wird die Sünde nicht so gerichtet und so gehen wir mehr oder weniger mit ungebrochenem Willen und mit ungerichteten Lüsten in der Welt fort. Die Wirkung unseres Willens macht uns unruhig, weil man nicht befriedigt wird, und wird man befriedigt, so ist Gott vergessen. Satan stellt solche Versuchungen hin, welche den ungerichteten Lüsten entsprechen, und das Verderben des Herzens wird erkannt durch den Fall und durch unseren Verkehr mit Satan anstatt mit Gott. Solche Kenntnis von dem Verderben des Herzens ist nie so tief, nie so klar, nie so wahrhaft, als wenn sie in der Gegenwart Gottes durch das Licht selbst gemacht wird. Wir erkennen die Sünde durch die Sünde, durch ein böses Gewissen, anstatt sie durch das Licht Gottes selbst zu richten. Anstatt demütig zu sein, sind wir gedemütigt. Die Treue Gottes wird die Seele wieder herstellen, aber die bleibende Kraft und das wachsende Licht seiner Gemeinschaft sind nicht dieselben. Wir erfahren wohl seine Geduld und seine Güte, aber wir erkennen Gott nicht auf dieselbe Art. Ohne Zweifel verherrlicht sich Gott durch seine Handlungen mit einer solchen Seele, weil alles zu seiner ewigen Verherrlichung ist, aber die Kenntnis Gottes wächst durch unsere Gemeinschaft mit Ihm.

Das Leben Abrahams und Jakobs unterstützen das Gesagte durch interessante Beispiele. Es ist wahr, dass weder das Gesetz noch die Vollkommenheit der Gnade offenbart war, aber im Allgemeinen waren die Grundsätze des Lebens des Glaubens durch die Verheißungen Gottes dieselben, wie wir in Hebräer 11 sehen.

Wir alle fehlen mannigfaltig. Dem Abraham selbst hat der Glaube in einigen Fällen gemangelt, aber im Allgemeinen war sein Leben ein Wandel des Glaubens mit Gott. Daher sind auch seine Erfahrungen anderer Art, viel vertraulicher mit Gott und einfacher als die des Jakob. Seine Geschichte ist kurz und an Umständen nicht sehr reichhaltig, dagegen sind die Mitteilungen Gottes zahlreich und mannigfaltig. In seiner Geschichte ist viel von Gott und wenig vom Menschen. Er ist, einen Fall ausgenommen, in dem Land der Verheißung geblieben. Wohl war er noch ein Fremdling und Pilger in dem Land, weil die Kanaaniter darin wohnten (1. Mo 12,6), aber er war im Verkehr mit Gott und lebte vor seinen Augen.

Als ihn Gott im Anfang berufen hatte, folgte er dieser Berufung nicht ganz. Er verließ wohl sein Vaterland und seine Freundschaft, aber nicht seines Vaters Haus. So kam er nicht nach Kanaan. Wohl hatte er vieles verlassen, er war von Ur in Chaldäa abgereist, jedoch kam er zunächst nur bis Haran und wohnte daselbst (1. Mo 11,31). So geht es einem Herzen, das nicht verstanden hat, dass es sich

Gott ganz ergeben hat. Wir können nicht anders in die Stellung der Verheißung Gottes kommen als der Berufung Gottes gemäß.

Nach dem Tod Tarahs, seines Vaters, reiste er nach der Berufung Gottes ab. „Und sie zogen aus, um in das Land Kanaan zu gehen; und sie kamen in das Land Kanaan“ (1. Mo 12,5). Hier haben wir die Stellung des himmlischen Volkes. Durch die Gnade und die Kraft Gottes in die himmlische Stellung gesetzt, wovon Kanaan bekanntlich ein Bild ist, wohnen sie dort. Sie haben alles in Verheißung, aber noch nichts im Besitz. Der Herr hatte sich Abraham offenbart, als Er ihn berief, Er offenbart sich ihm in dem Land aufs Neue, um ihm die Gewissheit zu geben, dass sein Same das Land, welches er jetzt schon kannte, besitzen sollte. „Deiner Nachkommenschaft will ich dieses Land geben“ (1.Mo 12,7). Dies ist im Allgemeinen die Versicherung Gottes, dass wir das, was wir jetzt als Fremdlinge kennen, in der Zukunft wirklich besitzen werden.

Abraham baute dort dem Herrn, der ihm erschienen war, einen Altar (1. Mo 12,7). Er dient Gott und genießt die Gemeinschaft mit Ihm. Dann zieht er an einen anderen Ort und schlägt da sein Zelt auf. Er baut wieder einen Altar und ruft den Namen des Herrn an (1. Mo 12,8). Er ist Pilger in dem Land der Verheißung und dies ist seine ganze Geschichte. Wir wohnen in himmlischen Örtern, wir genießen davon durch den Glauben und haben Gemeinschaft mit Gott, der uns dahin gebracht hat. Das Zelt Abrahams und sein Altar in dem Land bezeichnen den Charakter seiner ganzen Geschichte. Alle Erfahrungen des Glaubens bestehen darin.

Sein Unglaube führt ihn nach Ägypten (vgl. 1. Mo 12,10–20). Hier hatte er keinen Altar und eine ägyptische Magd wurde später der Anlass seines Falles und die Quelle seiner Beunruhigung. Sie ist, wie wir Galater 4,24.25 sehen, ein Bild des Gesetzes, denn das Fleisch und das Gesetz sind immer im Verhältnis zusammen. Die Gnade Gottes führt den Abraham wieder zurück, aber er findet nicht eher einen Altar, bis er wieder zu dem Ort gekommen ist, wo er am Anfang sein Zelt aufgeschlagen und bis zu dem Altar, den er früher gebaut hatte. Hier hat er von neuem mit dem Herrn Gemeinschaft (1. Mo 13,3.4).

Die Verheißungen Gottes sind das Teil Abrahams, er lässt Lot nehmen, was er will. „Ist nicht das ganze Land vor dir? Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich mich zur Rechten wenden, und willst du zur Rechten, so will ich mich zur Linken wenden. Und Lot erhob seine Augen und sah die ganze Ebene des Jordan, dass sie ganz bewässert war (bevor der Herr Sodom und Gomorra zerstört hatte), gleich dem Garten des Herrn, wie das Land Ägypten, bis nach Zoar hin. Und Lot erwählte sich die ganze Ebene des Jordan“ (1. Mo 13,9–11). Lot ist das Vorbild eines weltlichen Gläubigen. Er nimmt, was für die Gegenwart das beste Teil zu sein scheint, und wählt den Ort, auf welchem das Gericht Gottes ruht. Abraham hatte nach dem Fleisch alles verlassen und Gott zeigt ihm den ganzen Umfang der Verheißung. Er lässt ihn die sichtbare Erfahrung von dem machen, was Er ihm gegeben hat und befestigt ihm alles für immerdar (vgl. 1. Mo 13,14–18). Lot, der weltliche Gläubige, wird von den Fürsten der Welt überwunden. Abraham befreit ihn. Mit dem Gesinde seines Hauses überwindet er die Kraft des Feindes (1. Mo 14,1–21). Von der Welt will er nichts nehmen. Er spricht zu dem König von Sodom: „Ich hebe meine Hand auf zu dem Herrn, zu Gott, dem Höchsten, der Himmel und Erde besitzt: Wenn vom Faden bis zum Schuhriemen, ja, wenn ich irgendetwas nehme von dem, was dein ist! – damit du nicht sagst: Ich habe Abram reich gemacht“ (1. Mo 14,22.23).

Danach offenbart sich Gott dem Abraham als sein Schild und sein Teil. Er versichert ihm einen Nachkommen, als sein Leib schon erstorben war und, gerechtfertigt durch den Glauben, befestigt ihm Gott alle die Verheißungen, sich verbindend durch ein Opfer, ein Vorbild des Opfers Christi. Dann wird ihm das Erbteil in seinen Einzelheiten vorgestellt (1. Mo 15).

Nach den Ratschlägen des Fleisches will Abraham für einen Augenblick die Erfüllung der Verheißung durch das Gesetz, d. i. durch Hagar. Er lernt aber dadurch nur, dass es unmöglich ist, dass das Kind des Gesetzes erben kann mit dem Kind der Verheißung (1. Mo 16). Danach offenbart sich ihm Gott aufs Neue als der allmächtige Gott. Er teilt ihm mit, dass er Vater vieler Nationen werden solle und dass Gott für immerdar sein Gott sein werde (vgl. 1. Mo 17,1–14). Der Nachkomme der Verheißung wird verheißen (vgl. 1. Mo 17,15–19).

Nach diesem besucht Gott noch einmal den Abraham und gibt ihm bestimmte Verheißungen der baldigen Geburt seines Sohnes (vgl. 1. Mo 18,9–15). Er betrachtet ihn als seinen Freund, sagend: „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“ (1. Mo 18,17). Er teilt ihm seine Gedanken bezüglich der Welt mit und Abraham unterhält sich mit Ihm in allem Frieden und aller Vertraulichkeit. Er bittet für die Leute, die den Herrn vergessen hatten (1. Mo 18,23–33). Abraham musste auch in dem Fall Ismaels noch erfahren, dass das Gesetz Trübsal und Angst bringt. An dem Hof Abimelechs lernte er kennen, dass der Unglaube, wenn er wirksam ist, nur Verwirrung und Unannehmlichkeit zur Folge hat. Gott aber in seiner Treue wacht über ihn wie über die Mutter des Nachkommens.

Danach wurde Abraham im höchsten Grad geprüft, alles, und selbst die Verheißungen nach dem Fleisch, aufzugeben (vgl. 1. Mo 22,1–14). Die Verheißungen in einem im Vorbild auferstandenen Christus aber sind Christus selbst und in Ihm dem sämtlichen geistlichen Nachkommen Abraham befestigt (vgl. 1. Mo 22,15–19; Gal 3,16–18).

So hat Abraham durch den Fall gelernt, dass das Gesetz und die Verheißung für das Fleisch nichts taugen, im Allgemeinen aber bestanden seine einzelne Erfahrungen in der Pilgerschaft und Anbetung, wohnend im Land der Verheißung. Wie schon bemerkt ist sein Leben charakterisiert durch ein Zelt und einen Altar. Die ganze Erfahrung, das ganze Leben des gläubigen Abrahams, umfasst beinahe nur Anbetung, Fürbitte und Mitteilung Gottes in sich, und auf diese Weise lernte er letztere immer klarer und genauer verstehen. Seine Zeit brachte er in dem Land zu, zu welchem ihn Gott berufen hatte. Die Offenbarungen Gottes waren für ihn reich, süß und wunderbar, die Kenntnis Gottes vertraulich und tief, seine persönlichen Erfahrungen glücklich und einfach. Denn er lebte mit dem Gott, der sich ihm in Gnade offenbart hatte. Jetzt lasst uns auch etwas näher in das Leben und die Geschichte Jakobs eingehen.

Jakob war Erbe derselben Verheißung und als Gläubiger schätzte er sie, aber er traute nicht allein auf Gott. Er lebte nicht wie Abraham im täglichen Verkehr mit dem Herrn und auf den Herrn wartend. Wohl hat er die Verheißung davon getragen, aber seine Erfahrungen waren mannigfaltiger als die des Abraham. Obgleich er am Ende seines Lebens sagen konnte: „Der Engel, der mich erlöst hat von allem Bösen … (1. Mo 48,16), so musste er doch hinzufügen: „… wenig und böse waren die Tage meiner Lebensjahre, und sie haben die Tage der Lebensjahre meiner Väter in den Tagen ihrer Fremdlingschaft nicht erreicht“ (1. Mo 47,9). Die Mannigfaltigkeit seiner Erfahrungen ist ein Beweis der Untreue.

Auf den Rat seiner Mutter gebrauchte er unheilige Mittel, um sich den Segen seines Vaters zu erwerben und musste aus Furcht vor dem getäuschten aber ruchlosen Bruder das Land der Verheißung verlassen (vgl. 1. Mo 27; 28). Jetzt ist seine Stellung ganz verändert, seine Untreue hat ihn aus dem Land der Verheißung getrieben. Seine Pilgerschaft ist nicht, wie die des Abraham, in dem Land, sondern außerhalb desselben. Gott zwar wacht über ihn, leistet ihm Beistand und bewahrt ihn, aber er lebt nicht mit Gott. Er hat keinen Altar, bis er nach einer Reihe von schmerzlichen Erfahrungen zurückgekehrt ist (1. Mo 33,20). Er hatte keine vollkommene Gemeinschaft mit Gott bis zu dem Ort, wo er das letzte Mal die Offenbarung Gottes genossen hatte und durch seine Verheißungen gestärkt worden war. 21 Jahre lang hatte er Verkehr mit den Menschen, welche ihn täuschten und unterdrückten, während ihn Gott heimlich bewahrte, aber einen Altar konnte er außerhalb des verheißenen Landes nicht haben. Auch wir beten an und haben Gemeinschaft mit Gott, wenn wir durch den Geist in den himmlischen Örtern wohnen, wo selbst uns Gott unsere eigentliche Stellung gegeben hat. Sind wir aber fern von da, so können wir keine Gemeinschaft mit Ihm haben, obwohl Er uns durch seine Gnade und Treue zu bewahren weiß.

Am Ende der 21 Jahre ruft Gott den Jakob, dass er zurückkehren solle. Er muss von seinem Schwiegervater fliehen wie ein schuldiger Flüchtling. Es ist unmöglich, von der Welt rein zu bleiben, wenn wir die himmlische Gemeinschaft mit Gott verloren haben und es ist schwierig, nichts von dem, was der Welt angehört, mitzubringen, wenn wir dieselbe verlassen. Gott aber ist treu. Es beginnen jetzt für den Jakob eine Reihe von Erfahrungen, wie man diese gewöhnlich nennt, welche doch nichts anderes sind als das Ergebnis seiner Entfernung von Gott.

Jakob, befreit von Laban, geht seinen Weg nach Kanaan. Gott, um ihn zu trösten und zu stärken, schickt die Schar seiner Engel ihm entgegen (1. Mo 32,2). Doch trotz dieser Stärkung von Gott erneuert der Unglaube, den die Entfernung von der Gefahr nicht wegnimmt, die Furcht Jakobs vor seinem Bruder Esau. Die Vermeidung der Schwierigkeiten des Lebens des Glaubens beseitigt diese Schwierigkeiten nicht, man muss durch die Kraft Gottes überwinden. Jakob hatte sich dieselben selbst geschaffen, weil er Gott nicht vertraute. Die Schar Gottes war vergessen und die Schar Esaus, der jetzt seinen Hass gegen seinen Bruder im Herzen nährte, erschreckte den schwachen Jakob (1. Mo 32,8). Jetzt musste er allerlei Mittel gebrauchen, um den vermuteten und befürchteten Zorn seines Bruders zu versöhnen. Er lässt Herde nach Herde folgen und dies offenbart viel mehr den Zustand des Herzens von Jakob als dass es den von Esau verändert. Dennoch denkt Jakob an Gott. Er erinnert Ihn, dass Er ihm gesagt habe, dass er zurückkehren sollte. Er ruft Ihn an, dass Er ihn aus den Händen seines Bruders errette, er gedenkt des Zustandes, in welchem er das Land verlassen und erkennt, dass Gott ihm alles, was er besaß, gegeben hatte (1. Mo 32,10–13). Sein Gebet aber zeigt seine unbegründete Furcht, er erinnert Gott seiner Verheißungen, als ob es möglich sei, dass Er sie vergäße. Der Glaube ist wohl da, aber die Wirkung des Unglaubens entwirft ein buntes und verschiedenartiges Gemälde. Nicht allein hat der furchtsame Jakob die Herden vorausgeschickt, um Esau zu versöhnen (1. Mo 32,14–22), sondern er schickt seine ganze Familie über den Bach und bleibt allein dahinter (1. Mo 32,23–25). Sein Herz ist voll von Sorge. Gott aber, der alles leitet, erwartet ihn dort. Wenn Er auch nicht zuließ, dass Esau ein Haar von dem Haupt Jakobs antastete, so musste Er selbst ihn doch richten und in das Licht seiner Gegenwart bringen. Denn nur so konnte er das Land der Verheißung mit Gott genießen. Gott ringt mit ihm in Finsternis, bis die Morgenröte aufgeht (1. Mo 32,25). Es ist hier nicht Jakob, der nach eigenem Antrieb mit Gott ringt, sondern Gott ringt

mit ihm. Er kann ihn nicht einfacher Weise segnen wie den Abraham, er hat zuvor einen Streit mit dem Unglauben seines Herzens. Jakob muss die Erfahrung der Wirkung seines Lebens machen und sogar leiden, wenn Gott ihn segnen will. Doch darin ist die Liebe Gottes wirksam. Er gibt Jakob Kraft in dem Kampf, den er führen muss, um die Segnungen zu erlangen, auszuharren. Er muss aber den fortdauernden Beweis seiner Schwachheit und früheren Untreue behalten. Das Gelenk seiner Hüfte wurde verrenkt, indem Er mit ihm kämpfte (1. Mo 32,26). Nicht allein aber das, sondern Gott verweigert ihm auch, ihm seinen Namen unbedingt zu offenbaren. Er segnet den Jakob, Er gibt ihm einen Namen zum Andenken an seinen Glaubenskampf; aber Er offenbart sich selbst nicht. Wie groß ist hier der Unterschied zwischen ihm und Abraham! Diesem offenbart Gott ungebeten seinen Namen, damit er Ihn wohl kenne, denn Abraham lebte im Allgemeinen mit Ihm in der Kraft dieser Offenbarung. Er hatte keinen Kampf mit Gott, und anstatt seine Verwandten zu fürchten, überwindet er die Kraft der Könige der Welt. Er ist wie ein Fürst unter den Einwohnern des Landes. Gott unterhält sich oft mit ihm. Anstatt zu ringen, um einen Segen für sich zu erlangen, betet er für die anderen. Er sieht das Gericht der Welt von der Höhe, wo er in Gemeinschaft mit Gott war. Wir kehren zu der Geschichte Jakobs zurück.

Trotz allem ist seine Furcht nicht gewichen. Gesegnet von Gott durch das Mittel seines Kampfs, zittert er noch immer vor seinem Bruder Esau. Er teilt seine Kinder und seine Frauen nach dem Maß seiner Neigung, sodass die Geliebtesten am entferntesten von Esau waren. Jetzt erst wagte er es, seinem Bruder entgegen zu gehen, aber er täuscht ihn doch noch. Er lehnt die Begleitung Esaus ab und verspricht, ihm etwas langsamer nachzufolgen in seine Wohnung nach Seir (1. Mo 33,14). Jakob brach aber auf nach Sukkot (1. Mo 33,17).

Jetzt ist Israel (Jakob) im Land, doch sein Herz, lange Zeit ein Wanderer weit von Gott, versteht noch nicht ein Pilger mit Gott zu sein. Er kauft ein Feld bei Sichem und siedelt sich an in dem Land, wo Abraham nur ein Fremdling war und wo er, erkennend den Willen Gottes, nicht einen Fußbreit besaß (1. Mo 33,19).

Bei Sichem erst, als er wieder in dem Land ist, baut er einen Altar. Der Name des Altars aber deutet die Segnung Israels an und nicht den Namen des Gottes der Verheißung. Er nennt ihn „Gott, der Gott Israels“ (1. Mo 33,20). Die Dankbarkeit erkennt wohl die Segnungen, welche Jakob empfangen hatte, aber der Gott, der ihn segnete, wird noch nicht offenbart.

In seiner Familie finden wir jetzt das Verderbnis und die Gewalttat (1. Mo 34). Der grausame und Gott nicht fürchtende Zorn seiner Söhne treibt ihn aus seiner falschen Ruhe, die nicht in Gott gewurzelt war. Allein die Treue Gottes bewahrt ihn aufs Neue. Jakob hatte bisher noch nicht an den Ort gedacht, wo selbst Gott ihm bei seiner Abreise die Verheißung gegeben und wo Jakob versprochen hatte, anzubeten, wenn er durch seine Hilfe zurückgekehrt sei. Gott beruft ihn jetzt selbst dorthin, indem Er zu ihm sagt: „Mach dich auf, zieh hinauf nach Bethel und wohne dort, und mache dort einen Altar dem Gott, der dir erschienen ist, als du vor deinem Bruder Esau flohest“ (1. Mo 35,1). Gott, der ihn bewahrt, geleitet und gezüchtigt hatte, hatte ihn vorbereitet, in seine Gemeinschaft einzutreten. Vorher aber musste er seine falsche Ansiedelung, die ohne Gott war, aufgeben. Er sollte in Bethel wohnen und dort dem Gott, der sich ihm hier zuerst offenbart hatte, einen Altar bauen. Wir sehen hier auf der Stelle die Wirkung der vor ihm stehenden Gegenwart Gottes, die er trotz allen seinen Erfahrungen bis jetzt noch nicht kennen gelernt hatte. Der Gedanke an diese Gegenwart erinnert

ihn sofort an die falschen Götter, die noch unter seinem Hausgerät waren. Diese waren aus seinem Verkehr mit der Welt mitgebracht und früher von Rahel aus Furcht vor Laban unter dem Kamelsattel verborgen worden. Er wusste wohl, dass sie da waren, denn er sprach zu seinem Haus und zu allen, die mit ihm waren: „Tut die fremden Götter weg, die in eurer Mitte sind, und reinigt euch, und wechselt eure Kleidung; und wir wollen uns aufmachen und nach Bethel hinaufziehen, und ich werde dort einen Altar machen dem Gott, der mir geantwortet hat am Tag meiner Drangsal und mit mir gewesen ist auf dem Weg, den ich gegangen bin. Und sie gaben Jakob alle fremden Götter, die in ihrer Hand waren, und die Ringe, die in ihren Ohren waren, und Jakob vergrub sie unter der Terebinthe, die bei Sichem ist“ (1. Mo 35,2–4). Der Gedanke an die Gegenwart Gottes erinnerte ihn an die falschen Götter und erweckt in seiner Seele das Bewusstsein, dass die Götter, die Gegenstände der Anbetung dieser Welt, mit dem treuen Gott unmöglich zusammen behalten werden können. Nichts anderes konnte dies Bewusstsein hervorrufen, alle Erfahrungen können nicht die Wirkung haben, welche die Gegenwart Gottes in einer Seele hat. Solche Erfahrungen sind nützlich, um uns zu demütigen und sind ein Mittel, uns von uns selbst zu trennen. Doch nur die Gegenwart Gottes, als das Licht, kann uns die tiefsten, die wohlbekannten, obgleich verborgenen Götzenbilder in uns verurteilen lassen und uns von ihnen reinigen. Dem Abraham waren sowohl die Götzenbilder als auch die Erfahrungen Jakobs fremd.

Die Furcht Gottes herrschte jetzt über die Feinde Jakobs, sodass sie ihn trotz der mörderischen Gewalttat seiner Söhne nicht verfolgten (1. Mo 35,5). Jetzt konnte sich Gott dem Jakob offenbaren und ausgenommen, dass dieser stets lahm war, geschah alles, als wenn vorher nicht eine einzige Erfahrung gemacht wäre. Jakob war in Bethel angekommen, wovon er abgereist war. Hier baut er dem Gott, der ihm die Verheißungen gegeben hatte und ihm immer treu gewesen war, einen Altar. Der Name des Ortes seines Altars erinnert uns nicht mehr an den gesegneten Jakob, sondern an den, welcher segnet und an dessen Wohnung. Er heißt nicht: Gott, der Gott Israels, sondern: (Altar) des Gottes von Bethel, d. h. des Hauses Gottes (1. Mo 35,7). Gott spricht jetzt mit Jakob, ohne im Geringsten seine früheren Erfahrungen zu erwähnen. Jene waren nötig, um Jakob zu züchtigen und um ihn von sich zu entleeren, weil er untreu gewesen war. Gott selbst erschien ihm jetzt ungebeten. Wir lesen in 1. Mose 35,9: „Und Gott erschien Jakob wiederum, als er aus Paddan-Aram kam, und segnete ihn.“ Er gibt ihm den Namen „Israel“, als wenn Er ihm denselben niemals gegeben hätte, und offenbart ihm seinen Namen, ohne dass es Jakob vorher forderte. Er unterhält sich mit ihm wie früher mit dem Abraham. Er erneuert und befestigt ihm die Verheißungen, wenigstens die, welche sich auf Israel beziehen und nachdem Er seine Unterhaltungen mit ihm vollendet hat, steigt Er auf von ihm (1. Mo 35,13), denn Er hatte ihn besucht.

Jakob war also nach einer Reihe von Erfahrungen zu dem Ort zurückgekommen, wo er Gemeinschaft mit Gott haben konnte, zu der Stellung, in welcher Abraham sich beinahe stets durch die Gnade Gottes erhielt. Jakob dient uns als Warnung, dagegen Abraham als Vorbild. Jener hat wohl den Herrn durch dessen Gnade aufs Neue gefunden, aber er hat nicht die zahlreichen und so segensreichen Erfahrungen empfangen, er bittet nicht für die anderen. Das Höchste, was er erlangt hat, ist der Ausgangspunkt Abrahams, der Wohnort seiner Seele. Abgerechnet einiger Fälle war dies der gewöhnliche Zustand Abrahams, worin er mit Gott lebte. Abraham starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Völkern versammelt. Jakob aber sagt: „… wenig und böse waren die

Tage meiner Lebensjahre, und sie haben die Tage der Lebensjahre meiner Väter in den Tagen ihrer Fremdlingschaft nicht erreicht“ (1. Mo 47,9). Das Ende seines Lebens brachte er in Ägypten zu.

Die Erfahrungen Jakobs sind Erfahrungen der Herzen der Menschen. Die Erfahrungen Abrahams sind die des Herzens Gottes. Wir haben dreierlei Erfahrungen vorgestellt. Die Erfahrungen unter dem Gesetz, wo die Stellung des Gläubigen nicht erkannt wird, oder wenn man nicht unwissend darin ist, sich doch mit seinem Herzen unter dem Gesetz befindet, dann die Erfahrungen, welche man von seinem Herzen macht, wenn man weit von der Stellung wandelt, wo Gott sich offenbart, um diese Gemeinschaft zu unterhalten und zu nähren und schließlich die einfachen und segensreichen Erfahrungen, welche man macht, wenn man mit Gott lebt, in der Stellung, in welche Gott uns gesetzt hat, um von seiner Gemeinschaft in Demut und Dankbarkeit zu genießen. Die letzteren sind die Erfahrungen des Herzens Gottes, welche uns einführen in die Erkenntnis seiner Ratschlüsse und der treuen Liebe, welche darin entwickelt ist. Sie finden im vertraulichen Verkehr mit Gott selbst statt. Die anderen sind, wie schon gesagt, die schmerzlichen Erfahrungen des Herzens der Menschen, worin der höchste Punkt des Glaubens, wenn auch köstlich für uns, der ist, dass Gott in unserer Untreue treu bleibt und geduldig mit unserer Torheit ist, in welcher wir uns von seiner Gegenwart trennen.

Unser Vorrecht ist wie Abraham zu leben. Unsere Zuflucht ist, wenn wir ohne Notwendigkeit untreu sind (denn Gott ist treu, der nicht zulässt, dass wir über Vermögen versucht werden), dass Gott treu bleibt und uns aus aller Not bis ans Ende errettet. Gott gebe uns, bei Ihm zu bleiben, mit Ihm zu leben, damit unsere Erfahrungen die wachsende Erkenntnis seiner Liebe und seiner Natur seien (vgl. Kol 1,9–12).

Über die Leiden Christi

Über die Leiden des Christus (Mk 14,14–50)

Die Leiden des Herrn Jesus waren zweierlei: erstens die Leiden, die Er während seiner irdischen Laufbahn vonseiten der Menschen zu erdulden hatte, und nachher die Leiden, die Er erfuhr, da Er die Last des Zornes Gottes trug, indem Er den Kelch nahm, den Er trinken sollte (Joh 18,11).

Die Größe der Verdorbenheit des Menschen erscheint also auch auf zwei Arten: unmittelbar in allem, was der Mensch hat, indem er sich dem Herrn Jesus widersetzte und Ihn verwarf, aber besonders in dem Gewicht der Sünde, das der Herr Jesus tragen musste, als Er den Kelch trank, den der Vater Ihm gegeben hatte. Dies war für Ihn keine leichte Sache: „… und fing an, sehr bestürzt und beängstigt zu werden. Und er spricht zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod“ (Mk 14,33.34).

Sind nicht manche unter denen, die dies lesen, welche nie tief betrübt wegen ihrer Sünden waren? Und wie deckt ein solcher Leichtsinn die Torheit und Verstockung des menschlichen Herzens auf! Wir, die durch die Sünde den Kelch, den der Herr Jesus nahm, so bitter und schrecklich machten, wir betrachten die Sünde als etwas Unrichtiges vor dem Auge Gottes! Er aber, der Herr Jesus, hat es empfunden, wie schrecklich sie ist. Wenn unsere Herzen, elend wie sie sind, die Sünde nicht fühlen, so hat Er sie gefühlt, als Er den Kelch für uns leerte und die Sünde für uns trug. Wenn das Herz die Schwere der Sünde nicht versteht, nicht etwa in demselben Grad, wie sie der Herr Jesus gekannt hat, aber doch in irgend einem Grad; wenn, so schwach es auch sei, das Gefühl der Ernsthaftigkeit der Sünde uns noch fremd ist, so sind wir durchaus noch nicht in die Gedanken Jesu eingegangen.

Ich meine hier nicht das bloße Verstehen, denn es ist ein großer Unterschied dazwischen, ein von diesen Dingen ergriffenes Herz zu haben oder dieselben bloß zu wissen. Wissen, wie schwer die Sünde ist, wie viel sie dem Herrn Jesus gekostet hat, und davon kein ergriffenes Herz haben, ist ärger als gar nichts davon zu verstehen. Der Zustand des Herzens ist in dem einen Fall viel schlechter als in dem anderen.

Nun wollen wir sehen, zwar schwach, sehr schwach, was die Leiden Jesu waren.

Ach, niemand kann ganz ergründen, was diese Leiden gewesen sind. Jeden Tag denkt, sprecht und tut ihr die Dinge, welche die Ursache sind, warum der Herr Jesus diesen Kelch trinken und den Zorn Gottes tragen musste. Dessen ungeachtet glaubt ihr vielleicht nicht so böse zu sein. Wenn ihr euch aber vorstellt, dass Christus für eure Sünden gelitten hat, so werdet ihr sehen, dass Er nicht fand, dieselben seien nicht schwer. Er war sehr bestürzt und beängstigt. Christus bereitete sich im Garten Gethsemane für die anderen vor, seinem Gott nach der Heiligkeit seines Gerichts entgegen zu gehen. Seine Seele war tief betrübt „bis zum Tod“ (Mt 26,38).

Ihr, die ihr meint euch vorzubereiten zum Zusammentreffen mit eurem Gott, habt ihr diese Ängste und Schrecken? Wie unbestimmt auch der Gedanke sei, den ihr davon bekommen könnt, wenn ihr

sie kennen lernen wollt, so seht hin, wie in Gethsemane Christus bedrängt und erschrocken war. Habt ihr das noch nicht getan, so habt ihr auch weder die Liebe Jesu noch das Werk Jesu in der Gnade wert geachtet. Denn es ist wichtig und nötig, dass unsere Gewissen ergriffen sind durch den Gedanken, dass Christus dort war, für uns zu leiden, um unsere Sünden zu tragen. Wenn meine Seele nicht dahin geführt wird, dies anzuerkennen, so werde ich selbst den Zorn Gottes und seine Gerechtigkeit erfahren und tragen müssen, wie der Herr Jesus es erfuhr. Wenn der Sohn Gottes, der Geliebte, in welchem keine Sünde war, für uns zur Sünde gemacht wurde, und Gott die Sünde in Ihm schlagen musste, wenn seine Gerechtigkeit und Heiligkeit Ihn nicht verschonen konnte, wie wollt ihr entrinnen, wenn ihr dem Angesicht Gottes begegnet? Und, wenn ich Christus betrachte, wie Er den Zorn und Fluch trägt, kann ich annehmen, meine Sünden seien etwas Geringes? Nein! Das Böse, das ich getan habe, war in den Augen Gottes und in den Augen des Herrn Jesus groß genug, um, als Er es auf sich nahm, auf Ihn Todesangst und die ganze Last des Zornes Gottes zu bringen. Warum hat Christus auf dem Kreuz den Zorn Gottes getragen? Weil ihr diesen Zorn und die ewige Verdammung verdient habt.

Oft gehen Seelen, ohne es zu wissen, mit ihren Sünden beladen, Gott entgegen. Viele Seelen sind in dieser Stellung und merken es selbst nicht. Oder ist es denn nicht wahr für viele von euch, dass ihr in diesem Leben Gott und seinem Gericht entgegen geht, ohne etwas zu fürchten? Wenn dem so ist, und ihr wirklich angesichts des Gerichts gemächlich weiter lebt, was ist es anders, als dass das Gewissen nicht geweckt oder gar verstockt ist, ungeachtet der Todesangst und der Leiden Jesu, ungeachtet des Kelches, den der Herr Jesus nehmen musste wegen der Sünde?

O, wie erhaben ist es, den Herrn Jesus inmitten seiner Leiden und seiner Angst zu betrachten! Vollkommen ruhig, und mit Ruhe die Schwere des Kelches, den Er trinken wollte, erwägend, sehen wir Ihn. Und unter welchen Umständen? Umgeben von allem, was geeignet war, die Neigungen der Liebe seines Herzens zu verwunden und zu zermalmen. Je mehr die Welt uns verwirft und verachtet, desto mehr bedürfen wir der Liebe. Der Herr Jesus war voller Güte und Zärtlichkeit für seine Jünger. Er hatte sie immer geliebt und getragen und wie ging es Ihm dessen ungeachtet? Was fand Er unter ihnen, als der Menschen Bosheit zügellos auf ihn einstürmte? Was er fand? Dass selbst unter denen, die Er liebte, die mit Ihm als Freunde und Gefährten am gleichen Tisch aßen (Mk 14,18), einer war, von dem Er sagte: „Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern, der, der mit mir isst.“ Ja, einer aus euch, die ihr mit mir gewesen seid als meine Gefährten! Sein Herz ist tief verwundet. Und da sie betrübt waren und anfingen zu fragen, einer nach dem anderen: Doch nicht ich? antwortete der Herr Jesus, um zu zeigen, wie sein Herz im Schmerz war: „Einer der Zwölf, der mit mir die Hand in die Schüssel eintaucht.“ Einer von euch, die ihr mich gekannt und gesehen habt, und in meinem vertrauten Umgang wart. Und doch war der Herr Jesus vollkommen ruhig.

Markus 14,22–26: Er sollte bald gekreuzigt werden. An wen denkt Er? An seine Jünger. Sein Leib sollte hingegeben und sein Blut vergossen werden, bald sollte Gottes Zorn über Ihn kommen und im Frieden erklärt Er ihnen den Wert dessen, was Er im Begriff war, für sie zu tun. Er versetzte sich, die Jahrhunderte, in welchen wir nun leben, überschreitend, im Geist in jene Zeit, in welcher Er von der Mühsal seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen (vgl. Jes 53,11) und vom Gewächs des Weinstocks neu trinken wird im Reich Gottes (vgl. Mk 14,25). Wie schön ist es, den Herrn Jesus zu sehen, wie Er durch seine Blicke so die Zeiten durchdringt! Mitten unter den schauerlichen Umständen, in denen Er sich befand, ist seine Seele ruhig genug, um an die seinen Jüngern durch sein Leiden errungene,

ewige Seligkeit zu denken, und an die Freude, die Er empfinden wird, sie im Stand jener Herrlichkeit wiederzusehen. Ohne sich durch den Gedanken an seine nahen Leiden irre machen zu lassen, ohne Aufregung, ohne Schrecken betrachtete Er im Frieden den Wert seines Opfers und das Glück, seine Jünger zuletzt wieder zu finden. Der Verrat des Judas, die Verleugnung des Petrus, das Fliehen seiner Jünger, seine Verwerfung von der Welt, der Hass und die Feindschaft Satans, nichts stört Ihn: sie sangen ein Loblied (Mk 14,26).

Markus 14,27.28: „Und Jesus spricht zu ihnen: Ihr werdet alle Anstoß nehmen." Wir schämen uns seiner, wir Elende! Doch wie erhebt selbst dies die unnennbare Liebe Jesu. Er sagt seinen Schafen, die bald zerstreut werden sollen, dass Er in Kurzem wieder bei ihnen sein werde, und sobald das ganze Werk vollendet sei, das die Seinen erlösen, die Vollkommenheit des Gehorsams Jesu und leider auch all die Schwachheit ihres Fleisches enthüllen sollte, Er ihnen nach Galiläa vorausgehen wolle.

Markus 14,29.30: Petrus hat das falsche Vertrauen in das Fleisch. Aber wirft ihm der Herr Jesus dies vor? Was erzeugte im Gegenteil dieser Dünkel des Petrus in seinem Herzen? Er warnt Petrus und betet für ihn. Seine feste, unbewegliche Liebe gibt nicht und nie nach. Sein Herz ist nicht entmutigt, denn Er, der alle Mühe tragen sollte, Er ermutigt seine Jünger und tröstet sie.

Markus 14,31: Es mag noch vielen ergehen, wie es dem Petrus ergangen ist zu sagen: „Wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen. Ebenso aber sprachen auch alle." Da, wo Christus geehrt und anerkannt ist, inmitten der Seinen, derer, die seinen Namen bekennen, erkennt man Ihn auch gern an, will Ihn auch haben, den von den Menschen verworfenen Christus, aber in anderer Gesellschaft, inmitten derer, die Ihn verwerfen und verachten, wie bereitwillig und hastig ist das Herz zu verbergen, dass es Ihn kenne. Und wenn ihr für schlecht findet, dass Petrus Ihn so verleugnete, ist es denn weniger grässlich in euch? Oder wenn wir der Schmach seines Namens ausgesetzt sind und nicht lieben, Ihn zu bekennen, verleugnen wir Ihn denn nicht so arg wie Petrus? Dies tut man, weil das Gewissen nicht geweckt und ergriffen ist darüber, dass der Herr Jesus der Sünde wegen gelitten hat. Das Gewissen soll dazu kommen, den Ernst der Sünde zu fühlen, die den Herrn Jesus in das Leiden führte. Diese Sünde ist die eure. Es soll dazu kommen, dass das Herz gerührt werde vom Gefühl der Liebe Jesu, von der Liebesmacht, kraft welcher Er vor Gott das ganze Gewicht der Verantwortlichkeit der Sünden auf sich lud und all diese Last trug, da Er um unserer Übertretungen willen verwundet und um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen wurde (vgl. Jes 53,5).

Markus 14,32–39: Der Herr Jesus sagt seinen Jüngern, dass sie beten sollten (Mk 14,38). Schon ist es nicht mehr Zeit für Ihn, die Seinen zu trösten. Nun soll Er für sie dem Zorn Gottes entgegen gehen. Er bedenkt vor Gott in seinem Geist, was Er leiden musste durch das Trinken der Zornschale Gottes. Der Herr Jesus, der heilig und immer in der Liebe des Vaters geblieben war, konnte allein die Heiligkeit Gottes und den Wert Seiner Liebe begreifen. Aber deshalb war Er allein auch desto fähiger zu verstehen, wie abscheulich die Sünde und schauderhaft der Zorn Gottes ist. Nur in denen, die mitten in der Sünde die Heiligkeit Gottes nicht kennen, die als Gottentfremdete seine Liebe nicht gekostet haben, kann sich Gleichgültigkeit gegen die Sünde finden. Wie peinlich ist es zu sehen, wie wir ruhig, zufrieden mit uns selbst und sorglos sein können, da man die Todesangst weiß, mit der der Herr Jesus die Sünde zu bezahlen hatte, und warum Ihm so angst und bange war.

In seiner Laufbahn des Gehorsams litt Er das Widersprechen der Sünder, ohne sich wegzuwenden, und nie hat Er gebeten, dass jener Kelch von Ihm genommen würde. Warum aber nun dieser? Weil es nicht bloß derjenige der Verbrechen der Menschen oder der Bosheit Satans war, sondern den Kelch des Zornes Gottes. In allem, was Er vorher vonseiten der Menschen zu leiden gehabt hatte, war Ihm die Freude geblieben, den Willen seines Vaters zu erfüllen, aber in diesem Kelch, dem des Zornes Gottes, war kein Tropfen Süßigkeit. Da sprach der Herr Jesus: „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg!“ Warum nun war es unmöglich? Darum: Es ist unmöglich, dass Gott die Sünde dulde, und dass, selbst da der Herr Jesus für uns zur Sünde wird, Gottes Zorn gegen die Sünde nicht offenbar werde.

Liebe Leser! Seht, wie es um euch steht. Wenn der Herr Jesus eure Sünden nicht trug, so ist es unmöglich, dass ihr dem Gericht Gottes, das über die Sünde ausgesprochen ist, entgeht. Wie ernst ist dieser Gedanke! Erwägt dieses Wort Jesu: „Wenn es möglich ist …“ Gewiss, wenn es möglich gewesen wäre, so hätte ja Gott den Herrn Jesus sicherlich erhört und seinem geliebten Sohn diese Leiden ohne Zahl und Gleichen erspart. Warum sagt der Herr: „Wenn es möglich ist …“? Weil Er, der wusste, was Gottes Liebe ist, auch allein im Stand war, die Schrecklichkeit seines Zornes zu wissen.

Und wie war dann der Zustand der Jünger? Sie schliefen (vgl. Mk 14,37). Es war in ihnen nicht einmal so viel Liebe, eine Stunde mit Ihm zu wachen. Petrus, der dem Kerker und dem Tod trotzen wollte, konnte nicht eine Stunde wachen. Er hatte ebenfalls auf dem Berg geschlafen während der Verklärung (vgl. Lk 9,32) und so schläft er in Gethsemane. Dies enthüllt im Grund unseres Herzens eine Selbstliebe, welche den Zuneigungen fremd ist, die unsere Herzen in die Leiden wie in die Herrlichkeit des Herrn Jesus einführen.

Markus 14,40–43: War die Liebe Jesu erkaltet oder müde geworden durch dies alles? Nein. Er sollte, Er wollte seinen Vater verherrlichen, die Seinen erlösen und steht bei keiner Schwierigkeit still. Da es unmöglich war, dass wir gerettet würden, ohne dass Er den Kelch nahm, so nahm Er ihn. Seine Liebe war stärker als der Tod. Er stellt Gott alles vor, aber vom Augenblick an, wo Er fand, dass es unmöglich war, dass dieser Kelch vorüber gehe, kehrt die Ruhe in seine Seele zurück und Er nimmt ihn. O, Liebe! O, Heiligkeit! Welcher Gehorsam!

Markus 14,44–50: Gibt es etwas, dessen das menschliche Herz nicht fähig wäre? Gott erlaubte, dass die Falschheit des Herzens entblößt und der Herr Jesus durch einen Kuss verraten wurde. Keine Angst, keine Prüfung mangelte, um sein Herz zu erproben. Sonst hätte am Kelch etwas gefehlt, den Er trinken sollte. Die Prüfung des Herrn wäre nicht vollständig gewesen und der Prozess über die Sündhaftigkeit des Menschen wäre nicht entschieden worden in Gegenwart des Gerichtes Gottes. Aber der Herr Jesus verherrlichte Gott den Vater vollkommen inmitten aller Ungerechtigkeit der Menschen und der Bosheit Satans. Alles, was verwunden und zerknirschen konnte: Zorn Gottes, Hass und Tücke Satans, Bosheit der Menschen, dies alles brach sein Herz und alles bewirkte, dass die unendliche Vortrefflichkeit Jesu vor Gott in Klarheit strahlte. Das Herz des Herrn Jesus wurde bis auf den Grund geprüft.

Wie ist nun nach all dem die Stellung der Sünder? Es bleibt nichts als der Preis und Wert des Herrn Jesus über ihnen und in Gottes Augen hat der, welcher glaubt, den ganzen Wert des Herrn Jesus vor Gott. Er kann sich Gott nahen als von Gott so geliebt, dass Er seinen Sohn für ihn hingab, und an sich den Wert aller Leiden des Christus tragend.

Wenn euch Christus so angeboten wird, eins von beiden: Entweder seid ihr schuldig der Leiden Christi, wenn ihr sie verachtet, oder, wenn ihr durch die Gnade deren unendlichen Wert durch den Glauben ergreift, so habt ihr den ganzen Erfolg dieser Leiden. Verachtet ihr sie, so werdet ihr wie die behandelt werden, die sie verachten. Sind aber durch die Gnade eure Augen geöffnet, um das, was der Herr Jesus getan, zu verstehen, so wird die ganze Wirkung seines Werkes euch zugeteilt, und ihr genießt die Liebe Gottes. Entweder seid ihr der Leiden Jesu schuldig oder ihr genießt den Wert dieser Leiden.

Wenn ihr bekennt, dass es eure Sünden sind, die den Herrn Jesus in das Leiden brachten, so glaubt ihr wahrhaftig, dass Er sie trug. Wenn ihr sprecht: Ich bin schuld, dass Christus so leiden musste, so sprecht ihr auch: Und ich werde nie so leiden. Hat der Herr Jesus meine Sünden getragen und deren Folge an sich erduldet, so werde ich es nicht mehr erfahren und bin erlöst und befreit von der Verdammnis.

Möge Gott durch das Gefühl der Liebe Jesu eure Herzen ergreifen. Er lasse euch erkennen, welch ein unendlicher Wert für euch darin liegt, dass der Herr Jesus selbst sich darstellte, den Zorn Gottes zu tragen.

O, wie köstlich ist seine Liebe!

Das himmlische Leben der Kirche

Das himmlische Leben der Kirche

Bruchstück aus dem Französischen

Vor dem Tod des Herrn Jesus war die Kirche noch nicht gegründet, obschon der Herr persönlich auf der Erde war. Die Jünger sollten die Grundlage davon werden, aber sie hatten damals das Leben nur wie alle Heiligen des alten Bundes. Das Leben der Auferstehung, das wir empfangen haben, stellt uns unter eine ganz andere Verantwortlichkeit als die von Israel.

Die Haupttatsache, welche unsere Verbindung unterscheidet, ist die Gegenwart des Heiligen Geistes mitten unter uns, der vollkommen für alle Bedürfnisse sorgen kann. Wo diese Wahrheit durch den Glauben aufgenommen wird, muss sie in uns der Art wirken, dass unser Leben im Fleisch ein Leben des Glaubens sei, denn der Gerechte wird aus Glauben leben. Und der Herr hat ausdrücklich gesagt: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Also konnten die Heiligen vor Christus dieses Leben nicht haben.

Hatten denn diese Heiligen kein Leben? Ich sage nicht keines, aber das behaupte ich, dass ihr Leben einen ganz anderen Charakter hatte als das unsrige. Je mehr unser jetziges Leben dem Leben des alten Bundes gleichförmig gemacht würde, desto mehr würden auch die himmlischen Gefühle gedämpft und die menschliche Verantwortlichkeit geschwächt werden, denn man würde dadurch die himmlische Gemeinschaft zerstören. Wo die Herrlichkeit und Kraft des Glaubens fehlt, da fehlt auch die Herrlichkeit Gottes in uns.

Der Tod und die Auferstehung des Christus sind die Fundamente, worauf die Kirche gebaut ist, und die Gegenwart des Heiligen Geistes, der vom Himmel gesandt ist, ihr Lebensodem. Vorher war der Grundstein noch nicht gelegt, denn der Tod Christi war notwendig, um die Berufung der Kirche vor Gott gültig zu machen.

Jesus konnte auch nicht vor seinem Tod die Steine dieses geistlichen Baus zusammen bringen. Zwar waren sie in dem Ratschluss Gottes schon vorhanden, allein die tatsächliche Ausführung dieser Ratschlüsse konnte erst nach der Verwerfung des Herrn Jesus von der Welt und nach seiner Kreuzigung stattfinden. Er konnte nicht einmal seine Jünger über seinen Tod anders belehren als dass Er ihnen denselben als einen Beweis hinstellte, dass Er von seinem eigenen Volk verworfen sei und dass diese Verwerfung das Heil der Heiden zur Folge habe. Nie sagte Er ihnen, dass sie im Besitz eines himmlischen Lebens seien. Ohne Zweifel war das göttliche Leben in sie von oben gekommen, aber wir lesen nie, dass es himmlisch war. Es ist klar, dass Gott durch den Kreuzestod seines Sohnes die Sünden Adams hinweggetan hat (vgl. Röm 3,25). Auch ist es wahr, dass den Heiligen des alten Bundes das Leben von Gott mitgeteilt wurde, sonst würde ja niemand das Reich Gottes sehen, aber bevor Christus zur Rechten Gottes erhöht war, ist nie von Ihm die Rede als Haupt des Leibes, auch

nicht von der Vereinigung der Kirche mit Ihm. Er musste vorher ein Werk vollbringen, womit Er der Kirche eine Stellung vor Gott erwarb. Auf dem Kreuz legte Christus die Grundsteine der Kirche, machte Frieden und vereinigte Juden und Heiden zu einem Leib. Nie redet die Schrift von einer Vereinigung mit Christus, so lange Er im Fleisch lebte, wohl aber spricht sie von der Vereinigung des Leibes des Christus mit Ihm, nachdem Er als Haupt verherrlicht ist.

Gedanken über Kolosser 3,18–4,1

Es gibt Wahrheiten in der heiligen Schrift, die oft von so untergeordnetem Wert zu sein scheinen, dass sie sowohl bei gemeinsamer Erbauung als auch bei stiller Betrachtung des Worts kaum beachtet werden. Dennoch sind gerade solche Wahrheiten nicht selten von so tiefgehendem Einfluss auf das praktische Leben oder den täglichen Wandel des Christen, dass sie eben deshalb alle Wertschätzung und Berücksichtigung verdienen. Dieser Einfluss erstreckt sich nicht nur auf unseren Verkehr mit dem Herrn, sondern auch auf unsere Stellung in dieser Welt, in welcher wir in jeder Beziehung lauter und untadelig als Gottes Kinder vor allen Menschen dastehen sollen. Die Welt sieht weder das göttliche Leben in uns, noch erkennt sie unsere verborgene Gemeinschaft mit dem Herrn, aber unseren täglichen Wandel hat sie vor Augen, und sie wird, wenn sie es auch jetzt nicht will, doch am Tag Jesu Christi Gott verherrlichen müssen über unsere guten Werke, und bekennen, dass sein Geist in uns wohnte und wirkte.

Haben wir den Herrn lieb, so ist seine Verherrlichung unsere Freude und seine Ehre uns heilig; und diese Gesinnung wird sich in unserem ganzen Leben kund geben. Der Herr kann freilich nur dann wahrhaft verherrlicht werden, wenn das Gewissen gereinigt, und das Herz völlig befreit und aus der Welt ausgegangen ist. Solange diese Stücke in einer Seele mangelhaft sind, macht man diese Verherrlichung oft von besonderen Verhältnissen in diesem Leben abhängig, in welchen man sich gerade nicht befindet. Man denkt in einer anderen Stellung und in einem anderen äußeren Beruf, Gott besser dienen zu können; aber man gibt dadurch nur zu erkennen, dass das Herz nicht ganz befreit ist, und dass wir uns selbst noch nicht verloren haben. Diese Gesinnung bewirkt zwar viele unruhige Wünsche und oft Unzufriedenheit und Schwermut des Herzens, aber sie verherrlicht Gott nicht. Vielmehr geht Zeit und Gelegenheit zu dieser Verherrlichung unbenutzt vorüber, und man hat mehr an sich, als an den Herrn gedacht. Nie hängt auch diese Verherrlichung von einer besonderen Stellung oder einem Ort, sondern allein von der Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns und der Treue des Herzens ab. – Wir berühren hier einen Gegenstand, der gewiss manche Seelen mehr oder weniger gefangen nimmt, und nicht selten den Wachstum des inneren Lebens aufhält.

Wir können in dieser Welt eine ganz gewöhnliche und unbedeutende Stellung einnehmen; doch diese verhindert die Verherrlichung Gottes nicht; wir werden aber oft erfahren, dass, je alltäglicher und einförmiger eine solche Stellung ist, sie umso viel mehr Mut und Ausdauer, Liebe und Verleugnung erfordert. Die schwierigsten Verhältnisse für den Christen haben nicht selten den geringsten Schein vor den Augen der Menschen, und wir bedürfen der anhaltendsten Wachsamkeit und des innigsten Verkehrs mit dem Herrn, um darin zu Lob und Preis seines Namens auszuharren. Wie viel Geduld bedarf nicht eine Mutter Tag und Nacht bei ihrem Säugling oder dem kränkelnden Kind; wie viel Verleugnung erfordert nicht die täglich wiederkehrende häusliche Arbeit, wodurch sie stets an das Haus gebunden ist! Oder erinnern wir uns an so manche Familien–Verhältnisse, wo ein Gläubiger durch irdische Bande gehalten wird, Tag für Tag unter Ungläubigen zu wohnen und mit

ihnen zu verkehren. Man denkt kaum, wie viel es da zu tragen und zu leiden gibt, und wie viel Selbstverleugnung ein solches Zusammenleben erfordert. Gewiss, nur der innigste und ausdauerndste Umgang mit dem Herrn gibt uns in diesen so gewöhnlichen und alltäglichen, und darum oft so schwierigen Verhältnissen Kraft und Weisheit, unserer himmlischen Berufung gemäß zu wandeln. Nicht will ich hier weiter des Geschäftslebens und des notwendigen und täglichen Verkehrs mit einer spottenden und schmähenden Welt gedenken, unter welcher so mancher Christ fast ohne Unterbrechung Jahr und Tag sein Leben zubringen muss. Es wird eine jede Seele, welche in dem Verhältnis, worin sie sich gerade befindet, nur die Verherrlichung des Herrn sucht, am besten aus eigener Erfahrung alle diese Schwierigkeiten kennen, die ein stetes Aufsehen auf Jesus nötig machen, um zu überwinden und auszuharren.

Diese Schwierigkeiten werden immer unser Herz niederdrücken, wenn unser Blick auf sie und nicht auf den Herrn gerichtet ist. Wir können uns nicht der Trübsal freuen, ohne den Herrn, aber Wohl des Herrn in den Trübsalen. Wer in den mannigfachen Verhältnissen sich sucht, wird nichts finden als Traurigkeit, wer aber in allem den Herrn sucht und besitzt, findet nur Freude. Soll keine Bürde meinen Lauf durch diese Wüste erschweren, so darf ich nur mit dem Herrn wandeln und an Ihm allein genug haben. Seine Gegenwart und Gemeinschaft ersetzt und übertrifft alles andere.

Es bleibt immer ein Mangel im Leben des Christen, wenn er seine Stellung in dieser Welt gering schätzt oder vernachlässigt. Er wird alsdann die Verherrlichung des Namens Gottes, auf welche stets sein Blick gerichtet sein soll, geringschätzen und vernachlässigen, und sein inneres Leben leidet Schaden. Die Nichtbeachtung der äußeren Stellung in diesem Leben ist bei vielen Christen die Ursache, weshalb sie die Stellen der heiligen Schrift, welche auf diesen Gegenstand Bezug haben, so wenig berücksichtigen. Eins hängt mit dem anderen zusammen, und es möchte manchem Leser dieser Zeilen nicht schwer werden, hier einen bisher nicht genug beachteten Mangel wahrzunehmen. Dieser Mangel hat aber oft mehr seinen Grund in der geringeren Einsicht und Weisheit, als in der Untreue und dem Ungehorsam. Doch der Christ soll auch in den kleinsten Dingen, in jeder Arbeit und in jedem Verkehr darauf bedacht sein, den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu erfüllen. Die Erkenntnis dieses Willens hängt aber immer von unserer Nüchternheit in dem Wesen dieser Welt und unserem geistlichen Sinn ab. – Wir sind aufgefordert, in allen Dingen zu prüfen, was das Beste sei; doch werden wir nur dann dazu geschickt sein, wenn die Liebe Christi unser Herz erfüllt; und wir sind durch die Barmherzigkeit unseres Gottes ermahnt, unsere Leiber stets zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darzustellen, welches unser vernünftiger Gottesdienst sein soll (Röm 12,1). Auch sagt uns das Wort, dass der Vater im Himmel bei uns an das Kleinste denkt, dass selbst die Haare unseres Hauptes gezählt sind, und dass ohne seinen Willen keins auf die Erde fällt; – wie sollten wir, seine Kinder, nun etwas geringschätzen? Der Herr Jesus will den Trunk Wasser, dargereicht in seinem Namen nicht unbelohnt lassen; – sollte uns dies nicht ermuntern, alles in seinem Namen und zu seiner Ehre zu tun? Zu diesem allen kommt aber auch das noch, dass der Heilige Geist, der uns von der Welt abgesondert hat, und uns als Fremdlinge durch diese Wüste der himmlischen Berufung entgegenleitet, es nicht für unwichtig und überflüssig gehalten hat, uns in allen diesen Verhältnissen so ernstlich und dringend zu ermahnen; – wie sollten wir, ein Tempel dieses Geistes, seine Ermahnungen und Unterweisungen für etwas Geringes achten können?

Das Urteil der Welt mag uns wenig oder gar nichts gelten, wenn wir das Zeugnis unseres Gewissens durch den Heiligen Geist haben, dass wir unter ihr als in der Gegenwart Gottes untadelig gewandelt haben. Sie hasst uns, weil sie Ihn nicht kennt. Ihr Spott und ihre Lästerung, die wir um Jesu willen tragen, sind nur eine Ehre für uns. Doch etwas anderes ist es, wenn sie uns mit Recht tadelt; wenn wir in irgend einer Beziehung nicht gewandelt haben, wie es unserer Berufung geziemte. Dann haben wir wohl ihren Tadel, woher er auch kommen mag, zu beachten, und von jeder Ungerechtigkeit abzutreten. Würden wir aber auch in diesem Fall sagen: „Es ist die Welt, und ihr Urteil ist mir gleichgültig," so würden wir da nur den traurigen Beweis liefern, dass uns auch die Ehre Gottes gleichgültig sei.

Es wird kein Kind Gottes ohne Züchtigung bleiben; aber wir werden vom Vater gezüchtigt, auf dass wir seine Heiligkeit erlangen; und wenn wir in Hebräer 12,5 ernstlich aufgefordert sind, auf diese verschiedenen Züchtigungen Acht zu haben, so werden wir finden, dass sie mit unserem Verhalten in dieser Welt ganz und gar zusammenhängen. Durch den Apostel Petrus sind wir ermahnt: „Gleichwie er, der euch gerufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in all eurem Wandel" (1. Pet 1,15). Hier ist kein Verhältnis und kein Verkehr in dieser Welt ausgeschlossen. Doch kann ein solcher Wandel nur der Ausfluss einer steten und innigen Gemeinschaft mit Gott dein Vater und seinem Sohn Jesus Christus sein. Diese Gemeinschaft allein gibt uns im Wandel auf Erden Weisheit und Kraft, und ist diese Gemeinschaft gestört und unterbrochen, so ist auch unser Wandel nicht mehr im Licht.

Ein näheres Eingehen in die in der Überschrift angeführten Ermahnungen, welche sich auf einige besondere Verhältnisse beziehen, wird hoffentlich nicht ohne Segen bleiben, und vor allem dann nicht, wenn unsere Herzen einfältig und bereit sind, in allen Dingen nach dem Wohlgefallen Gottes erfunden zu werden. 1.) Kapitel 4,18–19: „Ihr Weiber, seid euren Männern untertan, wie es dem Herrn geziemt. Ihr Männer, liebt eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie."

Das Band der Ehe übertrifft an Eigentümlichkeit und besonders an inniger Zuneigung jedes andere Verhältnis in diesem Leben. Wir dürfen natürlich nicht daran denken, was es durch die Sünde geworden ist, wie es sich uns durch dieselbe oft als ein Bild des Jammers darstellt, sondern was es nach den Gedanken Gottes ist und sein soll. Die Sünde hat jedes Verhältnis auf der Erde durchdrungen und verdorben, und in dem innigsten Verhältnis, wie das der Ehe, zeigt sie sich oft in ihrer ganzen Hässlichkeit.

Gott schuf Mann und Weib; und in eins vereinigt, übergab Er ihnen die Herrschaft über die Erde, und über alles, was darauf lebte (1. Mo 1,27–28). „Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut" (V 31). In allem, was Er gemacht hatte, stand Er als Schöpfer verherrlicht da. Sobald aber die Kraft Satans auf der Erde Eingang fand, durchdrang die Sünde alles, und der Mensch hörte auf, unschuldig zu sein, und Gott als Schöpfer zu verherrlichen. Doch hebt die Sünde nie die Verantwortlichkeit des Menschen auf; selbst nicht in dem, was Gott Gutes in die Natur des Menschen pflanzte, ehe sie durch die Sünde verdorben war. Gott fordert die Verwirklichung dieses Guten oder der Neigungen, welche Er bei der Schöpfung in den Menschen legte. Im Evangelium Markus 10,19 sehen wir, dass Jesus den reichen Jüngling an die Gebote, welche darauf Bezug haben, erinnert, und dadurch alles, was Gott gemacht hatte, als gut anerkennt und auch bestätigt: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugnis reden; du sollst niemand übervorteilen; ehre deinen Vater und Mutter." Der Jüngling versicherte, dass er dieses

alles von seiner Jugend auf gehalten habe, und von Jesus lesen wir Vers 21, dass Er den Jüngling liebte, obgleich sein Herz, wie wir an seinem traurigen Weggehen sehen, noch nicht von dem Wesen und den Dingen dieser Welt los war. Diese Liebe von Seiten Jesu hatte nicht ihren Grund in der Bekehrung und dem Glauben des Jünglings, ohne welche niemand die Herrlichkeit Gottes erlangen kann, sondern in seiner Beachtung und Anerkennung dessen, was der Schöpfer vor dem Sündenfall in den Menschen legte.

Ebenso sehen wir in den Briefen der Apostel, dass der Heilige Geist die Verhältnisse der Menschen auf der Erde anerkennt und bestätigt. Er entbindet selbst die Christen ihrer Verantwortlichkeit in denselben nicht. Es ist wahr, wir sind mit Christus gestorben, und auferstanden, wir sind der göttlichen Natur teilhaftig geworden und unser Wandel ist jetzt schon im Himmel, dennoch, wenn auch Fremdlinge auf Erden, sind wir, wie wir aus dem oben angeführten Abschnitt des Kolosser–Briefes, wie aus vielen anderen Stellen sehen, ernstlich ermahnt, auch in den irdischen Verhältnissen der himmlischen Berufung gemäß zu wandeln. Die Christen sollen auf Erden das verwirklichen, was diese Verhältnisse nach den Gedanken Gottes sein sollen. Sie sollen nicht allein ihre himmlischen Vorrechte als Kinder Gottes und Glieder des Leibes Christi anerkennen und genießen, sondern in jedem Verhältnis ans Erden Gott verherrlichen und seine Gedanken darin verwirklichen. Wir bleiben in allem, was von Gott verordnet ist, verantwortlich, es sei denn, dass etwas nur für gewisse Zeiten und Umstände Geltung haben sollte. Das Bewusstsein unserer Verantwortlichkeit und vor allem die Liebe Gottes wird uns bereit und eifrig machen, zu erforschen, wie wir in jedem dieser Verhältnisse nach Gottes Wohlgefallen zur Verherrlichung seines Namens dastehen sollen, und wird uns weder diese, noch die Ermahnungen, welche darauf Bezug haben, gering schätzen lassen. Wir wollen zunächst zu dem ehelichen Verhältnis zurückkehren, und dasselbe noch etwas näher betrachten, um sowohl die Gedanken Gottes als auch unsere Verantwortlichkeit darin zu verstehen.

Gott selbst hat die Ehe gestiftet. Er sprach: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin schaffen, die um ihn sei“ (1. Mo 2,18). Und als das Weib aus der Rippe des Mannes gebaut war, und Gott sie zu dem Menschen brachte, sprach der Mensch: „Diese einmal ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch! Diese wird man Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen. Darum soll ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weib anhängen, und sie werden ein Fleisch sein“ (V 22–23). So hatte denn Gott auf der Erde unter den Menschen ein Verhältnis gegründet, was an Eigentümlichkeit, wie auch an innerer Zuneigung jedes andere übertraf, sowohl das zwischen Eltern und Kindern, als auch das unter Brüdern und Schwestern. Adam war Herr und Haupt in der Schöpfung, und Eva, seine Gehilfin, nahm an allen seinen Vorrechten vollkommenen Teil.

Wollen wir aber dies Verhältnis in seiner ganzen Innigkeit und Eigentümlichkeit kennen lernen; wollen wir es nach den Gedanken Gottes verstehen, so dürfen wir es nie nach dem beurteilen, was es durch die Sünde geworden ist. Die ganze Tragweite und völlige Verwirklichung des Verhältnisses nach den Gedanken Gottes finden wir in der Vereinigung des zweiten Adams, Christus, mit seiner Gemeinde, welche sein Leib ist. In Epheser 5,22–32 führt uns der Heilige Geist alle die besonderen Einzelheiten, welche dies Verhältnis zwischen Mann und Weib, wie wir bei Adam und Eva gesehen, charakterisieren, in dem Verhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde vor die Seele. Er ist das Haupt der Gemeinde über alles; (Eph 1,22) und die Gemeinde, als seine Miterbin, hat, seine Gottheit ausgenommen, alles mit Ihm gemein, und genießt es in Verbindung mit Ihm.

Zwei Stücke bilden den wahren Charakter beider Verhältnisse: die innige und hingebende Liebe einerseits und die völlige Unterwerfung andererseits. „Adam ward nicht betrogen, sondern das Weib ward betrogen und war in Übertretung“ (1. Tim 2,14). Adam aber folgte seinem Weib in die Übertretung, und trug alle Folgen derselben. Der zweite Adam, Christus, war ohne Sünde, aber er hat sich selbst für sie dahingegeben. „Er wurde für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden“ (2. Kor 5,21). Seine hingebende Liebe für seine Gemeinde war so groß, dass Er ihr in das tiefste Elend folgte, um sie daraus zu befreien. „Ihr Männer, liebt eure Weiber, gleich wie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie dahin gegeben hat, auf dass er sie reinigte, sie heiligend mit dem Wasserbad durch das Wort; auf dass er sie sich selber herrlich darstellte, eine Gemeinde, die weder Flecken noch Runzel habe, oder dergleichen etwas, sondern dass sie heilig und untadelig sei. Also sind die Männer schuldig, ihre Weiber zu lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat je sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt es und pflegt es, gleich wie auch der Herr die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Bein. Darum soll ein Mensch seinen Vater und Mutter verlassen und seinem Weib anhängen, und die zwei sollen zu einem Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß; doch ich sage dies auf Christus und seine Gemeinde“ (Eph 5,25–32). Es kann uns nicht schwer werden, hier die Vollendung und die völlige Verwirklichung des ehelichen Verhältnisses nach den Gedanken Gottes zu sehen. Es wird uns das ganze Wesen und jede besondere Beziehung dieses Verhältnisses vor die Seele geführt, und in dieser Wirklichkeit soll es stets als Muster für das Verhältnis dienen, welches zwischen Mann und Frau auf der Erde gestiftet ist, auf dass auch in diesem Gott verherrlicht werde. Dies lässt uns aber auch unsere Verantwortlichkeit darin erkennen.

Wir haben schon die Ermahnung in Kolosser 4,18 in Betreff der Frauen angeführt. „Ihr Weiber seid untertan euren Männern, wie es dem Herrn geziemt.“ Die Unterwürfigkeit soll nach dem Willen Gottes den eigentlichen Charakter der Frau in dem Verhältnis zu ihrem Mann bilden, und die Unterwerfung der Gemeinde unter Christus zeigt ihr die Tragweite ihrer Unterwerfung unter ihren Mann. Wir finden dies vornehmlich in Epheser 5,22–24 bestätigt: „Ihr Weiber seid untertan euren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist; und Er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde Christus untertan ist, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.“ Das Verhältnis der Gemeinde zu Christus, als ihrem Haupt, ist also das Maß der Verantwortlichkeit des Weibes in ihrem Verhältnis zu ihrem Mann.

Es darf sich diese Unterwürfigkeit nie nach den Fehlern oder der Mangelhaftigkeit des Mannes richten. Die Vernachlässigung seiner Stellung verringert nie die Verantwortlichkeit der Frau in der ihrigen; auch selbst dann nicht, wenn der Mann ungläubig ist. Das eheliche Verhältnis wird durch den Unglauben des Mannes oder des Weibes nicht verändert; „denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann; denn anders wären eure Kinder unrein, aber nun sind sie heilig“ (1. Kor 4,14). Die Frau ist ermahnt, dem Mann in allen Dingen untertan zu sein, als dem Herrn; und in diesen Worten findet sie die ganze Ausdehnung ihrer Unterwürfigkeit. Doch kann der Mann so sehr seine Stellung vergessen, dass er von der Frau in solchen Dingen Unterwürfigkeit fordert, wodurch die Ehre des Herrn verletzt würde, und da ist es selbstredend, dass die gläubige Frau ihre höhere Verantwortlichkeit in ihrem Verhältnis als Kind Gottes und Glied des Leibes Christi allein festhalten darf. Wo aber die Ehre des Herrn nicht leidet, ist sie dem Mann in allen Dingen als dem Herrn unterworfen. Sie bedarf darum immer des

innigen Verkehrs mit dem Herrn, auf dass sie nüchtern bleibe, um sowohl in ihrem Verhältnis zu ihrem Mann, wie auch in dem zu Christus stets zu Lob, Preis und Ehre Gottes erfunden zu werden. Die Vernachlässigung oder Geringschätzung des einen oder anderen Verhältnisses wird immer ein Nachteil für ihr inneres Leben sein, weil sie in beiden verantwortlich ist.

Eine andere doch ähnliche Ermahnung finden wir in 1. Petrus 3,1–6: „Gleicherweise, ihr Weiber, seid euren Männern unterwürfig, auf dass, wenn auch etliche dem Wort nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Weiber ohne Wort gewonnen werden; indem sie euren in Furcht keuschen Wandel gesehen haben; deren Schmuck nicht der äußere sei in Haarflechten und Umhängen von Goldgeschmeide, oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens, in dem Unverweslichen des sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr köstlich ist. Denn also haben einst auch die heiligen Weiber, die auf Gott hofften, sich geschmückt, den eigenen Männern unterwürfig; wie Sarah dem Abraham gehorchte, ihn „Herr“ nennend, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr anders Gutes tut und keinen Schrecken fürchtet“ (vgl. 1. Tim 2,9–10).

Stets fordert der Heilige Geist die Unterwürfigkeit des Weibes gegenüber ihrem Mann. Ist dieser dem Wort nicht gehorsam, so soll sie ihn ohne Wort durch einen stillen Wandel in der Furcht zu gewinnen suchen. Fehlt ein solcher Wandel, so bleibt das Wort schon darum ohne Kraft und Eindruck, und man hat nicht selten Gelegenheit dieses wahrzunehmen. Der ausharrende Wandel in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes von Seiten der Frau, wird bei dem Mann gewiss nicht ohne Eindruck bleiben, wenn es auch äußerlich oft das Gegenteil scheint. Er muss sich selbst bekennen, dass seine Frau von einem anderen Geist und einer anderen Gesinnung regiert wird, als er. Sind die Frauen auf diese Ermahnung des Geistes nicht aufmerksam, so werden sie sich oft unnötigerweise Trübsale bereiten, wobei ihnen nicht einmal der Trost bleibt, dass sie um Jesu willen leiden. – So wie nun das Wort ohne den Geist oder ohne einen göttlichen Wandel unnütz ist, ebenso ist es der äußerliche Schmuck in Haarflechten und Umhängen von Goldgeschmeide. Dieser wirkt wohl für eine Zeit auf die Sinne oder das Fleisch des Mannes, aber es verändert nicht seine Gesinnung. Es ist die natürliche Neigung des Weibes, sich äußerlich zu schmücken, eine Neigung, die immer verwerflich ist, selbst wenn die Frau daran gedenkt, auf diese Weise ihrem Mann zu gefallen oder ihn zu gewinnen. Der wahre Schmuck des Weibes ist nur der verborgene Mensch des Herzens in dem sanften und stillen Geist. Der äußerliche Schmuck ist verweslich, dieser aber unverweslich und köstlich vor Gott; jener ist nur ein Schein, der die Sinne blendet; dieser aber das wahre Wesen der göttlichen Natur. Ist die Unterwerfung des Weibes unter ihren Mann mit dieser Gesinnung des Herzens verbunden, so hat sie ihre wahre Stellung erkannt und eingenommen, eine Stellung, die ein weltlicher Sinn verachtet, die aber vor Gott wohlgefällig ist; und der Heilige Geist stellt in dieser Beziehung Sarah als Muster hin, welche dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte.

Es ist hier wohl der geeignete Ort, um nach den Unterweisungen des göttlichen Wortes die Stellung der gläubigen Frauen und Jungfrauen im Allgemeinen etwas näher zu betrachten; und dies ist umso nötiger, weil die Ermahnungen des Heiligen Geistes für einen besonderen Stand oder besondere Verhältnisse oft wenig berücksichtigt werden. Wenn auch in Christus weder Mann noch Weib ist, (Gal 3,28) so bleibt dieser Unterschied doch in diesem Leben, und ein jeder Stand hat seine besondere Verantwortlichkeit. Wir finden verschiedene Ermahnungen im Wort Gottes, die nur für die gläubigen Frauen und Jungfrauen sind, und die Unterwürfigkeit und eine stille Zurückgezogenheit sind immer der bezeichnende Charakter dieser Ermahnungen.

Wenn wir zunächst unseren Blick auf die Stellung der Schwestern in den Versammlungen richten, so finden wir schon in den darauf bezüglichen Ermahnungen einen Unterschied zwischen ihnen und den Brüdern. Wir lesen in 1. Korinther 14,34–35: „Eure Weiber lasst in den Versammlungen schweigen, denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern geboten, unterworfen zu sein, wie auch das Gesetz sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so lasst sie daheim ihre Männer fragen; denn es ist schändlich für Weiber in der Versammlung zu reden." Doch nicht allein in den Versammlungen, sondern auch im Allgemeinen erlaubt der Heilige Geist den Weibern nicht, dass sie lehren, wie wir in 1. Timotheus 2,11–12 lesen: „Das Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einem Weib nicht zu lehren, auch nicht den Mann zu beherrschen, sondern stille zu sein. Denn Adam ist zuerst gebildet worden, danach Eva, und Adam ward nicht betrogen, sondern das Weib ward betrogen und war in Übertretung." – Wenn der Heilige Geist weder in den Versammlungen noch außerhalb derselben den Schwestern zu lehren gestattet, so ist es auch offenbar, dass er ihnen die Gabe des Lehrens nicht verliehen hat. Es ist uns geboten mit den Gaben zu dienen, welche uns gegeben sind, und wir sind sogar verantwortlich für dieselben; darum ist es unmöglich, dass der Heilige Geist Gaben austeilt, und ihren Gebrauch oder ihre Anwendung verbietet. Eins ist wahr, dass viele Schwestern oft eine größere Erkenntnis über den Ratschluss Gottes haben, als manche Brüder; doch sind Erkenntnis und Lehrgabe zwei ganz verschiedene Stücke. In der Versammlung ist dem Weib nicht allein verboten zu lehren, sondern auch zu reden; sie soll schweigen und unterwürfig sein und daheim von ihrem Mann lernen; ja es ist sogar schändlich für sie, wenn sie in der Versammlung redet. Eine solche Ausdehnung findet aber die Ermahnung in Betreff des Verhaltens der gläubigen Frauen außerhalb der Versammlung nicht, wo ihnen nur das Lehren nicht erlaubt ist; dieses aber ebenso wenig, als über den Mann zu herrschen. Sie sollen in aller Unterwürfigkeit in der Stille lernen. Ihr ganzes Verhalten soll stets das Gepräge des Verborgenen und nicht des Öffentlichen haben.

So hat der Heilige Geist den gläubigen Frauen und Jungfrauen eine Stellung angewiesen, worin das einfältige und demütige Herz den reichsten Segen finden wird. Wenn jene aber diese ihre Stellung verkennen oder vernachlässigen, so werden sie oft auf mannigfache Weise Schaden anrichten, – sowohl für sich als auch für andere Gläubige und selbst für die Versammlung. Jede Seele leidet Schaden, wenn sie die nach dem Willen Gottes überkommene Stellung versäumt, weil wir, wie wir gesehen haben, auch unter der Gnade verantwortlich bleiben. Der Geist Gottes wird immer betrübt, wenn wir seine Ermahnungen geringschätzen; und unser Wachstum und unser Segen steht immer mit der Wirksamkeit und der Kraft des Geistes Gottes in Verbindung und ist davon abhängig. Es ist möglich, dass ich mir selbst genüge und gefalle, dass ich Freude finde an meinem Tun, allein die Liebe zu Gott ist, dass wir seine Gebote bewahren und darin wandeln. Ist der Geist Gottes in mir getrübt, so fehlt mir auch das Licht, um nach der Wahrheit über mich zu urteilen; ich werde mich stets über mich selbst und meinen Wandel täuschen, und bedarf der besonderen Gnade Gottes und selbst der Züchtigung des Vaters, um wieder zu der rechten Einfalt und Nüchternheit zurückzukehren.

Wir sind hier auf einen Gegenstand gekommen, der alle Berücksichtigung und Beachtung verdient, und es wird gewiss nicht ohne großen Segen sein, wenn die Gläubigen dies erkennen und ernstlich vor dem Herrn erwägen. Wenn eine Versammlung den Schwestern erlaubt, bei der gemeinschaftlichen Erbauung zu reden, so tut sie etwas, was der Heilige Geist nicht erlaubt. Sind die Gaben unter den Brüdern mangelhaft oder selbst gar nicht vorhanden, so soll die Versammlung ihre Armut vor dem Herrn erkennen und bekennen, und um eine reichere Fülle bitten, und der Herr wird sie gewiss

nicht versäumen; aber sie soll nie etwas erlauben, was der Heilige Geist nicht erlaubt. Geschieht dies letztere, so tut man selbst, was man bei anderen verwirft. Es ist immer demütiger, seine Armut bekennen, als nach eigenem Gutdünken handeln. Hält eine Schwester ihre reichere Erkenntnis für eine Lehrgabe, und sucht sie diese unter den Gläubigen anzuwenden, so wird sie sich und denen schaden, welche in ihr eine solche Gabe anerkennen, weil das Wort Gottes sagt: „das Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit; aber ich erlaube einem Weib nicht zu lehren." Wenn wir diese so einfache und klare Ermahnung an das Verhalten so mancher Schwester legen, so werden wir oft eine traurige Abweichung wahrnehmen; und wird dieses nicht erkannt noch beachtet, so werden sich sowohl die Versammlungen als auch die einzelnen Seelen eine Züchtigung bereiten, und was sie im Anfang mit Freuden begrüßt haben, wird ihnen nachher zur drückenden Plage werden. Die Einfalt schwindet, die Seelen ermatten, die Kraft wird zu leeren Worten, weil der Geist Gottes durch Ungehorsam getrübt ist. Wie vorsichtig sollten wir doch darum in dieser Beziehung sein.

Wenn es, um würdig zu wandeln, auch stets nötig ist, nüchtern zu sein, und mit Jesu in der Gemeinschaft zu bleiben, so ist dies aber besonders nötig im gegenseitigen Verkehr der Brüder und Schwestern, besonders unter jüngeren. In diesem Verkehr findet das Fleisch viel leichter irgendwelche Nahrung, als in jedem anderen. Es gibt eine Neigung, die mit dem anderen Geschlechte lieber verkehrt, als mit dem eigenen, und folgen wir dieser, so folgen wir nicht dem Geist Gottes. Wir verlieren alsdann mehr oder weniger unsere Nüchternheit, und halten selbst einen Umgang, worin oft das Fleisch kräftig wirksam ist, für eine Wirksamkeit der Liebe Christi, und die Freude, woran das Fleisch einen so mächtigen Anteil hat, für Freude im Herrn. Das natürliche Herz ist immer geneigt, sich hervorzutun, sich angenehm und beliebt zu machen, und jede Seele, wenn sie nicht nüchtern und wachsam bleibt, wird dieser Neigung Raum geben. Wenn Schwestern ihre von Gott angewiesene Stellung verkennen oder vernachlässigen, und irgendwelche Bevorzugung benutzen, sich offenbar zu machen und die Blicke auf sich zu lenken, so bedenken sie nicht, welche große Gefahr darin für sie und andere liegt, und wie leicht unbefestigte Seelen angelockt und gefangen genommen werden. Doch wie betrübend ist es, wenn die Neigungen und Gefühle einer Versammlung oder auch einzelner Seelen, worauf nur Christus allein wahren Anspruch hat, sich von Ihm zu der Kreatur hinwenden. Er wolle uns doch in seiner Gemeinschaft befestigen und bewahren, damit jede Begierde unseres Herzens nur Ihn allein suche, und in Ihm völlige Befriedigung finde.

In Titus 2,45 sehen wir, welcher Wirkungskreis zunächst den Frauen zugeteilt ist. Die älteren Frauen sind darin ermahnt, die jüngeren zu unterweisen, „ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, haushälterisch, gütig, ihren Männern unterwürfig zu sein, auf dass das Wort Gottes nicht verlästert werde." Diese Unterweisungen stehen ganz mit dem Familienkreis und dem Haus in Verbindung; hier ist zunächst der ihnen angewiesene Ort, wo sie mit Beharrlichkeit die Verherrlichung des Namens Gottes suchen sollen; hier werden sie stets Gelegenheit finden, ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Geduld zu beweisen. Möchten doch die älteren gläubigen Frauen, die durch innigen Verkehr mit dem Herrn und durch mancherlei Erfahrungen im Leben weise gemacht sind, in dieser Beziehung ihre Aufgabe verstehen lernen, und den jüngeren Frauen mit Rat und Tat in liebevollem und sanftmütigem Geist beistehen; und möchten letztere solche Unterweisungen in Einfalt und Liebe entgegennehmen und ihre Stellung in Familie und Haus durch einen Wandel nach dem Willen Gottes hochschätzen lernen.

Der Heilige Geist dehnt aber auch den Wirkungskreis der gläubigen Frauen im Dienst des Herrn und zur Ehre seines Namens noch weiter aus, und teilt uns in der heiligen Schrift viele herrliche Zeugnisse ihrer ausharrenden Treue und Liebe und ihres festen Glaubens mit, die gewiss aller Beachtung und Nachahmung würdig sind. Wir wollen hier nur einiges aus den Evangelien und den Briefen der Apostel mitteilen. – Zunächst mag hier der Ermahnung gedacht werden, welche der Apostel dem Timotheus in Betreff der Witwen gibt, Welche von der Gemeinde zur Versorgung erwählt werden sollten, weil uns diese Ermahnung zugleich einen Blick in den Wandel der gläubigen Frauen, wie er Gott wohl gefällt, tun lässt. Wir lesen in 1. Timotheus 5,10: „ … die ein Zeugnis guter Werke habe; so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Fuße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung getan hat, so sie allen guten Werken nachgekommen ist.“ – Wenn wir die Evangelien durchlesen, so finden wir so oft die Liebe der Frauen, welche dem Herrn Jesus nachfolgten, wirksam. Ich will hier nur an die dienende Liebe der Maria und Marta und an die Frauen an dem Grab Jesu bei seiner Auferstehung erinnern. Welch einen tiefen Beweis der Liebe gibt uns die Salbung des Herrn im Haus Simons, des Aussätzigen! eine Liebe, wovon selbst die Jünger zu jener Zeit nichts verstanden. In Lukas 8,2–3 sind uns viele Frauen aufgezählt, welche dem Herrn durch ihre Habe Handreichung taten, und in Apostelgeschichte 16,14–15. finden wir Lydia, welche den Paulus und Silas so gerne aufnahm.

In Apostelgeschichte 18,2–3.26 wird mit Aquila auch dessen Weib Priszilla genannt, welche den Apostel Paulus, und nachher auch den Apollos aufnahmen. Ein herrliches Zeugnis von beiden finden wir in Römer 16,3–4: „Grüßt die Priszilla und den Aquila, meine Gehilfen in Christus Jesus, welche für mein Leben ihre Hälse dargegeben haben, welchen nicht allein ich danke, sondern auch alle Gemeinen unter den Heiden.“ – Von der Schwester Phöbe bezeugt der Apostel in demselben Kapitel Vers 1–2: „Denn sie hat auch vielen Beistand getan, auch mir selbst.“ Vers 6.: „Grüßt Maria, welche viele Mühe mit uns gehabt hat.“ Vers 12.: „Grüßt die Tryphäna und die Tryphosa, welche in dem Herrn gearbeitet haben. Grüßt Persis, die Geliebte, welche viel gearbeitet hat.“ In Philipper 4,2–3 nennt der Apostel einige Frauen, die mit ihm in dem Evangelium gekämpft haben.

Diese und viele andere Zeugnisse beweisen uns, wie gesegnet auch die Schwestern im Dienst und Werk des Herrn und in seiner Gemeinde sein können, wenn sie, geleitet durch den Heiligen Geist und erfüllt von der Liebe Christi, stets in seiner Gegenwart und Gemeinschaft wandeln.

Der Charakter der Stellung des Mannes zu seinem Weib ist, wie schon bemerkt, vornehmlich die Liebe. „Ihr Männer, liebt eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Das Maß und die Ausdehnung dieser Liebe ist die Stellung Christi, als Haupt, zu seiner Gemeinde, welche sein Leib ist. „Ihr Männer liebt eure Weiber, gleich wie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie Hingegeben hat“ (Eph 5,25). Wir sind nicht im Stand die Tragweite seiner Liebe zu erfassen, denn sie übersteigt alle Erkenntnis;, und doch ist sie die Vollendung der Gedanken Gottes in der Stellung des Mannes zu seinem Weib. Hier ist mehr als Bruder und Schwester, und selbst mehr als Eltern und Kinder. Es soll sogar ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weib anhängen.

Christus hat sich mit seiner Gemeinde eins gemacht; sie ist ein Teil von Ihm. Wenn Saulus die Gemeinde verfolgt, so sagt Er: „Was verfolgst du mich?“ „Wir sind Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein. Also sind die Männer schuldig ihre Weiber zu lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst,

sondern er nährt es und pflegt es, gleich wie auch Christus die Gemeinde“ (Eph 5,28–30). So ist denn das Weib ein Teil des Mannes; beide sind zu einem Fleisch worden.

Das Wort Gottes zeigt uns also, wie die Kraft der Verbindung in beiden Verhältnissen gleich ist, und darum soll auch ebenso sehr die Offenbarung der Gesinnung in beiden gleich sein. Die Liebe Christi zu seiner Gemeinde ist stets das vollkommene Muster für die Liebe des Mannes zu seinem Weibe, und auf dieses Muster soll stets dessen Blick gerichtet sein. Er kann alsdann seine Liebe nicht richten nach den Mängeln und Gebrechen seines Weibes, weil Christus seine Gemeinde vollkommen liebt. Würde das Maß seiner Liebe im Verhältnis zu unseren Fehlern und Mängeln stehen, so würden wir oft wenig geliebt sein; aber Er selbst versichert seinen oft schwachen Jüngern: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch“ (Joh 15,9). Seine Liebe ist voll Tragsamkeit, Geduld und Erbarmen und bleibt zu jeder Zeit dieselbe. Sobald ein Mann hart, störrig und bitter gegen sein Weib ist, hat er die Stellung Christi zu seiner Gemeinde ganz und gar außer Acht gelassen, und wird also in der seinigen Gott nicht verherrlichen. Die Liebe Christi ist voll Sanftmut, Freundlichkeit und Milde. Wie kann endlich ein Mann sein Weib vernachlässigen oder vergessen, wenn er die immerwährende treue Fürsorge Christi zu seiner Gemeinde sieht!

Es ist ein unendlich hohes Vorrecht für den gläubigen Mann, dass er von Gott gewürdigt ist, in dem Verhältnis mit seiner Frau eine Stellung einzunehmen, wie sie Christus selbst zu seiner geliebten Gemeinde hat. Das Bewusstsein kann nur sein Herz mit Lob und Anbetung und dem tiefsten Gefühl der Verantwortlichkeit erfüllen. Er wird dies köstliche Vorrecht in seiner Stellung umso mehr zur Verherrlichung des Namens Gottes verwirklichen, je mehr er als Glied des Leibes Christi die Fülle der Liebe Christi für ihn genießt und versteht. Das sichtbare Verhältnis auf Erden wird alsdann genährt und getragen von der überströmenden Liebe des unsichtbaren.

Im Brief des Petrus stellt der Heilige Geist die gläubigen Frauen als die Miterben der Gnade des Lebens hin und ermahnt die Männer, mit ihnen als solchen zu wandeln. „Ihr Männer gleicherweise, wohnt mit Einsicht bei ihnen, – dem weiblichen, als dem schwächeren Gefäße Ehre gebend, – als die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, auf dass eure Gebete nicht verhindert werden“ (1. Pet 3,7). Es ist eine unendliche Freude für das Herz des Mannes, wenn er in seiner Frau eine Miterbin der Gnade des Lebens besitzt. Das Verhältnis ist alsdann in doppelter Beziehung gesegnet und köstlich. Dies Vorrecht wird oft viel zu wenig berücksichtigt und erkannt. Wenn es ein köstlich Ding ist, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, so ist es vor allem köstlich, wenn Mann und Weib in einem Sinn und Geist wandeln, und ein jeder in seiner Stellung Gott verherrlicht. Sobald dies so innige Verhältnis getrübt ist, so sind auch unsere Gebete verhindert; die Freimütigkeit zu Gott ist gestört und der Friede des Herzens geschwächt. Wie sehr sollten daher die gläubigen Männer bereit sein, diese Ermahnung des göttlichen Worts zu beachten und ihnen zu folgen, nämlich mit Einsicht bei ihren Frauen zu wohnen und ihnen als dem schwächeren Gefäße Ehre zu geben.

Es gibt in Bezug auf das eheliche Leben noch verschiedene Fragen, die für schwache Seelen oft Unruhe und Besorgnis erwecken. Der Raum gestattet aber nicht, hier weiter auf dieselben einzugehen. Doch hat der Heilige Geist treulich für die Gemeinde des Herrn gesorgt, und das einfältige Herz findet im Wort Gottes für alle Fragen hinreichenden Aufschluss. Was den vorliegenden Gegenstand betrifft, so finden wir in 1. Korinther 7 manches, was wir stets mit Ernst beachten sollten. Besonders sollten gläubige Jünglinge und Jungfrauen immer eingedenk sein, was der Apostel Vers 32.34 sagt:

„Der Unverheiratete ist für die Dinge des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefallen soll …, und die Unverheiratete ist für die Dinge des Herrn besorgt, auf dass sie heilig sei an beiden, an Leib und Geist." Dies wird bei nicht verheirateten Gläubigen immer der Fall sein, wenn Lauterkeit und Nüchternheit ihr Herz erfüllt, und sie allein in der Liebe Christi, glücklich sind. Haben wir das Bewusstsein der Gegenwart Christi, und ist seine Person uns in allem genug, so werden wir bewahrt bleiben, und in Reinheit des Herzens und Sinnes vor Ihm und untereinander wandeln. Verlieren wir aber dies Bewusstsein, und sind wir nicht mehr in Ihm allem glücklich, so sucht das Herz etwas anders, und wendet sich zur Welt oder zur Kreatur. Die jüngeren Gläubigen sind in dieser Beziehung durch ihre Gemeinschaft stets von mancherlei Versuchungen umgeben, die umso seiner und gefährlicher sind, weil ihr erster Ausgangspunkt die innige Verbindung und Gemeinschaft der Herzen durch die Liebe Christi ist. Bleibt das Auge in dem Verkehr mit Christus nicht ganz einfältig und das Herz nüchtern, so sieht und erkennt man nicht die Wirksamkeit des Fleisches, und wie sich die Freude und die Liebe der natürlichen Gefühle und Neigungen mit der Liebe zu Christus und der Freude am Herrn vermengen. Folgen jüngere Brüder und Schwestern der Neigung, sich gegenseitig ihre Gedanken, Empfindungen und Erfahrungen mitzuteilen, was in der Gegenwart des Herrn gesegnet sein kann, so sind sie doch nicht selten den Versuchungen um einen guten Schritt näher gekommen. Es tritt dann oft eine Bekanntschaft und Vertraulichkeit ein, wie sie dem Fleisch gefällt. Man sucht sich gegenseitig auf, man ist gern zusammen, man ist gegenseitig bemüht, sich angenehm zu machen, und so ist das Fleisch wirksam, wo man nur die Liebe Christi glaubt. O, wie sehr haben doch alle, besonders aber die jüngeren Gläubigen, in dieser Beziehung zu wachen und den Herrn zu bitten, dass Er sie nüchtern erhalte und alle Wege bewahre. Er, der uns so teuer erkauft hat, möge stets alles für uns bleiben. 2.) „Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht, auf dass sie nicht scheu werden."

Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist ganz anderer Natur, als das zwischen Mann und Weib. Wenn auch beide durch die Liebe und die Unterwerfung charakterisiert werden, so hat doch sowohl diese Liebe als auch diese Unterwerfung in beiden einen besonderen Charakter. In dem einen ist die Zuneigung der Herzen vertrauter und tiefer, es sind die zwei zu einem Fleisch geworden; in dem anderen ist die Liebe zwar zart und innig, allein es ist hier eine Verschiedenheit an Jahren und Lebenserfahrungen, und die Unterwerfung des Kindes ist hier Gehorsam. Jenes Verhältnis wird durch die Liebe gebildet, aber dieses fordert die Liebe, wenn es gebildet ist. Doch die Sünde hat auch dieses Verhältnis durchdrungen, und wir müssen unsere Blicke wiederum von der Erde, wo die Sünde wohnt, wegwenden nach oben hin, um es nach den Gedanken Gottes zu verstehen. Wir haben die vollkommene Darstellung des ehelichen Verhältnisses in der Vereinigung Christi und seiner Gemeinde gesehen; und dieses hier entspricht mehr dem Verhältnis zwischen Gott, als Vater, und den ans Ihm geborenen Kindern.

In jedem Verhältnis muss ich den Willen und die Gedanken Gottes verstehen, um seinen Namen darin verherrlichen zu können. Fehlt diese Erkenntnis, so mag ich mich wohl nach den Umständen fügen, und den natürlichen Neigungen folgen; weil aber erstere nicht immer dem göttlichen Willen entsprechen, und letztere durch die Sünde verdorben sind, so kann Gott durch dieselben nicht verherrlicht werden. Der Heilige Geist entbindet uns aber auch in diesem Verhältnis der Verantwortlichkeit nicht, vielmehr gibt er uns sehr ernste Ermahnungen. Wir lesen in Epheser 6,1–4: „Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist recht. Ehre Vater und Mutter;

das ist das erste Gebot, welches Verheißung hat: auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden. Und ihr Väter reizt eure Kinder nicht zum Zorn; sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn.“ Nur der Christ, dem die Gedanken Gottes heilig sind, kann auch allein in diesem Verhältnis dieselben verwirklichen. Er lernt in seiner Beziehung zu dem Vater im Himmel die Kraft und die Ausdehnung dieser Gedanken verstehen. Unwissenheit aber oder Gleichgültigkeit gegen den guten und wohlgefälligen Willen Gottes in diesem Verhältnis schwächt unser inneres Leben und verherrlicht Gott nicht.

Das Kind hat die größten und nächsten Ansprüche an die Liebe der Eltern, und selbst an alles das, was diese besitzen, und ebenso haben die Eltern dieselben Ansprüche an den willigen und völligen Gehorsam des Kindes. Wie nun aber ein Kind Gottes nicht liebt, um ein Kind Gottes zu werden, oder das Erbteil zu empfangen, sondern aus dem Bewusstsein gehorcht und liebt, dass es Kind und Erbe ist, ebenso frei soll die Liebe und der Gehorsam des Kindes in dem Verhältnis zu seinen Eltern sein. Dies Verhältnis verändert sich auch selbst dann nicht, wenn das Kind zu Gott bekehrt ist, und die Eltern noch in ihrem natürlichen Zustand beharren, es sei denn, dass es jetzt in Wahrheit beweist, was der Gehorsam und die Liebe eines Kindes ist, in welchem der Geist Christi wohnt, und welches in allem die Verherrlichung Gottes sucht. Die Sanftmut, die Freundlichkeit, der kindliche Gehorsam und die ausharrende Geduld sollen den noch nicht bekehrten Eltern ein Zeugnis sein, dass die Liebe und Gnade Gottes in Christus Jesus das Herz umwandelt. Es ziemt sich nicht für ein Kind, die Eltern viel zu ermahnen; vielmehr soll es danach trachten, durch einen würdigen Wandel in einem innigen Umgang mit dem Herrn sie zu gewinnen.

Es kommt nicht selten vor, dass jüngere Christen glauben, ihr Verhältnis mit ihren Eltern sei durch ihre Bekehrung mehr oder weniger gebrochen. Sie berücksichtigen den Willen ihrer Eltern, wenn diese noch nicht den Herrn kennen, oft sehr wenig, und halten dies für Entschiedenheit und Treue vor Gott; allein sie beweisen dadurch nur, dass sie die Gedanken Gottes noch nicht recht verstanden haben, und es liegt oft mehr verborgene Eigenliebe und Eigenwille zu Grund, als solche Seelen selbst glauben. Wohl ist es wahr, dass der Wille Gottes über alles geht, und es nichts auf der Erde gibt, was ich unter oder neben diesen stellen könnte; doch muss ich ganz einfältig und nüchtern sein, um diesen zu verstehen. Es liegt ebenso sehr für das gläubige Kind darin Gefahr, den schuldigen Gehorsam gegen die Eltern zu verletzen, als auch aus Furcht vor den Eltern den Willen Gottes zu vernachlässigen. – Zwei Stücke nötigen das Kind die Eltern zu lieben und ihnen zu gehorchen: die schuldige Dankbarkeit für so viele Wohltaten, Mühen und Sorgen, und der ausdrückliche Wille Gottes; deshalb sollte es immer ein Schmerz für dasselbe sein und viel Gebet in ihm erwecken, wenn es aus Gehorsam gegen Gott den Eltern ungehorsam sein muss. Es muss von der Liebe Christi erfüllt und immer nüchtern sein, um hier in jeder Beziehung nach Gottes wohlgefälligem Willen zu wandeln. Es lassen sich hier zwar keine bestimmten Regeln feststellen; aber eine Seele, die viel mit dein Herrn verkehrt und die Wichtigkeit dieses Gegenstandes erkennt, wird auch in dieser Beziehung gewisse Tritte tun.

Wenn es auch der Raum nicht erlaubt, hier auf Einzelheiten einzugehen, so möchte ich doch einen Fall hervorheben, der sich oft wiederholt. Manche Eltern wollen ihren Kindern nicht erlauben, die Versammlungen, welchen sie angehören, zu besuchen. Dieses Verbot streitet wider den wohlgefälligen Willen Gottes. Nicht nur ist es für unsere Seele, welche stets der Nahrung bedarf, ein Bedürfnis, sich durch gemeinschaftliches Erbauen, Brechen des Brotes und Gebet zu erquicken und zu stärken,

sondern der Herr hat auch selbst geboten, die Versammlungen nicht zu verlassen. Doch auch hier, wie in jedem Fall, sollte es dem Kind viel lieber sein, in Übereinstimmung mit dem Willen der Eltern handeln zu können, und deshalb im steten Gebet vor dem Herrn, der die Herzen in seiner Hand hat und sie nach seinem Willen zu leiten vermag, verharren. Wenn wir aus Gehorsam gegen den Herrn genötigt sind, dem Willen der Eltern nicht zu folgen, so sollen wir in unserem ganzen Verhalten ihnen gegenüber umso mehr beweisen, dass nicht Trotz und Eigensinn uns leitet, sondern Ehrfurcht gegen Gott, und dass wir sie wirklich lieben und ehren.

Ein Kind kann es stets als ein hohes Glück und Vorrecht betrachten, wenn es gläubige Eltern hat. Hier muss ihm der Gehorsam umso leichter werden, und doch liegt darin für manche Kinder eine Gefahr, es nicht so genau mit dem kindlichen Gehorsam zu nehmen. Es ist aber traurig, wenn gläubige Kinder dieses Vorrecht, anstatt es mit freudigem Herren anzuerkennen und darin zu wandeln, als ein Ruhekissen für die Vernachlässigung ihres kindlichen Verhältnisses benutzen. Sind die Eltern noch schwach im Glauben und in der Erkenntnis Christi, so ist gerade der willige Gehorsam und die kindliche Hingabe des Kindes für sie eine Stütze; wohingegen sie durch Unweisheit und Rücksichtslosigkeit desselben viel Anstoß nehmen können.

Wenn auch noch vieles über diesen Gegenstand, wie über das Folgende zu sagen wäre, so können wir doch des Raumes wegen nur wenige Gedanken zu einer weiteren Erwägung vor dem Herrn mitteilen.

Die Liebe ist in dem Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern, die einzige Quelle, aus welcher die ganze Handlungsweise der ersteren hervorströmen soll. Nichts ist hier weniger geziemend als Bitterkeit, Härte, Zorn, Rache usw. und wo wir diese Stücke finden, da ist die Sünde wirksam. Das Ziel aller Ermahnungen und überhaupt der ganzen Erziehung ist der Herr (Eph 6,4). Der Heiland erwies den zu Ihm gebrachten Kindlein seine besondere Zuneigung: „Er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie“ (Mk 10,16). Der Apostel nennt in 1. Korinther 7,14 die Kinder heilig, welche von gläubigen Eltern geboren sind, selbst dann, wenn nur der Mann oder das Weib gläubig ist. Wenn auch dieses Heiligsein mit der Bekehrung des Herzens des Kindes in keiner Gemeinschaft steht, so genießen sie doch um der gläubigen Eltern willen ein gewisses äußerliches Vorrecht, und diese dürfen nun mit umso größerer Freimütigkeit mit dem Herrn wegen ihrer Kinder verkehren und sie können die feste Überzeugung haben, dass damit, womit sie so angelegentlichst vor Gott durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes beschäftigt sind, auch der Herr beschäftigt ist. Dies Bewusstsein wird stets tröstlich und beruhigend für das Herz der gläubigen Eltern sein, und wird sie ermuntern, recht viel mit Zuversicht im Gebet für ihre Kinder zu Gott zu nahen. 3.) „Ihr Knechte seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn, nicht mit Augendienst als die Menschengefälligen, sondern mit Einfalt des Herzens und mit Gottesfurcht; … ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweist den Knechten und wisst, dass ihr auch einen Herrn im Himmel habt.“ Der Charakter dieses Verhältnisses entspricht weder dem von Christus und seiner Gemeinde, noch dem des Vaters im Himmel und seiner Kinder; wir finden denselben aber in der ähnlichen Ermahnung in Epheser 6,5–6 ausgesprochen: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens als Christus; nicht mit Augendienst als die Menschengefälligen, sondern als die Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen tun.“ In den Worten „als Christus und als die Knechte Christi“ liegt die ganze Tragweite und der Charakter dieses Verhältnisses. Mit derselben Treue, womit wir uns Christus hingeben und Ihm dienen, sollen wir uns als Knechte den leiblichen Herrn unterwerfen und

ihnen dienen; und dieselbe Freundlichkeit, Sanftmut und Geduld, welche die gläubigen Herrn bei ihrem Herrn im Himmel finden, soll für sie der Maßstab in dem Verhalten gegen ihre Knechte sein.

Wenn wir die Einzelheiten dieser Ermahnungen genauer betrachten, so tritt uns ein großer Ernst darin entgegen. Auch in diesem Verhältnis sind wir verantwortlich; Christus will darin durch uns verherrlicht sein, und „was ein jeglicher Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier“ (Eph 6,8). Man beachtet oft am geringsten seine Verantwortlichkeit und die Verherrlichung Christi in einer Stellung, die in den Augen der Menschen wenig gilt. Vor dem Herrn aber ist nichts gering, und Er wird jedes Gute und jede Treue belohnen, und darum haben wir uns in diesem Verhältnis als solche zu betrachten, die dem Herrn dienen und nicht den Menschen (Eph 6,7). Es geschieht Wohl, dass gläubige Herrschaften gläubige Dienstboten begehren und umgekehrt, was an und für sich nicht zu tadeln ist; aber man macht nicht selten die traurige Erfahrung, dass selbst diese, die doch so große Ursache haben, Gott zu preisen und zu verherrlichen, nicht in Eintracht und Liebe miteinander verkehren; und die Ursache davon ist, dass der Eine oder andere Teil, oder auch beide ihre Stellung vernachlässigen. Gewöhnlich verlangt jeder Teil von dem anderen, dass er seinerseits als Christ in der ihm angewiesenen Stellung wandelt, und vergisst dies in seiner eigenen, und so macht Untreue und Untragsamkeit dies Verhältnis, was sonst so lieblich sein könnte, zu einem traurigen, und bringt oft viel Seufzen über einander und Verklagen wider einander mit sich. „Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselben nicht gering achten, weil sie Brüder sind; sondern sollen desto mehr dienstbar sein, die weil sie gläubig und geliebt und der Wohltat teilhaftig sind“ (1. Tim 6,1 vgl. noch 1. Pet 2,18; Tit 2,9–10).

Der Herr wolle unsere Herzen durch seinen Geist mit Ernst auf den vorliegenden Gegenstand lenken, um auch darin zu Lob, Preis und Verherrlichung seines Namens erfunden zu werden.

Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

Das Werk und die Person Christi sind das einzige Fundament, worauf sich alle unsere Vorrechte und Beziehungen mit Gott gründen. Dies lässt uns die Wichtigkeit erkennen, sowohl sein Werk als Ihn selbst in Wahrheit zu verstehen und daran Teil zu haben. Je mangelhafter und unklarer aber unsere Erkenntnis von dem Heil in Christus ist, desto mangelhafter und unklarer ist auch dessen Wirkung auf unsere Herzen; und es bleibt sogar ohne alle Kraft, wenn die Erkenntnis nur eine tote und buchstäbliche ist. Jesus sagt: „Die Worte, welche ich zu euch rede, sind Geist und Leben“ (Joh 6,63). Eine Erkenntnis ohne Leben ist wohl vermögend uns aufzublähen; aber sie kann keine Früchte der Gerechtigkeit in uns wirken. Selbst der natürliche Mensch kann eine äußerliche oder buchstäbliche Erkenntnis der Wahrheit haben; doch er vernimmt in der Tat nichts von den Dingen, welche des Geistes Gottes sind; er kann sie nicht begreifen; denn diese müssen geistlich beurteilt werden, (1. Kor 2,14) Die Wahrheit Gottes erfordert einen geistlichen Sinn, um verstanden zu werden; und sie wird in uns wirksam durch den Glauben nach der in uns wirkenden Kraft des Heiligen Geistes. Der Glaube erkennt die Wahrheit, und nimmt sie auf als Wahrheit Gottes; er reinigt durch dieselbe unser Gewissen und erfreut unsere Herzen; er richtet nach derselben unsere Gesinnung und unseren Wandel. „Der Glaube ist die Verwirklichung dessen, was man hofft, und die Überzeugung dessen, was man nicht steht“ (Heb 11,1).

Zunächst wollen wir einen Blick auf das Werk Christi in Betreff der Reinigung unserer Sünden werfen. – In diesem Werk findet der verlorene Sünder Versöhnung und Erlösung; und gerechtfertigt durch den Glauben, hat er Frieden mit Gott. Er naht jetzt mit Freimütigkeit dem Thron seiner Gnade; denn alles, was ihn bisher daran hinderte, alles, was ihn von Gott trennte und seinem Herzen Furcht einflößte, ist für immer hinweggetan. Das einmalige Opfer Christi reinigt unser Gewissen ganz und gar voll den Sünden und von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott (Heb 10,2–9,14). Er ist einmal durch sein eigenes Blut in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden (Kap 9,12). Wir bedürfen kein anderes Opfer, weil wir eine vollkommene und immer gültige Versöhnung oder Vergebung in diesem einen Opfer haben (Kap 10,18). Christus hat sich nach Vollendung seines Werkes für immerdar zur Rechten Gottes gesetzt, weil für Ihn in Betreff unserer Sünden nichts mehr zu tun übrig war; aber auch für uns blieb in dieser Beziehung nichts mehr zu tun übrig; darum sind wir schon mit auferweckt und in Ihm mitversetzt zur Rechten Gottes. Wir haben wegen unserer Sünden nichts mehr zu wirken, sondern nur zu glauben; nichts mehr zu fürchten, sondern mit fröhlichem Herzen Gott zu verherrlichen. Die Auferweckung Christi ist ein Beweis unserer Rechtfertigung. Er ward um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt (Röm 4,25). Weil aber Christus unsere Sünden auf sich genommen hatte, so mussten diese erst ganz

und gar hinweggetan sein, ehe Er seinen Platz zur Rechten Gottes nehmen konnte; denn ein nur mit einer einzigen Sünde Beladener hätte dort nie seinen Platz nehmen dürfen. Der Sünder findet keine Ruhestätte in der Gegenwart des heiligen und gerechten Gottes. Sind aber unsere Sünden ganz und gar vor dem Angesicht Gottes hinweggetan, so sind wir ja gerechtfertigt und haben Frieden mit Gott, also dass wir jetzt sagen können: „Wenn Gott für uns ist, – wer wider uns? Der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat; wie wird Er uns mit Ihm auch nicht alles schenken? Wer wird Anklage erheben wider die Auserwählten Gottes? – Gott ist es, welcher rechtfertigt. Wer ist, der verdamme? – Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet“ (Röm 8,32–34).

Unter dem alten Bunde durften nur die als Priester Geweihten und Abgesonderten dem Altar im Heiligtum nahen und Gottesdienst darin Pflegen; und allein dem Hohepriester war es einmal im Jahr gestattet, hinter den Vorhang ins Allerheiligste zu gehen, und selbst dann nicht ohne Blut. Die Sünde forderte dieses Blut und machte diese Beschränkung notwendig, weil Gott keine Sünde in seiner Gegenwart duldet. Dennoch konnten die Opfer und Satzungen des alten Bundes den Anbeter nicht nach dem Gewissen oder nach dem Bewusstsein reinigen, weil sie nur Vorbilder und Schatten waren; der Körper oder das Wesen aber ist Christus. Sein Opfer und sein hohepriesterliches Amt hat uns für immer in die Nähe Gottes gebracht; wir sind das königliche Priestertum (1. Pet 2,9). Durch ein Opfer sind wir für immerdar nach dem Willen Gottes geheiligt und vollkommen gemacht; (Heb 10,14) und als die ein für alle Mal gereinigten Anbeter, welche für immer mit dem Blut Christi besprengt sind, haben wir zu jeder Zeit das köstliche Vorrecht, im Heiligtum anzubeten. Dieses Blut ist stets vor dem Angesicht Gottes, und kraft desselben erscheinen wir vor Ihm immer als die Gereinigten. Es kann auch der Sünder Gott um Erbarmung und Gnade anrufen, wenn er das Bedürfnis dazu fühlt; aber nur der für immer durch das Blut Christi gereinigte Anbeter hat die Freiheit im Heiligtum Gott zu nahen. Hier darf der Sünder nicht erscheinen. – Während der ersten Stiftshütte war der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart (Heb 9,8). Die Priester konnten wohl in die vordere Hütte eintreten, aber sie hatten kein Recht, weiter zu gehen. Ein dichter Vorhang verbarg vor ihren Blicken das Allerheiligste. Durch das Blut Jesu aber steht der Weg nun auch dorthin offen; der Vorhang ist zerrissen, und Jesus selbst ist der neue und lebendige Weg (Heb 10,19–20). – Er ist mit seinem eigenen Blut in das wahre Heiligtum, in den Himmel eingegangen, und hat sowohl dieses, wie auch den Anbeter selbst, für immer gereinigt; (Heb 9,23–24) Er ist für uns vor dem Angesicht Gottes erschienen und weilt dort zu jeder Zeit. Sein fortdauerndes Priestertum entspricht in jeder Beziehung all unseren Bedürfnissen, also dass auch wir nun das selige Vorrecht haben, zu jeder Zeit in dem Heiligtum droben zu sein, um Gott anzubeten und Ihm zu dienen; und welch eine Freimütigkeit und freudige Zuversicht erweckt dies Bewusstsein in dem Herzen des gläubigen Anbeters! „So lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, besprengt an den Herzen und also gereinigt vom bösen Gewissen, und gewaschen am Leib mit reinem Wasser“ (Heb 10,22).

Wie einfach, klar und köstlich ist diese Wahrheit für das nach Versöhnung und Erlösung sich sehnende Herz. – Dem Menschen blieben zwar nichts als seine Sünden, seine Blindheit und seine Ohnmacht; Gott selbst aber hat ohne irgend ein Zutun von Seiten des Menschen unsere Versöhnung in Christus Jesus vollbracht. Nur hier findet der Sünder durch den Glauben eine vollkommene Befreiung, sonst nirgendwo. Sobald wir das Werk Christi in Wahrheit durch den Glauben erkannt und als für uns angenommen haben, so verstehen wir auch, dass in Betreff unserer Sünden alles vollbracht ist, und

dass nichts mehr von uns gefordert werden kann. Wir sind völlig versöhnt, gerechtfertigt und haben Frieden mit Gott. Wir genießen jetzt die Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Doch nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Vermöge dieser Liebe kennen wir Gott; wir wissen, dass alles, was in Ihm ist, auch für uns ist; nicht nur seine Barmherzigkeit und Liebe, sondern auch seine Treue und Gerechtigkeit sind für uns. Er ist für uns in völliger Liebe, und darum rühmen wir uns auch selbst der Trübsale, in welchen wir diese Liebe stets wirksam finden. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben (Röm 5,1–11). Wie süß und köstlich ist dieses Rühmen, worin Gott so reichlich verherrlicht wird, für das gläubige und befreite Herz! In Christus zu Gott gekommen, befindet sich der Gläubige an einer unermesslich reichen Quelle von Segnungen. Gott selbst ist diese Quelle, aus welcher ihm in Christus Gnade um Gnade entgegenströmt; und seinen Namen durch den Gehorsam des Glaubens verherrlichend, genießt sein Herz jetzt schon, gleichsam als ein verborgenes Manna, diese Fülle von Segnungen. Sobald aber der Mensch ferne Gedanken voll Unglauben und Kleinmut in die einfachen und segensreichen Gedanken Gottes bringt, richtet er nur Verwirrung an, und diese Verwirrung teilt sich stets seinem Herzen mit. Dies ist auch der Grund, warum in unseren Tagen so viele Christen so gedrückt und niedergebeugt sind, und nicht mit fröhlichem Herzen ihre Straße ziehen; warum so wenige wahrhaft befreit und sich ihrer Stellung in Christus Jesus vor Gott bewusst sind. Sie vermengen das Wort Gottes mit ihren eigenen Gedanken; aber sie glauben es nicht als Wort Gottes. Sie verkümmern es für sich selbst, und verunehren Gott.

Es gibt nun auch viele Christen, die sich ihrer Rechtfertigung durch den Glauben völlig bewusst sind, und in Folge dessen Frieden mit Gott haben; allein sie klagen stets über Mangel an Kraft zu einem würdigen Wandel und zur Ausharren darin. Gleichgültige Seelen werden sich freilich damit begnügen, dass sie ihrer Errettung durch Christus gewiss sind, und denken wenig an die Verherrlichung seines Namens; ernstere Seelen aber, welche Jesus von Herzen lieben, wünschen Ihn auch durch einen Ihm wohlgefälligen Wandel zu preisen. Dies ist ja auch der Zweck so vieler ernsten Ermahnungen des Heiligen Geistes. Zunächst handelt es sich freilich um unsere Versöhnung durch das Werk Christi außer uns; aber sobald wir durch den Glauben gerechtfertigt und uns unserer Versöhnung durch die Erkenntnis seines Werkes bewusst sind, sobald wir unseren Anteil an der himmlischen Berufung in Christus Jesus erkannt haben, gilt es auch, dieser Berufung gemäß zu wandeln. Aber woher Kraft nehmen? – Die Beantwortung dieser Frage führt uns nicht nur zu dem Werke, sondern auch zu der Person Christi. Durch die lebendige Erkenntnis und die gläubige Zueignung seines Werkes ist zwar unser Gewissen gereinigt und unser Herz völlig beruhigt; allein dieses, und selbst die innige Freude darüber, gibt keine hinreichende Kraft, um vor Gott würdig zu wandeln. Wir bedürfen der Kraft Gottes, nämlich der Kraft, welche sich in Macht wirksam erwies in der Auferweckung Christi aus den Toten, und welche sich in uns, die wir mit Ihm auferweckt und lebendig gemacht sind, kräftiglich wirksam erweist durch den Glauben nach der Kraftwirkung des in uns wohnenden Geistes. Auf zwei Stücke haben wir jetzt vornehmlich unseren Blick zu richten: auf die, Person Christi, in welchem alle Fülle wohnt, und auf unsere Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens. Wir können durch den Heiligen Geist unserer Kundschaft versichert und unseres Erbteils mit Christus gewiss sein, und doch nicht wandeln, wie es einem Kind und Erben Gottes geziemt. Dieser Wandel ist abhängig von

der freien und kräftigen Wirkung des Geistes Gottes in uns, und von der lebendigen Erkenntnis und dem Gehorsam des Glaubens in Betreff der Person Christi und unserer Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens. Der Heilige Geist wirkt diese Erkenntnis; Er erweckt, nährt und kräftigt den Glauben, und verwirklicht also das Leben Christi in unserem Wandet. „Deshalb beuge ich meine Knie zu dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, … dass Er euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit gebe, mit Macht gekräftigt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid“ (Eph 3,14–17). Ist aber der Geist Gottes in uns durch Ungehorsam betrübt oder geschwächt worden, ist unsere Erkenntnis, wie unser Glaube mangelhaft und kraftlos, so wird sich dasselbe auch in unserem Wandel offenbaren, weil dieser davon abhängig ist; und wir bedürfen alsdann immer wieder in besonderer Weise der mächtig wirkenden Gnade Gottes, um in den Genuss der Gemeinschaft mit Christus zurückzukehren. Doch ist die Unterbrechung unseres Wandels in dieser Gemeinschaft mit Christus, nicht auch eine Unterbrechung unserer Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens. Wir sind immer in Christus; aber wir können unsere Vereinigung mit Ihm im Wandel verleugnen.

Um noch tiefer in das Verständnis des Gesagten einzudringen, wollen wir einen Teil des Briefes an die Kolosser etwas näher betrachten, der sich hauptsächlich mit diesen Gedanken beschäftigt. Die Gemeinde in Kolossä hatte ihre Bereinigung mit Christus, als ihrem Haupt, etwas vergessen. Ihre Herzen fingen an, sich wieder ein wenig zur Erde zu neigen, und in anderen Dingen ihre Befriedigung zu suchen. Dies ist immer der Fall, sobald wir in Christus nicht alles haben und durch den Glauben genießen. Das Herz will völlig befriedigt sein; aber es täuscht sich immer, sobald es außer Christus etwas zu finden glaubt. Nur in Ihm ist die Fülle, und wir besitzen diese Fülle kraft unserer Vereinigung mit Ihm. Deshalb war auch der Apostel bei den Kolossern so ernstlich bemüht, sie sowohl wieder ganz in Christus zurückzuführen, als auch das Bewusstsein ihrer völligen Vereinigung mit Ihm wieder zu beleben. Diese beiden Stücke charakterisieren den ganzen Brief. Möge der Herr durch die Kraft des Heiligen Geistes auch unsere Herzen in Einfalt und Ernst auf diese so segensreiche Wahrheit lenken und darin befestigen.

In den beiden ersten Kapiteln des Briefes führt der Apostel den Kolossern namentlich die Person Christi und seine vollkommene Fülle vor die Seele. Wir lesen in Kapitel 1,15–17: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Erstgeborener aller Schöpfung. Denn durch Ihn sind alle Dinge erschaffen, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten; – alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen.“ – Hier haben wir die Herrlichkeit Christi in Betreff aller Dinge. Er ist der Schöpfer von allen; und wenn Er als Mensch seinen Platz in der Schöpfung ein nimmt, so gebührt es auch Ihm allein, das Haupt darin zu sein (vgl. Heb 1).

Wir lesen dann Vers 18 weiter: „Und Er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde, der da ist Anfang, Erstgeborener aus den Toten, auf dass Er unter allen Dingen den Vorgang habe.“ – Hier haben wir den Anderen Teil der Herrlichkeit Christi. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle in Ihm zu wohnen, und durch Ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen; – da Er durch das Blut seines Kreuzes Frieden gemacht durch Ihn, es seien die Dinge auf der Erde, oder die Dinge in den Himmeln“ (V 19–20). – Wie die Herrlichkeit Christi eine doppelte ist, so ist es auch die Versöhnung durch Ihn. Hier haben wir die Versöhnung aller Dinge und in den beiden folgenden Versen die Versöhnung der Gemeinde. „Auch euch, die ihr einst entfremdet und Feinde nach der Gesinnung in den bösen Werken wart, hat

Er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen“ (V 21–22). – In Vers 14 lesen wir: „In welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden,“ und in Kapitel 2,14: „Die uns entgegen stehende Handschrift in Satzungen, welche wider uns war, hat Er ausgetilgt; und Er nahm sie aus der Mitte, da Er sie an das Kreuz nagelte; und als Er die Fürstentümer und die Gewaltigen ausgezogen hatte, stellte Er sie öffentlich zur Schau, da Er an demselben über sie einen Triumph hielt.“ – Wo sind jetzt unsere Sünden? wo ist die wider uns zeugende Handschrift? und wo der Feind, der uns in der Knechtschaft der Sünde und in der Furcht des Todes hielt? Für immer hinweggetan – vernichtet – besiegt! – O Dank der unendlichen Gnade und Liebe Gottes in Christus Jesus, wodurch unsere Herzen auf eine so zuversichtliche und köstliche Weise erfreut und beruhigt werden, und wir jetzt ohne Furcht in der Gegenwart Gottes leben können.

„In Christus sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ (Kap 2,3). „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid in Ihm vollendet, welcher ist das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt“ (V 9–10). Welch ein Glück für uns, den zu kennen, und zu besitzen und mit dem im Leben eins und in Liebe verbunden zu sein, in dem die ganze Fülle wohnt! Es ist nichts tröstlicher, erquicklicher und beruhigender für unsere Herzen, als die Erkenntnis seiner selbst, und dann das selige Bewusstsein, dass Er selbst, wie und was Er ist, ganz und gar unser Teil ist, und wir mit Ihm auf ewig eins sind. Außer Ihm aber ist nichts für uns; jedes Bedürfnis der Seele findet nur in Ihm seine wahre und volle Befriedigung. Wir können aber sowohl von seiner persönlichen Gemeinschaft, als auch von seiner Fülle genießen, wenn unsere Herzen mit Ihm verkehren. Dieser Verkehr kann freilich jetzt nur durch den Glauben und die Wirksamkeit des in uns wohnenden Geistes geschehen; „denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen;“ und das gläubige Herz ist stets gesegnet und glücklich in seiner Gemeinschaft; der Unglaube aber geht immer leer aus.

Jetzt wollen wir auf den Anderen Teil der Wahrheit, womit sich der Kolosserbrief vornehmlich beschäftigt, etwas näher eingehen, nämlich auf unsere völlige Vereinigung mit Christus in Kraft des Lebens. Dieser Teil der Wahrheit ist ebenfalls von der größten Wichtigkeit für uns. Es gründen sich auf diese Tatsache sowohl unsere Beziehungen mit Gott, als auch die Kraft unseres Wandels. Sei es unsere so gesegnete Stellung vor Gott, sei es, was wir jetzt im Glauben und einst im Schauen genießen und besitzen, alles ist von dieser Vereinigung abhängig. Schon wenn die Erkenntnis oder das lebendige Bewusstsein derselben mangelhaft oder schwach ist, so sind auch die süßen Gefühle, welche diese Vereinigung in unseren Herzen hervorbringen, geschwächt. Wenn wir aber Jesus wirklich kennen und lieben, so wünschen wir nichts sehnlicher, als immer mit Ihm vereinigt zu sein; und welche Freude, dass das Wort Gottes uns die tröstliche Gewissheit gibt, dass wir immer mit Ihm vereinigt sind. Jetzt genießen wir seine Gemeinschaft durch den Glauben, und wenn Er kommt, so werden wir Ihn sehen, wie Er ist, und werden allezeit bei Ihm sein. – Verstehen wir unsere völlige Vereinigung mit Christus nicht, so werden wir uns immer in einer gewissen Entfernung von Ihm fühlen und stets mehr oder weniger mit Furcht erfüllt sein. Unsere Gemeinschaft mit Ihm ist dann weder ganz herzlich, noch innig und vertraut, und unserem Wandel in seiner Gegenwart fehlt die freudige Zuversicht und die nötige Kraft. Nicht selten fallen ernste Seelen, denen das Bewusstsein ihrer Vereinigung im Leben mit Christus mangelt, und welche dennoch wohlgefällig vor Ihm wandeln wollen, in einen gesetzlichen Zustand zurück, wo sie nur immer wieder aufs Neue erfahren, dass das

Fleisch ohnmächtig und verdorben ist. Solche Erfahrungen aber machen mutlos und niedergedrückt, und selten können diese Seelen mit fröhlichem Herzen Gott verherrlichen durch Preis und Anbetung.

Was ist nun der Charakter und die Tragweite unserer Vereinigung mit Christus, und welche Ermahnungen in Betreff unserer Gesinnung und unseres Wandels knüpft der Heilige Geist an dieselbe? Diese Frage wird sowohl in dem erwähnten Briefe an die Kolosser, als auch in mehreren anderen Teilen der heiligen Schrift auf das einfachste und klarste beantwortet.

Gott hat mit dem natürlichen Menschen keine Gemeinschaft noch irgendwelche Beziehung, es sei denn als Richter. Als Jesus von der Welt verworfen war, ist jede Beziehung abgebrochen; denn Er sagt: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt“ (Joh 12,31). Gehören wir noch zu der Welt, so stehen wir auch unter diesem Gericht. „Die, welche im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist“ (Röm 8,7–8). Der Mensch von Natur ist eins mit der Sünde, und darum getrennt von Gott; denn Gott ist heilig und kann keine Gemeinschaft mit der Sünde haben. Ebenso wenig wird die Natur des Fleisches weder unter dem Gesetz, noch unter der Gnade verändert; das Fleisch ist immer sündig und ohnmächtig. Es bleibt für dasselbe nichts anders übrig, als der Sold der Sünde, der Tod. Der Sünder als solcher muss ganz und gar vor dem Angesicht Gottes hinweggetan werden; doch der gerechtfertigte und erneuerte Mensch, der allein mit Gott in einer gesegneten Beziehung sein kann, ist in Christus von der Sünde getrennt worden. Dieses findet statt durch unsere Mitpflanzung zur Gleichheit des Todes und der Auferstehung Christi. Wir starben als Er starb; in der Taufe sind wir mit Ihm begraben; durch den Glauben mit Ihm auferstanden, und in Ihm mitversetzt in die himmlischen Örter. Wir lesen in Kolosser 2,11–13: „In welchem (Christus) ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung nicht mit Händen geschehen, durch das Ausziehen des Leibes (der Sünden) des Fleisches, durch die Beschneidung Christi, mit Ihm begraben in der Taufe; in welchem ihr auch mit auferweckt worden seid durch den Glauben an die Wirkung Gottes, der Ihn aus den Toten auferweckt hat. Auch euch, als ihr in den Vergehungen und in der Vorhaut eures Fleisches tot wart, euch hat Er mit lebendig gemacht, und hat euch alle die Vergehungen vergeben.“ – Der Apostel belehrt hier ausdrücklich die gläubigen Kolosser, dass sie den Leib des Fleisches, d. i. der Sünde, worin sie früher wohnten und lebten, ausgezogen hätten; dieses Ausziehen sei geschehen durch eine Beschneidung, nicht mit Händen am Fleisch, sondern durch die Beschneidung d. i. durch den Tod Christi. In diesem Tod ist der Gläubige als Sünder hinweggetan; er ist als solcher in der Taufe mit Christus begraben und also ganz und gar für immer vor Gott beseitigt worden; allein die Wirkung Gottes, die sich kräftig in der Auferweckung Christi aus den Toten erwies, hat auch ihn durch den Glauben mit auferweckt, und ihn an dem Leben Christi Teil nehmen lassen. Wir sehen hier aber, in welch enger Beziehung dies alles mit der Person Christi steht, sowohl mit seinem Tod, als mit seiner Auferstehung, und es ist durchaus notwendig, dies stets im Glauben festzuhalten. Trennen wir es von seiner Person, so bringen wir uns in Verwirrung, und bleiben in unserem Wandel nach wie vor kraftlos. Es würde auch eine Unwahrheit sein, zu bekennen, dass wir gestorben, begraben und auferstanden seien, anders als durch unsere Mitpflanzung zur Gleichheit seines Todes und seiner Auferstehung. Ebenso ist hier nicht die Rede davon, in wie weit diese Wahrheit durch das Werk des Heiligen Geistes in uns verwirklicht ist, sondern allein was unsere Stellung vor Gott ist durch unsere Vereinigung mit Christus, welcher auferstanden ist und lebt. In Ihm aber ist unsere Stellung vor Gott in jeder Beziehung vollkommen, und keinem Wachstum unterworfen; und haben wir diese durch den Glauben und in Kraft des Heiligen Geistes lebendig erkannt und eingenommen, so wird sie sich

auch als ein Werk des Geistes Gottes in uns verwirklichen, und im Leben und Wandel offenbaren. Es gibt Seelen welche wohl zugeben, dass wir eine vollkommene Stellung in Christus vor Gott haben, allein sie schwächen sich die wirksame Kraft derselben durch die Meinung, dass wir nicht immer in Christus seien. Doch sind dies nur ihre eigene Gedanken und nicht die Gedanken Gottes; zugleich aber beweisen sie dadurch, dass sie ihre Stellung vor Gott in Christus nicht in Wahrheit verstanden haben. Es kann für eine Zeit das lebendige Bewusstsein derselben, sowie die Kraft des Glaubens und die Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns geschwächt sein, und dieses hat immer Mangel und Schwachheit im Wandel zur Folge; aber es hebt unsere Vereinigung mit Christus in Kraft des Lebens nicht auf. Der Christ ist stets in Christus vor Gott; aber in seinem Wandel kann er an dieser Stellung fehlen.

Wir werden später zum Brief an die Kolosser zurückkehren, und wollen jetzt einen Abschnitt aus dem Brief an die Römer, Kapitel 6, welcher sich ebenfalls sehr ausführlich mit dieser Wahrheit beschäftigt, etwas näher ins Auge fassen. – Der Apostel hatte am Schluss des vorigen Kapitels nachgewiesen, dass durch die Einführung des Gesetzes die Übertretung überströmend, d. h. in ihrer ganzen Ausdehnung offenbar geworden sei, dass aber die Gnade viel überschwänglicher geworden; und also die überströmende Sünde Ursache gewesen sei, die noch reichlicher überströmende Gnade völlig ans Licht zu stellen. Diese Behauptung hatte nun zu dem falschen Schluss verleiten können: es sei gut in der Sünde zu beharren, auf dass die Gnade überströme (Kap 6,1). Dies gibt dem Apostel Veranlassung zu beweisen, dass der Gläubige von der Sünde ganz und gar getrennt worden sei; er sagt: „Das sei ferne! die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch in derselben leben? Wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Jesus Christus getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir denn mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf dass, gleich wie Christus aus den Toten auferweckt ist, auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen. Denn wenn wir zur Gleichheit seines Todes mitgepflanzt worden sind, so werden wir es auch freilich zu der seiner Auferstehung sein; dieses wissend, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei, so dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (V 2–6). Wir sind also, wie wir auch hier sehen, durch den Tod von der Sünde getrennt worden, indem wir durch die Taufe dem Tod Christi einverleibt und mit Ihm begraben worden sind; so ist also diese Trennung für uns, die Glaubenden, in dem Tod Christi vollzogen. Christus ist aber durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt; und wie wir mit Ihm eine Pflanze geworden sind zur Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der seiner Auferstehung sein. Unser alter Mensch ist am Kreuz Christi vor Gott beseitigt; der Leib der Sünde ist hinweggetan, auf dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern als mit Christus Auferstandene in Neuheit des Lebens wandeln. Was ist denn jetzt unsere Stellung vor Gott? Sein Wort bezeichnet sie ganz klar. Als Sünder in dem Tod Christi getötet, in der Taufe mit Ihm begraben, und eins mit Ihm. in der Auferstehung in Kraft des Lebens, sind wir eine neue Kreatur vor Gott, in der Gleichheit des zweiten Adams, wie wir es in der des ersten waren. In Christus von der Sünde und von der Welt getrennt, sind wir jetzt: Auserwählte, Gerechtfertigte, Heilige. Dies ist stets die Stellung, in welcher allein Gott uns kennt; und nur in dieser genießen wir alle die segensreichen Beziehungen mit Gott, und der Gläubige findet in dem lebendigen Bewusstsein derselben durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes reiche Kraft nach diesen Beziehungen im Glauben vor Gott zu wandeln. Solange aber der Christ seine Stellung in Christus vor Gott nicht in Wahrheit erkannt hat, darf er an keinen würdigen Wandel denken; er wird nur immer wieder beschäftigt sein, den Sünder, der ein für alle

Mal durch den Tod Christi vor Gott hinweggetan und sogar begraben ist, wieder vor Ihn zu bringen. Der treue Herr kann in seiner reichen Gnade wohl die Unkenntnis der Seinen übersehen, und sie der Stellung in Christus gemäß, die Er kennt, segnen; doch wird Er nur dann in Wahrheit durch uns in Gesinnung und Wandel verherrlicht, wenn wir stets in dem lebendigen Bewusstsein derselben in Kraft des Heiligen Geistes einhergehen.

Der Apostel fährt im 7. Vers des Kapitels weiter fort: „Denn der gestorben ist, ist von der Sünde freigesprochen. Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit Ihm leben werden, wissend, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; – der Tod herrscht nicht mehr über Ihn. Denn dass Er gestorben ist, – Er ist ein für alle Mal der Sünde gestorben; dass Er aber lebt, – Er lebt Gott“ (V 7–10). Diese Folgerungen sind sehr tröstlich und segensreich für uns. Frei von der Sünde, haben wir in Christus Teil an einem Leben, was dem Tod nicht mehr unterworfen ist. Denn der Tod herrscht nicht mehr über den, der aus den Toten auferstanden ist, und wir sind mit Christus auferstanden.

Was jetzt folgt, sind meistens ernste Ermahnungen in Bezug auf unseren Wandel, als Ergebnis der durch den Heiligen Geist in uns wirksamen Wahrheit, nämlich unserer Trennung von der Sünde, durch den Tod Christi und unserer Teilnahme am Leben durch unsere Auferstehung mit Ihm. „Also auch ihr, haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christus Jesus (unserem Herrn)“ (V 11). Nicht als wären wir der Sünde tot, wenn wir uns dafürhielten, sondern weil es eine Tatsache ist, dass wir ihr in dem Tod Christi gestorben sind, sollen wir uns dafür halten. Unser Leben ist nicht mehr in der Sünde, sondern in Christus und für Gott. „So herrsche denn die Sünde nicht in eurem sterblichen Leib, ihr zu gehorchen in seinen Lüsten; noch gebt eure Glieder der Sünde hin, als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch selbst Gott hin als Lebende aus Toten, und eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit; denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (V 12–14). „Freigemacht von der Sünde, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden … denn da ihr der Sünde Knechte wart, da wart ihr Freie von der Gerechtigkeit. Welche Frucht hattet ihr denn damals von den Dingen, welcher ihr euch jetzt schämt? denn das Ende derselben ist der Tod. Nun aber von der Sünde freigemacht und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit; das Ende aber ewiges Leben“ (V 18.20–22). – In diesen Worten ist eine vollkommene Scheidung ausgedrückt; das Wesen oder der Charakter unseres früheren Lebens steht im völligen Gegensatz mit unserem jetzigen in Christus, und dieser Gegensatz soll sich auch ebenso in unserem Wandel offenbaren.

In 1. Petrus 4,1 haben wir ebenfalls eine Stelle, die uns deutlich zeigt, welche Beziehung der Christ zur Sünde hat, indem er zur Gleichheit des Todes Christi mitgepflanzt ist, oder, was Fleisch betrifft, gelitten hat: „Da nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet euch mit demselben Sinn; denn wer am Fleisch gelitten hat, ruht von Sünde.“

Noch wollen wir hier Epheser 2,4–6 anführen: „Gott aber, weil Er reich ist an Barmherzigkeit, hat, wegen seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt, als auch wir in den Vergehungen tot waren, uns mit Christus lebendig gemacht – durch die Gnade seid ihr errettet – und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus.“ – Nach dieser Stelle waren wir die in Sünden Toten, aber nun sind wir mit Christus auferweckt und lebendig gemacht. Zugleich zeigt sie uns, welchen Platz wir jetzt schon in Christus eingenommen haben. Dieser Platz ist da, wo Er

selbst ist, in den himmlischen Örtern, und in Ihm haben wir denselben schon eingenommen. – Dies aber beweist uns völlig die Tragweite unserer Stellung, die wir jetzt durch den Glauben in Christus empfangen haben; aber bald auch im Schauen und voller Wirklichkeit mit Ihm besitzen werden. Eine Fülle von Freude wird der Gläubige darin finden, wenn er sie in Wahrheit verstanden hat, und nicht weniger eine reiche Kraft, um durch einen würdigen Wandel Gott zu verherrlichen.

So haben wir denn gesehen, wie der Gläubige in Christus vor Gott dasteht. Er ist eine neue Kreatur, in der Gleichheit des zweiten Adams, welcher auferstanden ist und lebt. Diese Stellung wird uns auch besonders dadurch klar, wenn wir im Anfang der meisten Briefe den Gruß an die Gemeinen lesen. Der Heilige Geist redet darin die Christen an: „Gläubige, Geliebte, Geheiligte in Christus Jesus, berufene Heilige usw.;“ doch hören wir nie, dass Er zu ihnen sagt: „Ihr armen Sünder.“ Die letztere Bezeichnung drückt freilich unsere Stellung aus, ehe wir in Christus sind, und besonders dann, wenn wir unser Elend in der Sünde erkennen. Wollen wir dieselbe aber auf die Christen anwenden, so verkennen wir ganz und gar den Charakter, die Ausdehnung und die Kraft ihrer Vereinigung mit Christus. Man will demütig sein, und man urteilt nicht nach der Wahrheit. Wir haben ja gesehen, dass Gott mit dem Sünder, und wäre er der ärmste, keine Gemeinschaft haben kann; weil Er heilig, der Sünder aber eins mit der Sünde ist. Doch in Christus sind wir getrennt von der Sünde, und zwar so sehr, was unsere Stellung vor Gott betrifft, als Er es selbst ist, und sind eins mit Gott. Der Ausdruck „arme Sünder,“ auf die Christen angewandt, ist nur ein Produkt des Unglaubens und der Unwissenheit, aber nicht des Wortes Gottes. Er ist durch die List Satans unter die Christen eingeführt und hat sie mehr oder weniger ihrer Freiheit beraubt; und jetzt in der Zeit des Abfalls, bei der Schlaffheit und Unwissenheit der Christen ist dieser Ausdruck ganz und gar einheimisch geworden. Wenn es bei manchen Seelen auch nur ein bloßer Ausdruck ist, worin sie sich gefallen, so ist das doch schon übel genug; es beweist jedenfalls eine mangelhafte Erkenntnis im Wort und unserer Beziehung zu Gott; und dies kann nicht ohne Einfluss auf unseren Wandel bleiben. Ist es aber ein Grundsatz des Herzens, auf welchem ein Christ mit Gott verkehren und in Beziehung sein will, so bringt dies nur Ohnmacht und Verwirrung; der Geist wird gelähmt, das Herz niedergedrückt und Gott wird nicht durch unser Leben verherrlicht. Unsere Stellung vor Gott ist abhängig von der Tatsache, dass wir wirklich mit Christus eins sind in Kraft des Lebens; die Gefühle des Herzens aber, sowie unsere Gesinnung und unser Wandel, sind von unserer Erkenntnis und unserem Bewusstsein dieser Tatsache abhängig. Nach dem Maß, als die Erkenntnis; dieser Tatsache wirklich in uns lebendig ist, sind wir im Leben geistlich und befreit. Wohl kann auch eine befreite Seele sündigen, und so oft dies geschieht, ist die Kraft ihrer Vereinigung mit Christus und die Kraft seiner Auferstehung nicht wirksam in ihrem Herzen durch den Glauben; aber es hebt dies ihre Stellung in Christus vor Gott nicht auf; weil das Opfer Christi immerdar vollgültig, und stets vor dem Angesicht Gottes für uns ist. Christus, der treue Hohepriester, ist ohne Unterbrechung unser Fürsprecher vor Gott in Kraft seines Opfers. Unsere Gesinnung aber und unser Wandel sind stets der Maßstab für die Verwirklichung unseres Einsseins mit Christus in uns durch den Glauben und die Kraft des Heiligen Geistes. Doch Fleisch bleibt Fleisch und es wohnt nichts Gutes darin; darum lasst uns wachen und nüchtern sein, und nicht vergessen, dass wir jetzt Schuldner sind, durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu töten (Röm 8,13).

Der Herr Jesus sagt von seinen Jüngern: „Sie sind nicht von der Welt, gleich wie auch ich nicht von der Welt bin;“ (Joh 17,14) und der Apostel Johannes schreibt den Gläubigen: „Kindlein, ihr seid von Gott“; aber von den Ungläubigen sagt er: „Sie sind aus der Welt“ (1. Joh 4,5). Diese so tröstlichen

Ausdrücke sind für manche Christen zu bestimmt und zu kühn, um davon für sich zur Freude ihrer Herzen und zur Kraft in ihrem Wandel Gebrauch zu machen. Sie halten es gar für Hochmut, aus der Welt und ihrer Stellung als Sünder, auch selbst nach dem inneren Bewusstsein, herauszutreten, wie es schon in Christus geschehen ist. Sie verkümmern sich die glückselige Stellung im Heiligtum droben, welche eine gläubige Seele für immerdar und zwar ohne Sünde in Christus vor Gott eingenommen hat, und verkümmern sich die so liebliche und süße Gemeinschaft des Vaters und seines Sohnes Jesu Christi in der Gegenwart Gottes. – Der Apostel Paulus tadelt auch die Kolosser, welche anfingen zu vergessen, dass sie nicht mehr in der Welt lebten. „Wenn ihr mit Christus den Anfängen der Welt gestorben seid, – was unterwerft ihr euch den Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt“ (Kap 2,20). Wie viele Christen würden aber in unseren Tagen denselben Tadel verdienen! – Der treue Gott wolle alle die Seinen, durch die Wirksamkeit seines Geistes und die Erkenntnis der Wahrheit recht befreien, auf dass sie durch den Glauben in seiner Gegenwart und Gemeinschaft zur Verherrlichung seines Namens wandeln.

Kehren wir denn jetzt zu dem 3. Kapitel des Kolosserbriefes zurück, welches noch so manches Liebliche und Ernste über den vorliegenden Gegenstand enthält. – „Wenn ihr denn mit Christus auferweckt seid, so sucht was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf der Erde ist. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbart sein wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit offenbart werden“ (Kol 3,1–4). – Als Sünder standen wir in Beziehung mit der Welt; ihr Wesen war unser Leben, wir liebten, was darinnen war. Doch wir sind gestorben; und durch unsere Auferweckung mit Christus sind wir in Ihm eines Lebens teilhaftig geworden, das nicht von der Erde, sondern himmlisch ist. Es hat nichts gemein mit dem Wesen dieser Welt; es kann durch nichts Irdisches oder Vergängliches befriedigt werden; es ist göttlicher Natur, ewig und unvergänglich. Dies ist das Leben Christi und des Christen, der es in Ihm besitzt. So kann es uns denn auch nicht befremden, dass das Herz des Christen niedergedrückt und ohne Ruhe und Frieden ist, wenn es sich mit dem Wesen und den Dingen dieser Welt einlässt, wenn es nach dem trachtet, das auf der Erde ist. Dieser Zustand wird umso fühlbarer sein, je mehr das Leben Christi in dem Herzen verwirklicht ist. In der Gemeinschaft mit Christus aber, welcher die Quelle unseres Lebens ist, genießen wir die Gefühle des Himmels, ja alles das, was sein Herz genießt; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Die Erde ist für den Christen eine Wüste geworden; er findet hier nichts, was seinem Leben entspricht; er ist ganz und gar ein Fremdling darin. Seine Neigungen, gleich den Neigungen Christi, weil er seines Lebens teilhaftig geworden ist, finden nur im Himmel ihre vollkommene Befriedigung. Die Welt ist zwar reich an Versuchungen, aber arm an Trost und Freude für ihn. Alles, was irdisch und vergänglich ist, kann nicht das Teil eines Lebens sein, welches ewig und unvergänglich ist. Unser Teil ist mit Christus, der unser Leben ist. Wir haben alles mit Ihm gemein, sowohl seine Stellung, als seine Herrlichkeit. Wir sind nicht von der Welt, gleich wie auch Er nicht von der Welt ist; (Joh 17,16) wir sind vom Vater geliebt, wie auch Er von Ihm geliebt ist; (V 23) und wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt (1. Joh 4,17). Er hat uns dieselbe Herrlichkeit gegeben, die Er vom Vater empfangen hat; (Joh 17,22) wir sind gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus (Eph 1,3). „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden“ (Röm 8,17).

Dies alles aber lässt uns die Kraft der Ermahnung des Apostels verstehen, wenn er den Christen zuruft: „Sucht was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf der Erde ist.“ Das Trachten nach dem Irdischen ist immer eine Verleugnung unseres himmlischen Charakters und eine Verkennung unserer Vereinigung mit dem auferstandenen Christus; und wenn schon die Unruhe des Herzens, welches sich in die Dinge der Welt einlässt, ein Beweggrund für uns sein sollte, diese Ermahnungen mit Ernst zu beachten, – so doch dieses noch viel mehr. Mit dem innigsten Dank und der seligsten Freude sollten wir die unaussprechlich köstlichen Vorrechte genießen, woran wir durch diese Ermahnung so ernstlich erinnert werden: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh 1,3). Diese segensreiche Gemeinschaft ist schon jetzt unser Teil geworden, obwohl wir noch in der Fremde, in einer feindseligen Welt und fern vom Herrn sind. Wir genießen sie durch den Glauben, und genießen mit ihr alle die süßen Empfindungen, welche diese Gemeinschaft begleiten. Doch unsere Hoffnung geht noch weiter. Noch ist unser Leben mit Christus in Gott verborgen, wie Christus selbst verborgen ist; noch ist unsere Gemeinschaft mit Ihm, die des Herzens durch den Glauben. Doch Christus, unser Leben, wird offenbart werden; und wird Er offenbart, so können wir nicht verborgen bleiben, weil Er unser Leben ist. Diese Offenbarung geschieht in Herrlichkeit. Aller Kampf des Glaubens ist dann aufgehoben; wir genießen schauend und ungestört seine Gemeinschaft in vollkommener Wirklichkeit, und genießen mit Ihm in ungetrübter Freude die Herrlichkeit Gottes, ja alles, was sein ist. – O selige Hoffnung, besonders für solche Seelen, die Ihn kennen und in Wahrheit lieben. Diese Hoffnung, wenn sie unser Herz erfüllt, gibt Mut und Ausdauer im Kampf wider die Sünde, und besonders zur Verleugnung alles dessen, was nicht unser Teil ist. Wir vergessen, was dahinten ist, und strecken uns nach dem aus, was vor uns liegt, und streben, das vorgesteckte Ziel immer anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus (Phil 3,14). Alles werden wir hienieden ausschlagen, um droben alles mit Christus zu besitzen; und das Ziel unserer Hoffnung, auf welches unverwandt unsere Blicke mit Sehnsucht gerichtet sind, und nach welchem wir immerdar hinstreben, wird sich in all unserer Gesinnung und unserem Wandel ausdrücken.

In diesen ersten Versen haben wir nun sowohl unsere jetzige Stellung, die wir in Christus durch den Glauben einnehmen, als auch die, welche wir mit Ihm in Herrlichkeit bei seiner Offenbarung haben werden. Im Wesen sind beide eins, aber in ihrer äußeren Erscheinung verschieden. Die eine ist verborgen, die andere offenbar; was Glaube und Hoffnung in der einen festhält, ist in der anderen Erfüllung. – Jetzt folgen ernste Ermahnungen, welche der Apostel an das feste Bewusstsein des Glaubens und der Hoffnung knüpft; Ermahnungen, welche wie immer nicht unserer Schwachheit, wohl aber unserer Stellung vor Gott in Christus Jesus entsprechend sind. Unser Wandel soll dieser gemäß sein; und deshalb fordert es unsererseits Kampf, ja entschiedenen Kampf des Glaubens, um diese Stellung in unserem Leben zu verwirklichen. Alles Sichtbare kann für uns Versuchung werden, und Satan, voll List und Bosheit, und alle Mächte der Finsternis sind immerdar beschäftigt, unsere Herzen niederzuhalten, den Glauben und die Hoffnung zu schwächen, und uns durch Allerlei zu täuschen, zu verführen und zu verstricken. Doch wollen wir in diesem allen mehr als Überwinder sein, so können wir es nur durch den, der uns geliebt hat. „Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Fürstentümer, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch Gewalten, noch Hohes, noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist“ (Röm 3,39). Welch köstliches Bewusstsein ist

dies für das gläubige Herz in den mannigfachen Versuchungen und Kämpfen. Die durch den Glauben in uns wirksame Kraft der Auferstehung Christi, welche Ihn zur Rechten Gottes über alles erhöhte, die lebendige Erkenntnis seiner selbst, und unserer Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens, unser steter und inniger Verkehr oder unsere Gemeinschaft mit Ihm in Liebe durch die Kraft des heiligen Gottes, unser Ausharren in der Hoffnung auf seine nahe Zukunft und unserer Versammlung zu Ihm wird uns in allen Versuchungen feste und gewisse Tritte tun lassen und unsere Herzen immerdar mit Mut, Trost und Freude erfüllen. Doch welche Wachsamkeit, welche Gebote, welche völlige Hingabe an den Herrn, welch stetes und gläubiges Aufsehen auf Ihn, welch unverrücktes Festhalten an Gott und seinem Wort erfordert dies alles, um nicht im Kampf zu ermatten oder gar zu erliegen. Doch der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ist für und mit uns. Er ist stets bereit, durch seine Gnade und Liebe uns zu geleiten, durch seine Treue uns zu bewahren, durch seine Kraft in uns zu wirken. Darum können wir getrost und mit freudiger Zuversicht unseren Lauf vollenden und den Kampf des Glaubens kämpfen, bis seine Ankunft inmitten der Feinde uns vom Kampfplatz abruft und Er uns mit sich in die Wohnungen des Vaters, wo unsere Heimat ist, einführt.

„So tötet denn eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Lust, und den Geiz, welcher Götzendienst ist, um welcher willen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt, in welchen auch ihr einst gewandelt habt, als ihr darinnen lebtet. Aber jetzt legt auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, Schandreden aus eurem Mund. Belügt euch einander nicht, indem ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen, und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn geschaffen hat, wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scyte, Sklave, Freier, sondern alles und in allen – Christus“ (V 5–11). – Wir sind in Christus mitversetzt in die himmlischen Örter; aber von den Gliedern der Sünde, sagt der Apostel, dass sie auf der Erde seien. Dies Bewusstsein ist köstlich. Wir sind also ganz und gar von diesen Gliedern getrennt, weil wir gestorben und mit Christus auferstanden sind; jetzt ist die Kraft des Lebens wirksam in uns. Diese Scheidung ist, wie wir gesehen haben, in Christus vollbracht; wir sind eine neue Kreatur und der Glaube hält dies Bewusstsein fest. Doch sind wir jetzt noch in einem Leib, der nicht vom Himmel, sondern von der Erde ist; und praktischer Weise ist nicht alles getötet, nicht alles abgelegt, und die Sünde ist nicht von uns getrennt, sonst wären diese Ermahnungen überflüssig. In Christus aber sind wir tot für die Sünde, Gott aber lebend in Ihm; wir sind von ihr getrennt, aber eins mit Christus in Kraft des Lebens, und weil dieses eine Tatsache ist, so werden wir nun ermahnt, auch die Glieder auf der Erde zu töten. Wären die Glieder der Sünde tot, wäre das Fleisch nicht mehr bei uns, wären wir nicht mehr da, wo Satan und Sünde wohnt, so würde jede Versuchung und jeder Kampf beendigt sein. Dies hebt aber unsere Stellung vor Gott in Christus nicht auf; und je mehr wir diese in Wahrheit erkennen, je mehr wir darin im Glauben kämpfend ringen, desto mehr wird sich auch die Kraft der Auferstehung Christi in unserem praktischen Leben offenbaren. Dies ist das Werk des Heiligen Geistes in unseren Herzen. – Solange wir der Sünde leben, solange wandeln wir auch darin; doch sind wir ihr gestorben, wie sollten wir noch darin wandeln? Unser Leben ist jetzt in dem, was droben ist, und der Glaube ist die Verwirklichung dessen, was man nicht sieht. Der Sünde leben und zugleich die Glieder der Sünde töten, ist unmöglich. Mag das Gesetz noch so heilig und gut sein, mögen wir noch so sehr wünschen, das Gute zu tun, und mögen wir noch so oft hören, dass der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt, weil sie der Sünde leben, – wir können nichts anders, als der Sünde

dienen. Doch freigemacht von der Sünde durch Christus und eins mit Ihm im Leben, vermögen wir kraft dieses Bewusstseins durch den Glauben nach der Wirkung des Heiligen Geistes die Glieder auf der Erde zu töten und alles abzulegen, was nicht dem himmlischen Wesen entspricht; und je mehr unsere Herzen mit Erkenntnis Gottes erfüllt sind, je mehr wir die innigen Beziehungen zu Gott in Christus verstanden haben, desto mehr werden wir auch das hohe Vorrecht unseres Dienstes in seiner Gegenwart schätzen und mit Freuden genießen. Ohne Glauben aber ist es unmöglich in diesem Dienst zu stehen und die Glieder des Fleisches zu töten. Der Glaube allein hat seine Kraft in Christus, der Unglaube sucht sie in der Kreatur; der Glaube wirkt nach der Macht Gottes, der Unglaube liegt ohnmächtig unter der Macht des Fleisches; der Glaube urteilt nur nach den Gedanken Gottes, der Unglaube nach den Gedanken der Menschen; der Glaube sieht den Christen stets in Christus vor Gott, der Unglaube aber sieht ihn in der Welt und der Sünde, und so viel der Eine und der Andere in den Herzen wirksam ist, so viel wird sich auch das Wesen oder der Charakter von beiden im praktischen Leben offenbaren.

Doch warum fordert der Apostel so entschieden, die Glieder auf der Erde zu töten, und alles, was zum Wesen dieser Welt gehört, abzulegen? Zunächst, weil der Zorn Gottes über alle kommt, die darin leben; dann, weil wir in Christus daraus errettet sind, indem wir den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen haben, und endlich, weil die Sünde oder das Fleisch im völligen Gegensatz zum neuen Menschen steht, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn geschaffen hat, und welchen wir angezogen haben. Christus und die Sünde haben keine Gemeinschaft, und wie könnten wir praktisch in einem Dienst beharren, wovon wir in Christus befreit sind. Es war der Zweck der unendlichen Gnade und Liebe Gottes und der Hingabe Christi uns aus der Sünde und der Welt zu erlösen, und nun sollte es gleichgültig sein, nachdem wir dieser Erlösung durch Christus teilhaftig geworden sind, in unserem Wandel in diesen Dingen zu beharren? Das sei ferne! Der Herr bewahre uns vor solcher Gleichgültigkeit und solch schrecklichem Undank! Vielmehr werden wir erneuert zur Erkenntnis des Bildes dessen, der uns geschaffen hat. Der neue Mensch ist von und nach Gott geschaffen, dessen Bild auch völlig in Ihm erkannt werden soll. Die Erneuerung geschieht praktischer Weise in uns durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Es steht aber der neue Mensch in keiner Beziehung mit irgend einem Verhältnis und Stand in dieser Welt, so wenig wie Christus selbst; bei ihm handelt es sich nur um Christus, welcher allein alles und in allen ist. –

Die jetzt folgenden Ermahnungen beschäftigen sich vornehmlich mit der Kundgebung des Wesens des neuen Menschen, d. i. des Christen im praktischen Leben oder im Wandel. „Zieht denn an, als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, – herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmut, einander vertragend und einander vergebend, wenn einer wider den Anderen Klage hat; wie auch Christus euch vergeben hat, also auch ihr; – zu diesem allem aber die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede Gottes herrsche in euren Herzen, wozu ihr auch in einem Leib berufen seid – und seid dankbar. Das Wort Christi wohne in euch reichlich in aller Weisheit; euch lehrend und ermahnend mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend mit Gnade in euren Herzen. Und alles, was ihr immer tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend dem Gott und Vater durch Ihn“ (V 12–17). Die Namen, welche der Heilige Geist hier den Christen beilegt, bezeichnen ganz und gar die Stellung, welche sie in Christus vor Gott haben. Sie sind nicht mehr von der Welt und ohne Hoffnung, sondern

Auserwählte für die Seligkeit; sie sind nicht mehr die Unreinen und die armen Sünder, sondern Heilige, gewaschen durch das Blut Christi, getrennt von der Sünde, und für Gott bei Seite gestellt; sie sind nicht mehr die Entfernten und die Feinde Gottes, sondern seine Geliebten. Eine Stellung wie diese, sollten wir nach den Ratschlüssen Gottes vor Ihm einnehmen; wir haben sie jetzt schon durch den Glauben eingenommen in Christus Jesus, und werden sie einst in vollkommener Wirklichkeit mit Ihm einnehmen droben in der Herrlichkeit. Das Bewusstsein einer solchen Stellung gibt dem Herzen Freimütigkeit zu Gott zu nahen, und eine kindliche und innige Freude in seiner Gegenwart zu wandeln. – Fassen wir nun die Ermahnung selbst etwas näher ins Auge, so finden wir ganz die Gesinnung und den Charakter Christi darin. Wir sollen also wandeln und gesinnt sein, wie Er. Der Unglaube möchte hier wieder fragen: Wie ist dies möglich? Allein das einfältig gläubige Herz weiß, dass wir mit Ihm eins sind in Kraft des Lebens, und dass die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher in uns wohnt; es fragt nicht lange, sondern glaubt und folgt; es ruht in Christus, es wandelt in seiner Gegenwart und genießt von seiner Gemeinschaft. Nur die Gesinnung Christi ist für den Gläubigen das vollkommenen Muster seines Wandels; sie ist für ihn das Kleid, worin er überall erscheinen soll. Dies ist die Kraft und die Tragweite dieser Ermahnungen. Sein Charakter soll der unsrige sein; wir sollen vergeben, wie Er uns vergab, und lieben, wie Er uns liebte. Die Liebe, das Band des Vaters und des Sohnes, ist das Band der Vollkommenheit. O welche Gnade, dass auch uns dieses Band mit umschlungen hat! Jetzt soll es uns nun auch untereinander umschlingen. Sein Friede soll in unseren Herzen, und in der ganzen Versammlung, als in einem Leib regieren; sein Wort soll in uns in aller Weisheit wohnen, und nicht nur ein Gast oder gar Fremdling bei uns sein; seine treue Fürsorge, seine Freude und sein Lob soll in unserer Mitte in jedem Herzen offenbar werden, und sein Name soll endlich der Grund sein, auf welchen jedes Wort und jedes Werk gebaut ist. – Diese Ermahnungen beweisen auf das klarste, welche gesegnete Stellung wir vor Gott in Christus haben, und wie wir mit Ihm ganz und gar eins sind. Haben wir sie in Wahrheit verstanden, so können sie unsere Herzen nur mit Lob und Anbetung erfüllen, und die tiefste Freude und die größte Bereitwilligkeit in uns erwecken, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und in der Gesinnung Christi zu wandeln.

Der Gott aller Gnade aber wolle unsere Herzen mit Ernst ans diesen Gegenstand lenken; Er wolle uns durch seinen Geist unsere segensreichen Beziehungen zu Ihm in Christus Jesus verstehen lassen, und uns Kraft geben, nach denselben zur Verherrlichung seines Namens zu wandeln.

Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen.

Durch die Gefangenschaft des Apostels Paulus, waren die Philipper auf eine lange Zeit genötigt, dessen persönliche Pflege und Unterweisung zu entbehren. Doch hatte dies die gegenseitige Gemeinschaft der Herzen in nichts geschwächt, im Gegenteil scheint die Liebe nur noch tiefer und völliger geworden zu sein. Die Philipper hatten Epaphroditus zu ihm gesandt, damit er für sie den Mangel ihres Dienstes ausfülle; (Kap 2,30) und Paulus durch die reiche Gabe ihrer Liebe, welche sie diesem zur Überbringung übergeben hatten, aufs Neue einen Beweis ihrer innigen Anhänglichkeit und Zuneigung empfinge. Der Apostel seinerseits gedachte ihrer stets in seinen Gebeten, die er mit Freuden tat; er sehnte sich nach ihnen allen mit dem Herzen Christi, (Kap 1,4.8) und nannte sie seine geliebten und gewünschten Brüder, seine Freude und seine Krone (Kap 4,1).

Während der Abwesenheit des Apostels mussten die Philipper lernen, dass Gott durch seine unsichtbare Gegenwart alles ersetzt, und dass Er stets genug ist. Solche Erfahrungen, so köstlich sie auch sind, erfordern jedoch in besonderer Weise, sowohl von einer Versammlung als auch von einer einzelnen Seele, kindlichen Glauben, ausharrende Geduld, einfältige Hingabe, und stete Verleugnung. Der Apostel erinnert sie hieran in Kapitel 2,12: „Also denn, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit bewirkt mit Furcht und Zittern eure eigene Seligkeit.“ Sie hatten einen so willigen Gehorsam bewiesen bei der Gegenwart des Apostels, allein sie bedurften es jetzt noch viel mehr, während seiner Abwesenheit, und zwar in dem Bewusstsein der unsichtbaren Gegenwart Gottes und der Leitung des unter ihnen wirkenden und wohnenden heiligen Geistes, Es zeigt die Vollkommenheit einer Versammlung an, wenn die Gegenwart Gottes in dem Heiligen Geist für sie in allen Fällen genug ist, um stets in einem völligen Gehorsam zu wandeln; und so segensreich es auch ist, so ist es doch ein Beweis ihrer Mangelhaftigkeit, wenn sie solcher Glieder bedarf, die ihr durch ihre Gaben dienen. Der treue Gott aber gibt uns diese, und lässt uns auch erfahren, dass Er durch seine Gegenwart alles ersetzt, und sowohl das Wollen als auch das Wirken nach seinem Wohlgefallen in und unter uns wirkt.

Der Heilige Geist wohnt in jedem Kind Gottes, wie auch in der Versammlung der Heiligen, und durch seine Innwohnung macht Er sowohl den Leib des Einzelnen, als auch die Versammlung, den Leib Christi, zum Tempel Gottes. Sind wir im Namen Jesu versammelt, so ist der Heilige Geist sowohl in unserer Mitte, als auch in jedem Herzen, das sich der Gegenwart Christi bewusst ist, wirksam. Durch diese Wirksamkeit werden uns durch das Wort, welches einerseits tröstet, stärkt und erquickt, andererseits auch die mannigfachen Mängel und Gebrechen, sowohl die persönlichen als auch die der Versammlung aufgedeckt. Das Bewusstsein dieser Mängel und Gebrechen erweckt durch denselben Geist, der sie aufgedeckt hat, Betrübnis und Schmerz, sowie das Bedürfnis nach einem Völligersein

zum Preis Gottes. Soweit das Wort die Herzen erreicht hat, wird sich ein ernstes und tiefes Verlangen offenbaren, alles hinweg zu tun, was dem Wesen Gottes nicht entspricht, und also zu wandeln, dass dadurch sein Name wahrhaft verherrlicht und gepriesen wird. Dies ist das Wollen, gewirkt von Gott.

Doch auch das Wirken kann nur von Ihm sein. Hier aber offenbart sich oft die größte Mangelhaftigkeit bei uns. Bei vielen Seelen, die an und für sich etwas träge sind, bleibt es bei diesem offenbar und fühlbar gewordenen Bedürfnis; bei anderen entstehen mancherlei Vorsätze, die entweder mit der ernsten Stimmung des Gemüts und den angeregten Gefühlen des Herzens wieder verschwinden, oder dieselben in eine gesetzliche Stellung zurückführen. In letzterem Fall ist man selbst wirksam, aber nicht wirksam nach dem Wohlgefallen Gottes. Wir mögen viele gesetzliche Anstrengungen an den Tag legen und sogar viel Ernst beweisen, allein wir erreichen höchstens unser Wohlgefallen und sind in eigener Gerechtigkeit. Wenn auch der Heilige Geist das Gefühl unserer Mängel und das Verlangen nach Vollkommenheit auf das Tiefste in unserem Herzen angeregt hat, so gibt uns dies doch keine Kraft, um uns nach diesem Gefühl und nach diesem Verlangen wandeln zu lassen. Wendet sich dies Bedürfnis an uns, suchen wir selbst diesen Forderungen auf irgend eine Weise zu entsprechen, so sind wir unter dem Gesetz und machen Erfahrungen über unsere Ohnmacht. Ähnlich ist es mit einer Versammlung. Sie mag über ihre Mängel seufzen, sie mag sich nach der Verherrlichung Gottes sehnen, sobald sie eigene Mittel und Wege einschlägt, um ihren Bedürfnissen zu entsprechen, schwächt sie nur die Wirksamkeit des Geistes Gottes. Ohnmächtige, ungläubige Seufzer und Selbsthilfe lassen uns in steter Hilfslosigkeit. Gott allein, der das Wollen schaffte, kann das Wirken nach seinem Wohlgefallen geben.

Wenn wir wirklich von unserer Schwachheit überzeugt sind, was hilft uns unser Vornehmen stark zu sein? Wenn der Heilige Geist eine Versammlung von ihren Mängeln und Gebrechen überzeugt hat, so dienen die selbst gewählten Mittel und Wege zur Abhilfe nur dazu, jene zuzudecken. In manchen Versammlungen hat man schon beim Entstehen derselben solche Einrichtungen getroffen, die das Offenbarwerden mancher Mängel und Gebrechen verhüten sollen; doch was ist mit solchem Zudecken gewonnen? Man täuscht sich und andere; doch nicht den Herrn; man schwächt die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und schwächt somit den Segen und den Wachstum der Einzelnen, wie der ganzen Versammlung. Nur die erkannten und fühlbar gewordenen Mängel können durch den Heiligen Geist das Bedürfnis nach Heilung erwecken; nicht aber die unsichtbaren, die nicht gefühlt werden.

Wenn die Mangelhaftigkeit einer einzelnen Seele oder einer Versammlung in Wahrheit offenbar und erkannt wird, so ist ein reicheres Maß der Gnade und eine völligere Wirksamkeit des Heiligen Geistes nötig, um würdiger wandeln zu können, als bisher, und dies Fehlende kann nur Gott selbst darreichen und erwecken. Darum muss das Gefühl unserer Mängel, unser Verlangen und unser Wollen vor Gott kund werden, der dieses in uns wirkte, und das Vollbringen allein geben kann. Unsere Gebete müssen die in seinem Licht erkannten Mängel und Gebrechen und die tiefe Sehnsucht nach seiner Verherrlichung vor Ihn bringen, weil Er allein helfen kann und will. Nur im Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke; wir sollen lernen, in allen Lagen und Verhältnissen auf Ihn hoffen, und sollen erfahren, was Er stets für uns ist. Sehen wir nicht gleich seine Hilfe, so dürfen wir doch die Überzeugung haben, dass Er uns völlig liebt, und dass Er dieser Liebe gemäß in und unter uns wirkt. Überlassen wir uns in solchem Vertrauen und solcher Hingabe seiner Leitung, so dürfen wir überzeugt sein, dass Er uns bewahrt und leitet, und was Er selbst in und unter uns wirkt, das ist immer nach seinen Wohlgefallen.

Möchte dies Bewusstsein unsere Herzen stets erfüllen und uns immerdar geneigt machen in nichts besorgt zu sein, aber all unser Anliegen mit Bitten und Flehen und Danksagung vor Ihm kund werden zu lassen, so würden wir nicht allein zu seinem Preis stets völliger werden, sondern der Friede Gottes würde in der Versammlung, als in einem Leib, regieren und unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.

Einige Worte über den Gegensatz und den Unterschied der israelitischen Stellung unter dem Gesetz und der jetzigen unter der Gnade

Es kann von großem Nutzen für uns sein, wenn wir diesen Unterschied recht begreifen. Wir sind ohne alle Hoffnung, wenn unsere Stellung vor Gott von Bedingungen abhängig gemacht wird, d. h. von Bedingungen, die von uns die Gerechtigkeit fordern. Das Gesetz stellt solche Bedingungen. Ehe wir dies aber weiter untersuchen, wird es nötig sein, einige Vorbemerkungen zu machen, nämlich die Stellung Israels vor dem Gesetz auf Sinai etwas näher ins Auge zu fassen. Der Bund, welchen Jehova mit Abraham machte, war ein Bund der Gnade. Durch diesen Bund wurde ihm und seinem Samen der Besitz des Landes Kanaan zugesichert, (1. Mo 13,15; 17,8) Es gab also eine Verheißung, welche Kanaan zu einem ewigen Besitz der Nachkommen Abrahams machte (Dies ist aber, wie ich glaube, noch zu erfüllen, und wird stattfinden, wenn Hesekiel 37 und Römer 11,25–27 verwirklicht sein werden). Nach einer anderen Verheißung (Kap 15,13–16) sollten die Nachkommen Abrahams im vierten Geschlecht nach Kanaan zurückkehren, nachdem sie vierhundert Jahre als Fremdlinge in einem anderen Land unter hartem Dienst zugebracht hätten. Unter Josua erlangte diese letzte Verheißung ihre Erfüllung. Kraft derselben wurde also Israel aus Ägypten und durch das rote Meer und die Wüste geführt; (2. Mo 12,40) die Treue Gottes war in Bezug auf seine Verheißung die Bürgschaft ihrer Einführung in das Land Kanaan. Gott war es nicht, der ihnen den Bund auf Sinai aufbürdete; sie stellten sich freiwillig unter denselben. Würden die Israeliten sich einerseits an ihre Fehler, an ihren Unglauben und an ihr Murren erinnert haben, und andererseits an die Treue, Langmut und Güte des Herrn, als Er ihnen sagte: „Und nun, wenn ihr meiner Stimme gehorcht, und meinen Bund beobachtet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Priesterkönigreich sein, und ein heiliges Volk“; (2. Mo 19,5–6) hätten sie daran gedacht, dass sie Abrahams Samen waren, so würden sie geantwortet haben: Kanaan und alle seine Segnungen sind uns zugesichert durch den Bund und den Eid; aber aus Erfahrung unsere eigenen Schwächen kennend, wagen wir uns nicht in eine Stellung, wo der Segen von unserem Gehorsam abhängig gemacht wird. Doch statt dessen antworteten sie im Hochmut ihres Herzens: „Alles, was Jehova geredet, wollen wir tun“ (V 8). Also hatte Israel durch den Bund auf Sinai den Boden der Verheißung, worauf es sich befand, verlassen, um ihn mit der eigenen Gerechtigkeit zu vertauschen. Vierzig Tage nachher schon machte Israel ein goldenes Kalb, und war im Abfall. Durch den Bruch dieses Bundes verlor es aber jedes Recht, kraft desselben in das Land einzugehen. Was war jetzt zu tun? Einerseits bestand die Verheißung und der Bund mit Abraham (1. Mo 15). – Gott konnte die erste nicht zurücknehmen und dem zweiten nicht untreu sein – andererseits war Israel durch die Sünde des goldenen Kalbes in Untreue und folglich unter dem Gericht. Jehova war beleidigt, und seine Gerechtigkeit musste gegen sein Volk ihren freien Lauf haben, genauso wie gegen Adam, als er in Eden ungehorsam war. Er konnte ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit nicht über die Sünde Israels

hinweggehen; sie musste gebüßt werden. Wie kam es aber nun, dass sie dennoch unter Josua in das Land eingehen konnten? – Gewiss nur durch die Kraft des Opfers Christi, welches im Voraus von Gott als vollgültig angesehen wurde. Dieser sollte als Jude kommen; Er sollte von einem Weib geboren und dem Gesetz unterworfen werden. Durch das Vergießen seines Blutes und durch seinen völligen Gehorsam vollbrachte Er vollkommen das Gesetz; Er büßte die Sünden des Volkes, und erfüllte eine Gerechtigkeit, die gesetzlich und vollkommen war. Dies ist übereinstimmend mit den Worten des Kajaphas, welcher, weil er desselbigen Jahres Hohepriester war, weissagte: „Ihr wisst nichts, bedenkt auch nicht, dass uns besser ist, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe …, denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern dass Er auch die zerstreuten Kinder Gottes, in eins zusammenbrächte“ (Joh 11,49–52).

So ging Israel unter Josua in das Land ein, wie es später unter Jesu, dem wahrhaftigen Gegenbild des Josua, eingehen wird. Dies Eingehen war genau nach demselben Grundsatz, nach welchem jeder Gläubige, von Abel an bis jetzt, in die Segnungen eingegangen ist, nämlich durch die Gnade mittels der Gerechtigkeit Christi. Nach Römer 6,21 sehen wir auch, dass dies zu jeder Zeit und in jeder Stellung der einzige Weg ist, wodurch der Mensch zu den Segnungen gelangen kann. Er hat keine Gerechtigkeit; er kann durch sich selbst zu keiner kommen; er kann jede Segnung nur auf Grund der Verheißung empfangen. Seine Gerechtigkeit muss die eines anderen sein; er muss einen Stellvertreter oder Bürgen an seiner Statt haben, wenn er etwas empfangen will.– Deshalb wird auch der Name Jesu durch Israel genannt und verherrlicht: „Der Herr, unsere Gerechtigkeit!“ (Jer 23,6; Jes 45,24–25)

Es ist sehr interessant und wichtig, die Entwicklung der Ratschlüsse und Grundsätze Gottes kennen zu lernen, und zu beobachten, wann und wie Er die Unumschränktheit seines Tuns und den Grundsatz der Auserwählung offenbart hat. Gott ändert weder sein Vorhaben, noch die Grundsätze, wonach Er handelt, obschon wir hiervon mannigfache Offenbarungen, und unter den verschiedenen Umständen und Verhältnissen auch eine verschiedene Handlungsweise sehen können. Die Israeliten waren, wie wir gesehen haben, auf den Grund ihres eigenen Gehorsams gestellt, und waren gefallen. Das ganze Volk war in diesem Abfall einbegriffen. Alle waren schuldig geworden; alle hatten sich unter den Fluch gestellt, und verdienten nichts als das Gericht. Nun hier ist es, wo Gott auftritt, um seine Unumschränktheit zu offenbaren, indem Er sagt: „Ich werde begnadigen, den ich begnadigen werde, und erbarme mich, über den ich mich erbarmen werde“ (2. Mo 33,19). Ebenso ist es jetzt. Die ganze Welt ist vor Gott als schuldig erklärt. Es gibt keine Gerechtigkeit, nicht eine Einzige (Röm 3,9–22). Und hier ist es wiederum, wo Gott nach dem Grundsatz der Auserwählung und der Unumschränktheit handelt. Gott sagt: „Jetzt werde ich begnadigen, den ich begnadigen werde, und mich erbarmen, über den ich mich erbarmen werde“ (Röm 9,15). Er kann so handeln, und dabei vollkommen heilig und gerecht bleiben; und dies bleibt Er wegen der Besprengung des Blutes Christi und seines Gehorsams. In Römer 3,4 und Kapitel 9 lässt es sich der Heilige Geist gefallen, Gott durch den Mund des Apostels wegen seiner Unumschränktheit und Auserwählung, gegen die ungerechten Anklagen, welche der Mensch erheben könnte, zu rechtfertigen; und „also ist die Weisheit gerechtfertigt durch ihre Kinder“ (Mt 11,19).

Angenommen, es würden sechs Missetäter, des Hochverrats angeklagt und überführt, zum Tod verurteilt. Dem Fürst, gegen welchen diese Tat vollbracht ist, steht allein das Recht zu, Gnade auszuüben; und er benutzt dieses Vorrecht und spricht drei von ihnen frei; aber gegen die drei anderen lässt er dem Gesetz seinen Lauf. Jetzt haben diese doch keine Ursache, den Fürsten der

Ungerechtigkeit anzuklagen; und zwar deshalb nicht, weil das Gesetz sie als schuldig erfunden hat, und ihren Tod fordert. Handelte jener Fürst nur nach der Gerechtigkeit, so müssten alle sechs sterben; denn es ist ein Akt der Gerechtigkeit, einen Missetäter zu töten, der die Strafe des Todes verdient hat; und es ist ein Akt der Gnade, einen solchen Missetäter freizusprechen.

Wenn wir den Bund auf Sinai nicht klar verstehen, so werden wir auch die Notwendigkeit und den Wert des neuen Bundes, wovon Jesus der Mittler ist, und welchen Er durch sein Blut eingeweiht hat, nicht recht erkennen. Das Gesetz, in Folge des sinaitischen Bundes gegeben, forderte einen vollkommenen Gehorsam; aber es sorgte nicht für die Vergebung der Sünden, welche durch den Bruch desselben entstanden waren. Ebenso verschaffte es keine Kraft, um diesem Gesetz gehorchen zu können. Es beschränkte sich allein darauf, zu sagen und zu befehlen: „Tue das!“ – Es wandte sich an Menschen im Fleisch; und dem Fleisch ist es unmöglich, dasselbe zu erfüllen, weil das Gesetz geistlich, und nur die Liebe die Erfüllung desselben ist (Röm 13,10). Die Liebe ist der einzige Beweggrund und fähig, das Gesetz zu erfüllen; aber das Gesetz war den Menschen im Fleisch gegeben. Nun ist aber der Beweggrund und zwar der einzige Beweggrund, wonach das Fleisch wirkt, Feindschaft oder Hass; wie wir in Römer 8,7–8 lesen: „Die aber, welche im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen; weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist.“

Der Bund mit Abraham, (430 Jahre vor dem Gesetz gegeben (Gal 3,17)) unter welchem es eine Gerechtigkeit durch den Glauben gab, wie auch die Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Glauben, d. i. die himmlische Herrlichkeit, hat auch nichts getan und konnte auch nichts tun, um für die unter dem Gesetz vollbrachten Sünden eine Vergebung zu erwirken, noch den Fluch fern zu halten, der mit der Übertretung des Gesetzes verbunden war. Dies lässt uns nun die Notwendigkeit und den Segen des neuen Bundes erkennen. Der Ausdruck „neu“ ist in der heiligen Schrift als Gegensatz des sinaitischen Bundes gebraucht, „welcher veraltet und dem Verschwinden nahe ist“; (Heb 8,7–13) aber nicht als Gegensatz des Bundes mit Abraham, welcher nicht aufgehört hat, und dessen Segnungen die Gemeinde teilhaftig worden ist (Gal 3,8–29). Ich erinnere euch an die Worte des Herrn Jesus bei der Einsetzung des Abendmahls: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, welches für euch vergossen wird“ (Lk 22,20). Ebenso ist Jesus in Hebräer 9,15 der Mittler des neuen Bundes genannt. Dieser neue Bund, notwendig geworden durch die Übertretung des ersten oder des Gesetzes, befreit von dieser Übertretung. Er trägt in sich, was der Bund auf Sinai nicht in sich trug, nämlich das Blut (wodurch die Erlassung der Sünden ist) und eine Kraft, welche möglich macht, den Geboten Gottes zu gehorchen. „Das ist der Bund, den ich für sie errichten will nach diesen Tagen, spricht der Herr: Meine Gesetze in ihre Herzen gebend, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben; und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nicht mehr gedenken“ (Jer 31,31). Die ganze Abhandlung des Heiligen Geistes in Hebräer 9 und 10 bezieht sich auf diesen Gegenstand. In Hebräer 9,15 sagt Er: „Damit, – da der Tod zur Erlösung der unter dem ersten Bunde geschehenen Übertretungen eingeführt ist, – die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen möchten;“ und Er zeigt, dass es durch das Blut des neuen Bundes ist, wodurch das Gewissen vollkommen gemacht oder von den Übertretungen des Gesetzes gereinigt wird.

Also hat der neue Bund nicht nur die Wirkung, dass Gott der Sünden nicht mehr gedenkt, dass das Gewissen des Gläubigen gereinigt, von der Last der Sünden entledigt und von dem Fluch des Gesetzes erlöst wird, sondern er empfängt in demselben auch den Heiligen Geist der Verheißung, um die Gebote Gottes zu vollbringen. Es ist aber die Person des Heiligen Geistes, und nicht einfach

seine Wirkung, wie etliche sagen und lehren (Röm 8,9–16; 2. Kor 6,16; Eph 1,13). Dieser Geist ist es, welcher unsere Kraft ist gegen die Sünde, unsere Kraft gegen den Satan, und welcher uns fähig macht, Gott zu gehorchen (vgl. Jer 31,31–34 und Heb 8,10–12 mit Hes 36,27).

Bis das Gesetz kam, war wohl Sünde in der Welt, (Röm 5,15) und es wäre die Besprengung des Blutes, um die Sünden zu tilgen, auch selbst in dem Fall nötig geworden, wenn kein Gesetz gegeben worden wäre; „denn ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Heb 9,22). – Also war es nicht das Gesetz oder der sinaitische Bund, welcher das Blutvergießen notwendig machte; dieser forderte vielmehr die Notwendigkeit eines neuen Bundes. Gott hatte den Menschen schon früher die Notwendigkeit der Blutvergießung wegen der Sünden offenbart; das sehen wir (1. Mo 3,21) und ebenso durch die Einführung der blutigen Opfer. Das Gesetz hat nur dem Menschen diese Notwendigkeit gezeigt, indem es ihn überzeugt hat, dass er vor Gott in der gleichen Übertretung mit Adam ist, (Röm 5,14) weil er ein bestimmtes Gebot Gottes übertreten hat. Durch das sinaitische Gesetz sah sich der Mensch einem neuen Fluch unterworfen; (5. Mo 27,26; Gal 3,13) durch den neuen Bund aber haben wir nicht nur die Erlösung oder die Erlassung der unter dem sinaitischen Gesetze vollbrachten Übertretungen, (Heb 9,15) sondern auch die Erlösung von dem Fluch dieses Gesetzes.

Das bisher Gesagte wolle man vornehmlich als Einleitung des in der Überschrift angeführten Gegenstandes betrachten. Sind dies auch meist bekannte Wahrheiten, so ist es doch gut, wenn sie ganz klar vor unserer Seele stehen, damit wir auch das Folgende umso besser erkennen.

1. Der sinaitische Bund war für das Volk Israel, dem Samen Abrahams nach dem Fleisch, errichtet. Nach diesem Bund war es, falls es der Stimme des Herrn gehorchte, ein Priesterkönigreich und ein heiliges Volk; allein es blieb nicht in diesem Bunde, und jetzt, seitdem Israel verworfen, ist die Gemeinde Gottes das heilige Volk. Doch ist dies nicht ein Volk, in Betreff des Fleisches, zusammengehalten durch eine bürgerliche Regierung, sondern ein Volk, welches geistlich ist; „auserwählte Fremdlinge nach Vorkenntnis Gottes des Vaters, in Heiligkeit des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (vgl. 1. Pet 1,1–5 mit Kap 2,5–9). Die Auserwählten sind das heilige Volk, seit das irdische Volk bei Seite gesetzt ist. Es ist nötig, zu erkennen, dass es nur Verwirrung hervorbringt, wenn man Israel nach dem Fleisch als ein Vorbild der christlichen Völker betrachtet. Vielmehr ist dies die wahre Anwendung des Vorbildes: das Volk Israel oder der Same Abrahams nach dem Fleisch ist das Vorbild der Gemeinde des lebendigen Gottes, des heiligen Volkes, bestehend aus dem Samen Abrahams nach dem Geist (Gal 3,29–4,26–31). Was für Israel sichtbar, irdisch und in Beziehung mit dem Fleisch stand, ist für die Gemeinde Gottes unsichtbar, himmlisch und geistlich. So war auch jenes ein irdisches Volk mit irdischen Hoffnungen; dieses aber ist ein himmlisches Volk mit himmlischen Hoffnungen. Doch es ist ganz und gar unrichtig, das Fleisch und die Erde als Vorbilder für das Fleisch und die Erde zu betrachten; vielmehr sind sie Vorbilder des Geistes und des Himmels.

2. Der Charakter der Stellung Israels unter dem sinaitischen Bund war die Gerechtigkeit, und zwar eine Gerechtigkeit durch das Gesetz. Der Gehorsam nach dem Gesetz sollte die Gerechtigkeit des Volkes sein; (5. Mo 6,25) und diese Gerechtigkeit war der Grundsatz, nach welchem Gott mit dem Volk handelte, welches in den sinaitischen Bund eingetreten war. Doch muss man dieses wohl von dem Grundsatz unterscheiden, nach welchem Er mit einzelnen Gläubigen unter diesem Volk handelte. Dieser Grundsatz war der der Gnade durch den Glauben. Die einzelnen Gläubigen, wie David und andere, genossen von der Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Glauben (vgl. Gal 5,5 mit

Heb 11,10.13.16.39.40; 12,22–24). Ihr Glaube brachte sie in eine Stellung, welche über die gesetzliche hinausging. Als Juden nach dem Fleisch hatten sie Teil an den irdischen Segnungen; aber als geistliche Juden hatten sie auch Teil an den himmlischen Segnungen, unendlich höher und vortrefflicher als jene.

So wie die Gerechtigkeit der Grundsatz der Wege Gottes gegen Israel war, so sollte auch die Gerechtigkeit der Grundsatz und die Regel ihres Verhaltens unter einander sein (2. Mo 21,23–25; 3. Mo 24,19–20; 5. Mo 19,21). Unter ihnen sollte also die Gerechtigkeit oder das Recht walten. Jetzt aber waltet die Gnade, oder wenn man will, die Gerechtigkeit ohne das Gesetz, „die Gerechtigkeit durch den Glauben;“ nämlich „Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesus Christus zu allen hin, und auf alle, welche glauben“ (Röm 3,22).

Die Gerechtigkeit oder das Recht handelt mit dem Menschen nach Verdienst. Darum ist es eine gerechte Handlung, den Schuldigen zu strafen, und den Schuldlosen freizusprechen. Die Gnade aber besteht darin: dem Schuldigen zu vergeben, Barmherzigkeit zu üben an dem Bösen, und den Unwürdigen zu segnen. Die Gnade handelt mit dem Menschen, ohne seine Schuld in Betracht zu ziehen und selbst trotz seiner Schuld. Wir sehen diesen Gegensatz recht deutlich, wenn wir in 2. Mose 23,7 mit Römer 4,5 vergleichen. „Ich lasse den Frevler nicht unbestraft.“ – „Dem aber, der nicht wirkt, aber an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das ist die Gnade. So wie nun aber jetzt die Gnade der Beweggrund in Betreff der Wege Gottes gegen uns ist, so soll auch sie der Beweggrund in dem Verhalten der Christen unter einander und gegenüber der Welt sein (Lk 6,27–38; Mt 5,38–48; 1. Pet 2,20–28; 1. Kor 4,12).

Durch die Gnade Gottes haben wir eine vollkommene Vergebung von allen unseren Sünden empfangen, und sind teilhaftig geworden all der geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus (Eph 1,3.7; Kol 2,3.10; Röm 6,23). So sollen wir nun auch anderen mit gleicher Gnade begegnen, und nicht in Gerechtigkeit oder Gericht gegen diejenigen auftreten, welche uns Unrecht tun. Dies ist der Grundsatz aller Vorschriften des neuen Testaments in Betreff des Wandels der Gläubigen, sowohl in der Gemeinde als auch in der Welt. Es soll demnach der Charakter einer jeden Stellung, sowohl der früheren unter dem Gesetz, als der jetzigen unter der Gnade, durch diejenigen im praktischen Leben offenbar werden, welche dieselbe einnehmen. Israel, auf dem Boden der Gerechtigkeit stehend, soll kund tun, was die Gerechtigkeit ist; und die Gemeinde, auf dem Boden der Gnade stehend, soll kund tun, was die Gnade ist.

3. Die Segnungen Israels waren in Beziehung mit dem Fleisch und irdisch (vgl. 1. Mo 13,16–18; 5. Mo 7,12–15; 8,7–18; 11,8–15.21). Diese Stellen schon lassen uns den Charakter dieser Segnungen klar erkennen. Die Hoffnung des Juden, als Jude, stand in Betreff seiner Segnungen in Beziehung mit dieser Erde. Der Reichtum, langes Leben, Fruchtbarkeit des Bodens usw. waren sein Teil. Der Besitz dieser Dinge sollte für ihn ein Zeichen der Huld Gottes sein. War er leidend, sei es an seiner Person, sei es an seinen Gütern, so war dies ein Beweis der Ungunst Gottes. Der Segen des Juden stand also mit dem Fleisch in Beziehung, und der Ort, wo er ihn genoss, war die Erde, nämlich das Land Kanaan. – Unsere Segnungen aber sind geistlich, und der Ort, wo wir sie genießen, ist der Himmel (Eph 1,3; Kol 2,23). Wenn man jetzt seine Gedanken und seine Neigungen auf irdische Dinge gerichtet hat, so ist man ein Feind des Kreuzes Christi (Phil 3,18–21). Vielmehr sind jetzt die Leiden das Teil des Gläubigen auf Erden. Das Fleisch kreuzigen, sich selbst verleugnen, der Welt und alles was darinnen

ist, entsagen; sein eigenes Leben hassen, den Verlust aller Dinge um Christi willen leiden, – das ist das irdische Teil des Jüngers Christi. Sein himmlisches Teil ist seine Gemeinschaft an der Herrlichkeit des auferstandenen Christus im Geist und durch den Glauben von jetzt an. Seine Hoffnung ist die Erlösung seines Leibes, und Jesus zu sehen, gleich wie Er ist, und Ihm gleich zu sein (vgl. Mt 16,24–25; 1. Kor 4,11–13; Joh 15,18–21; Röm 8,22–25; 1. Kor 1,7; Gal 6,14–17; Kol 3,4; Heb 10,32–37; 3,1).

4. Die Segnungen Israels waren bedingungsweise; sie hingen von dem Gehorsam des Volkes ab (2. Mo 19,5; 3. Mo 26; 5. Mo 27,12–26; Kap 28) Die Segnungen der Gemeinde aber sind nicht bedingungsweise; die Erlangung derselben ist nicht dem Gehorsam derjenigen unterworfen, welche die Genossen dieser Segnungen sind. Es ist Gnade durch den Glauben, dass sie derselben teilhaftig werden. Das Leben des Gehorsams, wozu sie berufen sind, wird die Folge der schon empfangenen Segnungen (Vgl. 1. Pet 3,5.9.12; Kol 1,9–14 mit 2. Mo 19,5 und siehe Heb 12,22–24). Alle Gebote des neuen Testaments, die sich auf den Wandel beziehen, sind an lebendige, d. h. geistlich lebendige Menschen und nicht an tote gerichtet, an Menschen, die das ewige Leben haben und folglich errettet sind; und nicht an Menschen, welche noch tot sind in Sünden und Übertretungen und folglich verloren sind (2. Kor 4,3–4; Joh 3,36–6,47; Eph 2,4–6; Kol 2,13). Der Gläubige wird zuerst errettet, und dann wird er verherrlicht; er empfängt das Heil im Anfang und die Herrlichkeit am Ende; er hält die Hoffnung der Herrlichkeit fest, und freut sich derselben, weil er errettet ist (Röm 5,1–2; 1. Pet 3–9). – Die Gläubigen stehen jetzt unter einem bessern Bunde, ruhend auf besseren Verheißungen, – besser, weil das Erbe ewig ist; (Heb 8,6; – 9,13) auch sind die Verheißungen nicht auf diese Worte gegründet: „Wenn ihr meiner Stimme gehorcht und meinen Bund, beobachtet, so sollt ihr mein Eigentum aus allen Völkern sein, denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Priesterkönigreich sein und ein heiliges Volk," – sondern es heißt: „Nachdem ihr geschmeckt habt, wie gut der Herr ist, seid ihr ein geistliches Haus, eine heilige Priesterschar, das königliche Priestertum, das heilige und erkaufte Volk, das auserwählte Geschlecht, das Volk des Eigentums." Die frühere Stellung kannten nur Knechte, in der jetzigen aber sind die Söhne (Gal 3,26; 4,1; 4,21–31).

5. Der Kultus des israelitischen Volkes bestand in fleischlichen Satzungen, welche bis Zur Zeit der Zurechtbringung oder Besserung eingeführt waren (Heb 9,9–10). Der Ort des Dienstes oder des Kultus war ein irdisches Heiligtum von Händen gemacht, und errichtet durch Menschen auf der Erde. Die Priester, welche Gott Gaben und Opfer darbrachten, waren nach einem fleischlichen Gebot eingesetzt (Heb 7,11–12.16–23). Das Recht, Priester zu sein, war ganz und gar auf das Fleisch gegründet, nämlich auf ihre Eigenschaft als Glieder der Familie Aarons, und nicht auf irgend eine moralische oder geistige Eigenschaft. Dies Priestertum war auf eine besondere Klasse beschränkt, auf die Familie Aarons, und die Familie Levi allein war für den Dienst der Stiftshütte und später des Tempels berufen. Der Dienst der Priester bestand darin, die Opfer darzubringen, und auf dem ehernen Altar im Innern des Heiligtums zu räuchern, welches die Fürbitte vorstellte. Der Dienst der Leviten war nicht der Kultus, d. h. er bestand weder darin, die Opfer darzubringen, noch die Fürbitte zu üben; sie waren bloß beauftragt im Heiligtum in der Weise zu dienen, dass sie für alle Geräte desselben und was sonst dazu gehörte, Sorge tragen mussten.

Man hat sich geirrt, wenn man diese drei Klassen von Personen, die Priester, die Leviten und das Volk, als Vorbilder von drei verschiedenen Klassen in der Gemeinde Gottes betrachtet hat. Sie bezeichnen zwar drei verschiedene Charakter in der Gemeinde, nicht aber drei Klassen. Nach der jetzigen Stellung der Gläubigen ist jeder derselben ein Priester, (1. Pet 2,5–9; Off 1,6; 5,8–10) Jeder Gläubige hat das

Recht, sogar in das Allerheiligste zu gehen durch das Blut Jesu; (Heb 10,19–20) jeder Gläubige ist berufen, zu opfern geistliche Opfer; (Heb 13,10–15; 1. Pet 2,14) jeder Gläubige hat Fürbitte zu üben für alle Heiligen oder für die ganze Gemeinde; (Eph 6,18) und jeder Gläubige ist Diener in der Gemeinde (welche das Haus Christi auf Erden ist (Heb 3,6)) und Diener der Gemeinde (Joh 13,14–15; Gal 5,13; Eph 5,21; 1. Kor 12,25–26; Röm 12,8; 1. Joh 3,16). Also ist jetzt jeder Gläubige das Gegenbild eines Priesters unter dem Gesetz oder eines Sohnes Aarons; und zu gleicher Zeit ist er das Gegenbild eines Leviten, wie Christus selbst ein Gegenbild von Aaron ist. Die Priester unter dem Gesetz waren ein Bild der Gemeinde Gottes in ihrem Kultus; die Leviten waren ein Bild der Gemeinde Gottes in ihrer gegenseitigen Bedienung. Israel als ein Leib oder ein Ganzes betrachtet, abgesehen von aller Einteilung in Klassen oder Ordnungen, war ein Bild der Gemeinde, betrachtet als Leib oder ein Ganzes, sowie der einzelne Israelit Vorbild eines Gläubigen war, einfach in Christus betrachtet, und nicht als Priester oder Levit.

Es konnte aber ein jeder Priester, obschon er diesen Titel und Charakter stets beibehielt, doch nirgends anders sein Priesteramt ausüben, als im Heiligtum; (in der Wüste in der Stiftshütte und später im Tempel) man konnte nirgends anders Opfer darbringen, als dort, wo der Name des Herrn war; (2. Chr 7,16) dort, wo der eherne Altar sich befand, welcher vor dem Heiligtum war; und man konnte nirgends anders räuchern, um Fürbitte zu tun, als da, wo der goldene Altar stand, im Innern des Heiligtums. – Wenn jetzt die Gläubigen Priester sind, so müssen sie auch ein Heiligtum haben, vor welchem sie Opfer darbringen und in welches sie eingehen können, um zu räuchern. Dies Heiligtum ist im Himmel, wo Jesus, der große Hohepriester mit seinem Blut eingegangen ist. Da ist es, wo Er vor und auf dem Gnadenstuhl die Besprengung seines Blutes vollbracht hat, welches stets bessere Dinge redet, als das Blut Abels (Heb 12,24; Kap 8,1–4; 9,1–24; 10,19–22; 4,14–16).

Die Gläubigen sind eine geistliche Priesterschar und haben geistliche Gaben zu opfern; ihr Heiligtum und folglich der Ort ihres Kultus oder Dienstes und ihrer Gemeinschaft mit Gott ist, wie wir gesehen haben, der Himmel. Hier gibt es weder ein Priestertum nach dem Fleisch, noch fleischliche Satzungen oder Gebote, weder ein Heiligtum in dieser Welt, noch einen Ort der Gemeinschaft oder des Kultus auf der Erde. Dieser ist jetzt nahe beim Gnadenthron, d. i. im Himmel, da wo sich der große Hohepriester befindet (2. Mo 25,21–22; Kap 29,43; Heb 9,11–12.24). – Wir haben also gesehen, dass der Kultus jetzt geistlich und nicht fleischlich ist, dass er im Geist und durch den Geist und nicht nach dem Gesetz und durch das Gesetz geschieht; ferner, dass das Priestertum geistlich und himmlisch und nicht fleischlich und irdisch ist, dass das Heiligtum sich im Himmel und nicht auf der Erde befindet, errichtet von Gott und nicht durch Menschen, und dass der Ort der Gemeinschaft mit Gott nur da sein kann, wo Gott wohnt. Seine Wohnung aber ist im Allerheiligsten im Himmel und nicht mehr in der Scheschina zwischen den Cherubim in dem Heiligtum dieser Erde. Der Gläubige hat nun das Recht und die Freiheit, durch das Blut Jesu in das Allerheiligste des Himmels einzugehen (Heb 10,19). Die Macht, mittels derer seine Seele dort eingeführt ist, ist der Heilige Geist, der in ihm wohnt (Eph 2,18; 1. Kor 6,19; 2. Kor 6,16; Gal 4,6).

Die bisher angeführten Stellen, um zu beweisen, dass jeder Gläubige ein Priester ist, dienen auch dazu, die Unrichtigkeit einer Behauptung, die man gegen diesen Grundsatz gemacht hat, darzutun. Man hat gesagt, dass, obschon Israel ein Priesterkönigreich war, es doch eine Klasse oder eine bestimmte Familie (die Familie Aarons) gab, welche zum Priesteramt berufen war, und dass jeder Israelit, der dieser Familie nicht angehörte, todeswürdig war, sobald er sich auf irgend eine Weise

anmaßte, den Dienst des Priesters zu vollziehen (4. Mo 3,10.38). Hieraus schließt man, dass, obschon jeder Gläubige ein Priester ist, doch die Sohn Aarons ihr Gegenbild in einer bestimmten Klasse von Personen haben müssten, welche für die Verrichtung oder Übung des Priesteramtes geweiht und abgesondert wären, und dass kein Christ, der nicht zu dieser Klasse gehöre, das Recht habe, sich in diesen Dienst einzumischen. Man führt auch Judas 11: „Wehe ihnen! … sie kommen um in dem Aufruhr Koras," an, als eine Drohung gegen die Eingriffe in das jetzige Priestertum. Dieser Gedanke hat seinen Grund in der falschen Anwendung des Vorbildes des Priestertums Aarons, indem man dieses auf eine besondere Klasse in der Gemeinde, statt auf die ganze Gemeinde, betrachtet in ihrem Kultus oder Gottesdienst, anwendet. Folgendes ist jedoch entschieden gegen eine solche Meinung:

1. Nirgendwo im neuen Testament finden wir irgend eine Erwähnung von einer besonderen Klasse von Priestern in der Gemeinde Gottes, welche sich von anderen Gliedern derselben unterscheidet.

2. Alle Gläubigen haben eine und dieselbe Stellung in Christus; ein jeder gehört zu der Zahl derjenigen, welche Gott mit Christus lebendig gemacht, welche Er samt Ihm auferweckt hat, und welche Er hat mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus (Eph 2.5–6). So ist nun jeder Gläubige nicht allein in Christus, (1. Kor 1,30) sondern er ist in Ihm da, wo Er selbst ist, d. i. im Allerheiligsten. in dem Heiligtum im Himmel, wohin Jesus eingegangen ist mit seinem eigenen Blut, um jetzt für uns vor Gott zu erscheinen (Heb 9,1–12.24; Kap 8,1–6). Das Allerheiligste des irdischen Heiligtums stellte die Wohnung und die Gegenwart Gottes vor, und niemand konnte hineingehen als der Hohepriester, und zwar nur einmal im Jahr am großen Versöhnungstag (3. Mo 16,2–29; Heb 9,7). Die Söhne Aarons durften nur in das Heilige, welches durch einen Vorhang vom Allerheiligsten getrennt war, eingehen, um ihren Dienst zu verrichten (Heb 9,6). Die Vereinigung jedes Gläubigen mit Christus, auferstanden und verherrlicht, gibt ihm eine Stellung im Allerheiligsten. Er hat fortwährend das Recht und die Freiheit daselbst durch das Blut Jesu einzugehen, weil der Vorhang zerrissen ist (Heb 10,19–22). Es gibt keinen Ort, welcher näher bei Gott ist, als dieser, und kein größeres Vorrecht als dieses; aber es ist der Ort und das Vorrecht aller Gläubigen ohne Ausnahme, und gehört nicht nur einer besonderen Klasse von Christen an.

3. Der ganze Dienst der Söhne Aarons, nämlich das Opfer und die Fürbitte, ist jetzt der ganzen Gemeinde beigelegt (Siehe 1. Pet 2,5–9; Off 1,6; 5,8; Heb 10,19–22; 13,10.15; Eph 6,18). Alle Gläubigen haben die Freiheit in das Allerheiligste einzugehen, wo sonst nur der Hohepriester allein eingehen konnte; sie haben den Beruf und das Vorrecht, den Dienst zu verrichten, welchen die Söhne Aarons im Heiligtum vollbrachten. Hieraus folgt, dass keine Klasse von Menschen in der Gemeinde einen Dienst als Priester hat, woran nicht ein jedes Glied derselben Teil nehmen kann. – Das Wort in Judas 11 ist von großer Wichtigkeit, und der Herr gebe, dass alle diejenigen, gegen welche es gerichtet ist, es mit Ernst beachten, auf dass sie seiner schrecklichen Ausführung entgehen. Die Sünde Koras war ein Aufruhr gegen die unter dem Gesetz von Gott eingeführte priesterliche Ordnung, und ein Versuch, sich die Vorrechte dieser Ordnung anzumaßen. Dies Beispiel ist also anwendbar gegen alle, welche die in der jetzigen Zeit von Gott eingeführte Priesterordnung verkennen und verwerfen, welche den Genuss und die Verrichtung des Dienstes oder die Vorrechte derjenigen, wovon die Söhne Aarons Vorbilder waren, ausschließlich an sich reißen. – Jetzt sind alle diejenigen, welche durch Jesus zu Priestern Gottes gemacht sind, und welche die wahre Gemeinde Gottes ausmachen, – Menschen im Geist, Menschen, die nicht von dieser Welt sind, welche durch das Blut Jesu von ihren Sünden gewaschen und mit Ihm gestorben und auferstanden sind; es sind aber nicht Menschen im Fleisch,

nicht Menschen dieser Welt, welche tot sind in Sünden und Übertretungen, und die weder gewaschen noch lebendig gemacht sind. Jesus ist es, Jesus allein, der sie zu Priestern machte. Ihr Beruf und ihre Vorrechte kommen von Ihm und von Ihm allein, ohne irgend eine Vermittlung oder Bestätigung von Seiten eines Menschen (Off 1,5–6). Die Anmaßung besteht jetzt darin, irgend einen Dienst des Priestertums an sich zu reißen, – oder ein Priestertum von einer besonderen Klasse von Personen hinzustellen, – oder, was noch mehr ist, ein Priestertum nach dem Fleisch zu errichten, indem man Menschen im Fleisch, Menschen von der Welt, die nicht den Geist haben, als Priester anerkennt und bestätigt, oder ihre Qualifikation (Befähigung) von Bildung und von menschlicher Auszeichnung, – und ihren Beruf von der Autorität (Ansehen) oder dem Willen des Menschen abhängig macht, – oder ihr Recht auf die Succession oder die Übertragung von Menschen zu Menschen gründet, – oder auch den Dienst und das Vorrecht eines Priesters für sich beansprucht, während man die Anderen, die in Christus sind, ausschließt, – oder die Erde und ein irdisches Heiligtum als den Ort des Dienstes herzustellen bemüht ist, sei es von einem Einzelnen, oder sei es von irgend einer Körperschaft, – dies alles ist im Grundsatz die Nachahmung Koras. Es ist eine Verachtung und Verwerfung der Ordnung, welche Gott eingeführt hat, und eine Anmaßung in dem Dienst und den Vorrechten dieses Priestertums. –

Die ganze jüdische Haushaltung und folglich alle fleischlichen Gebote haben für jetzt aufgehört. Dies alles sind schwache und armselige Elemente geworden (Gal 4,9). Der Versuch, Gott zu nahen nach jüdischen Zeremonien, auf Grund eines irdischen Priestertums, nach fleischlichen Geboten oder Satzungen, oder die Dinge, welche Gott beseitigt hat, wieder aufrichten zu wollen, ist nur ein Götzendienst (Heb 7,11–12; 8,7–8). Der Götzendienst besteht nicht allein darin, dass man einen anderen Gegenstand als den allein wahren Gott anbetet, sondern auch darin, dass man versucht, in einer anderen Weise anzubeten, als die, worin Er angebetet sein will; er besteht nicht allein in dem Gegenstand, sondern auch in der Weise des Kultus; Gott kann nur einen Kultus annehmen und anerkennen, wenn er nach der Weise ist, welche Er selbst vorgeschrieben hat. Der Kultus ist wahr oder falsch; ist er nicht wahr, so ist dies kein Kultus oder Gottesdienst, – es ist ein Götzendienst.

Der einzige Gott wohlgefällige Dienst ist der im Geist; (Joh 4,23) jede andere Art Gottesdienst ist falsch; weil Gott durch keinen anderen wahrhaft angebetet und geehrt werden kann. Deswegen sagt auch der Apostel in Galater 4,8–9 ausdrücklich, dass die Wiederannahme der jüdischen Satzungen, jetzt schwache und elende Elemente geworden, eine Rückkehr zu dem Götzendienst sei, unter welchen sie damals geknechtet gewesen wären, als sie Gott nicht erkannt hätten. Die Galater waren ursprünglich Heiden und nicht Juden, und wollten jetzt zu den Dingen zurückkehren, unter welchen sie geknechtet gewesen waren, nämlich zu fleischlichen Geboten, zu einem Gottesdienst nach dem Fleisch. Es bleibt sich gleich, welche Form das Fleisch annimmt, – sei es der grobe Götzendienst des Heidentums, oder sei es die etwas reinere Form der jüdischen Satzungen. Gott kann einen solchen Gottesdienst nicht annehmen. „Die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Nicht mittelst der Schatten der Satzungen der jüdischen Zeremonien, sondern durch Jesus, welcher die Wahrheit ist, d. i. das Wesen oder die Wirklichkeit, wovon jene Satzungen nur Schatten waren (Joh 1,17; Kol 2,16–23). In dieser letzten Stelle ist der Gläubige als mit Christus auferstanden betrachtet, und dadurch selbst von dem Fleisch und der Welt befreit, weshalb er nun nicht mehr den Satzungen unterworfen sein kann, welche dem Fleisch und dem irdischen Heiligtum angehören. Man rechtfertigt sich auch nicht dadurch, dass man sagt, man habe die Absicht, mittelst dieser Satzungen Gott anzubeten, und nicht

die Absicht, den Götzen zu dienen. Wir finden 2. Mose 32,1–5, dass Aaron die Anbetung des goldenen Kalbes „ein Fest dem Herrn“ nannte. So auch in den traurigsten Zeiten des jüdischen Abfalls unter der Regierung Ahas, wo die Altäre in allen Straßen Jerusalems vervielfältigt waren, da maßten die Häupter und die Priester des Volkes sich an, sich auf den Herrn zu stützen, indem sie sagten: „Ist der Herr nicht unter uns? Es wird kein Böses über uns kommen“ (Mi 3,9.11 vgl. Kap 1 & 2 mit 2. Kön 16 und 2. Chr 28 siehe auch Jer 7,1–11). Ebenso auch als Jesus auf der Erde wandelte. Die Juden nannten sich „Abrahams Samen;“ allein der Herr sagte ihnen, dass der Vater, von dem sie herkämen, der Teufel sei, (Jos 8,33.39–44) und während sie für das Gesetz und alle äußerlichen Satzungen sehr eifrig waren, wendet Er auf sie die Worte Jesaja 29,13 an: „Weil dies Volk sich naht mit seinem Mund, und mit seinen Lippen mich ehrt, sein Herz aber ferne von mir hält, und seine Furcht gegen mich gelernte Menschensatzung ist; darum siehe, usw.“ In Kolosser 2,20–22 sagt Paulus ausdrücklich, dass die jüdischen Satzungen, vor welchen er die Kolosser warnt, Gebote und Lehren der Menschen seien.

Wir haben aber gesehen, dass das Priestertum und der Gottesdienst jetzt geistlich sind; ebenso ist der ganze Dienst geistlich. Die Gläubigen sind sowohl geistliche Priester, als auch geistliche Leviten. Es ist sehr wichtig, das Priestertum von der Bedienung zu unterscheiden. Im Priestertum gibt es völlige Gleichheit unter den Gläubigen; alle sind Priester. Im Betreff des Dienstes im Innern des Vorhangs gibt es keinen Unterschied. Alle haben gleiche Vorrechte und Berufung; aber in Bezug auf den Dienst oder die Bedienung außerhalb des Vorhangs gibt es sowohl eine Verschiedenheit in den Gaben als auch in der Berufung; sowie der Leib viele Glieder und jedes Glied seine besondere Verrichtung hat. Gerade diese Verschiedenheit der Gaben und der Berufung machen den Leib fähig, seine verschiedenen Verrichtungen zu erfüllen (2. Kor 12,4–30). Diese Verschiedenheit in dem geistlichen Leib Christi wird der Machtvollkommenheit des Heiligen Geistes zugeschrieben (1. Kor 4,11) Der Geist ist es, der die Gaben einem jeden austeilt, wie Er will. Es ist ein großer Irrtum, vorauszusetzen, dass der Dienst in der Gemeinde Gottes bloß darin bestehe, dass man bete und das Wort predige. Die Diakonen waren Diener, wie es das Wort „Diakon“ schon selbst andeutet; auch zeigt es der Dienst, welchen sie verrichteten. Phöbe war eine Dienerin der Gemeinde zu Kenchreä (Röm 16,1). Das Haus Stephanas hatte sich selbst zum Dienst der Heiligen verordnet. Die Füße der Heiligen zu waschen, ist auch ein Dienst an der Gemeinde, ebenso wahr, als die Belehrung durch das Wort, nur anderer Natur (Joh 13,14; 1. Tim 5,9–10; Tit 2,35). Nach diesen Stellen ist es augenscheinlich, dass auch die Frauen Dienerinnen sind, allein sie haben nicht den Dienst am Wort (1. Tim 2,8–12; 1. Kor 14,34–35). Was die Diener am Wort betrifft, so sind sie Diener des neuen Bundes und nicht des alten; sie sind nicht Diener nach der jüdischen Form, d. h. nach dem Fleisch, wie es die Leviten waren; sie sind ebenso wenig Diener der jüdischen Satzungen, sondern des Geistes (2. Kor 3,6). In dieser Stelle ist die Qualifikation oder die Fähigkeit, Diener zu sein, allein Gott zugeschrieben, und nicht der Autorität der Menschen. Auch nicht irgend einer Gabe oder natürlichen Fähigkeit, als vom Menschen selbst kommend.

Der Gegenstand des Dienstes sind jetzt die Dinge Gottes (1. Kor 2,6–16). Niemand kennt diese Dinge, ohne den Geist Gottes (V 11). Also kann ein Mensch, welcher den Heiligen Geist nicht hat, auch die Dinge Gottes nicht kennen, und ist also unfähig, andere zu lehren. Der 2. Brief an die Korinther zeigt, was der Dienst jetzt ist, sowohl in seiner Natur als auch in seinem Charakter. Es ist der Dienst des neuen Bundes, der des Geistes; es ist der Dienst der Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Wir sehen hier auch, was er nicht ist. Er ist nicht der Dienst des alten Bundes, nicht der des Buchstaben oder des Gesetzes; er ist nicht der des Fleisches; denn das Fleisch ist die Decke, welche die Juden verhinderte,

die Herrlichkeit Christi zu sehen. Der natürliche Mensch versteht nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind. Kapitel 4 zeigt, was der Dienst in seiner Ausübung ist, und wohin er führt (V 7–17 und Kap 6,4–10). Hätte man nicht ganz und gar den Charakter des Dienstes aus den Augen verloren, wäre der Dienst selbst nicht verdorben worden, so würde er nie ein ehrenvoller Stand in der Welt geworden sein. Im Gegenteil, die Diener des Herrn würden von der Welt auch jetzt noch als ein Auskehricht und ein Auswurf von allen betrachtet werden.

6. Wir haben noch den Gegensatz zu betrachten, welcher zwischen den Feinden der Juden und der Gemeinde besteht. – Israel war zur Besitznahme eines irdischen Erbteils berufen. Dies Erbteil war in den Händen von Menschen im Fleisch. Die Israeliten sollten diese durch das Schwert vertreiben und sie ausrotten (5. Mo 7,1–2.16–26). Ihre Feinde waren im Fleisch; sie hatten beständig ihr Land gegen die Überfälle anderer Völker zu verteidigen, und auch ihre Waffen waren fleischlich. Jetzt sind unsere Feinde nicht Fleisch und Blut, sondern die Fürstentümer, die Gewalten, die Weltbeherrscher dieser Finsternis, die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern (Eph 6,12). Diese Feinde können wir auch nur durch geistliche Waffen bekämpfen (2. Kor 10,4; Eph 6,10–17). Der Unterschied der Stellung der Israeliten und der Gemeinde ist in dieser Beziehung, nach meiner Meinung, in dem Gleichnis des Herrn vom Unkraut unter dem Weizen enthalten (Mt 13,24–31). Die Israeliten sollten abgesondert und allein wohnen, (4. Mo 23,9) in einem besonderen Ort auf der Erde, im Land Kanaan; und wenn sie Gott gehorsam gewesen wären, so würde kein einziger der Unbeschnittenen im Land geblieben sein (Ri 2,2–20.23–3,1–5). Die Gemeinde aber, welche aus Auserwählten besteht, die zerstreut sind, hat auf der Erde keinen besonderen Ort, weil ihre Berufung himmlisch ist (Heb 3,1). Es sind fremde Pilger hier unten, (1. Pet 2,1) Der Wohnort der Gemeinde ist in den himmlischen Örtern in Christus Jesus, (Eph 1,3) folglich sollen die Christen nicht versuchen, das Unkraut, was der Teufel gesät hat, auszureißen; der Acker, wo das Unkraut und der Weizen wachsen, ist die Welt und nicht die Gemeinde (Mt 13,38). Dies Unkraut sollten sie, selbst wenn sie die Macht dazu hätten, nicht ausreißen. Doch die ganze papistische Verfolgung, die schauderhafte Inquisition, die blutigen Kriege der Kreuzzüge, – waren im Grundsatz nur eine Anstrengung, das Unkraut auszurotten. Man handelte nach jüdischen und nicht nach evangelischen Grundsätzen.

Man verbrannte die Ketzer und stützte sich dabei auf das, was bei der Ausrottung der Kanaaniter geschehen war. Dies ist ein auffallendes und schlagendes Beispiel, wie gefährlich es ist, den Charakter der Israeliten unter dem Gesetz und den der Gläubigen unter der Gnade zu verkennen und zu verwechseln.

Schließlich mögen hier noch in wenigen Worten die Gegensätze der beiden Stellungen, die wir bisher betrachtet haben, sowohl der unter dem Gesetz, als auch der unter der Gnade einander gegenüber gestellt werden: Die Stellung der Israeliten unter dem Gesetz

1. Gegenstand: Das Volk Israel, der Same Abrahams nach dem Fleisch.

2. Charakter: die Gerechtigkeit

3. Satzungen: fleischlich und irdisch.

4. Segnungen: bedingungsweise, von dem Gehorsam abhängig.

5. Gottesdienst: fleischliches Gebot, fleischliche Opfer, ein irdisches Heiligtum, ein fleischliches Priestertum, ein Dienst nach dem Fleisch.

6. Hoffnung: die Macht und der Reichtum und die Herrlichkeit auf der Erde

7. Feinde und Waffen: fleischlich Die Stellung der gläubigen unter der Gnade Die Stellung der Israeliten unter der Gnade

1. Gegenstand: Die auserwählten Gläubigen, der Same Abrahams nach dem Geist

2. Charakter: die Gnade

3. Satzungen: geistlich und himmlisch

4. Segnungen: ohne Bedingung zugesichert, sowie auch das Recht sie zu besitzen

5. Gottesdienst: im Geist und in der Wahrheit, geistliche Opfer, ein himmlisches Heiligtum, ein geistliches Priestertum, ein Dienst nach dem Geist

6. Hoffnung: eine himmlische und ewige Herrlichkeit

7. Feinde und Waffen: geistlich

Epaphroditus

Es ist eine tief eingewurzelte Neigung des Menschen, immer seine eigene Ehre zu suchen; sogar die Segnungen der Gnade Gottes werden oft eine Gelegenheit für ihn, sich zu rühmen und zu erheben. Wenn der Herr nach dem Reichtum seiner Gnade einem Menschen besondere Huld erweist, und ihn vor anderen auszeichnet, so geschieht es nicht selten, dass dieses für ihn ein Anlass wird, sich dem Eigendünkel und der Überhebung seines Herzens zu überlassen, anstatt dass diese besondere und ganz unverdiente Huld ihn beugen und demütigen sollte. So war es mit Israel. „Jeschurun (Israel) ward fett und schlug aus … es verließ den Gott, der es geschaffen hatte und verachtete den Fels seines Heils“ (5. Mo 32,15). Selbst als diese Gunst dem Volk sichtbar entzogen worden war, so blieb doch die Überhebung im Herzen wohnend. Dieses Böse ist der traurigste Beweis des menschlichen Elends. Jesus fand, während seines Wandels und Dienstes auf der Erde, das Volk Israel ganz und gar von sich selbst eingenommen, und dies in einer Zeit, wo es durch ein gerechtes Gericht Gottes der Blindheit übergeben war.

Das Böse in der Kirche hat trauriger Weise in der gegenwärtigen Zeit denselben Charakter. Jesus, nachdem Er gen Himmel aufgestiegen ist, hat für die Erhaltung und Pflege seines Leibes, d. i. der Kirche, große und herrliche Gaben ausgeteilt … Allein, wie wir es schon in der Versammlung zu Korinth sehen, sind diese Gaben bei vielen ein Anlass der Überhebung geworden. Die Verantwortlichkeit, verbunden mit dem Empfang einer Gabe, wurde sehr bald vergessen. Freilich kann auch die Trägheit eine Gabe in ihrer Wirksamkeit schwächen und aufhalten; allein sehr häufig diente sie dazu, um den Menschen als solchen zum Vorschein zu bringen und zu verherrlichen. Die Folge davon war, dass der Charakter des Dienstes oder Amtes, über das hinaus erhöht wurde, was er sein sollte, und dass bei denen, welche sich nicht zutrauten, eine amtliche Stellung zu haben, das Gefühl der persönlichen Verantwortlichkeit sehr geschwächt wurde. Später machte das Böse immer weitere Fortschritte und alle Ehre, welche dem Dienst oder dem Amt, da wo es die wahre geistliche Kraft besitzt, wirklich zukommt, wird jetzt auf das Amt als solches, abgesehen von dieser Kraft, auf das Amt in seiner äußeren Form übertragen. Das Reich Gottes besteht aber nicht in Worten, sondern in der Kraft; und die Behauptung, dass es ein Amt gibt, unabhängig von dieser Kraft, macht gerade den Verfall der Kirche aus. Diese Form des Bösen zeigt sich besonders darin, dass man ein Amt annimmt oder behauptet, und die Verantwortlichkeit der Gaben, welche man empfangen hat, bei Seite lässt. Es ist augenscheinlich, dass wir in dieser Beziehung bei dem jetzigen Zustand der Dinge ein köstliches Vorrecht verloren haben; das Heilmittel dieses Übels aber besteht nicht in einer äußeren Wiederherstellung, sondern in der persönlichen Treue. „Wer Ohren hat, zu hören, der höre.“

Das große Übel unserer Zeit, entstanden durch die Einführung und Behauptung eines äußeren Amtes mit richterlicher Autorität, besteht darin, dass die Heiligen die Gewohnheit angenommen haben, zu leben, ohne sich durch die Gedanken Christi unterweisen zu lassen, und ohne sein vollkommenes Beispiel vor sich zu haben, um demselben zu folgen. Sie sind im Allgemeinen befriedigt, wenn sie

den gebahnten Pfad verfolgen, und halten es ihrerseits für eine Anmaßung, Untersuchungen über das anzustellen, was durch die Übung der Gaben mitgeteilt wird (vgl. 1. Kor 14,29). Dies ist auch wohl ein Grund mit, weshalb die Namen von mehreren einfachen Christen, d. i. solcher, welche keine besonders auffallende und anerkannte Stellung in der Kirche hatten, im neuen Testamente aufbewahrt worden sind. Sie werden durch den Heiligen Geist zu unserer Belehrung erwähnt, und es gereicht uns zur Freude, zu wissen, dass uns verhältnismäßig nur eine sehr kleine Zahl von den Namen derer mitgeteilt werden, die im Buch des Lebens eingeschrieben sind. Dies Bewusstsein ist es aber auch, was uns zum größten Teil die Namen der einzelnen Gläubigen, welche in den Briefen der Apostel erwähnt werden, so besonders köstlich macht. Nicht für jene ist es köstlich, dass ihre Namen aufbewahrt sind, sondern für uns; aber für jene, wie für uns ist es gleich erfreulich, zu wissen, dass ihre Namen in dem Himmel angeschrieben waren. Gewiss hat der Heilige Geist einen besonderen Zweck dabei gehabt, die Namen aller der Heiligen, wovon Er redet, bis auf uns zu bewahren. In gewissen Fällen können wir seine Absicht sehr bald erraten. Oft wird ein Grundsatz hingestellt, und zugleich eine Person angeführt, in welcher wir die Wahrheit dieses Grundsatzes verwirklicht finden. Dies ist der Fall bei Epaphroditus, dessen Namen diesen Zeilen als Überschrift gegeben ist.

Im Anfang des Briefes an die Philipper finden wir einen Gruß an die Aufseher und Diakonen; allein Epaphroditus scheint keins von diesen Ämtern bekleidet zu haben. Aus dem, was uns nachher in diesem Brief von ihm gesagt ist, geht wohl deutlich genug hervor, dass er nur, wie man jetzt zu sagen pflegt, ein einfacher Christ war. Dies verhindert jedoch den Apostel nicht, ihn anzuerkennen; nicht nur als einen Bruder, sondern auch als „seinen Mitarbeiter und Mitkämpfer“ (Kap 2,25). Wir sehen in diesem Brief, wie der Apostel sich an die Seite des Timotheus als Diener stellt, (Kap 2,22) und dass er durch die Gnade sich über seine öffentliche Stellung in der Kirche hinaus erhebt, nicht denkend an die Autorität, sondern an den Dienst. Nach demselben Gnade stellt er den Epaphroditus neben sich, als den, welcher sich mit ihm in demselben Dienst und in demselben Kampf befand. Wie viel größere Segnungen würde es den Heiligen bringen, wenn sie anstatt über die Fragen der Autorität zu disputieren, daran gedachten, auf eine bessere Weise zu dienen. Die Seele eines Heiligen kann unmöglich in einem guten Zustand sein, sobald derselbe von seiner Autorität oder von der eines anderen in der Kirche eingenommen ist. Sobald wir nicht tun, was wir können, streiten wir, um zu wissen, was wir tun sollen, und was wir anderen zu tun erlauben. Auf diese Weise verlieren wir Zeit und die Gelegenheit, um dem Herrn zu dienen, weil wir auf unseren eigenen Vorteil, und nicht auf den der anderen bedacht sind; und die Gesinnung, „welche in Christus Jesus war,“ ist nicht in uns.

Epaphroditus war der Gesandte der Philipper. Er hatte sich freiwillig zu ihrem Diener gemacht, um dem Apostel, damals im Gefängnis zu Rom, sowohl ihre Botschaft, als auch die Beweise ihrer Liebe zu überbringen. Er war nicht in der Eigenschaft als Prediger oder Lehrer voll jenen gesandt; sein Amt war in den Augen der Menschen viel geringer, – er war ein Diener. – In Kapitel 4,18 bekennt der Apostel, dass er die reiche Gabe der Philipper durch Epaphroditus empfangen habe, und in Kapitel 2,25 redet er von ihm, als einem Bruder, der ihm in seiner Notdurft gedient hat. Der. Apostel hatte ihn als einen freiwilligen Diener benutzt, und sandte ihn jetzt zu den Philippern zurück, um diese in ihren gegenwärtigen Versuchungen zu trösten. Welch ein inniges Band knüpfte dieser Dienst zwischen dem Apostel zu Rom und der Kirche zu Philippi! Es scheint mir, dass das Gefühl von der Existenz solcher Bande in unseren Tagen in der Kirche fast ganz verloren ist. Es sind wenige mit dem Gedanken beschäftigt, Spender der mannigfachen Gnadengaben Gottes zu sein, weil man die

Segnungen so vielfach durch gewisse anerkannte Organe erwartet. Epaphroditus bekleidete in der Kirche eine Stelle, welche weder Paulus, noch die Aufseher, noch die Diakonen ausfüllen konnten. – Ebenso hat man auch seit langer Zeit die Kirche in zwei Klassen geteilt, in die Diener oder Beamte, und das Volk; und man findet kaum jemand, der gleich Epaphroditus in einer ähnlichen Stellung wirksam ist. Sein Wirkungskreis war zwar gering und von wenigem Schein nach Außen; allein ein solcher Dienst offenbart in ganz besonderer Weise die Gegenwart der Gnade des Herrn Jesus Christus.

Die köstliche Lehre, welche im Anfang dieses 2. Kapitels dargestellt ist, finden wir in einer lieblichen und lebendigen Weise in dem Charakter und dem Verhalten des Epaphroditus verwirklicht. „Nichts tuend aus Parteisucht oder eitlem Ruhm, sondern in Demut einer den Anderen besser haltend, als sich selbst“ (V 3). – In Kapitel 1,15.17 sehen wir, dass etliche Christus aus Neid, Streit und Eifersucht predigten. Dies ist immer der Grundsatz des Fleisches (Röm 2,8) wo der Mensch durch seinen eigenen Willen zu erfüllen trachtet, was er in Unterwürfigkeit dem Heiligen Geist nicht tun mag; und also handelnd, gedachten jene, den Banden der Apostel Trübsal zuzufügen. Epaphroditus tat nicht also; er achtet Paulus viel höher, als sich selbst, und ist glücklich, ihm in seiner Notdurft zu dienen. – Der Apostel scheint durch die herzliche Zuneigung, welche man ihm in seiner Gefangenschaft zeigte, in besonderer Weise erquickt worden zu sein. Seine Bande waren für viele ein Anlass geworden, sich durch das Fleisch leiten zu lassen; solche, welche seine persönliche Gegenwart gefürchtet haben würden, drängten sich jetzt vor, um ihm zu schaden. Allein seine Gefangenschaft war auch zu verschiedenen Malen, sowohl für die persönlichen Gaben, als auch für die brüderliche Liebe, eine Gelegenheit geworden sich auf eine gesegnete Weise tätig zu erweisen, (Kap 2,16) Die Seele des Apostels hatte auch jetzt eine große Erquickung empfangen. Er freute sich, wenn nur Christus verkündigt, wenn nur sein Name bekannt wurde. Er sagt, indem er von einem anderen Bruder redet: „Der Herr gebe dem Haus des Onesiphorus Barmherzigkeit, denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt“ (2. Tim 1,16). Wenn nur Christus verkündigt und die Gnadengaben der Kirche sich wirksam erwiesen … Paulus war zufrieden, ein Gefangener zu sein. Das einfältige Auge ist die mächtigste Waffe gegen die Eigenliebe und den Hass.

„Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des anderen ist. Denn diese Gesinnung sei in euch, welche auch in Christus Jesus war.“ Seine Liebe war in der Tat uneigennützig. Er hatte alles verlassen und für sich selbst nichts behalten, es sei denn die Genugtuung, welche sein von Liebe erfülltes Herz darin fand, dass Er sein Leben für uns gelassen hat (1. Joh 3,16). Wir würden nie die Liebe in ihrem wahren Wesen erkannt haben, wenn wir nicht Christus gesehen hätten, der alles für uns verlassen hat, und als Belohnung nur die Genugtuung seiner Liebe fand. Er sähe nicht auf das seine, – denn „die Liebe sucht nicht das ihre“, – sondern sähe auf das, was den Anderen zum Segen gereichte. – Der Ausdruck in 1. Korinther 2,16: „Wir aber haben Christi Sinn“, lässt uns verstehen, dass der geistliche Mensch in die Gedanken und in die Gesinnung Christi eingehen kann. Er vermag mit Einsicht von Gott zu urteilen, denn er versteht seine Gedanken.

Die Gesinnung Christi, welche uns in vorliegendem Kapitel dargestellt wird, ist seine freiwillige Erniedrigung, seine Erniedrigung bis zum Tod am Kreuze. Von dieser Erniedrigung verstand aber Petrus als der Herr einst davon redete, nichts. Er nahm ihn vielmehr bei Seite und strafte Ihn mit den Worten: „Ei behüte Herr! das kann dir nicht widerfahren.“ Jesus aber sagt zu ihm: „Du sinnst nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was der Menschen ist.“ Die Gesinnung, welche damals in

Petrus war, ist die Gesinnung des Fleisches (Röm 8,6). Die herrschende Gesinnung seines Herzens bezog sich auf das, was Er hochschätzte – das Ansehen Christi; der Sohn des lebendigen Gottes sollte nicht leiden. Jesus aber, dessen Gesinnung in Übereinstimmung mit Gott war, konnte dieses nicht suchen. Er konnte nur dann den Anderen wahrhaft zum Segen sein, wenn Er sich selbst erniedrigte; Er durfte sich nicht schonen, weil Er nicht das Seine suchte. Seine Gesinnung war auf das gerichtet, was Gottes war. Von dieser Seite aus ist es hauptsächlich, warum uns der Apostel Jesus als Beispiel hinstellt. „Dass in uns dieselbe Gesinnung sei, welche auch in Christus Jesus war." Wir sollen uns selbst erniedrigen, um fähig zu werden, den Anderen in ihren Bedürfnissen zu dienen. Und verstehen wir wohl, was diese Erniedrigung wirklich in sich schließt? Jesus hat sich erniedrigt; und uns ist gesagt, es gerade sowie Er zu tun. Als Sünder können wir uns nicht erniedrigen, denn wir sind verloren und verdorben. Ein solches Bekenntnis ist ohne Zweifel für den Stolz des Menschen sehr demütigend. Wir haben uns als Heilige zu erniedrigen; Gott hat uns mit berufen mit einem so heiligen Ruf, dass wir uns jetzt wirklich erniedrigen können.

Wir sind in Jesu geheiligt, und sind eins mit Ihm gemacht. Mit derselben Liebe sind wir geliebt und mit demselben Namen beehrt. Wir sind Söhne Gottes und Miterben der Herrlichkeit Christi. Jesus hat sich nicht geschämt, uns seine Brüder zu nennen. Wir müssen unsere Würde als Sohn Gottes verstehen, um begreifen zu können, wie wir uns zu erniedrigen haben. Das Fleisch strebt immer nach dem, was es erhebt; es sucht immer wieder irgend einen Vorrang über die Anderen. Gott aber hat uns mit Jesu, der über alles erhöht ist, eins gemacht, so dass wir jetzt nur nach dem zu trachten haben, was Er ist; denn alles ist unser, weil wir Christi sind, und Christus Gottes ist. Welch ein bewundernswürdiger Gegenstand ist doch unsere Erlösung in Christus Jesus! Wahrlich! nur der allein weise Gott konnte diesen Plan fassen und ausführen. Niemals würde er in dem Herzen des Menschen, welcher ein Sünder ist, Eingang gefunden haben. Jetzt aber, durch die Gnade genügsam erhoben, ist er vermögend von seiner Würde in eine niedrigere Stellung herabzusteigen. Das Bewusstsein unserer jetzigen Höhe in Christi, ist der wahre Grund unserer Erniedrigung. Der Sohn Gottes, als Sohn, konnte nicht erhöht werden; aber Er konnte sich selbst zu nichts machen und Knechtsgestalt annehmen. Vom Sohn erniedrigte Er sich bis zum Knecht, und zwar zum Knecht des Menschen. Dies heißt wahrhaft, sich erniedrigen; und wir sollen Ihm darin folgen. Er hat sich aber noch tiefer erniedrigt; nicht nur bis zum Diener, sondern bis zum Kreuz; und darum ist er auch so hoch erhöht. Alles dieses war vollkommen. In Epaphroditus sehen wir, bis zu welchem Grad sich ein Mensch, an Neigungen uns gleich, erniedrigt, um in den Fußstapfen unseres göttlichen Meisters zu wandeln. Er, von Paulus als Bruder und selbst als seines Gleichen anerkannt, verstand die Freude, um der Liebe Jesu willen ein Diener des anderen zu sein. Seinen Titel „Bruder" wurde ihn: durch die Freiheit, sich bis zum Diener seines Bruders herabzulassen, nicht geraubt. Dieselbe Gesinnung, welche in Christus Jesus war, war auch in Ihm.

Der Apostel schreibt den Philippern von ihm: „Denn er sehnte sich nach euch allen, und war sehr betrübt, weil ihr gehört, dass er trank gewesen ist." Gewiss haben wir hier ein lebendiges Beispiel von dem, was uns als die Gesinnung Christi dargestellt wird. „Es sehe nicht ein jeglicher auf das Seine, sondern auf das, was des anderen ist." Dies wurde ganz vollkommen allein in Jesu, der allein vollkommen ist, erfüllt und offenbart. Es ist sein tiefster Wunsch, alle Heiligen bei sich zu sehen, und seine Schmerzen, sind die, wovon die Gläubigen getroffen werden; „in allen ihren Bedrängnissen ist Er bedrängt worden." – Epaphroditus besaß eine tiefe Erkenntnis von Christus, und diese war es, die

eine so uneigennützige Liebe in ihm wirkte. Er wünschte die Philipper zu sehen; aber vielmehr um ihret– als um seinetwillen. Er war sehr betrübt, nicht weil er in einer fremden Stadt krank lag, sondern weil sie seine Krankheit erfahren hatten. Wie ist dies so ähnlich der uneigennützigen Liebe des Herrn, als Er so sehnlichst wünschte, das letzte Passah mit seinen Jüngern zu essen. Er vergaß seine eigenen Schmerzen und Leiden, und dachte nur daran, die über seinen nahen Abschied betrübten Herzen seiner Jünger zu trösten. „Weil ich dieses zu euch geredet habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt“ (Joh 16,6). Er, dessen Blick seine Erniedrigung in ihrer ganzen Ausdehnung und Tiefe durchschaute, rief ihnen zu: „Seid getrost!“

Die beiden folgenden (V 27–28) enthalten eine sehr wichtige Belehrung. Der Herr hatte den Aposteln eine solche Macht gegeben, dass wenn sie den Kranken die Hände auflegten, dieselben gesund wurden. Selbst der Schatten von Petrus, welcher über diejenigen kam, welche man auf die Straßen von Jerusalem getragen hatte, heilte diese (Apg 5,15). In Ephesus legte man sogar die Schweißtücher und Schürzen von dem Leib des Paulus auf die Kranken, und die Krankheiten wichen von ihnen und die bösen Geister fuhren aus (Apg 19,12). Es war Kraft genug da, um allerlei Krankheiten zu heilen; aber wir sehen nicht, dass diese Kraft auch für die Gemeinde gebraucht worden ist. Diese sollte die Dinge kennen lernen, welche tiefer sind, als die Zeichen und Wunder, wodurch die Seele zwar in Erstaunen gesetzt, aber nicht doch in die Gemeinschaft Gottes eingeführt wird. Die Gemeinde ist in das Leben gesetzt; und es ist das Wohlgefallen des Herrn, ihr die Kraft zu geben, die Bürde der Krankheit zu tragen, oder dieselbe für sie eine Gelegenheit werden zu lassen, ihr eigenes Mitgefühl kund zu tun, und ihre Liebe für die Heiligen in Übung zu bringen. Es ist viel besser das Mitgefühl und das Erbarmen Gottes kennen zu lernen, als Zeuge seiner Macht zu sein; und es gefällt Gott wohl, zusehen, dass seine Kinder in ihren Nöten an seinem Herzen allein ihre Zufluchtsstätte finden.

Das Herz des Apostels, so zart und so voll Fürsorge, scheint Traurigkeit über Traurigkeit gehabt zu haben. Es wäre ihm als Mensch gewiss sehr angenehm gewesen, den Epaphroditus durch die Wunderkraft zu heilen; allein Paulus sowohl, als auch Epaphroditus wurden in ein und derselben Schule belehrt, und der Eine wie der Andere sollte die Schätze der Barmherzigkeit Gottes kennen lernen. Gott sieht die Bedrängnisse seiner Heiligen und ist voll Erbarmung darüber; und Er offenbart nicht allein seine Macht, sondern auch noch seine Liebe. Es gefiel dem Herrn, das Mitgefühl seines Knechtes Paulus durch die Krankheit des Epaphroditus zu üben, und seinerseits sein tiefes Mitgefühl gegen Beide zu offenbaren. Nie ist doch unser Glaube oft so schwach und lässt uns so wenig das Erbarmen oder Mitgefühl Gottes verstehen, und wie wenig lassen wir Ihn an unseren Schmerzen Anteil nehmen. Es will sich so häufig der Gedanke in uns erheben, als beliebte es Ihm, uns Traurigkeit über Traurigkeit zu senden. „Denn er ist auch krank gewesen, dem Tod nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt; nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich, auf dass ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte.“

Wie sehr erweitert sich unser Herz, wenn wir das Mitgefühl Gottes kennen. Epaphroditus war bekümmert, weil die Philipper von seiner Krankheit gehört hatten. Derselbe Grund macht den Paulus so eifrig, denselben zurückzusenden, damit sie, wenn sie ihn sähen, sich freuten, und an seiner Freude über die Genesung des Epaphroditus Teil hätten, und „er, Paulus selbst, weniger betrübt sei.“ Seine Freude war die, den Kummer der anderen zu stillen, und ihn auf sich selbst zu nehmen, indem er Epaphroditus von sich ließ. Dies ist in der Tat das wahre göttliche Mitgefühl. Der „Mann der Schmerzen“ fand seine Lust darin, die Schmerzen der anderen auf sich zu nehmen. Paulus

offenbart hier dieselbe Gesinnung, welche auch in Christus Jesus war. „Er sieht nicht auf das seine, sondern auf das, was des anderen ist." Auf diese Weise wurde er weniger betrübt. In dieser Welt voll Schmerzen kommt der wahre Segen nicht vom Freisein von Leiden und von persönlichen Schmerzen, sondern von unserer Bereitwilligkeit die Leiden der anderen zu tragen, und die unsrigen dadurch zu vergessen, dass wir die der anderen erleichtern. Jesus vergaß seine Müdigkeit, als Er mit dem Weib am Jakobsbrunnen beschäftigt war, und übersah seine eigenen Leiden, als Er die furchtsamen und ängstlichen Jünger tröstete. Diese Gesinnung, die in Ihm war, befand sich durch die Gnade auch in Paulus und Epaphroditus; und warum nicht auch ebenso in uns? Gewiss, nur aus dem einfachen Grund, weil sie so wenig gewünscht und gesucht wird. – Die Gaben und die Macht eines Apostels können unseren Ehrgeiz reizen; allein ihre Gnadengaben, die wir mit ihnen gemein haben können, haben oft so wenig Wert in unseren Augen. Aber was sagt der Heilige Geist durch den Apostel: „So nehmt ihn denn auf im Herrn mit aller Freude, und haltet Solche in Ehren. Es gab Männer in der Kirche, die mit großer Autorität bekleidet waren, wie die Apostel, welchen diejenigen, die der Gnade gemäß wandelten, alle mögliche Ehre erweisen sollten; sie sollten erkennen, dass der Herr in ihnen war, und sie als den Herrn selbst aufnehmen. Es gab solche, welche über die Seelen wachten, die um ihres Werkes willen in Liebe anerkannt und besonders beachtet werden sollten" (1. Thes 5,12–13). Hier aber handelt es sich um etwas, was nicht so schnell in die Augen fällt, um etwas, was der durchdringende Blick des Geistes allein durchschauen konnte; ich meine die Gesinnung, welche in Christus Jesus war. Es war die uneigennützige Liebe in einem Menschen von gleichen Neigungen, wie wir. „Haltet Solche in Ehren." Gewiss, dieser Dienst der geduldigen Liebe, welche sich nicht aufdrängt, ist hoch geehrt von Gott. Und an dem Tage, wo jeder wahre Dienst durch den Herrn selbst anerkannt und bekannt werden wird, werden die Heiligen, die keine anerkannte Stellung in der Kirche gehabt haben, ihren Dienst, der so gering geachtet, und von vielen nicht einmal als einen Dienst angesehen wurde, von dem Herrn selbst anerkennen hören. Möchten doch die Heiligen, im Werk des Glaubens, in der Arbeit der Liebe und in der Geduld der Hoffnung immer völliger werden!

Der Herr gibt uns hier ein Unterpfand seiner eigenen Freude, der Freude seines Herzens im Hinblick auf den Tag, wo Er alle Heiligen zu sich aufnehmen wird (Joh 14,3). Durch den Heiligen Geist können wir jetzt schon die Freude genießen, welche der Apostel hier ausdrückt: „Nehmt ihn denn auf in dem Herrn mit aller Freude." Dies ist etwas von der Freude im Heiligen Geist, deren besonderer Charakter ist, den Gegenstand derselben mit unserem Herrn selbst zu verbinden. Sie mussten ihn in dem Herrn empfangen, als einen Bruder, in welchem sie eine lebendige Vereinigung mit Jesu erkennen konnten. Die göttliche Unterweisung hat zuverlässig den Zweck, uns von uns selbst, wo wir nur Anlass zum Zank und zur eitlen Ehre finden, abzulenken, und unsere Gedanken auf den Herrn hin zu wenden. Wenn wir irgendjemand in dem Herrn empfangen, so findet der Neid keinen Raum, und es ist auch nicht zu fürchten, dass wir die Gnade in ihm geringschätzen. Es ist aber hinzugefügt: „Haltet solche in Ehren, denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tod nahe gekommen, da er sich in Lebensgefahr begeben hat, damit deren Mangel eures Dienstes gegen mich ausfüllte."

Wir sind ermahnt die Gesinnung anzunehmen, welche in Christus Jesus war. Er hatte ein Werk zu vollbringen, das Werk dessen, der Ihn gesandt hatte; und indem Er dieses Werk vollendete, war Er nicht allein dem Tod nahe, sondern auch, aus Gehorsam gegen den Willen dessen, der Ihn gesandt hatte, senkte Er das Haupt unter der Macht des Todes, „welcher gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz." Und warum dieses? Damit Er für uns diesen Dienst erfüllte, welchen kein anderer

über sich nehmen konnte. Sein Gehorsam gegen den Willen Gottes und in den Dienst, welchen Er für uns vollbracht hat, ist die Ursache, warum Ihn Gott geehrt und so hoch erhoben hat: „Nachdem Er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, hat Er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt“ (Heb 1,8). „Daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“ (1. Joh 3,16).

Wir sollen dieselbe Gesinnung haben, welche auch in Christus Jesus war, um den Brüdern zu dienen. In einer Beziehung können wir weder den Brüdern noch Gott dienen, wie Er gedient hat. „Niemand kann auf irgend eine Weise seinen Bruder erlösen, noch Gott jemand versöhnen.“ In dem großen Werk, welches Er vollbracht hat, um den Tod kraftlos zu machen, und um das Leben und die Unverweslichkeit ans Licht zu bringen, ist Er allein geblieben; Er hat keine Nachfolger gehabt. Doch können wir Ihm in der Gesinnung folgen, welche sein Herz erfüllte. Wir finden in Epaphroditus einen Menschen, welcher um des Werkes Christi willen sein Leben nicht ansah, um einem von denen zu dienen, welche durch das kostbare Blut erlöst waren. Dies war höchst angenehm vor Gott; es war vor Ihm wie der liebliche Geruch des Dankes seines eigenen Auserwählten, und seines eigenen Dieners, – der sich gleichsam von Neuem von der Erde bis zu ihm erhob. Auch diejenigen, welche den Geist Gottes besaßen, sollten einen solchen in Ehren halten. Aber welches war das Werk Christi, das Epaphroditus erfüllt hatte? Es war weder das Predigen, noch das Lehren, noch irgend eine andere Sache, welche dem Menschen Ruhm geben konnte. Er diente einem unbekannten Gefangenen zu Rom Jesus selbst hatte seinen armen Gefangenen in dem Kerker zu Rom besucht, und der Apostel betrachtete die christliche Liebe des Epaphroditus, welcher von Philippi nach Rom gekommen war, ganz und gar als ein Werk durch den Herrn und für den Herrn. Gewiss kannte Paulus die Worte Jesu: „Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.“ Persönlich war Jesus fern, und auch die Philipper befanden sich weit von Paulus; aber Epaphroditus konnte das Werk Christi ausführen, und den Mangel des Dienstes der Philipper ersetzen. In unseren Tagen wird diese Art des Dienstes unter den Heiligen nicht geachtet, wie es sein sollte. Viele wünschen fähig zu sein, zu lehren, während Gott ihnen vielleicht eine andere Stellung angewiesen hat, um ihren Brüdern in einer anderen Weise zu dienen. Weil wir die Ermahnungen finden, „mitzuteilen den Bedürfnissen der Heiligen“ – „mit Eifer nach Gastfreundschaft zu trachten,“ – „die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen,“ – so kann ein jeder eine Stellung einnehmen, welche für seine eigene Seele heilsam und für die Heiligen im Allgemeinen nützlich ist. Es scheint nicht, dass Epaphroditus bei der Notdurft des Paulus wegen seiner eigenen Bedürfnisse besorgt war; er war nur der Gesandte der Philipper, und er fügte zu ihrer Freigebigkeit seine persönlichen Dienstleistungen, welche hier so hoch geehrt sind. Wir sehen in diesem Fall ganz und gar einen Wirkungskreis, welcher von Christus auch dem Geringsten geöffnet ist; es ist dies vielleicht nur ein einziges Pfand, allem in die Wechselbank gegeben, bringt es seine reichlichen Zinsen. Es war nicht die Hilfe durch das Geld, welches das Herz des Apostels erfreute, obgleich seine Bedürfnisse dringend sein mochten, sondern es war der Anblick der Frucht, welche sich in der Rechnung der Philipp er so reichlich erwies, und dann die Überzeugung, dass in Epaphroditus dieselbe Gesinnung war, wie auch in Christus Jesus.

Es ist leicht zu begreifen, warum dieser Teil des Werkes Christi in Vergessenheit und beinahe in Verachtung gekommen ist. Die Kirche hat in ihrem Verfall eine Ordnung von Personen eingeführt, die mit allerlei Ehren der Welt geziert sind. Obgleich die köstliche Lehre von „der Rechtfertigung durch den Glauben“ seit der Reformation von Neuem ans Licht gebracht ist, so blieb doch der Rückschritt

so groß, dass man die Predigt des Wortes beinahe ausschließlich als das Werk Christi betrachtete, und dass fast alle anderen Dienstleistungen, welche vom Heiligen Geist, als zum Werk Christi gehörend, angewiesen sind, vernachlässigt wurden. Es ist dem Satan gelungen, das Gute mit dem Bösen zu vermengen, und also dem Geist Gelegenheit zum Streit und dem Fleisch zum Ruhm zu geben, und es lebt in sehr vielen der Wunsch in derselben Weise zu dienen, anstatt sich ein jeglicher nach seiner eigentümlichen Weise verwenden zu lassen. Es war oft so wenig geistlicher Sinn unter uns, dass die einzelnen Sorgen für die Heiligen und die Freiheit ihnen irgend welchen Trost darzureichen, selten als ein Teil des Werkes Christi betrachtet worden sind. Es kann sich bei einem tätigen Evangelisten viel physische Anstrengung und eine ausgedehnte Sorge offenbaren, aber der geduldige Diener der Gnade, welcher weder seine Gesundheit noch sein Leben ansieht, wird kaum von jemand beachtet, wenn nicht vom Herrn selbst.

Auf eine Sache haben wir besonders unsere Aufmerksamkeit zu richten, dass es nämlich dem Herrn Jesus eine Freude ist, die Seinen gleichsam durch lebendige Glieder miteinander zu verbinden. Obgleich persönlich von ihnen entfernt, ist Er doch im Leben mit ihnen vereinigt durch den Heiligen Geist. Die Philipper konnten dem Apostel zu Rom nicht persönlich dienen, allein Epaphroditus füllte den Mangel ihres Dienstes aus. Es ist auch nach dem Sinn Jesu Christi vermöge des lebendigen Weges seiner Gnade uns gegenseitig zu dienen, und aus jedem Glied seines Leibes ein Gelenk zu machen, welches die Anderen Glieder verbindet.

Wir begreifen kaum, wie der Herr selbst in den kleinsten Umständen unserer Sorgen beschäftigt ist. Es ist ein großer Trost für uns, die Teilnahme zu sehen, mit welcher der Herr um das Wohlergehen seiner Jünger besorgt war. „Geht, sagte Er zu den Aposteln, an einen ernsten Ort und ruht ein wenig aus, – denn es waren viele, welche kamen und gingen, so dass sie selbst keine Zeit zum Essen hatten." Damals war es das Werk Christi, und jetzt in der Kirche ist es durch die Gaben denen übertragen, welche es ausfüllen sollen. Gewiss dürfen wir nicht verachten, was die Freude des Sohnes Gottes selbst ausmachte. Wir haben wahrlich sehr nötig, Augensalbe von Ihm zu kaufen, welche uns fähig macht, zu erkennen, was Ihm wohlgefällig ist, und die Stellung zu unterscheiden, in welcher jeder von uns in seinem Haus dienen soll. Das Werk Christi ist sehr mannigfaltig; Epaphroditus war beschäftigt dem Apostel zu dienen und der Apostel diente den Heiligen durch seine Briefe. Und für einen jeden von uns, wird mir das der Teil des Werkes Christi sein, worin Er uns durch die Gaben seines Geistes gesetzt hat. „Gott hat jedes der Glieder in dem Leib gesetzt, wie Er wollte. Und einem jeden ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi." „Aber Gnadengaben habend, verschieden nach der Gnade, die uns gegeben ist: – Es sei Weissagung, – übe er sie aus nach dem Maß des Glaubens; es sei ein Dienst, so bleibe er in dem Dienst; es sei der Lehrer, – in der Lehre; es sei der Ermahner, – in der Ermahnung; der Mitteilende – in Einfalt; der Vorstehende – in Fleiß; der Barmherzigkeit Übende, – in Freudigkeit" (Röm 12,6.8). Fragt aber jemand, wie man am besten wissen könne, welches Teil des Werkes Christi uns übertragen sei, so antwortet das Wort: „Es sei in euch dieselbe Gesinnung, welche auch in Christus Jesus war."

Kurze Betrachtung über Epheser 2 bis 4,16

Der Brief an die Epheser enthält den Ratschluss Gottes in Betreff der Gemeinde oder Versammlung. Sie ist der Leib und die Braut Christi; sie ist die Wohnung Gottes auf der Erde, die Wohnung durch den Geist. In diesem Brief betrachtet der Heilige Geist die Versammlung als schon im Himmel dargestellt; sie ist in Christus mitauferweckt und mitversetzt in die himmlischen Örter.

Das erste Kapitel offenbart uns, dass alle unsere Segnungen von dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus geistlich sind und dass wir in den himmlischen Örtern in Christus gesegnet sind; (Kap 1,3) ferner unsere Auserwählung in Ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadellos vor Ihm in Liebe sein sollten; (V 4) unsere Verordnung zur Kindschaft durch Ihn für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens (V 5). Unsere Auserwählung steht in Beziehung zu dem Gott und unsere Kindschaft in Beziehung zu dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, und Beides ist zum Lob der Herrlichkeit der Gnade Gottes, in welcher Er uns begnadigt hat in dem Geliebten. Dann haben wir in Vers 7 die Bestätigung unserer Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum seiner Gnade. Der Ratschluss Gottes ist nach der Herrlichkeit, und die Befriedigung unserer Bedürfnisse nach dem Reichtum seiner Gnade. Ferner haben wir die Offenbarung des Geheimnisses seines Willens, (V 8–9) nach welchem für die Verwaltung der Fülle der Zeiten alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erbe, unter ein Haupt in dem Christus zusammengebracht werden sollen, (V 10) und die Gabe des Heiligen Geistes als Siegel und Unterpfand bis zur Erlösung des Erbteils.

Mit dem 15. Verse des 1. Kapitels beginnt das Gebet des Apg Er bittet zunächst, dass die gläubigen Epheser Verständnis der Berufung Gottes (V 18; vgl. mit V 4) und des Reichtums seines Erbteils in den Heiligen (V 18; vgl. mit V 5) haben möchten. Er spricht hier nicht von der Berufung und dem Erbteil der Heiligen, sondern von der Berufung und dem Erbteil Gottes. Es ist sein Erbteil in seinen Heiligen. Dies zeigt uns, dass wir die innigste Gemeinschaft mit Gott haben. Weiter bittet der Apostel, dass sie wissen möchten die überschwängliche Größe seiner Macht an uns, den Glaubenden, nach der Wirkung der Kraft seiner Stärke, welche uns in den Besitz alles dessen führt. Diese Kraft hat in Christus gewirkt, als Gott Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn in den höchsten Himmel einführte, (V 20) wo Er Ihn über alles zu seiner Rechten gesetzt hat, (V 21–22) und hat Ihn der Versammlung, welche sein Leib ist – die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt, als Haupt über alles gegeben (V 23). – Gott findet hier Jesus unter den Toten und setzt Ihn, nachdem Er Ihn auferweckt hat, über alles der Versammlung zum Haupt. Diese genießt alles mit Ihm, doch nicht als Haupt, sondern als Leib. Christus war tot für uns und wir in Ihm; dieselbe Kraft, welche Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn zur Rechten Gottes setzte, bringt auch uns, wie wir jetzt im zweiten Kapitel sehen werden, in dieselbe Stellung.

In diesem 2. Kapitel haben wir die Wirkung, durch welche der Ratschluss in Betreff der Gemeinde vollbracht ist, die Wirkung der Macht, welche die Versammlung mit Christus vereinigt hat und die Weise dieser Einigung. Wir lesen in Kapitel 1,20, dass Gott Christus von den Toten auferweckt hat,

und der Apostel fährt hier im 1. Verse fort: „Und auch euch usw.“ als weitere Verwirklichung dieser Tatsache an uns, den Glaubenden.

„Und auch euch als ihr in den Sünden und in den Vergehungen tot wart, in welchen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirksam ist; unter welchen auch wir einst alle unseren Verkehr in den Lüsten unseres Fleisches hatten, indem wir den Willen des Fleisches und der Sinnen taten, und von Natur, wie auch die Übrigen, Kinder des Zornes waren“ (V 1–3). – In Vers 1 und 2 haben wir den natürlichen Zustand der Heiden und in Vers 3 den der Juden. Beide waren tot in den Vergehungen und Sünden, (vgl. V 5) beide waren von Natur Kinder des Zornes. In diesem Zustand konnten beide keine Gemeinschaft mit Gott haben, weil das Wesen Gottes und das des Sünders im vollkommensten Gegensatz stehen. Gott ist heilig, und der Sünder wandelt nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Wesen des Satans, nach den Lüsten des Fleisches und der Sinnen, und dies alles ist Feindschaft wider Gott.

„Gott aber, weil Er reich an Barmherzigkeit ist, hat wegen seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, uns mit dem Christus lebendig gemacht – durch die Gnade seid ihr errettet – und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern, in Christus Jesus; damit Er in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte an uns in Christus Jesus erweise“ (V 4–7). – In Vers 4 haben wir die Quelle seiner Liebe, welche sowohl Heiden als Juden aus dem verlorenen Zustand errettet hat, nämlich den Reichtum seiner Barmherzigkeit. In Christus finden wir beide vereinigt; die Einen wie die Anderen sind mit Christus lebendig gemacht und mitauferweckt und in Ihm mitversetzt in die himmlischen Örter. Der Vers 5 ist eigentlich die Fortsetzung von Vers 1: „Und auch euch usw.“; wir sehen in beiden, dass sowohl Juden als Heiden in den Vergehungen und Sünden tot waren; aber nun sind sie mit Christus lebendig gemacht. In Vers 20 des 1. Kapitels sagt der Heilige Geist nicht von Christus, dass Er lebendig gemacht sei, weil Er selbst das Leben war; uns aber hat Er samt Ihm lebendig gemacht. Dann ist auch zu bemerken, dass es in Vers 5 heißt: mit Christus; aber in Vers 6 nicht mit, obgleich dies auch wahr ist, sondern in Christus. Wir sind noch nicht persönlich, dem Leib nach, droben, sondern in Christus; aber wir werden auch mit Ihm in den Himmel versetzt werden. Das Haupt ist jetzt schon dort, allein die Glieder befinden sich noch auf der Erde. Doch wird, wie schon bemerkt, die Versammlung in diesem Brief als im Himmel betrachtet, weshalb der Heilige Geist hier auch nicht von der Ankunft Christi redet. Im Epheserbrief ist alles im Himmel. Die Segnung ist in den himmlischen Örtern in Christus; (Eph 1,3) wir sind in Ihm mitauferweckt und mitversetzt in die himmlischen Örter; (Kap 2,6) wir sind ein Zeugnis für die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern, (Kap 3,10) und unser Kampf ist mit den bösen Geistern in den himmlischen Örtern (Kap 6,12). – Es ist nach Vers 7 der Zweck Gottes, in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte an uns in Christus Jesus zu erweisen. Es wird den Engeln offenbar werden, was Er am gottlosen Sündern getan hat.

„Denn durch die Gnade seid ihr errettet mittelst des Glaubens, und zwar nicht aus euch, – Gottes Gabe ist es, – nicht aus den Werken, damit nicht jemand sich rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, auf dass wir darinnen wandeln!“ – Hier fällt aller Ruhm und alle Werkgerechtigkeit des Menschen in den Staub; selbst das Glauben ist eine Gabe Gottes, und ist nicht von uns. Wir selbst sind sein Werk; wir sind in Christus

von Neuem erschaffen, um gute Werke zu tun, – nicht aber, um gerechtfertigt zu werden, weil wir dieses durch das Opfer Christi schon sind. – Bis jetzt haben wir die Ausführung des Ratschlusses, und nun ermahnt der Apostel die Heiden, und stellt ihnen die Art und Weise der Einigung vor.

In Vers 11 und 12 erhöht er die Gnade dadurch, dass er den Heiden ihren traurigen Zustand vor ihrer Bekehrung vergegenwärtigt. Dann entwickelt er von Vers 13 an die Art und Weise der Vereinigung der Juden und Heiden zu einem Leib, um durch den Heiligen Geist zu einer Wohnung Gottes zu werden. Es bestand jetzt kein Unterschied mehr. Die, welche einst ferne waren, sind in dem Blut Jesu Christi nahe geworden, (V 13) die Zwischenwand der Umzäunung ist abgebrochen; (V 14) die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, ist abgeschafft; auf dass Er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schaffen möchte, und dass Er die beiden in einem Leib Gott durch das Kreuz versöhnte, nachdem Er durch dasselbe die Feindschaft getötet (V 16–17). Dieses Werk ging in der Bildung der Versammlung in der gegenwärtigen Zeit in Erfüllung, und dieser eine Leib ist die Versammlung. – Wir sehen ferner, wie Gott wirksam ist, sowohl denen, die ferne, als auch denen, die nahe waren, diesen Frieden zu verkündigen; denn Beide haben durch Christus Zugang, in der Kraft des einen Geistes zum Vater, so dass die Gläubigen aus den Heiden jetzt nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht sind, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, auferbaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten des neuen Testaments, wo Jesus Christus selbst der Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, zu einem heiligen Tempel im Herrn wächst, in welchem auch ihr zu einer Wohnung Gottes im Geist auferbaut werdet (V 19–22). – Die Stelle des Tempels, wo Jehova wohnte, ist jetzt durch diese Verewigung der Gläubigen aus Juden und Heiden, als dem wahren Tempel, der Wohnung Gottes durch den Geist, ersetzt. Dies zeigt uns den wahren Charakter der Versammlung auf der Erde, einen Charakter, der die größte Verantwortlichkeit offenbart, aber auch die köstlichste, weil die Gläubigen nach der ihnen zugeteilten Gnade verantwortlich sind; einen Charakter endlich, den die Versammlung nie verliert, weil er von der Gnade und der Verheißung Gottes abhängt, und weil der Heilige Geist ewiglich in den Seinen bleiben wird.

In Kapitel 3 offenbart und entwickelt der Apostel den Reichtum des Geheimnisses, welches vor den Zeitaltern her in Gott verborgen und jetzt dem Apostel anvertraut war. Er zeigt uns die Verwirklichung und die Tragweite dessen, was Gott und seine Herrlichkeit in der Versammlung ist. Der 1. Vers dieses Kapitels steht mit Kapitel 4,1 in Verbindung, und alles, was zwischen beiden liegt, ist als eine Paranthese (Einschaltung) zu betrachten. In Vers 5 teilt der Apostel mit, dass dieses Geheimnis in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kund gemacht worden sei. Die Versammlung sollte eine ganz neue Offenbarung der Tiefen der Ratschlüsse und der mannigfaltigen Weisheit des unendlichen Gottes sein. Sie war vor Gründung der Welt in den Tiefen dieser Ratschlüsse verborgen, bis Christus, von der Erde verworfen, ihr himmlisches Haupt werden konnte. Solange das Haupt im Himmel fehlte, konnte der Leib nicht auf Erden sein. Seit der Verwerfung Israels offenbart Gott das verborgene Geheimnis, welches sich an die himmlische Herrlichkeit des Menschensohnes knüpft. Besonders war Paulus erwählt, diese unergründlichen Reichtümer zu verkündigen, und er selbst erklärt, dass er dies Geheimnis durch eine besondere Offenbarung empfangen habe: (V 3–4) „Welches (Geheimnis) in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kund gemacht worden, wie es jetzt seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist offenbart worden ist, dass nämlich die Heiden Miterben und ein Teil ein und desselben Leibes, und teilhaftig seiner Verheißung in dem

Christus durch das Evangelium sein sollten, dessen Diener ich nach der Gabe der Gnade Gottes geworden bin, welche mir nach der Wirkung der Macht gegeben ist. Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Heiden den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen, und alle zu erleuchten, welche die Verwaltung des Geheimnisses sei, welches von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat; auf dass nun den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung die mannigfaltige Weisheit Gottes kund gemacht sei, nach dem Vorsatz von den Zeitaltern her, welchen Er gefasst hat in Christus Jesus, unserem Herrn, in welchem wir die Freimütigkeit und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an Ihn haben“ (V 5–12).

Dies Geheimnis ist das Geheimnis Gottes, weil Gott die Urquelle dieses Ratschlusses ist, und es ist das Geheimnis Christi, weil Christus der Mittelpunkt desselben ist. Die Engel hatten die Weisheit Gottes in der Schöpfung, in der Regierung der Juden und der Welt gesehen, aber nie einen himmlischen Leib auf der Erde, der mit Gottes Sohn im Himmel vereinigt war. Dies war eine ganz neue Offenbarung der mannigfaltigen Weisheit Gottes. Ehe Christus verworfen war, suchte Gott von den Menschen Frucht, und Israel war sein Weinberg; von da aber wirkt Gott allein, und die Welt kann nicht mitwirken. Er vereinigt die Gläubigen aus den Juden und Heiden zu einem Leib, dem Leib Christi, und dieses ist die Wohnung Gottes durch den Geist.

In Vers 15 bekennt der Apostel, dass er für die Gläubigen aus den Heiden leide. Die Lehre, dass der Zaun Mischen Juden und Heiden niedergerissen sei, zog ihm den schrecklichsten Hass zu. Doch waren seine Leiden für die gläubigen Epheser nur eine Ehre, weil er sie für einen Gegenstand trug, welcher die Heiden so nahe zu Gott gebracht hatte. Er beugt seine Knie zu dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von welchem jede Familie in den Himmeln und auf der Erde den Namen hat (V 14–15). Sie sind alle sein, und finden alle Platz unter dem Namen: „Vater unseres Herrn Jesus Christus.“ Christus gehört alles an und Er ist das Haupt der Versammlung, seines Leibes; Er ist der Mensch, welchen Gott auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt hat. Hier ist Er als der Sohn dargestellt, und der Apostel betet zum Vater unseres Herrn Jesus Christus. Die Versammlung, als der Leib Christi, ist in Ihm der Mittelpunkt aller Herrlichkeit. Israel fand seinen Platz in dem Namen Jehova.

Betend wünscht der Apostel, dass die Gläubigen die Ausdehnung dieser Herrlichkeit verstehen möchten: „dass Er euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit gebe mit Macht, gekräftigt zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne; und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, auf dass ihr vermögt mit allen Heiligen zu erfassen, welches die Breite, und Lange und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die das Erkenntnis weit übersteigende Liebe des Christus, damit ihr zu der ganzen Fülle Gottes erfüllt seid“ (V 16–19). Der Apostel hat keine Worte für diese Ausdehnung; deshalb fasst er den Mittelpunkt derselben an, d. i. die Liebe Christi. Gott erfüllt alle Dinge und diese Fülle ist in Christus leibhaftig. Die Versammlung, welche in Ihm ist, besitzt die Fülle Christi; und der Apostel wünscht, dass sie diese Fülle ganz und gar begreifen und verwirklichen möge, dass durch seinen Geist die Liebe in uns gekräftigt und gewurzelt sei.

Die Fülle Gottes, welches die Liebe ist, ist in uns. Wir wissen, dass wir geliebt sind, aber die Liebe selbst soll unser Herz ganz erfüllen. Der Apostel will, dass diese Liebe in solcher Kraft und Fülle in uns wohne, dass wir mit allen Heiligen die Ausdehnung der Herrlichkeit verstehen. – Die Kraft des

Heiligen Geistes ist Christus, wohnend in unseren Herzen und Gott ist in Christus in der Versammlung. Bin ich in Christus, so bin ich in Gott, als meinem Mittelpunkt, von wo aus ich alle Herrlichkeit verstehe. Unter diesem Meer von Herrlichkeit ist der Fels, die Liebe Christi. Die Gedanken des Apostels sind in alle Herrlichkeit ausgegangen, und sie kehren zu der Liebe Christi zurück. Hierhin setzt er seinen Fuß. Diese versteht auch der schwächste Christ, obgleich sie alle Erkenntnis übersteigt; – „damit ihr zu der ganzen Fülle Gottes erfüllt seid;“ dies ist nichts anders, als sich selbst ganz und gar zu verlieren.

„Dem aber, der weit über das Maß, über alles hinaus, was wir erbitten oder erdenken, nach der Macht, die in uns wirkt, zu tun vermag, Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus in alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter!“ (V 20–21) In diesem ersten Vers haben wir die Kraft, welche nicht für uns, sondern in uns wirkt, und der Andere gibt Grund, zu glauben, dass die Versammlung von den übrigen Gläubigen stets unterschieden werden wird.

In dem 4. Kapitel spricht der Apostel von dem Heiligen Geist und dessen Wirksamkeit in der Versammlung. Die Heiligen sind hier ermahnt, in einer ihrer Berufung würdigen Weise zu wandeln; (V 1) d. i. der Leib Christi und die Wohnung Gottes durch den Geist zu sein. Dieses Kapitel enthält die Anwendung von der Lehre des 2. Kapitels und hängt mit diesem zusammen. – Das Gefühl der Gegenwart Gottes wirkt immer Demut, Sanftmut, Langmut und Liebe (V 2). Von Vers 3–6 haben wir die Einheit der Versammlung und die Ermahnung, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Es gibt nur einen Leib und nur einen Geist. Von dem 7. Vers an redet der Apostel von der Verschiedenheit der Gaben der Glieder. Das Haupt der Versammlung, Christus, ist in die Höhe hinaufgestiegen und hat die Gefangenschaft gefangen geführt, und den Menschen Gaben gegeben (V 8). Die Gläubigen sind so vollkommen befreit, dass sie, anstatt Sklaven des Satans zu sein, die Gefäße der Kraft Christi geworden sind, um sein Werk wider den Feind fortzusetzen. Er spricht hier nicht von den Gaben als Schmuck seiner Versammlung, sondern als Gaben zur Bildung und Erbauung seines Leibes. Christus erfüllt, hier nicht als Schöpfer, sondern als Mensch, alle Dinge. Er ist hinabgestiegen dahin, wo die Kraft Satans und des Todes war; und ist in die Herrlichkeit über alle Himmel hinaufgestiegen (V 9–10). Sein Leib war im Grab, seine Seele im Hades. Es war seine unendliche Liebe, die Ihn hinunter steigen ließ, und Er stieg hinauf und erfüllte alles, von dem Staub des Todes bis zu dem Thron Gottes. Satan und Tod haben alles verloren. Zwar ist dies noch nicht alles verwirklicht; Christus macht noch nicht völlig von seiner Macht Gebrauch; aber Er erfüllt Einige mit seiner Kraft und mit seinen Gaben. Er hat die Versammlung der Knechtschaft des Feindes entzogen, und sie kann jetzt das Gefäß dieser Macht und dieses Zeugnisses sein. Die Gaben dienen dazu, dass die Heiligen vollkommen gemacht werden, (V 12) hier im Glauben und dort in Herrlichkeit. Das Ziel Gottes ist also, wie wir Vers 11–12 sehen, die Vollendung der Heiligen nach dem Willen seines Herzens; das Mittel, dieses zu vollbringen, ist der Dienst durch die Gaben. Dieser Dienst findet hienieden statt. Während Christus zur Rechten Gottes sitzt, ist die Versammlung der einzige Leib, der das Gefäß dieses Dienstes und des Geistes ist. Die Worte sind sehr köstlich, welche auf den letzteren Gegenstand Bezug haben: „Und Er hat die Einen als Apostel gegeben, die Anderen als Propheten, die Anderen als Evangelisten, die Anderen als Hirten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen; – für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir alle hingelangen werden zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus; auf dass

wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen, und umhergetrieben von jeglichem Wind der Lehre, durch das Würfelspiel der Menschen in Verschlagenheit zur List der Verführung; aber wahrhaftig in Liebe lasst uns wachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist – der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohlzusammengefügt und zusammenbefestigt, durch jedes Gelenk der Darreichung nach der Wirksamkeit in dem Maß eines jeglichen Teiles, das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstauferbauung in Liebe schafft“ (V 11–16).

Die Grundlage der Erbauung der Versammlung sind die unermesslichen Reichtümer Christi, von welchen jedes Glied dem Leib nach der ihm verliehenen Gnadengabe mitteilt. Dieser Leib entwickelt sich also in seinen Gliedern. Christus ist in seiner Fülle das Maß dieses Wachstums, weil die Wahrheit, welche diese Fülle offenbart, das Mittel ist, den Leib in Christus, dessen Fülle offenbart ist, wachsen zu lassen. Das Ziel ist also der volle Wuchs der Fülle des Christus. Wie unendlich reich und köstlich ist doch die Gnade Gottes in Christus Jesus.

Das Rühmen des Christen

Erst dann, wenn der Sünder das Gewicht der Sünde in der Gegenwart Gottes fühlt, wenn sein Herz, unstet und ruhelos, sich nach Frieden sehnt, wird er verstehen, dass er der Gnade und zwar einer vollkommenen Gnade bedarf, um erlöst zu werden. Wie tief und mächtig muss aber der Eindruck sein, wenn in ein solches Herz durch die wirksame Kraft des Heiligen Geistes das Wort dringt: „Welcher (Christus) unserer Übertretungen wegen dahingegeben, und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt ist“ (Röm 4,25). Dieser so kurze und einfache Ausspruch enthält das lieblichste Evangelium für den verlorenen Sünder. Er sieht hier die Gerechtigkeit Gottes, welche er seiner Sünden wegen fürchtet, auf das vollkommenste befriedigt. Sie fand ihre Befriedigung in dem Tod eines anderen, in dem Opfertod Christi auf Golgatha. Anstatt des Sünders ist die Sünde im Fleisch verdammt worden. „Gott, seinen eigenen Sohn in der Gleichheit des Fleisches der Sünde und als Opfer für die Sünde sendend, verurteilte die Sünde im Fleisch“ (Röm 8,3). So ist denn die Sünde im Fleisch verurteilt, aber der Sünder freigesprochen worden. Diese Freisprechung ist nach der Kraft und dem Wert des Opfers Christi; unsere Versöhnung mit Gott ist so vollgültig, wie das Blut Jesu, welches für unsere Sünden vergossen ist. Das Bewusstsein unserer Befreiung ist stets nach dem Maß der Erkenntnis des Werkes Christi für uns, weil jene allein von diesem Werk abhängig ist. Die Auferweckung Christi ist der vollständige Beweis, dass die Gerechtigkeit Gottes in Betreff unserer Sünden völlig befriedigt ist und wir gerechtfertigt sind. Weil Er unsere Sünden auf sich nahm, weil Er für uns zur Sünde gemacht war, so konnte Er auch nur dann wieder auferweckt und zur Rechten Gottes gesetzt werden, wenn diese unsere Sünden, welche Er trug, ganz und gar hinweggetan waren. Solange noch eine Sünde auf Ihm lag, blieb Er dem Tod, als Sold der Sünde, unterworfen, und konnte weder auferweckt noch zur Rechten Gottes gesetzt werben. So ist denn seine Dahingabe in den Tod ein Beweis, dass unsere Sünden gebüßt, und seine Auferweckung ein Beweis, dass sie hinweggetan und wir gerechtfertigt sind.

Haben wir den Wert und die Kraft des Opfers Christi für unsere Sünden und die Bestätigung unserer Rechtfertigung durch seine Auferweckung wahrhaft im Glauben erkannt, so werden wir auch das Bewusstsein in unseren Herzen haben, dass wir völlig versöhnt und von unseren Sünden freigesprochen sind; wir sind los vom bösen Gewissen, welches uns bis dahin als Sünder anklagte und verdammte. „Gerechtfertigt also aus Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Kap 5,1). Dieser Friede ist die Frucht unserer Rechtfertigung durch den Glauben. Der also Gerechtfertigte befindet sich jetzt ohne Furcht in der Gegenwart Gottes. Der Glaube an Jesus und die Erkenntnis seines Werkes hat ihn frei gemacht. Er kam als Gottloser, aber er kam im Glauben zu dem, der die Gottlosen rechtfertigt und sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (Röm 4,5). Welch Heil für den verlorenen Sünder, wenn er diesen Gott kennt, und zu Ihm im Glauben seine Zuflucht nimmt! Es ist ein Akt der Gnade, wenn Gott den Gottlosen freispricht, aber im Hinblick auf das Opfer Christi, ist es auch ein Akt der Gerechtigkeit. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er

treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt“ (1. Joh 1,9). Gott bleibt also völlig gerecht, wenn Er gnädig ist und den Gottlosen freispricht. „Wer will Anklage erheben wider die Auserwählten Gottes? Gott ist es, welcher rechtfertigt“ (Röm 8,23). So haben wir denn die Gerechtigkeit Gottes jetzt nicht mehr zu fürchten, sondern wir freuen uns derselben und preisen sie. – Wir sehen also, dass unsere Rechtfertigung und als Folge dessen unser Friede mit Gott nur auf das Werk Christi gegründet ist und nie auf unseren Wandel. „Wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Der Christ bleibt zwar immer gerechtfertigt, aber der Friede seiner Seele und dessen Genuss ist von der Wirksamkeit des Glaubens und von der Erkenntnis des Werkes Christi abhängig.

Der Gläubige ist also in Christus zu Gott gekommen, und ist durch den Glauben seines Werkes teilhaftig geworden. Er befindet sich jetzt in einem unergründlichen Meer von Gnade; er besitzt – und genießt alles in Christus, „durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen.“ Wir stehen also in der Gnade und haben Zugang zu derselben. In Christus haben wir Gnade um Gnade empfangen; in Ihm wohnt die ganze Fülle derselben und wir besitzen sie in Ihm. Sei es die Herrlichkeit der Gnade Gottes in Betreff seiner Ratschlüsse, sei es der Reichtum derselben in Betreff der Versöhnung unserer Sünden durch sein Blut, wir haben einen völligen Zugang. Wir haben in Christus eine solche Stellung empfangen, dass wir ihre ganze Fülle und Ausdehnung, jetzt mittels des Glaubens und einst in der Herrlichkeit, genießen können. Unsere Seele ist mit Christus in Gott eingeführt, als unseren Zufluchtsort, unsere Wohnung und unsere Ruhestätte. Wollen wir die Tragweite unserer Stellung, in welche uns die Gnade geführt hat, verstehen, so müssen wir die von Christus verstehen lernen; „denn gleich wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Sein Gott ist unser Gott und sein Vater unser Vater, und wir sind geliebt, wie Er. Die Fülle Christi ist das Maß der Gnade, in welcher wir stehen, und die Erkenntnis dieser Fülle ist das Maß des Genusses dieser Gnade. Wir sind auch durch dieselbe in die Gegenwart Gottes gebracht, als geliebte Kinder, und rufen durch den empfangenen Geist der Kindschaft das „Abba, lieber Vater!“ Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus. In dieser Gemeinschaft lernen wir erst recht den Reichtum der Gnade verstehen und genießen. Wir sind in Christus immerdar in der Gegenwart Gottes, und sind kraft seines Blutes stets ohne Sünde darin. Wandeln wir auch hienieden in einer Wüste, unser Herz lebt schon in der himmlischen Heimat droben; sind wir auch Fremdlinge auf dieser Erde, so sind wir doch Bürger und Hausgenossen Gottes droben; werden wir hier auch verkannt und gehasst, – von Gott, dem Vater in Christus Jesus, sind wir völlig gekannt und geliebt; wandeln wir auch durch mancherlei Trübsale, – wir finden in allen die Liebe Gottes; leiden wir in den Versuchungen, – Jesus der treue und barmherzige Hohepriester, der selbst in allen Versuchungen gelitten hat, vertritt uns immerdar und bittet für uns; Er ist unsere Stärke im Kampf, unser Trost und unsere Freude in der Traurigkeit, unsere Kraft in Schwachheit; Er leitet und bewahrt uns auf unserem Wege, ja Er ist durch die unter und in uns wohnende persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes stets um uns beschäftigt; „durch Ihn haben wir mittelst des Glaubens Zugang zu dieser Gnade, in welcher wir stehen.“

Wie segensreich und köstlich ist für uns die Gewissheit, in dieser Gnade zu stehen. Ihr Reichtum entspricht allen unseren Bedürfnissen und ihre Herrlichkeit lässt uns die größten und lieblichsten Vorrechte verstehen und genießen. In der Gnade stehen, heißt nichts weniger als in Christus, in Gott stehen und ruhen. Hier findet die Seele alles, was sie völlig befriedigt und glückselig macht. – Und was ist jetzt unser Teil? „Wir rühmen uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ Was wir durch

alle eigene Anstrengung nie erlangen konnten, haben wir durch Christus umsonst gefunden. Der Sünder hatte nichts zu erwarten, als die Verdammnis, aber in Christus ist er von der seligsten und überschwänglichsten Hoffnung erfüllt. „Er rühmt sich in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes." Es gibt keine höhere und vollkommenere Herrlichkeit, als die Herrlichkeit Gottes. Diese ist in Christus unser Teil geworden. Wir sind Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi. Wie süß ist dies Bewusstsein und wie selig dies Rühmen! Gott hat denen, die Ihn lieben, eine Herrlichkeit bereitet, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist. Wir sind die, welche Nichts inne haben, und doch alles haben. Wir haben in Christus die Gerechtigkeit und werden mit Ihm die Herrlichkeit Gottes haben; jene besitzen wir durch den Glauben, diese in Hoffnung und unsere Teilnahme an beiden ist nur das Ergebnis des Werkes Christi und nicht unseres Wandels. Dieses gibt aber unserem Glauben, wie unserer Hoffnung einen festen Grund. Wir rühmen uns dessen, was wir wirklich und vollkommen besitzen werden. Wir sind mit Christus eins gemacht; wir sind Glieder seines Leibes und also ein Teil von Ihm, und werden darum alles mit Ihm genießen. Er ist zur Rechten der Majestät Gottes erhöht und jetzt schon mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt worden. Stephanus sah bei seiner Steinigung die Herrlichkeit Gottes und den Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend. Dies bestätigt die Gewissheit unserer Hoffnung, weil wir sein Leib sind. Aber wir haben auch den Geist Gottes, der uns in Betreff unserer Kindschaft versiegelt hat, bis zur Besitznahme unseres Erbteils, als Unterpfand empfangen. So ist denn die Herrlichkeit Gottes das Ziel unserer Berufung; sie ist unser Teil geworden durch das vollkommene Werk Christi; wir haben in Hoffnung die Bestätigung ihres Besitztums in seiner Verherrlichung zur Rechten Gottes, und durch das Pfand des Heiligen Geistes. Dies alles lässt uns erkennen, wie sicher und gewiss der Ruhm unserer Hoffnung ist, und wie sehr wir Ursache haben, diesen Ruhm der Hoffnung bis ans Ende festzuhalten. Wir erwarten die Ankunft Christi zu unserer Aufnahme in seine Herrlichkeit. Solange dieses Warten und dieser Ruhm unser Herz erfüllt, werden wir alles Irdische, weil es unser Teil nicht ist, stets ausschlagen, um mit Christus alles zu genießen.

Dieser erste Vers des oben angeführten Kapitels enthält eigentlich in wenigen Worten das ganze Evangelium. Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott; unser Leben und Wandel ist in der Fülle der Gnade und wir rühmen uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Das ist das herrliche Ergebnis des Werkes Christi. Doch der Apostel hat noch mehr zu rühmen. Er sagt: „Und nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal, wissend, dass die Trübsal Ausharren wirkt; das Ausharren aber Erfahrung, die Erfahrung aber Hoffnung; die Hoffnung aber lässt uns nicht beschämt werden; denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" (V 3–5). Haben wir die Vollkommenheit und das Ergebnis des Werkes Christi verstanden, so rühmen wir uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes; doch um sich der Trübsal rühmen zu können, muss man die Liebe Gottes erkannt haben. Solange wir in unseren Trübsalen nicht die Liebe Gottes finden, werden sie uns immer in Unruhe und Unzufriedenheit bringen. Wir können Gott nur vermöge der Liebe, welche durch die Innwohnung des Heiligen Geistes in unsere Herzen ausgegossen ist, erkennen. „Wer lieb hat, kennt Gott; denn Gott ist die Liebe; wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht." –

Der Apostel stellt uns hier vor, wie die Liebe Gottes in unseren Trübsalen stets wirksam ist. Der nächste Segen derselben ist das Ausharren. Die Befreiung durch die Erkenntnis des Werkes Christi wird gewiss große Seligkeit und Freude, und einen tiefen Zug der Liebe zu Jesu in der Seele erwecken,

aber dies alles ist mit einer gewissen Unruhe vermengt; nicht eine Unruhe der Furcht, sondern eine Unruhe in dem, was jetzt die Seele fühlt und genießt. Ihre Freude hat mehr ihren Grund in dem Bewusstsein ihrer Befreiung, als in der Erkenntnis Gottes; sie ist mehr über das glücklich, was sie empfangen, als über den, welcher gegeben hat. Diese Freude aber kann nicht beständig und völlig bleiben, weil sie mehr oder weniger mit unserem Gefühl zusammenhängt. Die Trübsale stehen aber auch mit unserem Gefühl in Verbindung, und so hat die Freude ein Gegengewicht und ist oft geschwächt. Wir müssen aber, wenn wir uns allewege freuen wollen, eine Freude haben, die von allem Sichtbaren und Menschlichen unabhängig ist, und das ist nur die Freude am Herrn. Unsere Beziehung zu Ihm ist so unveränderlich, als Er es selbst ist. Gott ist Liebe, und wenn Er der alleinige Gegenstand meiner Freude ist, so werde ich mich allewege freuen. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Wir werden jene aber nur nach dem Maß genießen, nach dem wir den Herrn kennen, und zu dieser Erkenntnis sollen uns die Trübsale leiten. Durch sie werden unsere Herzen geläutert und gereinigt; alles Harte und Eigenwillige wird gebrochen; wir werden stille und hingebend, und das Bild Christi wird sich immer mehr in unserem ganzen Wesen ausprägen. Wenn unser Glaube wirksam ist, so werden wir in unseren Trübsalen stets Gott selbst finden, und werden seine Liebe, Langmut, Treue und Bewahrung darin kennen lernen; die Kinder der Welt aber sind in ihren Trübsalen mutlos und verzagt; sie sind allein darin, weil sie den Herrn nicht kennen. Unsere Herzen aber werden in denselben durch den Herrn befestigt und ausharrend gemacht. Was für jene ein Unsegen ist, ist für uns ein großer Segen; worin jene zittern, darin können wir uns rühmen und freuen.

Je stiller die Seele durch die Trübsale geworden, je inniger und völliger sie mit dem Herrn darin verkehrt hat, desto besser wird sie die Fülle seiner Liebe verstehen und in der Erkenntnis seiner selbst wachsen. Ist sie in allen Dingen recht nüchtern geworden, so ist sie auf den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes gerichtet und weiß ihn zu unterscheiden. Sie ist nicht allein ausharrend und befestigt worden, sondern auch reich gemacht in allerlei Erfahrung. Eingekehrt in Gott selbst, hat sie erkannt, wie Er ist, und was Er für uns ist. Diese Erfahrung aber wirkt Hoffnung. Unser Vertrauen auf den Herrn wird immer fester; wir lernen selbst in den schwierigsten Lagen unsere Hoffnung auf Ihn setzen; weil wir erkannt haben, dass Er stets genug war. Er ist immer mit uns und für uns, und in dieser Hoffnung wandeln wir getrost und kämpfen in Kraft, Wir werden in jeder Trübsal mit dem Psalmisten singen können: „Ja, auf Gott hofft still meine Seele; von Ihm kommt meine Hilfe! Ja, Er ist mein Fels und meine Hilfe, meine Burg; ich werde nicht Wanken“ (Ps 62,2–3). Diese Hoffnung beschämt uns nicht, denn wir kennen Gott und wissen, dass Er die Liebe ist; – darum rühmen wir uns auch der Trübsal.

In den folgenden Versen wird uns der vollkommene Beweis dieser Liebe, außer uns in Christus Jesus, dargestellt. „Denn Christus, da wir noch schwach waren, ist zu seiner Zeit für Gottlose gestorben. Denn kaum wird jemand für einen Gerechten sterben; (denn für einen Gütigen möchte vielleicht jemand zu sterben wagen) Gott aber erweist seine eigene Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr denn, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn von dem Zorn errettet werden. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt wurden, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch sein Leben errettet werden.“ – Will jemand einen äußeren Beweis der Liebe Gottes, so richte er seinen Blick nach Golgatha; hier sieht er den eingeborenen und geliebten Sohn Gottes am Kreuze, am Fluchholz unter den Missetätern, als ein freiwilliges Opfer für Gottes Feinde, für Sünder und Gottlose.

Dies ist der höchste und vollkommene Beweis der Liebe Gottes. Diese fand in uns keinen Beweggrund, um sich also wirksam zu erweisen; im Gegenteil, was in uns war, hasste diese Liebe und stieß sie feindselig von sich. Jesus, der vollkommene Ausdruck des Wesens Gottes wurde verachtet, verworfen und getötet. Sie konnte den Beweggrund, um sich für uns so reichlich wirksam zu erweisen, nur in sich selber, in Gott, der die Liebe ist, finden, und wir sehen auch, dass sie keinen Beweggrund außer sich bedurfte, um in ihrer Fülle auszuströmen und zu wirken; ihr Wesen und ihre Kraft ist in sich selbst vollkommen. Das ist also die Liebe Gottes, zu welcher wir gekommen sind. Diese Liebe gab uns Jesus, und durch seinen Tod wurden wir versöhnt, durch sein Blut gerechtfertigt. Jetzt sind wir ganz und gar ein teurer Gegenstand der Liebe Gottes geworden, wie Christus selbst, welcher sagt: „Auf dass die Welt erkenne, dass du sie liebst, wie du mich liebst:“ jetzt heißt es: „Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes.“ Wie tief muss es unsere Herzen beruhigen und beseligen, wie sehr uns in jeder Lage trösten und mit Zuversicht aufblicken lassen, wenn wir das Wesen und die Tragweite seiner Liebe in Wahrheit erkannt haben.

Der Apostel sagt nun in Vers 11 noch einmal: „Nicht allein aber das,“ und fügt hinzu: „sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ Dies ist das höchste und köstlichste Rühmen. Es hat nicht die Herrlichkeit, noch unsere Zubereitung, noch die Beweise der Liebe zum Gegenstand, sondern Gott selbst. Wenn wir Ihn in seinem Wesen erkannt haben, erkannt, wie Er ist und was Er für uns ist, so gibt es nichts Erhabeneres und Köstlicheres für unsere Herzen, als hinzufügen zu können: „Das ist mein Gott und mein Vater in Christus Jesus.“ So wertvoll für den Abraham auch alle Verheißungen Gottes waren, so gab es doch für sein Herz nichts Süßeres, als das Wort: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“ Gott selbst als sein völliges Teil zu haben und zu genießen, ist das Höchste und Herrlichste, was uns durch Jesus Christus geworden ist. Dieses Rühmen wird in der Herrlichkeit selbst nicht aufhören, wo Gott und das Lamm der einzige Gegenstand unseres Lobes und unserer Anbetung sein werden; und hier in der Wüste wird dieses Rühmen uns über alles erheben.

In diesem dreifachen Rühmen offenbart sich der innere Standpunkt eines Christen. Zuerst rühmt er sich in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Er freut sich des unermesslichen Reichtums, der ihm in Christus Jesus zugefallen ist, und gewiss, er hat vollkommen Ursache dazu. Sobald aber seine Seele ruhiger wird, sobald er die Liebe und Gnade Gottes in allen seinen Wegen wirksam findet, um ihn zu erziehen und um ihn dem Bild Christi gleichförmiger zu machen, rühmt er sich auch der Trübsal, deren Ergebnis so gesegnet für ihn ist; und endlich, wenn er tiefer in Gott selbst hineingezogen wird, wenn er anfängt, Gott in der Fülle seines Wesens zu erkennen, so gibt es für ihn nichts Beseligenderes, als sich Gottes selbst zu rühmen.

Der Herr gebe, dass unsere Herzen dies dreifache Rühmen durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes kennen lernen, und dass wir vor allen Dingen lernen, uns Gottes zu rühmen durch unseren Herrn Jesus Christus.

Joseph, ein Vorbild auf Jesus

Wir finden im Alten Testament wohl keine Geschichte, die als Vorbild auf Jesus so reich und so ausgedehnt ist, als die Geschichte Josephs. Die Verwandtschaft derselben, selbst in den verschiedenen Einzelheiten, mit dem, was den Herrn offenbart, ist so sehr in die Augen fallend, dass selbst der einfachste Christ sie mit leichter Mühe bald herausfindet. Zugleich ist es aber auch für das einfältig gläubige Herz eine höchst angenehme und erquickende Beschäftigung, in so vielen innerlichen Schönheiten dieser Geschichte den Herrn selbst, und das, was Ihn offenbart, gleichsam in einem Bild zu schauen; überall findet es Gelegenheit, die mannigfaltige Weisheit Gottes zu bewundern und seinen Namen zu preisen. Der Heilige Geist wolle uns denn bei dieser Betrachtung leiten, dass unsere Herzen durch dieselbe reichlich genährt und erquickt werden, und wir immer tiefer hineinschauen in seine wunderbaren und herrlichen Wege, worin sich stets seine Weisheit und Liebe, seine Gnade, Macht und Gerechtigkeit offenbaren.

Nach den Ratschlüssen Gottes war Joseph der Erbe der Herrlichkeit und das Oberhaupt seiner ganzen Familie. Im Anfang seiner Geschichte haben wir die Offenbarung dieser Ratschlüsse an Israel (Jakob) und seine Söhne durch Josephs Träume, (Kap 37,5–11) und am Ende die Erfüllung derselben (Kap 41–46). Zwischen beiden aber die wunderbaren Wege Gottes. Die Brüder Josephs verstehen Nichts von diesen Ratschlüssen, weil alles das, was uns Gott mitteilt, von unserer Seite Glauben fordert, und dieser war nicht in ihnen. Nur bei der Erfüllung derselben müssen sie mit tiefer Beschämung erkennen, dass Gott treu und wahrhaftig ist, und alles erfüllt, was Er verheißen hat. Jakob aber, ihr Vater, obwohl ihm auch der Ausgang dunkel war, bewahrte doch die Sache (Kap 37,11). Er hatte etwas von den unbegreiflichen Wegen Gottes, sowie von der Wahrhaftigkeit seines Wortes erfahren. – Werfen wir unseren Blick auf die Person des Joseph, so finden wir auch hier die Worte des Apostels bestätigt: „Gott hat das Törichte der Welt auserwählt, auf dass er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf dass er das Starke zu Schanden mache; und das Unedle der Welt, und das Verachtete hat Gott auserwählt, und das, was nicht ist, auf dass er das, was ist, zu Nichte mache, dass sich vor Ihm kein Fleisch rühme“ (1. Kor 1,27–29). – Betrachten wir die Führungen des Joseph, so sind diese in der Tat sehr wunderbar, und scheinen oft den Ratschlüssen Gottes nicht zu entsprechen, und ihr Ziel ganz und gar zu verfehlen. Doch am Ende sehen wir den Zweck Gottes völlig erreicht; – und, seien es die Führungen einer einzelnen Seele, seien es die seines ganzen Volkes, immer werden wir genötigt sein, in den Ausspruch des Apostels einzustimmen: „O Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte, und unaufspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden?“ (Röm 11,33–34) – Wenn wir aber glauben, dass die Wege Gottes, die Er uns führt, unaufspürbar und unbegreiflich sind, und der Ausgang köstlich ist, wie ruhig und getrost sollten wir denn in solchen Wegen sein, die wir nicht begreifen. Ist der Zweck Gottes erfüllt, ist das herrliche Ziel erreicht, so

wird uns nichts anderes übrig bleiben, als Anbetung und Bewunderung seiner Weisheit und Liebe, seiner Macht und Gnade. –

Die Ratschlüsse Gottes in Betreff des Joseph sind vorbildlich und im kleinen Maßstab diejenigen, welche auf unseren Herrn Jesus Christus Bezug haben. Er ist nach diesen Ratschlüssen der wahrhaftige Herr der Herrlichkeit, der Erbe aller Dinge, das Haupt der ganzen Schöpfung, und das Oberhaupt oder der König seines Volkes, des Volkes Israel. Die Gemeinde, seine Miterbin und die Genossin seiner Herrlichkeit, kommt hier nicht in Betracht. Sie nimmt eine besondere Stellung in den Ratschlüssen Gottes ein; als himmlisches Volk, jetzt vor Gott in Christus, aber bei seiner Erscheinung mit Ihm in Herrlichkeit, genießt sie in seiner persönlichen Gemeinschaft alles, was Ihm vom Vater übergeben ist.

Das jüdische Volk verstand weder die Ratschlüsse Gottes in den Weissagungen der Propheten, noch erkannte es den, welcher der Mittelpunkt derselben und der Träger aller Verheißungen war, nämlich Jesus, der in Niedrigkeit unter ihnen wohnte, und dessen Herrlichkeit, als die eines Eingeborenen vom Vater, stets sichtbar war. Wie wenig sie ihn aber kannten, sagen uns die prophetischen Worte des Jesaja Kapitel 53,2–3: „Und Er schoss auf vor Ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste unter den Menschen, voller Schmerzen und Krankheit, und wie ein die Antlitz vor uns Verhüllender war Er verachtet, und wir haben Ihn nicht geachtet." – Nur wenige, obgleich in vielen Stücken noch unwissend, glaubten Ihm in seiner Niedrigkeit und bewahrten seine Worte (Joh 17,6).

Wir haben gesehen, dass die Brüder Josephs die Ratschlüsse Gottes weder verstanden noch glaubten. Die Offenbarung derselben durch die Mitteilung der beiden Träume erregte nur Eifersucht, Neid und Hass in ihren Herzen. Schon hatte die zärtliche Liebe des Vaters zu Joseph diese Neigungen in ihnen aufgeweckt, und als sie nun vollends von letzterem dessen Träume hörten, sagten sie zu ihm: „Willst du etwa König über uns werden; willst du etwa über uns herrschen? Und sie hassten ihn noch mehr um seiner Träume und um seiner Rede willen" (Kap 37,8). So fiel denn der Hass der Brüder ganz und gar auf den, welcher der Gegenstand der Liebe des Vaters und der Ratschlüsse Gottes war, und sie ruhten nicht eher, als bis sie durch eine böse und grausame Tat ihren Hass an ihm befriedigt hatten. – Als sie nämlich einst fern vom Vaterhaus die Herden weideten, sandte Jakob seinen Sohn Joseph zu ihnen, indem er zu diesem sagte: „Gehe doch, siehe, ob es um deine Brüder und um die Herden wohl steht, und bringe mir Nachricht" (V 14). Joseph ging hin, und suchte, bis er sie fand. „Und sie sahen ihn von ferne; und bevor er ihnen nahte, machten sie gegen ihn den Anschlag, ihn zu töten. Und sie sprachen einer zu dem anderen: Siehe, der Träumer da kommt! Und nun wohlan, lasst uns ihn erwürgen, und ihn in eine Grube werfen, und dann sprechen wir: Ein böses Tier hat ihn gefressen; da wollen wir sehen, was aus seinen Träumen wird" (V 18–20). So gedachten sie die Ratschlüsse Gottes, die nichts anderes als ihren Segen bezweckten, zu Nichte zu machen. Und welch einen Unterschied finden wir hier in der Gesinnung des Vaters und der seiner Kinder. Jener ist besorgt, und schickt zu ihnen, um zu erfahren, wie es um sie steht; diese dagegen, sobald sie seinen Gesandten, sein geliebtes Kind, ihren Bruder sehen, denken sie gleich daran, ihn zu töten. Bei ihnen ist keine Besorgnis um das Wohlergehen des Vaters; sie sind sogar bereit, sein Herz mit dem tiefsten Schmerz zu durchbohren. Es gewährt ihnen keine Freude, wenn sie mit guter Botschaft das Herz des Vaters erquicken, und mit einem freien, kindlichen Bewusstsein vor sein

Angesicht zurückkehren können; sie wollen ihm vielmehr mit der hässlichsten Lüge nahen, und ihm den grausamen Tod seines Geliebten melden. So sehr herrschte die Sünde in ihren Herzen, dass selbst aller kindliche Gehorsam und alle natürliche Liebe sowohl zu dem Vater als zu dem Bruder darin erstickt war. – Ruben, der älteste Sohn Jakobs, erkannte wohl dieses Unrecht, und dachte auch daran, den Joseph zu retten, und ihn dem Vater zurückzugeben; allein er war zu schwach, seinen Entschluss vor den entarteten Brüdern entschieden auszuführen (V 21–24). – Besonders finden wir hier den Judas wirksam; er rät zwar den Brüdern von ihrem Mordanschlag ab, allein er bestimmt sie, den Joseph an vorüberziehende Ismaeliter zu verkaufen. Und also wurde dieser von seinen Brüdern für zwanzig Silberlinge verkauft und den Heiden übergeben (V 26–28). – Doch sehen wir in diesem allem die verborgene Hand Gottes, der immer beschäftigt ist, alle Umstände zum Besten der Seinen und zur Verherrlichung seines Namens zu leiten; und gerade da ist seine unsichtbare Macht besonders tätig, wo Satan seine volle Wirksamkeit entwickelt, und Triumphe zu feiern glaubt. Dieser denkt nur daran, die weisen und segensreichen Ratschlüsse Gottes zu vereiteln, und dennoch muss sein finsteres Treiben stets dazu dienen, dieselben herbeizuführen. O wie ruhig und getrost, macht es uns, wenn wir überall den Herrn sehen und uns stets in seiner Gegenwart wissen; wenn wir in allen Wegen, die Er uns leitet, die feste Überzeugung haben, dass Er mit uns ist, und in seiner Macht und Liebe immerdar für uns wirkt. Den Gottlosen aber begleiten nur seine Sünden und sein böses Gewissen; er ist in der Gegenwart ohne Trost und für die Zukunft ohne Hoffnung; will er seinen Blick nach oben richten, so fühlt er nur die Furcht vor dem Gericht Gottes.

Die Söhne Jakobs senden ihrem Vater den Rock Josephs, nachdem sie ihn in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks getaucht haben, und sagen herzlos: „Dies haben wir gefunden, erkenne doch, ob es der Rock deines Sohnes ist, oder nicht?“ (V 31–32) Und als der Vater in tiefem Herzeleid über den Geliebten jammert, da machen sie sich alle auf, um ihn zu trösten. O schreckliche Verstellung des menschlichen Herzens! Doch keine Reue und kein Schmerz über die böse Tat. Wie überschwänglich muss aber die Gnade sein, die solch überströmende Sünde noch weit überströmt.

Doch noch in einem viel tieferen und ausgeprägteren Sinne tritt uns die Wahrheit des Gesagten entgegen, wenn wir unseren Blick auf den wahren Joseph, auf Jesus und das jüdische Volk richten. Kennen wir einigermaßen die Geschichte dieses Volkes, und seine Führungen vom Herrn, so begreifen wir sowohl die Frage des Letzteren in dem Propheten Jesaja 5,3–4: „Und nun, Bewohner Jerusalems und Männer Judas, richtet doch zwischen mir und meinem Weinberg! Was war noch zu tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan hätte?“ als auch dessen Ausruf in Amos 5,25–26: „Habt ihr mir Schlacht– und Speisopfer gebracht in der Wüste vierzig Jahre, Haus Israels? Ihr trugt ja die Hütte eures Molochs, und das Gestell eurer Bilder, den Stern eures Gottes, den ihr euch gemacht hattet.“ – Es wurde stets offenbar, dass Israel ein halsstarriges Volk war. Dennoch hatte die Langmut Gottes ihr Ziel nicht erreicht. So groß auch die Sünde war, so war doch die Gnade noch überschwänglicher. Er sandte seinen Sohn, den Geliebten. Jesus sollte in Niedrigkeit unter ihnen, die Gesinnung Gottes zu seinem Volk offenbaren; allein die Weingärtner, die bisher alle vom Herrn des Weinbergs gesandten Knechte beschimpft, geschlagen und gar getötet hatten, stießen auch Ihn, den alleinigen Erben des Weinbergs, hinaus und töteten Ihn. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf“ (Joh 1,11). In Ihm begegnete ihnen Gott selbst voll Gnade und Liebe, voll Freundlichkeit und Sanftmut, voll Geduld und Erbarmen; aber dies Volk begegnete in Jesu seinem Gott mit Neid und Hass, mit allerlei Schmähung und Verfolgung, mit Bosheit und Mordlust, und es ruhte nicht eher,

als bis sie den Gerechten, ihren verheißenen König vor Pilatus verleugnet und ans Kreuz geheftet hatten. Doch auch jetzt hatten Liebe und Gnade ihr Ziel noch nicht erreicht. Am Kreuz ertönen die erbarmungsreichen Worte aus Jesu Mund: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun;“ allein ihr verhärtetes Herz verstand es nicht; sie lästerten fort und fort. Dies Volk wollte die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen. Trotz der Niedrigkeit, welche den Herrn umgab, konnte man in Ihm den König Israels nicht verkennen; nur Israel selbst sah es nicht. Bei seiner Geburt ward Er von den Magiern als König der Juden begrüßt; als solcher hielt Er in Jerusalem seinen Einzug; als solcher war Er gekrönt und als solcher gekreuzigt. Er genehmigte das Lob seiner Jünger, welche riefen: „Gesegnet, der König, der da kommt im Namen des Herrn!“ indem Er sagte: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen würden, so würden sofort die Steine schreien“ (Mt 19,38–40). Allein alles blieb vor ihren Augen verborgen; sie wollten nicht, dass dieser über sie herrsche. Befreite Er selbst durch die Kraft des Heiligen Geistes die Besessenen von den Teufeln, sie sagten: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Sie wollten das erbarmungsreiche Herz Gottes nicht erkennen; sie stießen selbst seinen geliebten Sohn, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind, und der, geboren in ihrer Mitte, aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, gekommen war, die verlorenen Schafe vom Haus Israel zu suchen und selig zu machen, hartherzig und grausam von sich.

Mannigfache Gefühle durchdringen uns, wenn wir daran denken, dass die Geschichte Israels die Geschichte unserer eigenen Herzen von Natur ist. Dies Bewusstsein lässt uns erst recht die große Gnade, die uns widerfahren ist, schätzen. Wir werden voll Dank und Freude bekennen müssen, dass uns ein lieblich Los und ein köstlich Heil zu Teil geworden ist. – Doch welch ein unermesslicher Kontrast zwischen Gott und dem Sünder! aber auch welch unzertrennliche Vereinigung in Christus zwischen Ihm und dem Begnadigten und Gerechtfertigten! Dort ein gerechter Richter und ein in allem schuldiger Sünder; hier der Vater voll Liebe und Gnade und seine geliebten Kinder; dort ewige Trennung und hier ewige Gemeinschaft. Gott war durch uns entehrt, aber nun ist Er durch das Kreuz Christi für uns völlig geehrt; seine Gerechtigkeit war durch uns schmählich beleidigt, aber durch das Opfer Christi für uns ist sie nun vollkommen befriedigt. Er ist nun völlig treu und gerecht, wenn Er uns keine Sünde zurechnet. Handelt Er nach Gnade, so handelt Er auch nach Gerechtigkeit. Dies gibt uns große Zuversicht, stets mit Freimütigkeit und ohne Furcht zu nahen; es lässt uns erkennen, wie sicher und köstlich unser Heil in Christus ist, dass wir in Ihm nach allen Seiten geborgen sind. Jeder Feind muss weichen, jede Anklage verstummen, denn Gott selbst ist es, der uns rechtfertigt. Möge Er durch seinen Geist, doch allen den Seinen reiche Erkenntnis des unermesslichen Heils in Christus geben.

Nach der Abwesenheit des Joseph sehen wir in Kapitel 38, wie Juda in allerlei Elend und Schande verfällt. Er hat die Ratschlüsse Gottes verachtet, und ist jetzt den Sünden und der Blindheit seines Herzens preisgegeben. Doch Gott verstößt ihn nicht ganz; Er handelt mit ihm nach Gnade. Er bleibt in der Reihe des königlichen Geschlechts, und selbst sein Sohn, den er mit seiner Schwiegertochter Tamar zeugte, durfte die Linie dieses Geschlechts fortsetzen. –

Viel schrecklicher und ausgedehnter ist jedoch der Verfall des jüdischen Volkes, seit Jesus durch dasselbe verworfen ist. Auf die gräuliche Tat, welche sie durch die Kreuzigung Christi verübt hatten, antwortete ihnen Gott noch einmal mit Gnade. Er sandte seinen Heiligen Geist, und erfüllte also auch diese segensreiche Verheißung. Der Heilige Geist überführte sie von ihrer schrecklichen Sünde und gab Zeugnis von der Gerechtigkeit und von dem Gericht Gottes; allein Er fügte auch durch den Mund

des Apostels Petrus hinzu: „Und nun, Brüder, ich weiß, dass ihr es aus Unwissenheit getan habt, gleich wie auch eure Obersten. Tut denn Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden getilgt werden, damit die Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn, und Er euch Jesus Christus sende, der euch zuvor gepredigt ist“ (Apg 3,17–20). Auch jetzt noch sollte ihrer blutroten Schuld nicht gedacht werden; Gott wollte noch einmal die Zeit ihrer Unwissenheit übersehen, weil der Gerechte für sie am Kreuz gebetet hatte. Jesus sollte wieder zurückkehren, und durch seine Gegenwart dem Volk Zeiten der Erquickung bringen. Doch Israel hatte auch für diese erbarmungsreiche Stimme kein Ohr; es kehrte nicht um, und tat keine Buße; es antwortete vielmehr mit Wut und Zähneknirschen auf das Zeugnis des Heiligen Geistes, und steinigte Stephanus (Apg 7,54–58). Von jetzt an verfiel Israel von Sünde zu Sünde, bis endlich die schreckliche Zerstörung Jerusalems durch die Römer seiner Existenz als Volk ganz und gar ein Ende machte. Seit Jahrhunderten wandeln sie jetzt unstet und zerstreut unter allen Nationen einher, als ein Zeugnis der Langmut und Gerechtigkeit Gottes.

Sie, welche die Ratschlüsse Gottes verwarfen und zu Nichte wachen wollten, könnten jetzt schon, wenn sie anders Augen dafür hätten, das Wort des Propheten Hosea Kapitel 3,4 über sich erfüllt sehen: „Lange Zeit werden die Söhne Israels ohne König, und ohne Obersten, und ohne Opfer, und ohne Bildsäule, und ohne Schulterkleid und ohne Terafim bleiben.“ Doch Israel ist der Blindheit anheimgefallen, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist; allein es ist nicht ganz verstoßen, weil Gottes Gnadengaben und Berufung unbereubar sind (Röm 11).

Wenn wir jetzt die Geschichte Josephs weiter verfolgen, so treten uns besonders die wunderbaren und unbegreiflichen Wege Gottes in dessen Führungen entgegen. Die Ismaeliter verkauften ihn nach Ägypten in das Haus des Potifar. Wenn auch jetzt von allen den Seinen verlassen, so begleitete ihn doch der Herr, und war in allem, was er tat, mit ihm; und Er segnete auch um seinetwillen Potifar und sein ganzes Haus (Kap 39,2.5). So versäumt der Herr die Seinen nie, auch nicht den Einzelnen in der Wüste. Er ist ihnen immer nahe, und ist stets bereit, sie zu bewahren und zu segnen. Wie gut ist es, wenn wir dies Bewusstsein haben, wenn wir Ihn in allen unseren Versuchungen finden. Joseph kannte und liebte seinen Gott und wandelte in seiner Gegenwart. In seinem Herzen lebte die Furcht des Herrn; denn selbst in der Stunde der Versuchung, als das Weib des Potifar ihn zum Bösen verleiten wollte, gab er zu erkennen, dass er Gott mehr liebte, als die vergängliche Lust des Fleisch. Er sagte: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun, und wider Gott sündigen!“ (V 9) Der Herr ist in jeder Versuchung unsere Kraft und Stärke, wenn wir unser Vertrauen allein auf Ihn setzen. Potifars Weib aber durch Josephs Gottesfurcht gestraft, erhob eine falsche, Anklage wider ihn, und er wurde in Folge dessen ins Gefängnis geworfen. Das war also der Lohn seiner Treue, und Gott schweigt dazu; er hatte den Herrn vor den Menschen bekannt, aber der Herr scheint ihn zu vergessen; seine Gottesfurcht wird für ihn ein Weg zum Gefängnis. Also prüft Gott den Glauben der Seinen. Er lässt sie Unrecht leiden, damit sie den Gehorsam lernen; aber seine Liebe finden sie in allen Umständen und selbst in den größten Trübsalen wirksam. Er erzieht die Seinen in der Schule der Leiden, und bereitet sie vor und macht sie tüchtig zu dem Zwecke, wozu Er sie bestimmt hat. Das Ende aber zeigt uns stets die herrlichen Resultate seiner Führungen. Durch seine Wege macht Er die Seele stille, ernst und besonnen, und lehrt sie ausharren und auf Ihn in jeder Lage zu vertrauen. Doch zu seiner Zeit erhöht Er die Erniedrigten; Er offenbart alsdann seinen starken Arm und verherrlicht seinen Namen. – Auch im Gefängnis ward Joseph nicht verlassen noch versäumt; Jehova war mit ihm, und

ließ alles gelingen, was er tat. Wohin uns niemand begleitet, da ist Er uns nahe, und weiß unsere Herzen durch seine Gemeinschaft und Gegenwart zu trösten und zu stärken.

In seiner Niedrigkeit offenbart Joseph die Gedanken und Ratschlüsse Gottes, und wir sehen auch hier, dass der Herr bei der Wahl seiner Werkzeuge zu solchen Offenbarungen sich nicht an das bindet, was hoch und angesehen ist vor der Welt. Selbst der Inhalt seiner Offenbarungen ist in den Augen der Menschen nur Torheit und Schwachheit, auf dass sich vor Ihm kein Fleisch rühme. – Zunächst deutet Joseph den beiden königlichen Dienern ihre Träume im Gefängnis, welche sich nach seiner Deutung erfüllen – der Eine wird nach dreien Tagen wieder in sein Amt eingesetzt; der Andere aber nach ebenso viel Zeit hingerichtet. Zugleich musste Joseph jetzt erfahren, wie schnell die Welt das ihr erwiesene Gute vergisst. Sie denkt nur an sich, und selbst wenn sie an andere denkt und anderen hilft, so ist dies im Grund nichts anderes, als Selbstsucht und Eigenliebe. Gott aber gedachte an Joseph. Sobald die Zeit seiner Prüfung und seines Wartens vollendet war, da wusste Er auch Mittel und Wege zu finden, ihn zu befreien, und ihn die Stellung einnehmen zu lassen, welche er nach seinen Ratschlüssen einnehmen sollte. Ein Traum des Königs Pharao, den alle Zeichendeuter und alle Weisen Ägyptens nicht deuten konnten, weil er eine göttliche Offenbarung enthielt, erinnerte den Ober–Mundschenk an seine Sünden und an Joseph. Dieser wurde aus dem Gefängnis geholt, und wie er früher in demselben bei der Deutung der Träume der beiden königlichen Diener Gott die Ehre gab, indem er sagte: „Gott gehören die Deutungen an," so tat er es auch jetzt vor Pharao. Er sprach: „Die Deutung steht nicht bei mir; Gott möge dem Pharao Heil verkündigen" (Kap 41,16). – Nachdem nun Joseph dem König durch die Auslegung seines Traumes die Gedanken Gottes offenbart, und ihm in Bezug auf diese Gedanken und das Wohl des Landes den Rat erteilt hatte, sich nach einem weisen und verständigen Mann umzusehen, und ihn über das Land Ägypten zu setzen, da sprach Pharao zu seinen Knechten: „Werden wir einen Mann wie diesen finden, in welchem der Geist Gottes wohnt?" Und er sprach zu Joseph: „Da dir Gott dies alles kund getan, so ist keiner so einsichtsvoll und weise wie du. Du sollst über mein Haus gesetzt sein, und nach deinem Mund soll mein ganzes Volk sich richten, nur um den Thron will ich höher sein, als du." Dann bekleidete er den Joseph mit Schmuck und Ehre, und alles musste sich vor ihm beugen. Seinen Namen nannte er: „Zaphnathphaneach" (d. i. Retter der Welt)

Gleich dem Joseph wurde auch Jesus in Folge falscher Anklagen durch die Heiden erniedrigt. Die Juden verleugneten Ihn vor Pilatus und übergaben Ihn seinen Händen, den Händen der Gesetzlosen, auf dass Er gekreuzigt würde (Apg 2,23). „Er war in der Welt, und die Welt ist durch Ihn gemacht, und die Welt kannte Ihn nicht" (Joh 1,10). Sie verstand weder die Liebe Gottes, die den eingeborenen Sohn zur Erlösung derer gab, die an Ihn glauben würden, noch fühlte sie die Notwendigkeit ihrer Errettung und Versöhnung mit Gott durch Ihn; sie kannte weder den, der gekommen war, das Verlorene zu suchen und selig zumachen, noch die Ratschlüsse dessen, der alles seinen Füßen unterworfen hat. Sie verwarf und kreuzigte Ihn. Der Prophet Jesajas führt ein lebendiges Bild seiner Erniedrigung und seiner Leiden vor unsere Seele; und wer Ihn unter die Missetäter gerechnet, und geschmäht und gelästert am Kreuz hängen sähe, wer Ihn durch den Mund Davids ausrufen hörte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch! ein Hohn der Leute und verachtet vom Volk. Wer mich sieht, der spottet mein, verzieht die Lippen, schüttelt das Haupt: Befehl er seine Sache Jehova, der helfe ihm, wenn er ihn liebt;" (Ps 22,7–9) – wer hätte da noch daran denken können, dass Er der Mittelpunkt aller Verheißungen und Ratschlüsse Gottes wäre, und dass Ihm das prophetische Wort des Psalmisten

gelte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt! Fordere von mir, so gebe ich dir die Völker zum Besitztum, und zum Eigentum die Enden der Erde. Du sollst sie zerschmettern mit eisernem Zepter, wie Töpfer–Gefäße sie zertrümmern;“ und wiederum: „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr auf eurem Weg umkommt“ (Ps 2,7–12). Gott hat den, der sich selbst zu Nichts machte, und gehorsam war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuze, erhöht, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters (Phil 2,8–11). Jetzt ist diese Unterwerfung und Verehrung noch nicht völlig verwirklicht, doch Er ist schon zum Voraus zur Rechten Gottes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Er hat Ihn gesetzt über seiner Hände Werk, und alles seinen Füßen unterworfen (Heb 2,8). Ist Er und seine Herrlichkeit auch jetzt noch vor den Augen der Welt verborgen, so wird Er doch offenbart werden, und sie wird Ihn dann in dem völligen Besitz alles dessen sehen, was Ihm vom Vater übergeben ist. Er, der in seiner Niedrigkeit nichts hatte, wird dann in Herrlichkeit als Haupt über alles dargestellt werden.

Wir sehen in Kapitel 41,45, dass Pharao dem Joseph Asenat, die Tochter Potifars, des Priesters zu On, zum Weib gab. Diese, obgleich dem Joseph als ihrem Haupt untergeordnet, hatte doch an dessen hohen Stellung und Ehre völligen Anteil, und wir finden in diesem Verhältnis ein Bild der Gemeinde in ihrem Verhältnis zu Christus, als ihrem Haupt. Die Gemeinde ist Ihm zugesellt, nicht als das Erbe, sondern als seine Miterbin. Sie teilt in jeder Beziehung seine Herrlichkeit; nur ist sie nicht Gott, wenn sie auch im gewissen Sinne der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist. Sie ist aus der Welt erwählt und ist jetzt priesterlichen Geschlechts, versöhnt und erlöst durch das Blut Christi. Ihr Wesen ist himmlisch, wie auch ihre Berufung. Sie ist gesegnet in geistlichen Gütern in den himmlischen Örtern in und mit Christus. Es kann nur ihre Freude sein, immer mehr von der Fülle Christi zu erfahren, weil ja seine Fülle die ihrige ist, und wenn seine Stellung in Herrlichkeit völlig verwirklicht ist, so wird sie bei Ihm sein, und alles mit Ihm genießen. Alsdann wird Offenbarung 19,7–8 erfüllt sein.

Nach der Erhöhung Josephs nimmt besonders das Zusammentreffen mit seinen Brüdern unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Not führte die Söhne Jakobs hinab nach Ägypten zu Joseph. Sie erkannten ihn nicht, aber er erkannte sie. Sie beugten sich vor ihm mit dem Antlitz zur Erde, und dies erinnerte den Joseph, der sich gegen sie verstellte und hart mit ihnen redete, an seine Träume (Kap 42,6–9). Einst von seinen Brüdern verkannt, verachtet und verworfen, wird er jetzt von ihnen hochgeehrt. Die Ratschlüsse Gottes finden ihre Erfüllung. Die Brüder Josephs, welche es böse zu machen gedachten, hatten diese Erfüllung nicht verhindern können. Wir sehen, wie eitel und nichtig jeder Anschlag, jede Macht des Feindes ist, wenn Gott in seiner Weisheit und Kraft wirksam ist, und dass seinem Willen nichts widerstehen kann. – Die Bedrängnisse, in welche jetzt die Söhne Jakobs durch die scheinbare Härte des Joseph kommen, demütigen sie und bringen sie zum Bewusstsein ihrer Sünden. Jetzt heißt es: „Fürwahr! das haben wir verschuldet an unserem Bruder, dessen Seelenangst wir sahen, als er uns um Erbarmen bat, und wir hörten nicht; darum ist über uns gekommen diese Not“ (Kap 42,21). Das in Sünden solange verhärtete Herz fängt an, weich zu werden und seine Missetaten zu erkennen. Weder die Liebe und der Kummer des Vaters, noch die mannigfachen Wege Gottes hatten dieses Gefühl, das sich jetzt in der Bedrängnis und in der nicht geahnten Gegenwart Josephs kund gab, zu erwecken vermocht. So muss der Herr oft durch harte Wege die Seelen zu sich führen.

Joseph verstand seine Brüder; er wandte sich von ihnen und weinte. Seine Tränen wurden durch ihr Geständnis erweckt; es waren Tränen der Liebe und der Freude.

Auf ihrer zweiten Reise brachten die Söhne Jakobs dem Joseph viele Geschenke mit, und sich vor ihm zur Erde beugend legten sie ihm dieselben dar. Also huldigten sie dem Joseph. Dieser erkundigte sich nach dem Wohlbefinden ihres Vaters und als er Benjamin sähe, da entbrannte sein Herz und er ging ins innere Gemach, um zu weinen. Dann wusch er sein Angesicht, und ging wieder zu ihnen hinaus und hielt die Tränen zurück. Er ist sehr weit von Rache entfernt; er kann nicht Böses mit Bösem vergelten, denn sein Herz ist voll Liebe und Erbarmen gegen seine Brüder. Er gibt sich noch nicht zu erkennen, um sie zu prüfen; allein dieses Verborgenbleiben und dieses Verstellen wird fast für ihn selbst eine Prüfung. Es folgen noch einige schwere Versuchungen für die Söhne Jakobs, worin sie sich aber als solche beweisen, die ihre Sünden erkannt und ihren Sinn geändert haben. Besonders fällt uns in Kapitel 44 die Sinnesänderung des Juda auf, der früher seinen Brüdern den Rat gab, den Joseph zu verkaufen. Er war bei seinem Vater für die Rückkehr des Benjamin Bürge geworden, und als Joseph diesen zurückhalten will, da denkt er nicht daran wie früher, mit Lügen vor das Angesicht des Vaters zurückzukehren. Er stellt sich wirklich für den Benjamin in den Riss; er offenbart dem Joseph seine Bürgschaft, und seine Bereitwilligkeit anstatt des Knaben zu bleiben; er befürchtet, was er früher nicht befürchtete, dass der Vater, wenn Benjamin nicht zurückkehre, stürbe, und also seine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube hinab führen, und fügt hinzu: „Wie könnte ich zu meinem Vater hinaufziehen, ohne dass der Knabe bei mir wäre? Ich müsste das Unglück mit ansehen, das meinen Vater träfe“ (V 84). Wir sehen hier, wie sehr seine Gesinnung umgewandelt ist. Joseph aber kann sich jetzt nicht länger enthalten. Nachdem er alle, die bei ihm standen, hatte hinausgehen lassen, gibt er sich seinen Brüdern zu erkennen, und weint laut vor ihnen. Die Bestürzung und die Freude der Söhne Jakobs über dies unerwartete Wiedersehen war groß, doch sei es jedem Leser überlassen, sich unter dem Einfluss des Heiligen Geistes in die Gefühle ihrer Herzen zu versetzen.

Jakob und seine Söhne ziehen jetzt auf den Rat des Joseph mit allem, was sie haben, nach Ägypten, um in Gosen, im besten Teile des Landes Ramses, zu wohnen. Ehe Jakob mit den Seinen hinkommt, wird Juda vorausgesandt zu Joseph, um gleichsam den Weg in das bezeichnete Land zu eröffnen, und als sie alle daselbst angekommen sind, und sich wohnend niedergelassen haben, da versorgt Joseph seinen Vater und seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters mit Brot, nach Verhältnis der Kinder (Kap 47,12). Die Ratschlüsse Gottes in Betreff des Joseph und seiner Familie sind jetzt erfüllt. Joseph, bezeichnet als Retter der Welt, ist das Haupt und der Versorger seiner Familie, und er leitet und regiert ganz Ägypten, welches jeden Segen durch seine Hand empfängt. Besonders wird uns in Kapitel 47 seine Weisheit dargestellt, mit welcher er während seiner Erhöhung alles ordnet und leitet; es geschieht mit derselben Weisheit, die er schon in seiner Niedrigkeit an den Tag gelegt hatte.

Jakob wurde auch durch Joseph dem König Pharao vorgestellt. Er erkennt vor diesem an, dass seine Tage, im Vergleich mit dem Leben seiner Väter, traurig gewesen sind, indem er sagt: „Der Tage meiner Wallfahrt sind hundert und dreißig Jahre; wenig und böse waren die Tage meines Lebens, und erreichen nicht die Lebenstage meiner Väter in ihrer Wallfahrt“ (Kap 47,9). Trotz dieses Bewusstseins fühlt sich dennoch der verachtete Hirte im Stand, den Monarchen zu segnen, und es ist unstreitig, dass der Segnende größer ist, als der, welcher von ihm gesegnet wird. Selbst das schwächste und am meisten strauchelnde Kind ist sich in Christus seiner Überlegenheit selbst vor den Großen dieser Welt bewusst.

Dieser letzte Teil der Geschichte Josephs, betreffend seine Vereinigung mit seinen Brüdern, ist besonders und selbst in seinen Einzelheiten reich an Vorbildern auf Jesus und der Wiederherstellung Israels.

Wir sehen nach Matthäus 24 und vielen anderen Stellen, dass Israel noch eine große Trübsal bevorsteht. Es werden Tage der Drangsale kommen, wie sie nie gewesen sind, und auch nie mehr sein werden. In dieser Zeit der Läuterung und des Gerichts, auf dessen einzelne Umstände wir hier nicht näher eingehen können, wird Israel seinen Gott suchen, und es werden sich alsdann die Worte des Propheten Sacharia Kapitel 12,10 erfüllen: „Dann gieße ich über das Haus Davids und über Jerusalems Bewohner den Geist der Gnade und des Flehens, und sie blicken hin auf mich, den sie durchbohrt haben, und beklagen ihn, wie man den einzigen Sohn beklagt, und weinen bitterlich über ihn, wie man bitterlich weint über den Erstgeborenen.“ – Israel erkennt und beweint seine vielen Sünden und Missetaten, womit es gegen seinen Gott gesündigt hat. Die Einzelheiten der Wiederherstellung Israels und seiner Glückseligkeit im Land der Verheißung nach dieser Wiederherstellung unter Christus, als dem König der Gerechtigkeit und des Friedens, finden wir namentlich in den Propheten mitgeteilt, und es macht einen wohltuenden und lieblichen Eindruck auf unsere Herzen, diese zu erforschen. Wir sehen Jesus, einst von seinem Volk erniedrigt, verschmäht und verworfen, jetzt durch dasselbe hoch verherrlicht und verehrt und von Ihm mit großer Weisheit und Kraft regiert und geleitet. Als Folge der Wiedereinsetzung der Juden und der Gegenwart des Herrn wird auch der Segen über die Heiden kommen.

Der Herr aber lehre uns durch Erkenntnis der Wahrheit und vor allem seiner selbst immer mehr seinen Namen zu preisen und zu verherrlichen.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
1,27 70
2,18 71
3,21 102
11,31 54
12,5 55
12,6 54
12,7 55
12,8 55
12,10 55
13,3.4 55
13,9 55
13,14 55
13,15 99
13,16 103
14,1 55
14,22.23 55
15 . . . . . 56, 99
16 56
17,1 56
17,8 99
17,15 56
18,9 56
18,17 4
18,23 56
22,1 56
22,15 56
27 57
28 57
32,2 57
32,8 57
32,10 57
32,23 57
32,25 57
32,26 58
33,17 58
33,19 58
33,20 . . . . . 57 f.
34 58
35,1 58
35,2 59
35,5 59
35,7 59
35,9 59
35,13 59
47,9 56
48,16 56
2. Mose
12,40 99
19,5 . . . . . 99, 104
21,23 103
23,7 103
25,21 105
32,1 108
33,19 100
3. Mose
16,2 106
24,19 103
26 104
26,40 16
4. Mose
3,10.38 106
23,9 109
5. Mose
6,25 102
7,1 109
7,12 103
19,21 103
27,12 104
27,26 102
32,15 111
Josua
8,33.39 108
Richter
2,2 109
1. Könige
18,24 34
2. Könige
16 108
2. Chronika
7,16 105
28 108
Psalm
2,7 . . . . . 33, 136
22,7 135
45 11
58,12 32
62,2 128
96 34
103,19.20 32
110,1 33
148 32
Jesaja
1,25 8
5,3 132
9 33
14,25 35
18 35
24,21 34
25 35
26 35
28 35
29,13 108
45,24 100
53,2 131
65 35
66 . . . . . 35 f.
Jeremia
3 . . . . . 16, 36
3,16 8

7,1 108
23,6 100
30 36
30,7 34
31,31 . . . . . 101 f.
51,20.21 35
Hesekiel
11,17 8
20,34 35
36,27 102
37 99
38 35
38,1 35
39 35
Daniel
7,13.14 14
9,27 35
11,36 35
12,1 34
Hosea
2,21 11
3,4 134
3,4.5 15
Amos
5,25 132
9,14.15 8
Micha
4,11.12 35
5 35
5,3 36
5,5 35
Zephanja
3,14.15 36
Sacharja
2,6 36
8 36
9 36
10,3 35
12,3 35
12,10 16
13 35
13,6 35
13,8.9 35
14 . . . . . 35 f.
14,1.2 35
14,2 14
14,3 17
14,4.5 25
Maleachi
3 16
3,19 23
Matthäus
5,38 103
10,23 14
11,19 100
12,31.32 30
13 . . . . . 15, 33
13,24 109
13,38 109
16,24 104
16,27 15
18,20 50
19,38 133
21,48 16
23,38.39 15
24 . . . . . 16, 25, 138
24,1 16
24,3 30
24,14 34
24,15 . . . . . 16, 35
24,21 34
24,24 34
24,30 16
24,32 16
24,37 16
24,40.41 16
24,42 16
24,45 . . . . . 16 f.
25,31 16
25,31.32 17
25,32 36
26,64 17
Markus
8,38 15
10,16 80
10,19 70
10,37 39
13 16
13,14 16
14,62 17
Lukas
6,27 103
8,2 76
9,26 15
10,42 42
12,37 17
12,42 17
12,45 16
13,35 15
14,14 30
14,27 37
17,23 16
17,26 16
17,30.31 16
19,12 17
19,27 17
20,35 30
20,36 30
21 16
22,20 101
Johannes
1,10 135
1,11 132
1,17 107
3,35 10
3,36 104
4,23 107
5,25 31
5,28.29 31
5,43 35
6,44.54 30
6,63 82
8,46 37
11,49 100
12,31 . . . . . 9, 87
13,8 42
13,14 . . . . . 105, 108
13,14.34 37
14,2.3 . . . . . 17, 23, 33

14,3 116
14,18 49
14,21 49
14,22.23 49
14,23 11
15,9 . . . . . 42, 77
15,15 4
15,18 104
16,6 115
16,16 48
16,18.19 48
16,22 49
17,3 66
17,6 131
17,14 90
17,16 91
17,22 91
17,23 10
17,26 12
20,14 49
20,19 49
20,26 49
21,22 18

Apostelgeschichte

2,22 34
2,23 135
3,17 134
3,17.19 7
3,20.21 19
5,15 115
7,54 134
8,1 7
8,3 43
9,2 43
9,4 43
16,14 76
18,2 76
19,12 115

Römer

2,5 20
2,8 113
3,2 4
3,4.9 100
3,9 100
3,20 43
3,22 103
3,22.23 43
3,23 8
3,25 66
3,39 92
4,5 . . . . . 43, 103, 125
4,17 29
4,25 . . . . . 82, 125
5,1 . . . . . 84, 104
5,2.11 12
5,5 53
5,14 102
5,15 102
6,21 100
6,23 103
8 48
8,3 125
8,6 114
8,7 . . . . . 87, 101
8,9 102
8,11 31
8,13 90
8,17 . . . . . 10, 91
8,19 19
8,22 104
8,23 126
8,32 83
8,38.39 47
9,15 100
11 . . . . . 19, 134
11,3.25 7
11,11 14
11,25 99
11,26.27 15
11,33 130
12,1 69
12,6.8 118
12,8 105
13,10 101
16,1 108
16,3 76
16,25.26 9

1. Korinther

1,5 19
1,6 19
1,7 104
1,8 19
1,9 . . . . . 19, 48
1,22 13
1,27 130
1,30 106
2,6 108
2,10 4
2,13 9
2,14 82
2,16 113
4,4 38
4,5 20
4,11 . . . . . 104, 108
4,12 103
4,14 72
5,5 13
6,3 32
6,19 105
7 77
7,14 80
11,1 38
12,13 8
12,25 105
14,29 112
14,34 . . . . . 74, 108
15 . . . . . 20, 22
15,17 29
15,20 29
15,22 29
15,23 29
15,24 31
15,53 46

2. Korinther

1,8 38
1,14 20
3,6 108
4,3 104
4,14 31

4,17 19
5,21 72
6,14 43
6,16 . . . . . 102, 105
10,4 109
11,23 38
12,4 108

Galater

3,8 101
3,13 102
3,17 101
3,26 104
3,28 . . . . . 8, 73
3,29 102
4,1 104
4,6 105
4,8 107
4,9 107
4,21 104
5,5 102
5,13 105
6,14 104

Epheser

1,3 . . . . 91, 103, 109, 120
1,3.7 103
1,4 10
1,5.6 12
1,8 4
1,13 102
1,13.14 13
1,14 12
1,19.20 9
1,20.23 11
1,21 10
1,22 71
1,22.23 10
2 106
2,4 . . . . . 89, 104
2,5 9
2,5.6 31
2,6 29
2,13.14.18 8
2,14 8
2,18 105
3,14 85
4,30 13
5,1 37
5,21 105
5,22 . . . . . 71 f.
5,23 10
5,25 . . . . . 72, 76
5,26.27 11
5,28 77
6,1 78
6,4 80
6,5 80
6,7 81
6,8 81
6,10 109
6,12 109
6,18 . . . . . 105 f.

Philipper

1,3.4 39
1,7 39
1,8 39
1,9 20
1,12 40
1,14 40
1,15 40
1,18 40
1,19.20 40
1,21 . . . . . 40 f.
1,23 41
1,27 40
1,28 40
2,1 40
2,5 37
2,8 136
2,16 20
2,18 40
3 27
3,1 . . . . . 40 f.
3,2 42
3,3 42
3,4 43
3,6 43
3,9 44
3,11 30
3,13.14 . . . . . 21, 45
3,14 . . . . . 44, 92
3,17 37
3,18 103
3,20.21 . . . . . 21, 46
4,2 76
4,4 40
4,4.5 21
4,6 47
4,13 39
4,18 40

Kolosser

1,9 . . . . . 60, 104
1,20 12
1,26.27 9
2,3.10 103
2,11 87
2,13 104
2,16 107
2,20 108
2,23 103
3,1 91
3,1.2 9
3,4 . . . 17, 21, 23, 33, 104
4,18 72

1. Thessalonicher

1,3 21
1,9.10 22
2,10 38
2,19 20
2,19.20 22
3,13 22
4,13 22
4,14 22
4,15 22
4,16 31
4,17 33
5,2.3 23
5,3 16
5,4.5 23
5,6 23

5,12 116
5,23 24
2. Thessalonicher
1,5.6 24
1,7 24
1,8.9 24
1,10 . . . . . 17, 24
2 34
2,3.4 24
2,6.7 24
2,8 24
2,9.10 24
2,9.12 34
2,11.12 25
1. Timotheus
2,8 108
2,9 73
2,11 74
2,14 72
5,9 108
5,10 76
6,1 81
6,14 26
2. Timotheus
1,16 113
4,1 . . . . . 26, 31
Titus
2,9 81
2,13 26
2,35 108
2,45 75
Hebräer
1 85
1,8 117
2,5 32
2,8 . . . . . 11, 136
3,1 109
3,6 105
7,11 . . . . . 104, 107
8,6 104
8,7 101
8,10 102
9 101
9,1 106
9,6 106
9,7 106
9,8 83
9,9 104
9,11 105
9,15 . . . . . 101 f.
9,22 102
9,23 83
10 101
10,2 82
10,14 83
10,19 . . . . . 83, 105 f.
10,22 83
10,32 104
10,36.37 21
11 54
11,1 82
11,10.13.16.39.40 . . . 103
11,13 7
12,5 70
12,22 . . . . . 103 f.
12,24 105
13,7 37
13,10 105
Jakobus
5,7.8 21
1. Petrus
1,1 102
1,3 29
1,7 . . . . . 20, 26
1,11 14
1,15 70
2,1 109
2,5 . . . . . 104, 106
2,9 83
2,14 105
2,18 81
2,20 103
2,22 37
3 104
3,1 73
3,4 27
3,5.9.12 104
3,7 77
4,1 89
4,13 . . . . . 19, 21, 26
5,4 20
2. Petrus
1,3 37
1,16 15
1,16.17.19 6
3,10 27
3,11.12 20
1. Johannes
1,1 42
1,3 . . . . . 53, 92
1,7 53
1,9 126
2,6 37
2,28 27
3,1 10
3,2 19
3,2.3 13
3,16 . . . . . 105, 113, 117
4,5 90
4,17 91
Judas
11 106
14.15 . . . . . 17, 23
Offenbarung
1,5 107
1,6 . . . . . 19, 104, 106
1,7 35
2,10 28
2,26 33
2,26.27 23
2,28 7
3,1 23
3,3 28
3,10 25
3,10.11 28
5,8 . . . . . 104, 106
5,10 19
5,11 32
11 34

11,12 34
11,15 22
12 . . . . . 33 f.
12,1.2 25
12,7 25
12,10 34
12,14 . . . . . 25, 34
12,15.17 25
12,17 34
13 34
13,6 34
13,11 34
13,13 24
13,15 34
14,6 . . . . . 34, 36
15,2 35
17,13.14 34
18,20 35
19 . . . . . 35 f.
19,6 23
19,7 136
19,11 . . . . . 23, 35
20 . . . . . 25, 31
20,5 30
20,6 30
20,11.12 16
22,16.17 7